SOZIALE NETZWERKE

VON JUNGEN ERWACHSENEN MIT EINER KÖRPERLICHEN BEEINTRÄCHTIGUNG

VERFASSERIN: SALOMÉ VON EUW
BACHELOR-STUDIUM IN SOZIALER ARBEIT FHNW

MODUL BA15:
BACHELOR-THESIS

FRÜHLINGSSEMESTER 2013
FACHHOCHSCHULE NORDWESTSCHWEIZ FHNW OLTEN

BEGLEITENDER DOZENT: CHRISTOPHE ROULIN

OLTEN, 28. JUNI 2013

Abstract

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit liegt darin begründet, die Beschaffenheit sozialer Netzwerke von jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 24 Jahren mit einer körperlichen Beeinträchtigung, die zudem in einem institutionellen Kontext leben und/oder arbeiten, zu untersuchen. Des Weiteren wird der Einfluss der sozialen Netzwerke und die Auswirkungen des institutionellen Kontextes auf die Partizipation genauer beleuchtet.

Das gewählte Forschungsdesign zur Bearbeitung der Thematik ist die qualitative Netzwerkanalyse nach Laura Bernardi, Sylvia Keim und Holger von der Lippe. Durch qualitative und quantitative Methoden wie das problemzentrierte Interview, die Netzwerkkarte und die Netzwerktabelle werden Daten erhoben und ausgewertet.

Als Ergebnis konnte eine Netzwerkstruktur, bestehend aus verschiedenen Teilnetzwerken, ermittelt werden. Diese Teilnetzwerke erfüllen ganz unterschiedliche Aufgaben bei der Partizipation. Der institutionelle Kontext hat dabei ambivalente Auswirkungen auf die sozialen Netzwerke und die Partizipation.

Abschliessend kann gesagt werden, dass die sozialen Netzwerke einen essenziellen Bestandteil für die gelungene Partizipation darstellen. Daher gilt es für die Soziale Arbeit sozialräumlich orientierte Hilfestellungen zur Verfügung zu stellen und durch das Zusammenführen von informellen und formellen Unterstützungssystemen die jungen Erwachsenen bei der Gestaltung und Erweiterung ihrer sozialen Netzwerke zu unterstützen.

Inhaltsverzeichnis

1Einleitung ... 1
1.1Fragestellungen ... 3
1.2Begriffe ... 3
Junge Erwachsene ... 3
Körperliche Beeinträchtigung ... 3
Soziale Netzwerke ... 3
Partizipation ... 4
1.3Forschungsstand ... 4
2Theoretischer Teil ... 6
2.1Lebenslagen und Entwicklungsaufgaben ... 6
Lebenslage junger Erwachsener ... 6
Entwicklungsaufgaben in der Jugend und im jungen Erwachsenenalter ... 7
Lebenslage junger Erwachsener mit einer körperlichen Beeinträchtigung ... 8
2.2Soziale Netzwerke ... 10
Was sind soziale Netzwerke ... 10
Funktionen von sozialen Netzwerken ... 11
Partizipation ... 13
2.3Soziale Netzwerke von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung ... 14
Soziale Netzwerke im Vergleich aus Sicht von Burkhard Schiller ... 14
Soziale Netzwerke im Vergleich aus Sicht von Thomas Hamel und Matthias Windisch ... 16
3Empirischer Teil ... 20
3.1Untersuchungsgegenstand und Sampling ... 21
3.2Methodenentwicklung und Forschungsdesign ... 22
3.3Datenerhebung ... 23
Problemzentriertes Interview nach Witzel ... 23
Netzwerkkarte nach Bernardi/Keim/von der Lippe ... 25
Netzwerktabelle nach Bernardi/Keim/von der Lippe ... 28
3.4Datenauswertung ... 30
Transkription der Interviews nach Dresing und Pehl ... 30
Auswertung problemzentriertes Interview (PZI) ... 31
Auswertung Netzwerkkarte ... 33
Auswertung Netzwerktabelle ... 34
3.5Zugang zum Sampling ... 34
3.6Vorgehen bei den Befragungen ... 35
Leitfaden für die Befragungen ... 36
4Ergebnisse ... 40
4.1Beschreibung des Sampling ... 40
4.2Ergebnisse der Datenerhebung ... 41
Ergebnisse Interview ... 41
Ergebnisse Netzwerkkarte ... 46
Ergebnisse Netzwerktabelle ... 48
4.3Ergebnisinterpretation ... 50
5Beantwortung der zentralen Fragestellungen ... 55
5.1Schlussfolgerungen und kritische Diskussion der Ergebnisse ... 57
6Ausblick ... 60
7Anhang ... 61
8Literaturverzeichnis ... 62
9Ehrenwörtliche Erklärung ... 64

Vorwort

Netzwerke sind aus der heutigen Gesellschaft kaum mehr wegzudenken. Man stösst auf sie, wenn es zum Beispiel um die Vernetzung von Institutionen und Organisationen geht, der politische Alltag ist geprägt durch das Knüpfen neuer Verbindungen, und auch in den digitalen Medien sind Netzwerkbegriffe zu einem festen Bestandteil geworden.

Die eigentliche Idee zu dieser Arbeit mit dem Bezug zum Netzwerkbegriff formte sich jedoch erst durch den Praxisalltag. Durch die unzähligen Gespräche mit den jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung wurden neue Perspektiven auf ihre Lebenslage offenbart. Durch diese Einblicke und die Auseinandersetzung mit den Problemstellungen dieser jungen Menschen wurde das Interesse geweckt, mehr über ihre individuellen sozialen Netzwerke in Erfahrung zu bringen.

An dieser Stelle gilt es diesen jungen Menschen aus meiner Praxisinstitution zu danken und einen besonderen Dank den drei Befragungsteilnehmenden Herr G., Frau B. und Frau K. auszusprechen. Ohne die ehrlichen und offenen Einblicke in ihr soziales Netzwerk wäre die Umsetzung dieser Arbeit nicht möglich gewesen.

Des Weiteren möchte ich mich auch bei Christophe Roulin für die Begleitung der Arbeit bedanken. Durch seine fachliche Unterstützung und die gute Beratung konnte ich erste praktische Einblicke in den Bereich Forschung erhalten und mich auf diese Weise differenziert mit der Thematik auseinandersetzen.

Zudem möchte ich mich bei Petra Winterhalter vom Korrekturbüro Kommazwerg für die professionelle Korrekturlesung bedanken.

Ausserdem gilt mein Dank der Buchbinderei Schönbächler GmbH in Schwyz für das fachgerechte Binden der Arbeit.

Und nicht zuletzt gilt es meiner Praxisinstitution „die rodtegg“ für das motivierende und inspirierende Lernfeld zu danken.

Rickenbach, im Juni 2013

Salomé von Euw

1 Einleitung

Wir alle sind eingebunden in soziale Netzwerke. Umgeben von Familie, Freunden und Bekannten gelingt es uns, die meisten Probleme des Alltags zu bewältigen. Denn im Leben jedes Menschen gibt es Situationen, die man nur mit Mühe alleine meistern kann. So stellt man sich beispielsweise folgende Situation vor: Ein dringend benötigtes Programm für den Computer lässt sich nicht installieren. Man könnte in dieser Situation natürlich den Computer zum Informatiker bringen, oder aber man fragt eine Person aus seinem sozialen Netzwerk – welche sich besser mit Computern auskennt –, wie dem Problem beizukommen ist.

Die Menschen aus dem sozialen Netzwerk können die eigenen Fähigkeiten ergänzen und unterstützen uns somit in unserem täglichen Leben. Aber nicht nur bei technischen Fragen, sondern auch bei Herzensangelegenheiten oder anderen Themen jeglicher Art stehen uns die Personen aus diesem persönlichen sozialen Netzwerk zur Seite und ermöglichen uns eine gelungene Teilhabe an der Gesellschaft.

Jedoch machte die Autorin in ihrem beruflichen Alltag die Feststellung, dass diese sozialen Netzwerke nicht immer gleich tragfähig sind.

Bei der täglichen Zusammenarbeit mit jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung in einer Jugendwohngruppe zeigte sich, dass es nicht immer jemanden gibt, der beispielsweise in den Ausgang oder an ein Konzert mitkommen kann.

Obwohl die jungen Erwachsenen rein technisch gesehen auch alleine an ein Konzert gehen könnten, da die Barrierefreiheit gewährleistet ist, gehen sie oft doch nicht hin, da niemand aus ihrem sozialen Netzwerk sie begleitet und dadurch die Motivation für die Partizipation zu sinken scheint.

Die Autorin stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob es einfacher ist, neue Lebensfelder in der sicheren Begleitung seines sozialen Netzwerks zu erkunden und welche Rolle dabei die Institutionen und Organisationen spielen. Jedoch ist es in Zeiten von Sparmassnahmen auch im institutionellen Kontext nicht immer möglich, dass der Auftrag so weit gefasst werden kann. Es ergibt sich also auch auf dieser Ebene für die Soziale Arbeit ein Spannungsfeld.

Des Weiteren lässt sich erahnen, dass sich eine gelungene Partizipation an der Gesellschaft nicht immer nur auf Hilfsmittel bezieht, welche die Barrierefreiheit ermöglichen, sondern auch, dass die Beschaffenheit des sozialen Netzwerks eine essenzielle Rolle spielen kann. Genauere Erkenntnisse erhofft die Autorin durch die folgende Untersuchung zu erhalten.

Somit soll folgenden Fragen nachgegangen werden:

Wie sind die sozialen Netzwerke von jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 24 Jahren mit

einer körperlichen Beeinträchtigung beschaffen, die darüber hinaus in einem institutionellen Kontext leben und/oder arbeiten?

Ausserdem soll geprüft werden, was für einen Einfluss diese Netzwerke auf die Partizipation am gesellschaftlichen Leben haben.

Die Autorin sieht in dieser Frage auch ein wichtiges Erkenntnisinteresse für die Soziale Arbeit. Denn es werden viele Angebote geschaffen, welche junge Erwachsene mit einer körperlichen Beeinträchtigung dazu befähigen, an der Gesellschaft zu partizipieren, jedoch könnte diese Arbeit zusätzliche Informationen liefern, welche Massnahmen dazu beitragen können, die sozialen Netzwerke dieser jungen Menschen zu fördern und zu stärken.

Für die Bearbeitung der Fragestellung wird die Arbeit folgendermassen aufgebaut. In einem theoretischen Teil unter dem Punkt 2.1 wird die Lebenslage der jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung genauer beleuchtet. Hierfür wird zuerst auf die allgemeine Lebenslage von jungen Erwachsenen und die altersspezifischen Entwicklungsaufgaben eingegangen. In einem weiteren Schritt wird der Fokus auf die spezifische Lebenslage von jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung gelegt. In den Punkten 2.2 und 2.3 steht das soziale Netzwerk im Zentrum des Interesses. So werden auch hier zuerst allgemeine Informationen zu den sozialen Netzwerken erläutert sowie deren Bezug zur Partizipation. Im Anschluss werden bestehende Forschungsergebnisse zu den sozialen Netzwerken von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung beschrieben und vergleichend in Bezug gesetzt.

Im empirischen Teil der Arbeit wird das methodische Vorgehen für die empirische Untersuchung anhand der qualitativen Netzwerkanalyse genauer erläutert. Die Untersuchung hat das Ziel, die Beschaffenheit der sozialen Netzwerke zu eruieren. Für die Datenerhebung wird eine qualitative Netzwerkanalyse nach dem Vorbild von Laura Bernardi, Sylvia Keim und Holger von der Lippe durchgeführt. Unter dem Punkt 3.2 wird das gewählte Forschungsdesign aufgezeigt. Im Anschluss unter den Punkten 3.3 und 3.4 werden die eingesetzten Methoden, welche von der Autorin etwas angepasst wurden, für die Datenerhebung sowie deren Auswertung genauer beschrieben. Es handelt sich bei den Methoden um das problemzentrierte Interview nach Witzel und die Netzwerkkarte und -tabelle nach Laura Bernardi, Sylvia Keim und Holger von der Lippe. Zudem wird unter den Punkten 3.5 und 3.6 der Zugang zum Sampling wie auch das geplante Vorgehen bei den Befragungen erklärt.

Im Schlussteil unter Punkt 4 werden die Ergebnisse der Befragung festgehalten und interpretiert. Unter dem Punkt 5 wird eine Antwort auf die zentrale Fragestellung gegeben sowie mögliche Lösungsansätze für die Soziale Arbeit deklariert, und im Ausblick unter Punkt 6 werden weiterführende Überlegungen zu dieser Thematik aufgezeigt.

1.1 Fragestellungen

Wie sind die sozialen Netzwerke von jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 24 Jahren mit einer körperlichen Beeinträchtigung beschaffen, die zudem in einem institutionellen Kontext leben und/oder arbeiten?

Darüber hinaus soll geprüft werden, was für einen Einfluss diese Netzwerke auf die Partizipation am gesellschaftlichen Leben haben.

1.2 Begriffe

Junge Erwachsene

„Der Anteil der 'Jugend' an der Gesamtbevölkerung ist in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zurückgegangen. Gleichzeitig hat sich die Gesamt-Lebenserwartung verlängert. Parallel zu dieser veränderten Bevölkerungsstruktur hat sich auch die Einschätzung dessen, was 'Jugend' ist, verändert und zu einer verstärkten Ausdifferenzierung der Lebensphasen geführt. Typisch für den Beginn der Neunzigerjahre ist das Hinzukommen der Phase 'Nachjugendalter/junger Erwachsener' als ein gesellschaftlich normierter Zeitraum zur Selbst- bzw. Persönlichkeitsfindung (Reifungsprozess verbunden mit der Suche nach Identität und Lebenssinn). Die Gruppe der 'jungen Erwachsenen' ist somit nicht eindeutig definiert. In Anlehnung an die Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes sollen darunter die 18- bis 24-Jährigen gefasst werden. Diese Abgrenzung entspricht den Heranwachsenden (18- bis 20-Jährige) und den Jungerwachsenen (21- bis 24-Jährige) der Polizeilichen Kriminalstatistik." (Stangl 2012: 1)

Körperliche Beeinträchtigung

Nach Christoph Leyendecker wird eine Person als körperbehindert bezeichnet, die infolge einer Schädigung des Stütz- und Bewegungsapparates, einer anderen organischen Schädigung oder einer chronischen Krankheit so in ihren Verhaltensmöglichkeiten beeinträchtigt ist, dass die Selbstverwirklichung in der sozialen Interaktion erschwert ist (vgl. Leyendecker 2005: 23).

Soziale Netzwerke

„Netzwerk meint hier die in der gesellschaftlichen und kulturellen Umbruchsituation erkennbaren Zusammenschlüsse, Lebensformen und Initiativen, die für eine alternative politische Kultur stehen und je nach Deutungskontext als politische Widerstandsnester oder als die bereits lebensfähigen Vorboten einer umfassenden Transformation gesehen werden, die in ein neues Zeitalter der Menschheitsgeschichte hineinführt. Die Last der grossen Hoffnungen ruht auf dem Netzwerkbegriff. Mindestens transportiert er die Frage nach Lebensformen, in denen sich wechselseitige Unterstützung, Vertrautheit und das Gefühl der

Zugehörigkeit entfalten kann." (Keupp 1987: 20)

Partizipation

Der Begriff Partizipation ist die soziologische Bezeichnung für die Teilnahme oder auch Teilhabe einer Person oder Gruppe an Entscheidungsprozessen oder an Handlungsabläufen. Es ist die Beteiligung an und die Identifikation mit bestimmten Institutionen, Werten und sozial relevanten Kräften einer Gesellschaft. Des Weiteren ist es ein engagiertes und sich in praktischer, politischer Arbeit manifestierendes Beteiligen an demokratischen Strukturen und Prozessen. So wird Partizipation auch als zentrale Komponente der Entfaltung einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaft betrachtet (vgl. Hillmann 2007: 654).

1.3 Forschungsstand

Der bisherige Forschungsstand erhärtet indes den Verdacht, dass sich die sozialen Netzwerke von beeinträchtigten und nicht beeinträchtigten Personen unterscheiden. Jedoch gilt es an dieser Stelle auch zu erwähnen, dass dieser Themenbereich noch wenig erforscht wurde. Zudem ist aufgrund unterschiedlicher Ansätze und Erhebungsmethoden die Vergleichbarkeit und Validität der Netzwerkdaten aus den verschiedenen Studien nicht immer gegeben. Die Autorin stellt deshalb die Daten von Burkhard Schiller aus dem Jahr 1987 sowie die Daten von Thomas Hamel und Matthias Windisch aus dem Jahr 1993 in den Fokus ihrer Arbeit.

So konnte bereits Burkhard Schiller in seinen Studien markante Unterschiede zwischen den sozialen Netzwerken von nicht beeinträchtigten Erwachsenen und Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung feststellen. Neuere Studien, wie die von Hamel und Windisch, zeichnen ein ähnliches Bild. Aus ihren Untersuchungen geht hervor, dass in quantitativer Hinsicht eine stärkere soziale Einbindung der nicht beeinträchtigten Erwachsenen im Vergleich zu den Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung zu erkennen ist. Grosse Netzwerkdefizite können bei Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung in folgenden Bereichen festgestellt werden: Freunde und Bekannte, Vertrauens- und Freizeitbeziehungen sowie Unterstützungsnetzwerke für die Bewältigung von persönlichen beziehungsweise psychischen Problemen und Belastungen. Jedoch dürfen auch die Netzwerkressourcen der nicht beeinträchtigten Erwachsenen nicht überschätzt werden. Denn bei längerfristigem Unterstützungsbedarf im Haushalt und bei persönlicher Versorgung sind auch hier die Unterstützungsnetzwerke sehr klein (vgl. Hamel/Windisch 1993: 436 f.).

Die Studien von Burkhard Schiller sowie die Studien von Hamel und Windisch kommen in Bezug auf den Unterstützungscharakter der sozialen Netzwerke zu demselben Schluss. Es besteht kein Anlass zu euphorischen Erwartungen an die Leistungsfähigkeit informeller

Unterstützungsressourcen, etwa bei Krankheit, Beeinträchtigung oder Pflegebedürftigkeit. Die Unterstützung, die in grossem Umfang von den sozialen Netzwerken in diesen Fällen geleistet wird, ruht auf den Schultern weniger Netzwerkmitglieder oder des Öfteren sogar auf einer einzigen Person, meist weiblichen Familienangehörigen oder Verwandten. Somit besteht ohne das Zutun formeller Unterstützungssysteme eine stetige Gefahr der Überlastung dieser informellen Netzwerke (vgl. Schiller 1987: 249 f.).

Im Verlauf der Arbeit wird unter dem Punkt 2.3 (Soziale Netzwerke von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung) noch detaillierter auf die oben erwähnten Sachverhalte eingegangen.

2 Theoretischer Teil

Um herauszufinden, wie die sozialen Netzwerke von jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung beschaffen sind, gilt es im folgenden Teil der Arbeit eine theoretische Wissensbasis zu erarbeiten. Die theoretischen Inhalte werden jedoch nur kurz und in Ausrichtung auf die Fragestellung hin umschrieben. Es handelt sich also um keine vollständige Abhandlung.

2.1 Lebenslagen und Entwicklungsaufgaben

Im folgenden Abschnitt wird die Lebenslage von jungen Erwachsenen in den Fokus gestellt. Zuerst soll geklärt werden, was eine Lebenslage ist und welche Elemente diese in Bezug auf die jungen Erwachsenen beinhaltet. Danach wird ergründet, welche Entwicklungsaufgaben in der Lebensphase des jungen Erwachsenenalters zu bewältigen sind, und in einem weiteren Schritt sollen die Besonderheiten der Lebenslage von jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung umrissen werden.

Lebenslage junger Erwachsener

Als Lebenslage wird die Gesamtheit der äusseren Bedingungen bezeichnet, durch die das Leben von einzelnen Personen wie auch von ganzen Gruppen beeinflusst wird. Dies hat zur Folge, dass die Lebenslage auf der einen Seite einen Rahmen von Möglichkeiten bietet – diese sogenannten Handlungsspielräume ermöglichen es einer Person, sich innerhalb dieses Rahmens weiterzuentwickeln. Auf der anderen Seite können aber Personen auch in einem gewissen Masse auf ihre Lebenslage einwirken und diese gestalten (vgl. Engels 2008: 643 f.).

Diese Handlungsspielräume werden durch die folgenden drei Komponenten beeinflusst: (vgl. Oehme, Februar 2008: o.S.)

Äussere Umstände (materielle Spielräume): Die Lebenslage beschreibt den Spielraum, den die äusseren Umstände den Menschen für die Erfüllung der Grundanliegen bieten, die sie bei der Gestaltung des Lebens leiten. Solche äusseren Umstände, welche es den jungen Erwachsenen ermöglichen oder verhindern, den individuellen Bedürfnissen nachzugehen, können beispielsweise die finanziellen Mittel sein, welche ihnen zur Verfügung stehen. Aber auch der Zugang zu Bildung und kulturellen Aktivitäten kann hier hinzugezählt werden (vgl. ebd.: o.S.).

Subjektive Handlungsspielräume und Formen der Lebensführung bzw. Lebensbewältigung: Die zweite Komponente umfasst die Formen der Lebensführung, die Strategien der Lebensbewältigung und die damit verbundenen Einstellungen und Befindlichkeiten der Menschen. Denn nicht nur die äusseren (materiellen) Umstände

bestimmen die Möglichkeiten, sich zu entfalten und Bedürfnisse zu befriedigen, sondern auch die Normen, die Werte, die Betrachtungs- und Handlungsweisen, die beispielsweise in einem sozialen Umfeld oder auch in einer sozialen Schicht etabliert sind. Bei dieser Komponente spielen die persönlichen Kontakte und Beziehungen (auch im Sinne des „Sozialen Kapitals") eine grosse Rolle. Es geht also auch um die Möglichkeiten, zu lernen und Erfahrungen zu machen, wie zum Beispiel in der Familie, im sozialen Umfeld, in Vereinen usw. All diese sozialen Bezüge strukturieren die Handlungsspielräume von jungen Erwachsenen ganz wesentlich mit (vgl. ebd.: o.S.).

Anerkennung und Akzeptanz: Bei der dritten Komponente geht es um die gesellschaftliche Anerkennung der Art und Weise, wie die jungen Erwachsenen handeln und wie sie ihren Alltag zu bewältigen versuchen. Gesellschaftliche Anerkennung kann den jungen Erwachsenen von sozialstaatlicher Seite her, beispielsweise durch Behörden, Verwaltung, sozialpolitische Massnahmen und Politik im Allgemeinen vermittelt werden (oder auch nicht). Die Anerkennung kann aber auch von der Wirtschaft oder Bildungsinstitutionen her ausgehen. Diese Komponente wird sehr oft nicht einbezogen, wenn von Lebenslagen junger Menschen die Rede ist, aber sie ist mindestens genauso wichtig wie die beiden anderen. Denn die Frage der Anerkennung beinhaltet eine Bewertung der Lebensführung, der Strategien, durch den Alltag zu kommen, und nicht zuletzt der sozialen Bezüge der jungen Erwachsenen. Sie entscheidet beispielsweise über Stigmatisierungen, sie entscheidet, auf welche Art und unter welchen Bedingungen staatliche Transferleistungen an wen ausgezahlt werden, und nicht zuletzt entscheidet sie über Sanktionen beim Leistungsbezug (vgl. ebd.: o.S.).

Entwicklungsaufgaben in der Jugend und im jungen Erwachsenenalter

Von der Lebenslage ausgehend, gilt es im folgenden Abschnitt nun den Blick auf die damit verbundenen Entwicklungsaufgaben zu lenken. Da in der Fragestellung ein Altersspektrum von 18 bis 24 Jahren zum Tragen kommt, soll neben der Phase des jungen Erwachsenenalters auch die Jugendphase in die Überlegungen einbezogen werden. Denn das zweite Jahrzehnt eines Menschen gilt nach Fend (2005) als eine Schlüsselphase des Lebens. Die Jugendzeit löst die Phase der Kindheit ab. Sie ist geprägt durch biologische, kognitive und seelische Reifungsprozesse. Mit diesen Prozessen sind vielfältige körperliche, psychische und soziale Veränderungen mit entsprechenden Entwicklungsaufgaben verbunden. Die Jugendphase wird gekennzeichnet von Zerrissenheit, Auseinandersetzungen mit den Eltern und Lehrern, Krisen, neuen sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen, ersten sexuellen Erfahrungen, ethischen Reflexionen, Hilflosigkeit, aber auch von Selbstüberschätzung. An diese Phase der Jugend schliesst sich das frühe Erwachsenenalter an. Die Entwicklungsaufgaben hier sind beispielsweise das Lernen, mit einem Partner zu

leben, den eigenen Haushalt zu organisieren, in den Beruf einzusteigen und Verantwortung als Staatsbürger zu übernehmen (vgl. Walter et al. 2011: 2).

Jugend bezeichnet aus soziologischer Perspektive eine eigenständige Bevölkerungsgruppe. Die Jugendphase beginnt in der Regel mit der körperlichen Geschlechtsreife und endet, wenn eine finanzielle und emotionale Autonomie angenommen werden kann. Die Altersgrenzen sind jedoch äusserst individuell und somit auch unterschiedlich. Eine einheitliche Altersfestlegung von der Lebensphase Jugend gibt es nicht, vielmehr differieren die gebräuchlichen internationalen und nationalen sowie rechtlichen Definitionen. Zum Teil wird, wie beispielsweise bei der UN, noch zwischen Teenagern (13 bis 19 Jahre) und jungen Erwachsenen (20 bis 24 Jahre) unterschieden.

Die Bewältigung der umfangreichen Entwicklungsaufgaben in der Jugend- und jungen Erwachsenenphase stellt eine grosse Herausforderung für die jungen Menschen dar. Sie sind aber durchaus in der Lage, selber zum Gestalter ihrer Entwicklungsprozesse zu werden. Denn die überwiegende Mehrzahl der Jugendlichen verfügt über hinreichende Bewältigungsstrategien im Umgang mit Problemen. Hierzu zählen eine reflektierte Problemanalyse sowie die Aktivierung sozialer Unterstützung über Gespräche mit Freunden oder anderen vertrauten Bezugspersonen. Nur ein geringer Teil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt dysfunktionale Copingstrategien wie beispielsweise Problemvermeidung, Verleugnung und fatalistischer Rückzug (vgl. ebd.: 5).

Die aktuellen Analysen des Kinder- und Jugendgesundheitssurveys weisen darauf hin, dass psychisch auffällige Jugendliche über wenige personale, familiäre und soziale Ressourcen sowie eine geringere Lebensqualität verfügen. Zu den wichtigen personalen Ressourcen, die Verhaltensauffälligkeiten reduzieren, gehören selbstbezogene Kontrollüberzeugungen sowie Selbstwirksamkeitserwartungen (vgl. Erhart et al. 2007: 802 f.).

Lebenslage junger Erwachsener mit einer körperlichen Beeinträchtigung

Junge Erwachsene mit einer körperlichen Beeinträchtigung haben dieselben Entwicklungsaufgaben zu bewältigen wie auch junge Erwachsene ohne Beeinträchtigung. Jedoch gibt es einige Besonderheiten bei der Lebenslage, welche im folgenden Abschnitt genauer erläutert werden.

Junge Erwachsene mit einer körperlichen Beeinträchtigung haben oft in ihrer Kindheit bereits eine ganze Reihe an Förderprogrammen und Therapien durchlaufen und sind dadurch auch in Kontakt mit verschiedenen Institutionen und Anbietern von Dienstleistungen gekommen. So hat sich beispielsweise in den Studien von Windisch und Kniel (1993) gezeigt, dass ein erhöhter Unterstützungsbedarf bei persönlichen Problemen und Krisensituationen im Verlauf der Lebensgeschichte gegeben ist. 90,2% der Befragten bestätigten dabei, dass sie in ihrem

Leben einen Bedarf nach Unterstützung gehabt haben, jedoch haben nur 48,7% diese Unterstützung auch in Anspruch genommen (vgl. Windisch/Kniel 1993: 57).

Aufgrund der körperlichen Beeinträchtigung kann die Mobilität eingeschränkt sein, wenn keine entsprechenden Serviceleistungen beim öffentlichen Verkehr oder bauliche Massnahmen getroffen werden. Eng damit verknüpft sind auch die Möglichkeiten von jungen Erwachsenen, Freizeit- und Ferienangebote in Anspruch zu nehmen. Fast jeder Fünfte der Befragten gab an, auf Mobilitätshilfen angewiesen zu sein, diese Unterstützung wird in 23,1% der Fälle vom Lebenspartner oder den Familienangehörigen geleistet. Spontane Aktivitäten sind kaum möglich, und oft fehlen auch die Unterstützungspersonen von aussen, dies macht sich vor allem bei jungen Erwachsenen mit ständigem Hilfebedarf bemerkbar (vgl. ebd.: 62).

Des Weiteren kann sich auch die Wohnsituation von jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung anders gestalten als bei Gleichaltrigen ohne Beeinträchtigung. Kann beispielsweise ein junger Erwachsener nicht ohne Hilfe in der eigenen Wohnung leben, so werden oft stationäre Unterstützungsmöglichkeiten in Anspruch genommen, wie beispielsweise das Leben in einem Heim. Ist eigenständiges Wohnen möglich, so können, falls benötigt und/oder gewünscht, auch ambulante Unterstützungsmöglichkeiten genutzt werden, wie beispielsweise das betreute Wohnen oder persönliche Assistenzdienstleistungen (vgl. Golschinski 2012: 25–57). Aus den Untersuchungen von Windisch und Kniel aus dem Jahr 1993 geht beispielsweise hervor, dass der beeinträchtigungsbedingte Unterstützungsbedarf im Haushalt bei persönlicher Versorgung und hausexterner Mobilität bei 83,3% der Befragten gegeben ist, und bei 42,5% ist eine tägliche oder fast tägliche Unterstützung erforderlich (vgl. ebd.: 56).

Für den Bereich Ausbildung und Arbeit ist es gerade für junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung besonders wichtig, einer qualifizierten beruflichen Beschäftigung nachgehen zu können. Dies fördert die soziale Anerkennung und ist zugleich ein wichtiges Schlüsselkriterium für eine selbstbestimmte Lebensführung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Um dies umzusetzen, ist jedoch eine behindertengerechte Einrichtung bei den Ausbildungs- und Arbeitsplätzen erforderlich (vgl. Golschinski 2012: 25–57). So haben junge Erwachsene, die bereits mit ihrer Beeinträchtigung aufgewachsen sind und sozusagen keinen anderen Zustand kennen, in den meisten Fällen weniger Probleme im Umgang mit ihrer Beeinträchtigung als jene, bei denen die Beeinträchtigung im Verlauf des Lebens aufgetreten ist. Jedoch ist im Vergleich zu jungen Erwachsenen ohne Beeinträchtigung ein eher geringes persönliches Einkommen festzustellen, und dies zum Teil trotz einer gelungenen Arbeitsintegration. So verfügen bis zu 70% der jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung über weniger als 3000 Franken im Monat. Dies kann damit erklärt werden, dass einerseits das Bildungsniveau etwas niedriger ist und durch das junge Alter

auch ein geringeres Einkommen erwirtschaftet werden kann als bei älteren Angestellten in der gleichen beruflichen Position. Des Weiteren hatten junge Erwachsene auch noch keine Zeit, Karriere zu machen und sich zu besser entlohnten Positionen hochzuarbeiten (vgl. Gredig et al. 2005: 11 f.).

2.2 Soziale Netzwerke

Im folgenden Abschnitt wird das soziale Netzwerk genauer beleuchtet. Es soll herausgefunden werden, was überhaupt ein soziales Netzwerk ist und welche Funktionen es zu erfüllen hat. In diesem Zusammenhang gilt es auch die Thematik der Partizipation im Kontext von sozialen Netzwerken genauer zu betrachten. Abschliessend werden unter Punkt 2.3 die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale zwischen sozialen Netzwerken von nicht beeinträchtigten und beeinträchtigten jungen Erwachsenen beleuchtet.

Was sind soziale Netzwerke

Den sozialen Netzwerken wird in neuen sozialpolitischen und pädagogischen Ansätzen in einem verstärkten Mass Bedeutung zugewiesen. Im Mittelpunkt des Netzwerkkonzepts stehen die sozialen Beziehungen zwischen Menschen: Das Bild des Netzwerks bietet für diese Beziehung eine bildliche Darstellungsmöglichkeit. Des Weiteren lassen sich neben der rein beschreibenden Funktion des Konzepts auch normative Konnotationen feststellen. Denn Netzwerke werden als etwas Wünschenswertes wahrgenommen. Verknüpft wird dieses Bild des Netzwerks mit alternativen Lebensformen, einer alternativen politischen Kultur etc. In diesem Bedeutungskontext findet man häufig auch die verbale Verwendung des Begriffs „netzwerken" als bewusste Schaffung von Netzwerken für einen bestimmten Zweck (vgl. Lindmeier 2006: 99).

Der Begriff des sozialen Netzwerks lässt sich gut mit dem Bild eines geknüpften Fischernetzes versinnbildlichen. Dies beinhaltet im Grunde die einfache Vorstellung, dass eine gewisse Anzahl von Knoten in einer bestimmten Weise miteinander verknüpft sind. Die Knoten stellen hierbei Individuen oder Gruppen dar, die Verbindungen der Knoten symbolisieren dabei die Beziehungen der Individuen oder Gruppen untereinander. Die grosse Anziehungskraft des Netzwerkansatzes wird durch den Umstand begünstigt, dass eine individuenbezogene Sichtweise sozialer Beziehungen eröffnet werden kann. Durch diese Sichtweise ist man in der Lage, auch jenseits von formellen und hierarchisch definierten Beziehungsmustern die verborgenen Beziehungsstrukturen offenzulegen. Hierbei geht es um Freundschafts-, Vereins- und Nachbarschaftsbeziehungen sowie andere Beziehungen, die Menschen in verschiedenen sozialen Situationen eingehen (vgl. Hamel/Windisch 1993: 426).

Von einem totalen Netzwerk, das sämtliche direkte und indirekte Beziehungen eines

Individuums umfasst – beispielsweise das System sozialer Beziehungen in einer Gemeinde oder sogar in einer Gesellschaft –, sind jeweils partielle Netzwerke unterscheidbar. Partielle Netzwerke begrenzen sich auf das Beziehungsgefüge bestimmter Bereiche, beispielsweise auf Beziehungsstrukturen in sozialen Organisationen oder Gruppen. Eine spezifische Form partieller Netzwerke verkörpern persönliche Netzwerke, bei denen das Augenmerk auf die Beziehungen eines Individuums zu anderen Individuen, also zu einem Partner, zu Familienangehörigen, Verwandten, Freunden usw. gerichtet ist (vgl. Hamel/Windisch 1993: 426). In dem Netzwerkansatz ist somit eine sozialökologische Perspektive enthalten, die über die individuelle Einbettung in eine eng definierte Einheit (z.B. Kleingruppe) hinausgeht und Hinweise auf weitere soziale Beziehungszusammenhänge von Individuen geben kann. Mit sozialen Netzwerken wird ein Beziehungsgeflecht zum Ausdruck gebracht, welches zwischen den mikro- und makrosozialen Strukturen vermitteln kann (vgl. ebd.: 426).

Funktionen von sozialen Netzwerken

Nach der Feststellung, was unter einem sozialen Netzwerk verstanden werden kann, gilt es nun der Frage nachzugehen, welche Funktionen so ein soziales Netzwerk erfüllen kann. Denn durch Netzwerke können ganz unterschiedliche Interessen und Bedarfslagen befriedigt werden. Im Rahmen einer empirischen Studie zur Krisenbewältigung haben Walker, MacBride und Vachon im Jahr 1977 verschiedene Funktionen von sozialen Netzwerken herausgearbeitet (vgl. Lindmeier 2006: 99 f.):

1. affektive Unterstützung,
2. instrumentelle Unterstützung,
3. kognitive Unterstützung,
4. Aufrechterhaltung der sozialen Identität,
5. Vermittlung sozialer Kontakte.

Dabei gilt jedoch zu beachten, dass nicht jedes Netzwerk für jede Form der Unterstützung geeignet ist. So werden Netzwerke nach verschiedenen Kriterien analysiert, beispielsweise hinsichtlich der verschiedenen Rollen ihrer Mitglieder, der Inhalte der Austauschbeziehungen untereinander oder hinsichtlich ihrer Struktur. Im folgenden Abschnitt wird deshalb auf einige strukturelle Eigenschaften eingegangen, die für die Analyse der Netzwerkfunktion besonders wichtig sind. Die im Folgenden aufgeführten Punkte werden auch **morphologische Netzwerkmerkmale** genannt (vgl. Hamel/Windisch 1993: 427):

- Die **Dichte** des Netzwerks gibt den Grad der gegenseitigen Vertrautheit seiner Mitglieder an. Eine niedrige Dichte bedeutet, dass sich nicht alle Mitglieder eines Netzwerks gegenseitig kennen, eine hohe Dichte gibt an, dass sich ein Grossteil der

Beteiligten gut kennt.

- Die **Homogenität** kennzeichnet die Übereinstimmung hinsichtlich verschiedener Eigenschaften; eine niedrige Homogenität bedeutet Unterschiedlichkeit hinsichtlich Alter, Geschlecht, Einkommen, Lebenslage etc. Dagegen ist eine hohe Homogenität an vielen gleichen Eigenschaften und sozialen Attributen erkennbar.
- Die **Dispersion** gibt die räumliche Verteilung der Mitglieder an. Eine niedrige Dispersion bedeutet, dass die Mitglieder des Netzwerks nahe beieinander leben. Im Gegensatz dazu bedeutet eine hohe Dispersion eine weite Entfernung der Netzwerkmitglieder.
- Als weitere Eigenschaften können die **Grösse** des Netzwerks und die **Intensität der Bindung** seiner Mitglieder genannt werden.

Obwohl es weitere Merkmale von Netzwerken gibt, können allein mithilfe dieser Merkmale Netzwerktypen beschrieben und Aussagen über die Eignung dieser Netzwerktypen für eine bestimmte Form der Unterstützung getroffen werden:

1. **Affektive Unterstützung** wird beispielsweise am besten geleistet durch Netzwerke mit hoher Dichte, hoher Homogenität und niedriger Dispersion, d.h. durch Netzwerke, deren Mitglieder sich gut kennen, nahe beieinander wohnen und sich hinsichtlich ihrer Lebenslage und ihrer Eigenschaften ähnlich sind.
2. **Instrumentelle Unterstützung** wird vom gleichen Netzwerktypus, also dem affektiven Unterstützungstypus, gut geleistet. Der entscheidende Unterschied liegt hier bei der Grösse des Netzwerks vor.
3. Für die Vermittlung **kognitiver Unterstützung** ist die Weitervermittlung in andere Netzwerke bedeutsam. Hier ist eine geringe Homogenität, also das Vorhandensein sehr unterschiedlicher Menschen im Netzwerk, von Bedeutung, die räumliche Nähe und die Intensität der Bindung sind dagegen weniger wichtig.
4. Für die **Aufrechterhaltung der sozialen Identität** sind zwei verschiedene Typen von Netzwerken von Bedeutung. Einerseits sind dies eher kleine Netzwerke mit hoher Dichte, starken Bindungen, hoher Homogenität und geringer Dispersion. Sie erhalten ein Identitätsmuster aufrecht, dass sich relativ wenig verändert und das wenig komplex ist. Auf der anderen Seite sind dies grosse Netzwerke mit schwachen Bindungen und geringer Dichte, hoher Dispersion und geringer Homogenität. Dieser Netzwerktypus ist in der Lage, ein eher komplexes und veränderungsbereites Identitätsmuster aufrechtzuerhalten.
5. Die **Vermittlung sozialer Kontakte** geschieht am besten durch Netzwerke, die schwache Bindungen enthalten und dadurch Verbindungen zu anderen Netzwerken

herstellen können (vgl. Keupp 1987: 31 f.).

Das Wissen um die unterschiedlichen Funktionen von Netzwerken kann dabei helfen, eine genauere Bestimmung der Bedarfslage zu erhalten. Des Weiteren kann eine Bestimmung über die erwartete und mögliche Unterstützung, die vom Netzwerk ausgeht, gemacht werden (vgl. Lindmeier 2006: 100).

Über diese morphologischen Netzwerkmerkmale hinaus gibt es auch noch **interaktionelle Netzwerkmerkmale**. Diese interaktionellen Merkmale betreffen den Inhalt beziehungsweise die Beschaffenheit der sozialen Kontakte (z.B. Nachbarschaft, Freundschaft, Freizeitkontakte), ihre Ausrichtung (einseitige oder wechselseitige Beziehungen, d.h. Reziprozität, symmetrische oder asymmetrische Beziehungen), Interaktionshäufigkeit sowie Multiplexität (Umfang unterschiedlicher Funktionen, die einem Netzwerkmitglied zukommen, z.B. als Freund, Nachbar und Verwandter. Gegenüber diesen eher quantitativen Merkmalen enthält die individuelle Bewertung der Netzwerkbeziehungen Hinweise auf die qualitative, subjektive Dimension sozialer Integration (vgl. Hamel/Windisch 1993: 427).

Partizipation

Soziale Netzwerke sind aufgrund ihrer Funktion auch eng mit dem Begriff der Partizipation verknüpft. Denn durch die Teilnahme und Teilhabe an sozialen Netzwerken wird auch immer die Möglichkeit geboten, sich mit der Gesellschaft und den darin enthaltenen Werten und Normen auseinanderzusetzen und diese auch zu einem gewissen Grad mitzugestalten. Diese Beteiligung an der Gesellschaft hat auch eine integrierende Wirkung.

Nach Habermas (1975) kann dabei zwischen der Systemintegration und der sozialen Integration unterschieden werden. Während sich die Systemintegration auf die Gesellschaft als Ganzes und als normatives System bezieht, richtet sich die soziale Integration auf die Lebenswelt. Die soziale Integration beinhaltet somit auch den dynamischen, gesellschaftlichen Prozess der Vergesellschaftung der Individuen (vgl. Hamel/Windisch 1993: 427).

So liegt dem Begriff der sozialen Integration auch die Vorstellung einer umfassenden aktiven Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zugrunde. Als theoretisches Konstrukt kann dieser verschiedene Dimensionen enthalten. Soziale Integration erstreckt sich dabei auf verschiedene Lebensphasen (z.B. Jugend, Erwachsenenwelt) sowie auch auf vielfältige Lebensbereiche, die institutionellen oder ausserinstitutionellen Charakter haben. Beispielsweise Familie, Arbeit, soziale Beziehungen, Freizeit usw. Zudem lässt sie sich in den jeweiligen Bereichen nach folgenden Aspekten ausdifferenzieren: **psychische** (Befriedigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse nach Essen, Kommunikation usw.), **funktionale** (Nutzung öffentlicher Angebote, von Freizeit- und Bildungsangeboten usw.),

soziale (soziale Beziehungen und Einbindung usw.), **gesellschaftliche** (Partizipation am gesellschaftlichen Produktionsprozess, am gesellschaftspolitischen Leben usw.). Darüber hinaus sind nach Bonderer (1980) auch eine Reihe von Werthaltungen mit der sozialen Integration verknüpft, vor allem Emanzipation (Selbstbestimmung), Solidarität (Eingebundensein in soziale Kommunikation und Beziehungen), Anpassung (Eingliederung in das gesellschaftliche Funktionssystem) (vgl. Schiller 1987: 120 f.).

2.3 Soziale Netzwerke von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung

Nachdem nun geklärt werden konnte, was soziale Netzwerke sind und welche Funktionen sie erfüllen, gilt es im folgenden Teil den Fokus auf die Unterschiede zwischen den Netzwerken von Menschen mit einer Beeinträchtigung und denen von Menschen ohne Beeinträchtigung zu legen.

Soziale Netzwerke im Vergleich aus Sicht von Burkhard Schiller

Burkhard Schiller veröffentlichte im Jahre 1987 dazu seine Arbeit zum Thema 'Soziale Netzwerke behinderter Menschen'. Diese Arbeit verfolgte ein zweifaches Ziel: So sollten einerseits die vorliegenden Zugänge zur Lebenslage behinderter Menschen konzeptionell erweitert und andererseits das Wissen über empirische Phänomene von Beeinträchtigung erweitert werden. Als Erweiterung der bisherigen Ansätze nutzte Burkhard Schiller den empirischen Ansatz der sozialepidemiologischen Ressourcenforschung.

Durch diese Herangehensweise gelang Burkhard Schiller ein differenzierter Blick auf die sozialen Hilfe- und Schutzfaktoren sowie die sozialen Netzwerke von Menschen mit einer Beeinträchtigung (vgl. Schiller 1987: 4 f.).

Wichtige Erkenntnisse aus der Untersuchung von Burkhard Schiller in Bezug auf die sozialen Netzwerke von Menschen mit einer Beeinträchtigung im Vergleich zu denjenigen ohne eine Beeinträchtigung sind folgende:

Die sozialen Netze von Menschen mit einer Beeinträchtigung sind wesentlich kleiner als diejenigen von nicht beeinträchtigten Menschen. Trotzdem gelingt es den Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung im Vergleich zu Menschen mit anderen Beeinträchtigungsformen (bspw. Sehgeschädigte) recht häufig, eine gelingende soziale Einbindung zu erzielen. Die Mehrzahl von Vereinsmitgliedschaften bestehen in Vereinen, die speziell für Menschen mit einer Beeinträchtigung eingerichtet sind (vgl. ebd.: 248).

Burkhard Schiller beruft sich des Weiteren auf die SOCIALDATA-Studie aus dem Jahr 1980, aus der hervorgeht, dass viele Menschen mit einer Beeinträchtigung von Familienmitgliedern versorgt werden. Die Ergebnisse von Schiller erweitern das Bild, dass die Hilfe von sehr

wenigen Hilfsquellen getragen wird. Pro Situation stehen den befragten Menschen mit einer Beeinträchtigung in der Regel 1 bis 2 Personen des Familienverbandes zur Verfügung. Freunde, Nachbarn und Arbeitskollegen spielen keine Rolle, professionelle Hilfe- und Dienstleistungen sind nur rudimentär genannt (vgl. Bauer/Lehmann 1981: 247).

Des Weiteren geht aus den Untersuchungen von Burkhard Schiller hervor, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung nur wenige professionelle Hilfsquellen zur Verfügung stehen. Darüber hinaus werden professionelle und institutionelle Hilfen überdurchschnittlich schlecht bewertet. Trotzdem gibt es eine Vielzahl an Wünschen und Bedürfnissen, welche die Menschen mit einer Beeinträchtigung durch Professionelle bedient sehen wollen. Mangelnde (und mangelhafte) professionelle und institutionelle Leistungen sind durch informelle Hilfen nur zum Teil kompensierbar. Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung nennen in der Studie im Vergleich zu Menschen mit anderen Beeinträchtigungsformen relativ viele professionelle Hilfsquellen, bei denen sie in geringem Masse auch zusätzliche informelle Leistungen erhalten. Jedoch kommen professionelle Dienstleistungen im Bereich Haushalt sowie die Hilfe bei der Mobilität eher zu kurz und werden, wenn möglich, durch informelle Hilfequellen kompensiert. Hierbei sind vor allem gute familiäre Voraussetzungen vorteilhaft, sind diese nicht gegeben, kann der Hilfebedarf oft nicht abgedeckt werden. So kann in der Tat von einer echten Notsituation gesprochen werden, in der die Menschen mit einer Beeinträchtigung keine Wahlfreiheit zwischen unterschiedlichen Hilfsquellen oder auch Hilfsformen haben, und in der von engsten Familienangehörigen das getan wird, was getan werden muss (vgl. Schiller 1987: 249 f.).

Aus den zusammengefassten Ergebnissen kann der Schluss gezogen werden, dass soziale Netzwerke keine Alternative zu institutionellen und/oder professionellen Leistungen bieten. Burkhard Schiller appelliert deshalb, dass vor ihrer Überforderung daher dringend gewarnt werden soll. Die sozialen Netzwerke können und dürfen nicht im Sinne einer Sparstrategie sozialpolitisch magerer Jahre missbraucht werden – es sei denn, erhebliche Mängel im Hilfssystem, hochgradige Überforderung von informellen Helfern und desintegrative Folgen für Menschen mit einer Beeinträchtigung und deren Helfern würden in Kauf genommen. Sozialpolitische Konsequenzen sollten deshalb sowohl das informelle Netz als auch professionelle Dienste betreffen. Beide Leistungsarten sollen daher nur als komplementäre, das heisst sich ergänzende und eventuell gegenseitig verstärkende Hilfen zu sehen sein. Eine Vergrösserung des Potenzials an Selbsthilfe in informellen Hilfen ist durch eine Reihe möglicher Ausnahmen zu erhöhen. Vorstellbar und sinnvoll erscheinen aus Sicht von Burkhard Schiller z.B. die Verstärkung der Sozialarbeit, die Stützung häuslicher Pflege und die Verknüpfung informeller Hilfe mit dem formellen Hilfssystem. Zusammengefasst erscheint das Hilfspotenzial von Menschen mit einer Beeinträchtigung am ehesten zu erhöhen bei gleichzeitigem Ausbau ambulanter Dienste und dem Abbau „negativer" Massnahmen der

Verminderung der Pflegebereitschaft in den Familien (vgl. ebd.: 250 ff.).

Soziale Netzwerke im Vergleich aus Sicht von Thomas Hamel und Matthias Windisch

Da die Forschungsergebnisse von Burkhard Müller aus dem Jahre 1987 stammen, gilt es nun diese mit aktuelleren Studienergebnissen abzugleichen. Hierfür werden die Untersuchungsergebnisse von Hamel und Windisch aus dem Jahr 1993 beigezogen.

Differenzen der Strukturmerkmale bei den persönlichen Netzwerken

Aus diesen Untersuchungsergebnissen geht hervor, dass gemessen an der Netzwerkgrösse sich für nicht beeinträchtigte Menschen eine extensivere soziale Integration abzeichnet als für beeinträchtigte. Dem Ergebnis der Netzwerkanalyse zufolge sind bei Erwachsenen ohne Beeinträchtigung deren Netzwerke gegenüber der als Vergleichsgruppe dienenden Stichprobe von Erwachsenen mit Beeinträchtigung augenscheinlich grösser. Im Durchschnitt liegt die Netzwerkgrösse der Erwachsenen ohne Beeinträchtigung bei 18 Personen, sie variiert zwischen minimal 5 und maximal 65 Personen. Dagegen umfassen die Netzwerke von Menschen mit einer Beeinträchtigung nach Windisch/Kniel (1991: 202) durchschnittlich nicht mehr als 13 Personen, minimal bestehen sie aus 2 und maximal aus 35 Personen.

Erklärungsansätze für einen abnehmenden Netzwerkumfang von Menschen mit einer Beeinträchtigung sind den Untersuchungsergebnissen zufolge darin zu finden, dass zusätzlich zur Beeinträchtigung auch ein sinkendes Einkommen ausschlaggebend ist. Darüber hinaus geht ein geringer Netzwerkumfang auch mit niedrigem Bildungsniveau und höherem Lebensalter einher, wobei diesen Einflussfaktoren ein eher geringes Gewicht beizumessen ist (vgl. Hamel/Windisch 1993: 433).

Bei der strukturellen Zusammensetzung der persönlichen Netzwerke nach sozialen Bezugsgruppen wie beispielsweise Freunden, Verwandten, Nachbarn usw. zeigen sich zunächst zwischen den nicht beeinträchtigten und beeinträchtigten Erwachsenen Ähnlichkeiten. Verwandte sowie Freunde und Bekannte sind mit Abstand die wichtigsten Netzwerkgruppen. Jedoch nehmen beide Netzwerkgruppen bei den nicht beeinträchtigten Erwachsenen eine gleichwertige Stellung ein. Im Gegensatz dazu haben die verwandtschaftlichen Netzwerkbeziehungen bei den Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung einen höheren Stellenwert und somit eine gewisse Dominanz, jedoch ist auch hier ein Bedeutungszuwachs der freundschaftlichen Kontakte feststellbar (vgl. ebd.: 433).

Aus den Untersuchungsergebnissen geht des Weiteren hervor, dass fast durchgängig deutliche Unterschiede bei der durchschnittlichen Zahl der netzwerkgruppenspezifischen Kontaktpersonen zu registrieren sind. So ist bereits der Unterschied bei den

verwandtschaftlichen Netzwerkbeziehungen mit einem Durchschnittswert von 7 bei den Erwachsenen ohne Beeinträchtigung und 4 bei jenen mit einer Beeinträchtigung hoch. Lenkt man jedoch den Blick auf die soziale Integration, erscheint die Differenz von durchschnittlich 7 freundschaftlichen Netzwerkkontakten bei den nicht beeinträchtigten Erwachsenen gegenüber 2 bis 3 bei der Vergleichsgruppe der Erwachsenen mit Beeinträchtigung besonders gravierend. Nach den varianz- und regressionsanalytischen Ergebnissen von Hamel und Windisch (1993: 433) liegt hier ein Effekt von Nicht-Beeinträchtigung bzw. Beeinträchtigung vor, obwohl auch das Bildungsniveau und vor allem das Lebensalter bedeutsam sind. Zudem ist es wichtig, dass infolge des sozialen Wandels die Lebensorganisation und die soziale Identität zunehmend weniger von traditionellen Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen geprägt werden, auch wenn ihnen weiter eine wichtige Rolle zufällt. Im Gegensatz dazu gewinnen immer mehr soziale Beziehungen an Bedeutung, die Unterstützung und Identitätsfindung im Rahmen selbst gewählter Freunde und Bekannte ermöglichen. Als weiteres Unterscheidungsmerkmal gilt hier die stärkere Repräsentanz von Nachbarn bei den Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung und das höhere Gewicht von der Gruppe Professioneller aus dem Gesundheits- und Sozialbereich im Netzwerk. Dies resultiert nach Hamel und Windisch (1993: 433 f.) als Folge der eingeschränkten Mobilität und des erhöhten Unterstützungsbedarfs. Erstaunlich ist jedoch die im Grunde geringe Bedeutung, die den Professionellen auch in den sozialen Netzwerken der beeinträchtigten Erwachsenen zugemessen wird. Als Indikator für die soziale Integration ist des Weiteren der Umfang von Vertrauenspersonen und Freizeitkontakten entscheidend, denn diese Teilnetzwerke vermitteln das Gefühl der Gruppenzugehörigkeit und der sozialen Integration, des Weiteren beinhalten sie sozialen Rückhalt und Unterstützung. Nach Hamel und Windisch (1993: 434) ist bei den nicht beeinträchtigten Erwachsenen die Zahl der durchschnittlichen Vertrauenspersonen, welche weitgehend mit engen Freunden identisch sind, fast doppelt so hoch wie bei der Vergleichsgruppe von Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung. Zudem ist die Zahl der Netzwerkmitglieder, welche in den letzten beiden Wochen als Freizeitpartner dienten, bei den nicht beeinträchtigten Erwachsenen sogar dreimal so gross wie bei den Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung.

Hinzu kommt, dass vor allem bei den Netzwerken der Erwachsenen ohne Beeinträchtigung die freundschaftlichen Beziehungen stärker ausgeprägt sind, dadurch ist jedoch die Beziehungsdichte der Netzwerkmitglieder untereinander geringer (d.h. ein geringeres Ausmass an gegenseitigen Kontakten). Im Gegensatz dazu stehen die stärker verwandtschaftlich geprägten Netzwerkbeziehungen von Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung, welche dadurch auch eine höhere Dichte aufweisen. Dabei ist zu erkennen, dass die Struktur der Netzwerke der nicht beeinträchtigten Erwachsenen mit geringerer Netzwerkdichte, grösserem Netzwerkumfang und grösserer Dispersion der

Netzwerkbeziehungen einen eher „modernen“ Netzwerktypus widerspiegelt. Dichte Netzwerke gewährleisten hingegen gegenseitige Unterstützung, soziale Einbindung und fest soziale Orientierungen bei gleichzeitig hohem Mass an sozialer Kontrolle. Im Gegensatz dazu zeichnen sich weniger dichte Netzwerke mit grösserer Autonomie und sozialer Offenheit, mehr Ambiguitätstoleranz (Fähigkeit, andere Sichtweisen und Meinungen zu tolerieren), einem flexibleren Umgang mit Normen und Problemen, dem Zugang zu einem vielseitigeren Rollenspektrum sowie überhaupt mit einer grösseren Anpassungsfähigkeit bei Problemlösungen und gravierenden Veränderung in der Lebenssituation (z.B. Trennung, Verlust) aus.

Des Weiteren unterscheidet sich die vergleichsweise Interaktionshäufigkeit innerhalb der Netzwerke von nicht beeinträchtigten und beeinträchtigten Erwachsenen. So haben die kleineren Netzwerke der Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung im Durchschnitt häufigere Kontakte mit jedem einzelnen Netzwerkmitglied.

Insgesamt werfen die von Hamel und Windisch (1993: 434) untersuchten Strukturmerkmale individueller Netzwerke ein günstigeres Licht auf die soziale Integration der nicht beeinträchtigten Erwachsenen im Vergleich zu den Erwachsenen mit Beeinträchtigung. Defizite sozialer Integration der beeinträchtigten Menschen offenbaren sich mit der vergleichsweise geringen Zahl von FreundInnen, FreizeitpartnerInnen und Vertrauenspersonen, gerade in den Bereichen, die für eine Teilnahme am sozialen und gesellschaftlichen Leben wichtig sind. Im Gegensatz dazu sind eher traditionell geprägte Beziehungen zu Verwandten, Haushaltsmitgliedern und Nachbarn weniger stark beeinträchtigt (vgl. ebd.: 434).

Differenzen der Unterstützungsnetzwerke

Wie Burkhard Schiller benennen auch Hamel und Windisch in ihren Untersuchungen die Funktionen der sozialen Netzwerke, welche einen wichtigen Beitrag zur sozialen Unterstützung leisten. Dabei zeigen die beiden Vergleichsstichproben, dass nur ein Teil der individuellen Netzwerkbeziehungen diese Funktion erfüllt. Gegenüber dem durchschnittlichen Netzwerkumfang sind die Unterstützungsnetzwerke beider Vergleichsgruppen um etwa die Hälfte kleiner. Von den durchschnittlich 18 Netzwerkmitgliedern kann bei den nicht beeinträchtigten Erwachsenen jeweils bei 10 Personen eine unterstützende Funktion festgestellt werden. Bei den Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung reduzieren sich die Unterstützungsnetzwerke auf 6 Personen gegenüber einem durchschnittlichen Netzwerkumfang von 13. In beiden Vergleichsgruppen hat gerade jedes zweite Netzwerkmitglied unterstützende Funktionen. Allerdings ist festzuhalten, dass die Unterstützungsnetzwerke der Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung im Vergleich zu den Erwachsenen ohne Beeinträchtigung um fast 50% kleiner sind (vgl. Hamel/Windisch

1993: 435).

Je nach Funktion oder Unterstützungssituation variiert der Umfang der Unterstützungsnetzwerke zum Teil erheblich. Die nicht beeinträchtigten Erwachsenen verfügen bei kleineren Gefälligkeiten über mehr als doppelt und bei der Möglichkeit, mit Vertrauten über persönliche Probleme und Belastungen zu reden, sogar über dreimal so grosse Unterstützungsnetzwerke wie die Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung. In diesem Punkt der psychosozialen Unterstützung verdeutlicht sich im Vergleich mit den nicht beeinträchtigten Erwachsenen ein grosses Defizit der Menschen mit Beeinträchtigung (vgl. ebd.: 435 f.).

Die Unterschiede verringern sich aber im hauswirtschaftlichen und persönlichen Unterstützungsbereich, besonders wenn es um längerfristige Unterstützung geht. Im Falle hauswirtschaftlichen Hilfebedarfs zählen durchschnittlich 4 Personen zum potenziellen Unterstützungsnetzwerk der nicht beeinträchtigten Erwachsenen, demgegenüber gehören bei den Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung rund 3 dazu. Die Differenz bleibt sowohl beim kurzfristigen als auch beim längerfristigen hauswirtschaftlichen Unterstützungspotenzial etwa gleich. Am geringsten sind die Differenzen zwischen den beiden Vergleichsgruppen im Falle persönlichen Versorgungsbedarfs. Auffällig ist in diesem Bereich, dass gruppenübergreifend nur ein sehr eingeschränktes Unterstützungspotenzial vorhanden ist. So sieht sich fast jeder Zehnte einem gänzlich fehlenden Unterstützungspotenzial gegenüber. Eine auffallend grosse Gruppe von etwa einem Drittel der nicht beeinträchtigten Erwachsenen kann sich die Notwendigkeit langfristiger persönlicher Unterstützung nicht vorstellen. So ist es zu vermuten, dass auch innerhalb dieser Gruppe ein grösserer Anteil kein oder nur ein unzureichendes Unterstützungspotenzial besitzt (vgl. ebd.: 436).

3 Empirischer Teil

Der bestehende Forschungsstand über die sozialen Netzwerke von Menschen mit einer Beeinträchtigung bezieht sich vornehmlich auf eine Untersuchungsgruppe von Erwachsenen Personen. Jedoch bleibt dadurch die Frage offen, wie die Netzwerke von jungen Erwachsenen beschaffen sind. Des Weiteren ist das Spektrum an Beeinträchtigungsformen meist eher breit gewählt, sodass spezifische Aussagen auf eine bestimmte Gruppe von körperlicher Beeinträchtigung eher schwer zu machen sind. Auch ist durch eben dieses grosse Spektrum die Rolle der Institution im sozialen Netzwerk kaum feststellbar, denn es wird in den Studien in erster Linie von professionellen Unterstützungsnetzwerken gesprochen, wodurch eine grosse Bandbreite an Dienstleistungserbringern angesprochen wird.

In der Folge stellen sich nun folgende Fragen:

a) *Wie sind die sozialen Netzwerke von jungen Erwachsenen aufgebaut?* Hierfür gilt es zu beachten, dass gerade in der Lebensphase des jungen Erwachsenenalters in der Regel eine Ablösung von den Eltern stattfindet. Doch gerade für Menschen mit einer Beeinträchtigung stellen die Familie und die verwandtschaftlichen Beziehungen eine wichtige Netzwerkkomponente dar.

b) *Welche Auswirkungen hat die körperliche Beeinträchtigung auf das soziale Netzwerk?* Hierfür gilt es zu beachten, dass in dieser Lebensphase das Knüpfen von neuen sozialen Beziehungen einen grossen Stellenwert bei den jungen Erwachsenen einnimmt. Jedoch sind junge Erwachsene mit einer schwereren körperlichen Beeinträchtigung auf einen grösseren Unterstützungsbedarf angewiesen und weisen oft eine eingeschränkte Mobilität auf. Und gerade das längerfristige Unterstützungspotenzial kann bei jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung eingeschränkt sein.

c) *Welchen Einfluss hat der institutionelle Kontext auf die sozialen Netzwerke von jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung?* Hierfür gilt es zu beachten, dass eine wichtige Aufgabe in dieser Lebensphase darin besteht, einen Einstieg in die Berufswelt zu finden. Dadurch können auch neue soziale Netzwerke eröffnet werden. Jedoch ist eine Integration von jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung in den ersten Arbeitsmarkt nicht immer möglich, da beispielsweise die Arbeitsplätze zuerst den Bedürfnissen entsprechend eingerichtet werden müssen. So bleibt für viele junge Erwachsene das Leben im institutionellen Kontext bestehen.

d) *Welchen Einfluss haben die sozialen Netzwerke von jungen Erwachsenen mit einer*

körperlichen Beeinträchtigung auf die Partizipation? Hierfür gilt es zu beachten, dass die persönlichen sozialen Netzwerke von Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung nur halb so gross sind wie die Netzwerke von Erwachsenen ohne Beeinträchtigung. Es sind jedoch gerade diese persönlichen Netzwerke, welche einen wichtigen Beitrag für die soziale Integration und somit auch für die Partizipation an der Gesellschaft leisten, da sie ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit, des sozialen Rückhalts und der Unterstützung vermitteln.

Auf diese Fragen wird versucht im folgenden Empirie-Teil der Arbeit eine Antwort zu finden.

3.1 Untersuchungsgegenstand und Sampling

Der Untersuchungsgegenstand, welcher im Zentrum dieser Arbeit steht, ist das soziale Netzwerk von jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung. Es gilt also Daten für die Beschaffenheit dieses sozialen Netzwerks herauszukristallisieren, um Antworten auf die offenen Fragestellungen zu finden. Um jedoch möglichst konkrete Informationen über die sozialen Netzwerke der Zielgruppe zu erhalten, muss diese Gruppe der zu Befragenden genauer definiert werden.

Als Zielgruppe sind junge Erwachsene im Alter von 18 bis 24 Jahren mit einer körperlichen Beeinträchtigung zu umfassen. Da unter den Begriff der körperlichen Beeinträchtigung ein ganzes Spektrum an unterschiedlichen Beeinträchtigungsformen fallen kann, wird für die Befragung eine Beeinträchtigungsform forciert, und zwar die der Cerebralen Parese. Die Cerebrale Parese, oder auch Cerebralparese genannt, ist in erster Linie eine Bewegungsstörung, die infolge einer Hirnschädigung auftritt. Für die Befragung ist diese Beeinträchtigungsform insofern interessant, da sie trotzdem eine gewisse Bandbreite an unterschiedlichen Lebenslagen widerspiegelt. Denn obwohl die Diagnose bei den zu Befragenden identisch sein wird, kann das Ausmass der Beeinträchtigung jedoch stark variieren, so gibt es nie zwei Menschen mit exakt denselben Symptomen (vgl. Kälin 2011: o.S.).

Um eine geschlechterspezifische Perspektive zu vermeiden, sollen des Weiteren weibliche sowie männliche junge Erwachsene befragt werden. Zudem sollen die zu Befragenden in einem direkten Kontext zu einer Institution stehen. Das bedeutet, dass die jungen Erwachsenen in einer Institution für Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung an einem geschützten Arbeitsplatz arbeiten, ihre Ausbildung in einer solchen Institution absolvieren und/oder auch dort im Kontext einer begleiteten Wohnform leben.

Da es sich bei dieser Arbeit um eine Bachelor-Thesis handelt und somit der Umfang sowie die zeitlichen und personalen Ressourcen begrenzt sind, können voraussichtlich nur 1 bis 3 Befragungen durchgeführt werden. Dies bedeutet allerdings auch, dass die

Untersuchungsergebnisse als nur bedingt aussagekräftig geltend gemacht werden können. Für eine Untersuchung, welche den Anspruch auf wissenschaftliche Validität und Vergleichbarkeit erheben möchte, wären ein grösserer Stichprobenumfang sowie umfassende Datenerhebungen in weiteren Institutionen der Schweiz angezeigt.

3.2 Methodenentwicklung und Forschungsdesign

Im folgenden Teil der Arbeit stellt sich nun die Frage, mit welcher Methode die erforderlichen Daten am besten erhoben werden können. Burkhard Schiller sowie auch Thomas Hamel und Matthias Windisch haben quantitative Forschungsdesigns für ihre Studien ausgewählt. Die Autorin möchte jedoch einen anderen Weg einschlagen, denn es ist ihr ein Anliegen, auch die subjektiven Perspektiven der Befragten zu verstehen und in ihre Arbeit einfliessen zu lassen, um so relevante Inhalte offenlegen zu können. Auf dieser Basis bietet sich ein eher qualitativ angelegtes Forschungsdesign an.

Es gibt bereits eine beachtliche Anzahl an qualitativen Methoden, welche aufschlussreiche Ergebnisse bezüglich der oben gestellten Forschungsfrage liefern können. Als besonders interessant entpuppte sich das methodische Vorgehen nach Laura Bernardi, Sylvia Keim und Holger von der Lippe. Dieses Forschungsdesign bietet durch die Triangulation verschiedener methodischer Instrumente sehr exakte Ergebnisse, des Weiteren ist eine klare Kodierung der Fälle wie auch die Typenbildung mit einhergehendem Fallvergleich möglich. Voraussetzung für die Anwendung dieser Methode ist ein gut ausgewähltes Sampling wie auch der Feldzugang. Die Erhebung der Daten wird in Form von problemzentrierten Interviews (PZI) durchgeführt. In der Auswertung werden Kategorien gebildet oder es kommen interpretative Verfahren, wie beispielsweise die der Grounded Theory, zum Einsatz (vgl. Hollstein/Straus 2006: 33).

Nach dem methodischen Vorgehen von Bernardi, Keim und von der Lippe gilt es für die Behandlung der beiden Forschungsfragen einen methodischen Zugriff zu finden, der eine weitgehende thematisch und inhaltliche Offenheit bietet und gleichzeitig eine Fokussierung auf das Thema ermöglicht. Offenheit bedeutet hier, zunächst die Methode so zu wählen, dass sie den Befragten einen möglichst grossen Spielraum darin bietet zu verdeutlichen, welche Relevanz bestimmte Themen in ihrem Leben (z.B. Ausbildung, Familie, Freunde Beruf, Partnerschaft etc.) zukommt. Es gilt also die subjektive Perspektive der Befragten offenzulegen und dadurch zu verstehen, wie die sozialen Netzwerke der jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung aufgebaut sind und welche Qualität und Bedeutungen sie diesen Netzwerken beimessen. Des Weiteren sollen Einblicke in die Funktionalität dieser Netzwerke eröffnet werden, um einerseits besser zu verstehen, welche Auswirkungen der institutionelle Kontext auf die Netzwerke mit sich bringt, und andererseits, auf welche Weise Partizipation an der Gesellschaft durch diese individuellen Netzwerke

ermöglicht werden kann.

Die Fokussierung einer Befragung auf die für die Fragestellung zentralen Bereiche bedeutet allerdings nicht ausschliesslich, der Erzählung der Befragten zu folgen, sondern einen definierten Raum für die Einbringung der eigenen theoretischen Vorannahmen zu gewähren (vgl. Bernardi et al. 2006: 362 f.).

Der notwendige Kompromiss wird durch ein halb strukturiertes qualitatives Verfahren erreicht. Ein adäquates Instrument ist hier im problemzentrierten Interview (PZI) nach Witzel (2000) zu finden. Jedoch werden im Gegensatz zum methodischen Vorgehen nach Bernardi, Keim und von der Lippe in dieser Arbeit keine Alteri-Interviews durchgeführt, da für die Forschungsfrage ausschliesslich die Sichtweisen der jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung im Zentrum stehen und auch die Rahmenbedingungen für eine umfassende Befragung der Bezugssysteme nicht gegeben sind. Darüber hinaus ist aufgrund des Umfangs der Bachelor-Thesis nur von einem sehr kleinen Sampling von 1 bis 3 Teilnehmenden auszugehen. Beibehalten wird allerdings die Erstellung einer Netzwerkkarte, welche sich als Instrument für eine bessere Visualisierung und als Gedankenstütze für den Interviewpartner anbietet. Durch diese kann ausserdem die Grösse und Bindungsstärke eines sozialen Netzwerks quantitativ festgehalten werden. Als ergänzendes Instrument wird ausserdem eine Netzwerktabelle erstellt, durch diese ist des Weiteren die Ermittlung der Netzwerkdichte möglich. Die konzeptionelle Anwendung der oben beschriebenen Instrumente wird unter dem nachfolgenden Punkt 3.3 (Datenerhebung) noch ausführlicher erläutert.

3.3 Datenerhebung

Im folgenden Abschnitt soll die konzeptionelle Anwendung der verschiedenen Methoden, welche bei der Befragung zum Einsatz kommen, aufgezeigt werden. Bei den verwendeten Methoden handelt es sich um das problemzentrierte Interview nach Witzel sowie um die Netzwerkkarte und -tabelle von Bernardi, Keim und von der Lippe.

Problemzentriertes Interview nach Witzel

Als erster Teil der Befragung wird ein problemzentriertes Interview durchgeführt. Das problemzentrierte Interview (PZI) stammt aus der Tradition der Grounded Theory (Glaser/Strauss 1998[1]) und wird in der Literatur als eine besonders elaborierte Methode für die Verschränkung deduktiver (d.h. hypothetisch vorstrukturierter) und induktiver (d.h. prozess- und themenoffener) Elemente gesehen (vgl. Mey 1999: 145).

Für die Durchführung des problemzentrierten Interviews (PZI) werden drei verschiedene

1 Glaser, Barney G. / Strauss, Anselm G. (1998). Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber.

Instrumente zum Einsatz gebracht: der Leitfaden, die Tonaufzeichnung des Gesprächs und der Kurzfragebogen.

Im **Leitfaden** werden die Forschungsthemen als Gedächtnisstütze und Orientierungsrahmen zur Sicherung der Vergleichbarkeit der Interviews festgehalten. Darüber hinaus werden einige Frageideen zur Einleitung einzelner Themenbereiche und eine vorformulierte Frage zum Gesprächsbeginn darin enthalten sein. Als Eröffnungsfrage wurde eine sehr einfache, offene und gesprächsgenerierende Frage konzipiert:

> *„Können Sie mir erzählen, was Sie in Ihrem Leben so alles machen und für was Sie sich interessieren?"*

Im Idealfall wird der Leitfaden den Kommunikationsprozess als eine Art Hintergrundfolie begleiten und zur Kontrolle dienen, inwieweit seine einzelnen Elemente im Laufe des Gesprächs behandelt worden sind. Der Leitfaden für das Interview umfasst die folgenden Themenbereiche:

- *Welche personalen Ressourcen werden für die Aktivitäten aktiviert?*
- *Inwiefern unterstützt/hemmt das soziale Netzwerk die Partizipation?*
- *Gibt es Bereiche der Partizipation, welche durch den Ausbau des sozialen Netzwerks gefördert werden können?*
- *Wie wirkt sich der institutionelle Kontext auf das soziale Netzwerk aus?*
- *Wie sieht die individuelle Bewertung/Zufriedenheit des sozialen Netzwerks aus?*

Als Gedankenstütze und zur besseren Vergleichbarkeit der verschiedenen Interviews werden noch weitere Unterfragen zu den jeweiligen thematischen Bereichen im Leitfaden festgehalten.

Neben handschriftlichen Notizen wird das Interview zusätzlich durch eine **Tonträgeraufzeichnung** festgehalten. Die Tonträgeraufzeichnung erlaubt im Gegensatz etwa zu Gesprächsprotokollen die authentische und präzise Erfassung des Kommunikationsprozesses. Die Aufzeichnung wird im Anschluss vollständig transkribiert. Eine Tonträgeraufzeichnung hat zudem den Vorteil, dass der Interviewer sich ganz auf das Gespräch sowie auf Beobachtungen situativer Bedingungen und nonverbaler Äusserungen konzentrieren kann (vgl. Witzel, Januar 2000: o.S.).

Am Schluss des Interviews werden Fragen, welche zur Ermittlung von Sozialdaten dienen, anhand eines **Kurzfragebogens** erfragt. Diese Fragen werden zwar auch mündlich beantwortet, haben jedoch keinen so offenen Charakter wie die zuvor gestellten Fragen, sondern entsprechen eher einem Frage-Antwort-Schema. In der Regel wird der Kurzfragebogen bei den problemzentrierten Interviews zu Beginn der Befragung durchgeführt, jedoch besteht dann die Gefahr, dass die Befragten in diesem Frage-Antwort-

Schema verhaften bleiben und dadurch das offene Gespräch nur schleppend in Gang kommen könnte. Die folgenden Fragen werden durch den Kurzfragebogen behandelt:

- *Alter*
- *Wohnort*
- *Beruf/Ausbildung*
- *Diagnose*
- *Wie lange schon im institutionellen Kontext*

Netzwerkkarte nach Bernardi/Keim/von der Lippe

Für den zweiten Teil der Befragung wird gemeinsam mit der befragten Person eine Netzwerkkarte ausgefüllt. Diese Erfassungsmethode stammt ursprünglich von Kahn/Antonucci aus dem Jahre 1980[2]. In der Literatur wird diese Form der Erfassung egozentrierter Netzwerke sowohl als erstrebenswertes als auch als problematisches Vorgehen bezeichnet. Denn einerseits sind die Vorteile darin zu finden, dass die Anordnung der Netzwerkpartner in einer Grafik eine wesentliche kognitive Erleichterung für den Interviewpartner darstellen, da die Karte eine gewisse Übersichtlichkeit vermittelt und somit als Gedankenstütze dienen kann. Des Weiteren ermöglicht diese Vorgehensweise einen klaren Vergleich der Netzwerke über verschiedene Fälle und kann im Einzelfall sogar zu quantifizierbaren Resultaten führen. So kann dadurch beispielsweise die Grösse des Netzwerks bestimmt werden sowie die Bindungsintensität zu den jeweiligen Netzwerkpartnern (vgl. Bernardi et al. 2006: 364 f.).

Auf der anderen Seite birgt diese Form des grafischen Vorgehens auch Probleme in sich. Denn die Schwierigkeiten liegen in der Vielzahl möglicher Darstellungsformen, Instruktionen und Auswertungsmöglichkeiten mit jeweils bisher weitgehend ungeklärten Validitätsproblemen. Ein zentrales Problem wird von Hollstein (2001: 48 ff.) ausführlich diskutiert. So besteht nach ihr die kaum zu lösende Problematik darin verborgen, eine optimale netzwerkgenerierende Frage für die Erstellung des egozentrierten Netzwerks zu finden, welche trotzdem zu validierbaren Ergebnissen führt. Denn jede Frage nach dem „wichtigsten" oder „nahsten" Menschen ist der idiosynkratischen Interpretation (individuelle Einschätzung) durch die befragte Person ausgesetzt. Dadurch ist es schwer zu erfassen, ob bei allen Befragten das gleiche Verständnis vorhanden ist, was beispielsweise „Nähe" bedeutet, oder inwieweit durch die Eingangsfrage tatsächlich die entscheidenden Kontakte einer Person für die Forschungsfrage erfasst werden können.

Bernardi, Keim und von der Lippe begegneten diesem Methodenproblem, indem sie in einem

2 Kahn, Robert L. / Antonucci, Toni C. (1980). Convoys over the life course. Attachment, roles and social support. In: Baltes, Paul B. / Brim, Orville G. (Hg.). Life-span development and behavior. Jg. 3. New York: Academic Press. S. 253–286.

ersten Schritt die Definition von „wichtig“ offen gelassen haben und so eine Vielzahl an unterschiedlichen Beziehungen erfassen konnten. In einem nächsten Schritt wurden weitere Deskriptorfragen gestellt, um die inhaltliche Bedeutung der Dimension „emotionaler Nähe“ zu explorieren, und in einem dritten Schritt wurde auf dieselbe Weise die Dimension der „praktischen Unterstützung“ durch die Netzwerkpartner erfragt. Dadurch entstanden drei Netzwerkkarten, durch deren Kombination ein differenziertes und umfangreiches Bild des sozialen Netzwerks der befragten Person entstand (vgl. Bernardi et al. 2006: 366 f.). Jedoch benötigte diese Vorgehensweise in der praktischen Umsetzung einfach zu viel Zeit, und zudem setzten viele der Befragten automatisch die Begrifflichkeiten „Wichtigkeit“ mit „emotionaler Nähe“ und „praktischer Unterstützung“ gleich, sodass sie sich zum Teil sogar weigerten, eine weitere Netzwerkkarte auszufüllen (vgl. ebd.: 378).

Um diesem methodischen Problem zu begegnen, entschied sich die Autorin für folgende Vorgehensweise. In einem ersten Schritt wurde die Handhabung der Netzwerkkarte (*Abb. 1*) den Interviewpartnern erklärt, indem ihnen ein Kreisdiagramm, welches aus sieben konzentrischen Kreisen besteht, vorgelegt wurde. Die Instruktion lautet folgendermassen:

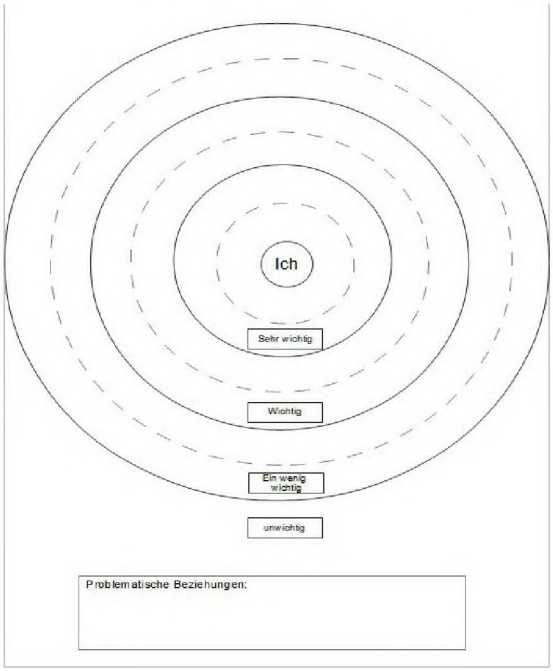


Abbildung 1: Netzwerkkarte (eigene Darstellung)

In der Mitte sind Sie und in den Kreisen aussen herum können Sie die Menschen anordnen, die Sie so kennen, und dabei auch angeben, wie wichtig diese zurzeit für Sie sind. In die beiden engsten Ringe kommen sehr wichtige Personen, in die nächsten beiden die Menschen, die wichtig für Sie sind, und in die beiden äusseren jene Personen, die zumindest ein wenig wichtig sind. Ausserhalb des letzten Kreises können Sie solche Personen anordnen, die Ihnen zurzeit überhaupt nicht wichtig sind oder die eher problematisch sind.

In einem zweiten Schritt, welcher noch vor dem eigentlichen Ausfüllen der Netzwerkkarte eingeschoben wurde, erfragte die Interviewerin die persönliche Definition von „wichtig" bei den befragten Personen wie folgt:

> *Bevor wir jedoch mit den Einträgen beginnen, können Sie mir noch kurz erzählen, wie Sie „wichtige Personen" für sich definieren? Welche Eigenschaften und Verhaltensweisen verbinden Sie damit?*

Auf diese Weise kann bereits im Vorfeld festgestellt werden, welche Eigenschaften einer Person für die Befragten als „wichtig" geltend gemacht werden. Und diese Informationen können dann bei der Auswertung in die Überlegungen miteinbezogen werden.

Des Weiteren erfragte die Autorin bei der Erfassung der Netzwerkmitglieder noch die morphologischen und interaktionellen Netzwerkmerkmale, um bei der Auswertung auch Aussagen über die funktionale Ausrichtung der sozialen Netzwerke machen zu können. So wurden beispielsweise Fragen nach dem Kontext gestellt – also in welcher Beziehung die befragte Personen zu den jeweiligen Netzwerkmitgliedern steht. Mit dieser Frage kann des Weiteren der inhaltliche Bezug zu dem genannten sozialen Kontakt besser fassbar gemacht werden. Auch wurde nach homogenen Eigenschaften sowie der räumlichen Dispersion gefragt. Zudem galt das Interesse auch dem Faktor, wie die befragte Person dem genannten Netzwerkmitglied begegnet ist. Durch diese Frage können Orte für die Netzwerkerweiterung sowie Möglichkeiten der Partizipation sichtbar gemacht werden. Und nicht zuletzt wurde die interviewte Person darüber befragt, wie hoch sie die Bindungsintensität zwischen sich und dem genannten Netzwerkmitglied einschätzt. Dabei wurde die Bindungsintensität in Prozentzahlen angegeben. Die Instruktionen lauteten folgendermassen:

- *In welchem Kontext stehen diese Personen zu Ihnen?*
- *Welche Eigenschaften und sozialen Attribute haben diese Personen? Was verbindet Sie mit ihnen, was unterscheidet Sie von ihnen?* ***(Homogenität)***
    - *Alter*
    - *Geschlecht*
    - *Hobbys*
    - *Einstellungen*
    - *Lebenslage*
    - *Einkommen/Bildung*
- *Leben diese Personen in Ihrer Nähe, oder ist eine grössere räumliche Entfernung zwischen Ihnen und diesen Personen?* ***(Dispersion)***

- *Wie sind Sie diesen Personen begegnet?*
- *Wie würden Sie die Intensität der Bindung zwischen Ihnen und diesen Personen beschreiben?* ***(Bindungsintensität)***

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass mittels der qualitativen Fragen aus der Netzwerkkarte Rückschlüsse auf die Grösse, die Homogenität, die räumliche Dispersion und die Bindungsintensität des Netzwerks gezogen werden können. Zudem können Hinweise auf den Beziehungskontext sowie Orte für die Netzwerkerweiterung und damit auch Möglichkeiten zur Partizipation gefunden werden.

Jedoch gilt es hier auch anzumerken, dass diese Rückschlüsse und Hinweise ein hohes Mass an Idiosynkrasie (Eigentümlichkeit) für den einzelnen Fall beinhalten. Denn durch die Gesprächsthemen aus dem vorangegangenen Interview oder durch ein unterschiedliches Methodenverständnis der Befragten können diverse unstandardisierte Einflüsse bei der Erstellung der Netzwerkkarte mit einfliessen, wodurch die Angaben der Befragten beeinflusst werden können (vgl. ebd.: 368).

Netzwerktabelle nach Bernardi/Keim/von der Lippe

Im dritten Teil der Befragung wird eine Netzwerktabelle erstellt (*Abb. 2*). Denn die Netzwerkkarte alleine vermag nur ein differenziertes Bild der Netzwerkmitglieder zu Ego abzubilden. Man erhält dadurch einen sogenannten first order star, während die Beziehungen der Netzwerkpartner untereinander, die sogenannte first order zone, nicht oder nur schwer dargestellt werden können. Durch die Erstellung einer Netzwerktabelle wird es aber möglich, die Beziehungen der Netzwerkpartner untereinander zu erfragen (vgl. Bernardi et al. 2006: 367).

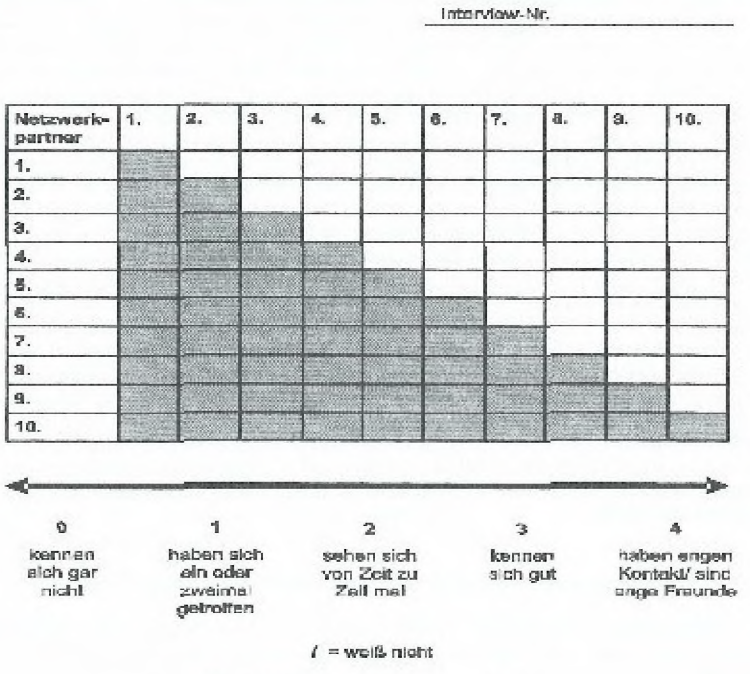


Abbildung 2: Netzwerktabelle

In der Netzwerktabelle werden die 10 wichtigsten Personen aus der Netzwerkkarte eingetragen, und anschliessend wird nach dem Grad der Beziehungen untereinander gefragt. Für die Befragung kommt eine 5-stufige Skala zum Einsatz, in der die Beziehungen ausgehend von völliger gegenseitiger Unbekanntheit (0) und aufsteigend bis hin zu enger Freundschaft oder engem Kontakt (4) angegeben werden können. Wie bereits bei der Netzwerkkarte, gibt es aber auch hier ein Dimensionenproblem. Denn durch die Skala wird auf der einen Seite versucht die Quantität, also die Häufigkeit der Kontakte, sowie auf der anderen Seite die Qualität, also die Wichtigkeit der Beziehungen, miteinzubeziehen. Diese Skala stellt aber zumindest eine Kompromisslösung für die Darstellung der Inter-Netzwerkbeziehungen dar (vgl. ebd.: 367 f.). Die Instruktionen zur Skala lauten folgendermassen:

0 = Sie kennen sich gar nicht

1 = Sie haben sich ein- oder zweimal gesehen/getroffen

2 = Sie sehen sich von Zeit zu Zeit

3 = Sie kennen sich gut

4 = Sie haben engen Kontakt/Sie sind enge Freunde

/ = Ich weiss nicht

Bernardi, Keim und von der Lippe machten bei ihren ersten Probeinterviews die Feststellung, dass die Befragten im Umgang mit der Skala teilweise Schwierigkeiten hatten, wenn sie Kollegen einordnen sollten, die sich zwar täglich sehen, aber nicht befreundet sind, oder aber enge Freunde, die sich zwar lange Jahre kennen, aber in der letzten Zeit nur selten Kontakt hatten (vgl. ebd.: 386). Deshalb wurden bei den Befragungen bereits im Vorfeld folgende Instruktionen gegeben:

> *Kollegen, die sich täglich sehen und auch über private Dinge (und nicht nur über berufliches) miteinander sprechen, sind in der Skala unter dem Punkt 3 = „Sie kennen sich gut" einzuordnen.*
>
> *Freunde, die seit Jahren befreundet sind, auch wenn sie sich derzeit nur selten treffen (und sich nicht etwa im Streit getrennt haben), sind auch in der Skala unter dem Punkt 3 = „Sie kennen sich gut" einzuordnen.*

Durch die Erstellung der Netzwerktabelle und die daraus resultierende durchschnittliche Bekanntheit der Netzwerkmitglieder untereinander kann die ungefähre Dichte des inneren Wichtigkeits-Netzwerks ermittelt werden.

3.4 Datenauswertung

Im folgenden Abschnitt soll erklärt werden, wie die gesammelten Daten aus den Befragungen transkribiert und ausgewertet werden sollen. Denn je nachdem, welche Methode zur Erfassung der Daten eingesetzt wurde, kann die Auswertung ganz unterschiedlich ausfallen. Deshalb werden die Auswertungsverfahren für das problemzentrierte Interview (PZI), die Netzwerkkarte und die Netzwerktabelle getrennt voneinander beschrieben.

Transkription der Interviews nach Dresing und Pehl

Bei einer Transkription geht es in erster Linie darum, dass das Interview, oder besser gesagt, die Audioaufnahme vom Diktiergerät, in eine schriftliche Form gebracht werden kann. Ein Transkript entsteht durch das schlichte Abtippen des Aufgenommenen von Hand. Das Ziel der Transkription besteht darin, die Flüchtigkeit zu überwinden und dadurch eine gute Stütze für die Erinnerung zu schaffen. In einem Transkript wird Gesprochenes schriftlich festgehalten und für anschliessende Analysen zugänglich gemacht. Einerseits soll dabei das Gesprochene so detailgetreu und facettenreich wie möglich wiedergegeben werden, um dem Leser einen möglichst guten Eindruck vom Gespräch oder eine gute Basis für die Rekonstruktion desselben zu geben. Andererseits bewirken zu viele Details und Informationen, dass ein Transkript nur schwer lesbar wird. Die Aspekte Exaktheit und sinnvolle Umsetzbarkeit liegen mitunter auf entgegengesetzten Polen (vgl. Dresing/Pehl 2012: 20).

Die Transkription wurde anhand des erweiterten Regelsystems von Dresing und Pehl durchgeführt:

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden möglichst wortgenau ins Hochdeutsche übersetzt. Wenn keine eindeutige Übersetzung möglich ist, wird der Dialekt beibehalten und durch ein Apostroph gekennzeichnet, z.B. 'fluffig'.
2. Wortverschleifungen werden nicht transkribiert, sondern an das Schriftdeutsche angenähert. Beispielsweise „Er hatte noch so 'n Buch genannt“ wird zu „Er hatte noch so ein Buch genannt“. Die Satzform wird beibehalten, auch wenn sie syntaktische Fehler beinhaltet, beispielsweise: „Bin ich nach Kaufhaus gegangen.“
3. Aussagen, welche von Drittpersonen stammen und durch die befragte Person in ihren Erzählungen dargestellt werden, werden durch Anführungszeichen gekennzeichnet, z.B.: Er sagte: „Das schaffst du schon!“
4. Interpunktion wird zugunsten der Lesbarkeit geglättet, das heisst, bei kurzem Senken der Stimme oder uneindeutiger Betonung wird eher ein Punkt als ein Komma gesetzt.

Dabei sollen Sinneinheiten beibehalten werden.

5. Besonders betonte Wörter oder Äusserungen werden durch GROSSSCHREIBUNG gekennzeichnet.
6. Jeder Sprecherbeitrag erhält eigene Absätze. Zwischen den Sprechern gibt es eine freie, leere Zeile. Auch kurze Einwürfe werden in einem separaten Absatz transkribiert. Mindestens am Ende eines Absatzes werden Zeitmarken eingefügt.
7. Emotionale nonverbale Äusserungen der befragten Person und des Interviewers, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa wie lachen oder seufzen), werden beim Einsatz in Klammern notiert.
8. Unverständliche Wörter werden mit (unv.) gekennzeichnet. Längere unverständliche Passagen sollen möglichst mit der Ursache versehen werden (unv., Handystörgeräusch) oder (unv., Mikrofon rauscht). Vermutet man einen Wortlaut, ist sich aber nicht sicher, wird das Wort bzw. der Satzteil mit einem Fragezeichen in Klammern gesetzt. Zum Beispiel: (Xylomethanolin?).
9. Die interviewende Person wird durch ein „I:", die befragte Person durch ein „B:" gekennzeichnet. Bei mehreren Interviewpartnern (z.B. Gruppendiskussion) wird dem Kürzel „B" entsprechend eine Kennnummer oder ein Name zugeordnet (z.B. „B1:", „Peter:").
10. Wort- und Satzabbrüche werden mit / markiert: „Ich habe mir Sor/ Gedanken gemacht". Wortdoppelungen werden immer notiert.
11. Pausen werden je nach Länge durch Auslassungspunkte in Klammern markiert. Hierbei steht (...) für 0,8 – 1,2 Sekunden, (...) (...) für 1,3 – 1,7 Sekunden, (...) (...) (...) für 1,7 – 3 Sekunden und (Zahl) für mehr als drei Sekunden.
12. Verständnissignale und Fülllaute des Interviewers („mhm, ja, aha, ähm" etc.) werden transkribiert (vgl. ebd.: 26–29).

Auswertung problemzentriertes Interview (PZI)

Für die Auswertung des problemzentrierten Interviews wurde das Analyseverfahren von Christiane Schmidt verwendet. Dieses Verfahren eignet sich besonders für Leitfadeninterviews und Forschungsansätze, welche einen offenen Charakter des theoretischen Vorverständnisses postulieren.

Die Strategie für die Auswertung lässt sich in fünf Schritten darstellen. So werden in einem **ersten Schritt** und in Auseinandersetzung mit dem Material Kategorien für die Auswertung gebildet. Dabei lenken das eigene theoretische Vorverständnis und die Fragestellung beim wiederholten Lesen der Transkripte die Aufmerksamkeit. Ziel ist es, für jedes einzelne

Interviewtranskript die vorkommenden Themen und deren einzelne Aspekte, die sich – in einem sehr weiten Sinn – dem Zusammenhang der Fragestellung zuordnen lassen, zu notieren. Die Interviews sollen in diesem ersten Schritt jedoch noch nicht vergleichend betrachtet werden, und des Weiteren gilt es zusätzlich zu beachten, dass man das Material nicht auf die eigenen theoretischen Vorannahmen zuzuschneiden versucht. Auf der Grundlage der gefundenen Themen und Aspekte können im Anschluss dann Auswertungskategorien formuliert werden, welche aber auch im Verlauf der Erhebung und bei der Vorbereitung der Auswertung durch Beobachtungen und Erfahrungen im Feld korrigiert und ergänzt werden können (vgl. Schmidt 2012: 447–451).

Diese Auswertungskategorien werden in einem **zweiten Schritt** zu einem Auswertungsleitfaden zusammengestellt, erprobt und überarbeitet. Dieser enthält ausführliche Beschreibungen zu den einzelnen Kategorien, dabei werden zu jeder Kategorie verschiedene Subkategorien formuliert. Mithilfe des Leitfadens soll das erhobene Material codiert werden. Codiert bedeutet, entsprechende Textpassagen eines Interviews einer Kategorie zuzuordnen, und zwar der am besten zu diesen Textpassagen passenden Subkategorie.

Mithilfe dieses Auswertungs- oder Codierleitfadens geht es in einem **dritten Schritt** darum, alle Interviews zu codieren, d.h. unter den Auswertungskategorien zu verschlüsseln. Unter Verwendung des Codierleitfadens wird nun jedes einzelne Interview eingeschätzt und klassifiziert, indem eine Zuordnung des Materials zu den Auswertungskategorien vorgenommen wird. Hierfür werden zunächst aus dem einzelnen Interview die Passagen herausgesucht, die sich – im weiten Sinn – einer Auswertungskategorie zuordnen lassen (vgl. ebd.: 451–453).

Auf der Basis der Verschlüsselungen lassen sich dann in einem **vierten Schritt** Fallübersichten erstellen. Diese Fallübersichten lassen sich am besten als quantifizierende Zusammenstellung der Ergebnisse der Codierung charakterisieren. Es handelt sich dabei um übersichtliche Darstellungen in Tabellenform. Eine solche Materialübersicht besteht aus Häufigkeitsangaben zu bestimmten einzelnen Auswertungskategorien. Diese Häufigkeitsangaben geben einen ersten Überblick zu Verteilungen im Material. Sie sind allein noch nicht das Ergebnis, sondern liefern nur Informationen zur „Datenbasis“.

Diese bilden im letzten und **fünften Auswertungsschritt** eine Grundlage zur Auswahl einzelner Fälle für vertiefende Einzelfallanalysen. Ziel dieses Schrittes ist das Finden neuer Hypothesen, die Überprüfung der Hypothesen am Einzelfall und die Ausdifferenzierung begrifflicher Konzepte, um zu neuen theoretischen Überlegungen zu kommen oder den vorhandenen theoretischen Rahmen zu überarbeiten (vgl. ebd.: 453–455).

Das Leitprinzip dieser Auswertungsstrategie ist der Austausch zwischen Material und

theoretischem Vorverständnis. Dieser Austauschprozess beginnt nicht erst dann, wenn die Daten in transkribierter Form vorliegen, sondern schon zu Beginn der Erhebung, als eine Art Wechselspiel zwischen theoretischen Überlegungen auf der Basis von Auseinandersetzungen mit Literatur und Theorietradition auf der einen Seite, Erfahrungen und Beobachtungen bei der Erkundung des Forschungsfeldes auf der anderen Seite. Im Verlauf dieses Austauschprozesses können auch die theoretischen Vorannahmen ausdifferenziert, in Frage gestellt und verändert werden (vgl. ebd.: 447 f.).

Auswertung Netzwerkkarte

Durch die Auswertung der Netzwerkkarte kann die **Netzwerkgrösse** genauer bestimmt werden. Hierfür gilt es in einem ersten Schritt die Anzahl der genannten Personen zu erfassen. Eine Herausforderung bei der Ermittlung dieser Grösse besteht darin, dass manche der Befragten neben Einzelpersonen auch ganze Gruppen in die Netzwerkkarte eingetragen haben, mit der jeweiligen Erklärung, dass ihnen alle Gruppenmitglieder gleich wichtig sind. Bernardi, Keim und von der Lippe haben sich deshalb beim Methodendesign dazu entschlossen, dass die Netzwerkgrösse in die Anzahl der Einzelpersonen N_E und die Anzahl der Gruppen N_G zu unterteilen sind. Dadurch kann eine Streuung der Netzwerkgrösse entstehen, die mitunter recht hoch sein kann.

Für die Auswertung der **Beziehungsstärke** zwischen Ego und seinen Netzwerkpartnern wird die durchschnittliche Stärke (Wichtigkeit) der Beziehungen zwischen Ego und seinen Netzwerkpartnern errechnet. Dieses Mass ergibt sich aus der Wertigkeit des jeweiligen Rings (W_R). Diese Ringe sind in Schritten von 0,5 von ausserhalb bis hin zum Ego angelegt (*Abb. 3*).

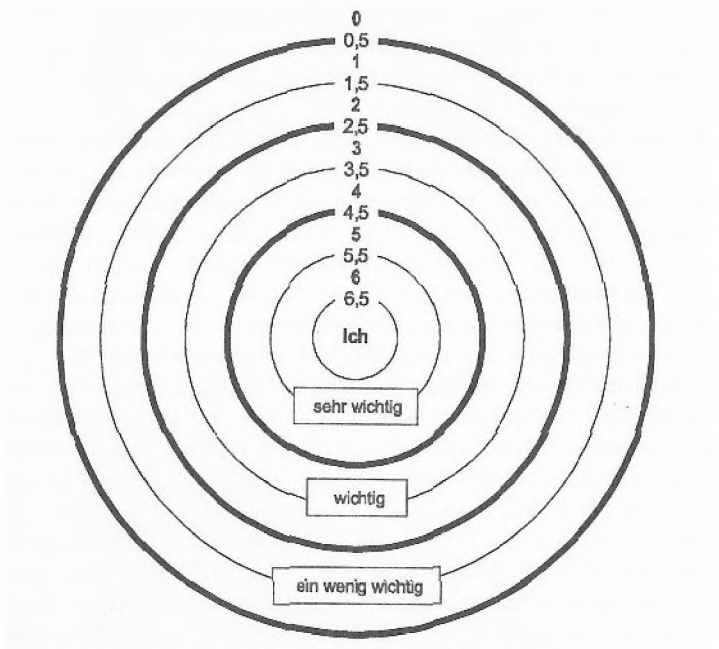


Abbildung 3: Wertigkeitsringe Netzwerkkarte

Netzwerkpartner, welche ausserhalb der Karte eingetragen wurden, erhalten die Wertigkeit 0. Somit besitzt bereits der äusserste Ring der Netzwerkkarte die Wertigkeit 0,5. In den bereits erwähnten Schritten von 0,5 geht es weiter bis zum innersten Kreis, der eine Wertigkeit von 6,5 aufweist. Anschliessend werden numerisch die Werte der Einzelrankings für Personen oder Gruppen aufsummiert und abschliessend durch die Anzahl der Wertungen dividiert, es entsteht somit eine Durchschnittsbildung (vgl. Bernardi et al. 2006: 383 ff.).

Auswertung Netzwerktabelle

Die **Netzwerkdichte** und somit die Stärke der Beziehungen zwischen den Netzwerkpartnern lassen sich durch die Erhebungen in der Netzwerktabelle auswerten.

Aus der Tabelle werden in der Folge zwei Indizes bestimmt. Es wird zwischen einem Mass für die *Stärke der Beziehungen* unter den Netzwerkpartnern unterschieden, für das die bereits genannten fünf Kategorien verwendet werden (4 = enger Kontakt, 3 = kennen sich gut, 2 = sehen sich von Zeit zu Zeit, 1 = haben sich ein/zwei Mal gesehen, 0 = kennen sich nicht). Als zweites Mass wird das *klassische Dichtemass*, das nur danach unterscheidet, ob sich die Netzwerkpartner kennen oder nicht, unterteilt. Für die Berechnung des klassischen Dichtemasses ordnen wir jeweils den Kategorien 2–4 den Wert 1 (kennen sich) und die Kategorien 0–1 dem Wert 0 (kennen sich nicht) zu.

Der Durchschnitt für das klassische Dichtemass der Netzwerke liegt bei 0,54, d.h. 54% der Netzwerkpartner kennen sich, 46% kennen sich nicht (vgl. Bernardi et al. 2006: 386).

3.5 Zugang zum Sampling

Um die geplanten Befragungen durchführen zu können, gilt es einen passenden Zugang zum Sampling zu finden. Da die Autorin selbst in einer Institution für Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung arbeitet, ermöglicht dies bereits einen ersten Zugangspunkt, um geeignete Personen für eine Befragung zu finden. In der Institution ist ein sehr breites Spektrum von Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung anzutreffen. Menschen unterschiedlichster Altersklassen und mit diversen körperlichen Beeinträchtigungsformen lernen, arbeiten und wohnen im Kontext dieser Institution. Durch die unter dem Punkt 3.1 festgelegten Samplingkriterien lassen sich die Probanden jedoch bereits etwas eingrenzen, welche für eine Befragung in die engere Auswahl kommen können. Den Kriterien entsprechend gilt es also Frauen und Männer im Alter von 18 bis 24 Jahren zu finden, welche die Diagnose einer Cerebralparese erhalten haben. Bei der konkreten Suche wurde neben den bekannten Kriterien zudem darauf geachtet, dass sich der Beeinträchtigungsgrad der zu befragenden Personen voneinander unterscheidet. Des Weiteren wurde auch die Wohnform in die Überlegungen miteinbezogen, um ein vielfältigeres Spektrum bei den Befragungen abbilden zu können.

3.6 Vorgehen bei den Befragungen

Die Durchführung der Befragungen soll so gestaltet werden, dass sie jeweils an einem geschützten Ort stattfinden. Dies kann die Wohnung oder das Zimmer in der Wohngruppe der Befragten sein. Denn für die Befragung ist es wichtig, dass sich die zu interviewenden Personen an diesem Ort wohlfühlen und so auch offen reden können. Die Gespräche werden infolgedessen auch unter vier Augen stattfinden. Die Befragung wird dann anhand eines vorstrukturierten Leitfadens abgehalten.

Die Befragten werden zuvor bereits über das zu behandelnde Thema in Kenntnis gesetzt. Bei der eigentlichen Befragung werden sie aber noch etwas genauer über die Thematik instruiert, sodass sie eine bessere Vorstellung davon erhalten, um was es sich beim Begriff der sozialen Netzwerke handelt. Bevor die Befragung startet, werden die Probanden über den Ablauf sowie über die Möglichkeit instruiert, dass sie auch Pausen anmelden dürfen, da die Befragung den Teilnehmenden eine ziemlich lange Aufmerksamkeitsspanne abverlangen wird. Den Befragten wird zudem erklärt, dass das gesamte Gespräch mit einem Diktiergerät festgehalten wird. Diese Audioaufnahme des Gespräches dient aber lediglich dem Zweck der späteren Transkription und wird deshalb auch keinen weiteren Personen zugänglich gemacht. Darüber hinaus wird den Teilnehmenden die Anonymisierung ihrer Daten zugesichert. So werden beispielsweise bei der Transkription alle Namen durch Platzhalter ersetzt.

Die Befragungen selbst werden dann in drei Schritten abgehalten. Der **erste Teil** beinhaltet das **problemzentrierte Interview.** Dieses wird so gestaltet, dass mit einer erzählungsgenerierenden Frage ein Gesprächseinstieg eröffnet wird. Anhand des Gesprächsleitfadens werden dann die verschiedenen Themen bearbeitet.

Durch verschiedene erzählungsgenerierende Kommunikationsstrategien wird während des Interviews versucht, Erzählanreize für die befragten Personen zu schaffen. So dient beispielsweise die allgemeine Sondierung als gutes Instrument, um thematische Aspekte aus der Einleitungsfrage wieder aufzugreifen und durch gezieltes Nachfragen die Teilnehmenden dazu zu ermuntern, einen grösseren Grad der Detaillierung bei ihren Aussagen zu machen. Neben den allgemeinen Sondierungsfragen kommen auch Ad-hoc-Fragen zum Einsatz, um beispielsweise Themenbereiche anzusprechen, welche von den Teilnehmenden ausgelassen wurden. Durch verständnisgenerierende Kommunikationsstrategien, wie beispielsweise die klärende Verständnisfrage, wird während des Interviews versucht, genauer auf ausweichende oder widersprüchliche Antworten einzugehen, um so ein differenzierteres Bild von der tatsächlichen Meinung der Teilnehmenden zu erhalten (vgl. Witzel, Januar 2000: o.S.).

Der **zweite Teil** der Befragung besteht aus der Erstellung der **Netzwerkkarte**. Anhand des

zuvor durchgeführten Interviews werden die Teilnehmenden bereits in die Thematik vertieft sein, und die Nennung der Netzwerkmitglieder sollte sich dadurch einfacher gestalten. Bevor jedoch mit der Erstellung der Netzwerkkarte begonnen wird, gilt es die Frage zu klären, wie die einzelnen Beteiligten den Begriff der „wichtigen Personen" für sich definieren. Im Anschluss an die Definition wird die Netzwerkkarte ausgefüllt. Die Autorin, welche auch das Interview durchführen wird, notierte dabei die Nennungen nach den Vorgaben der Befragten in der Netzwerkkarte. Zu jedem genannten Netzwerkmitglied werden dann noch die unter Punkt 3.3 erwähnten Deskriptorfragen zu den morphologischen und interaktionellen Netzwerkmerkmalen gestellt.

Im **dritten Teil** der Befragung wird dann die **Netzwerktabelle** aufbauend aus den Inhalten der Netzwerkkarte erstellt. Die befragten Personen sollen sich dabei die zehn wichtigsten Personen aus ihrem sozialen Netzwerk aussuchen. Die Interviewerin füllt daraufhin die Namen in die Tabelle ein. Im Anschluss werden die Instruktionen zur Netzwerktabelle gegeben. Das Ausfüllen der Tabelle wird dann in einem simplen Frage-Antwort-Schema durchgeführt, dies sollte voraussichtlich weniger Zeit in Anspruch nehmen und eine schnelle und effiziente Bewältigung der Aufgabenstellung ermöglichen.

Leitfaden für die Befragungen

Der im vorausgehenden Abschnitt beschriebene dreiteilige Leitfaden für die Befragung wird hier im folgenden Kapitel nochmal explizit aufgeführt:

- Im folgenden Interview geht es um Ihre sozialen Netzwerke, also um die Menschen, welche Sie tagtäglich umgeben, und um die Frage, wie diese Netzwerke beschaffen sind. Das Interview wird aus drei Teilen bestehen. Ich werde die einzelnen Teile zur gegebenen Zeit noch genauer erläutern.
- Das Interview wird voraussichtlich 1,5 bis 2 Stunden dauern. Melden Sie sich einfach, wenn Sie einer Pause bedürfen.
- Bei den verschiedenen Interviewteilen wird jeweils ein Diktiergerät mitlaufen und die Unterhaltung aufzeichnen.
- Ihre Daten und Angaben werden streng vertraulich behandelt und anonymisiert.
- Haben Sie noch Fragen oder Anmerkungen, die Sie gleich zu Beginn einbringen möchten?

Teil 1: Problemzentriertes Interview

1. Einstieg

Der erste Teil des Interviews wird durch eine offene Frage eröffnet. Sie können frei erzählen, was Ihnen zu diesem Thema in den Sinn kommt. Ab und an werde ich zur

Klärung und zum besseren Verständnis etwas Nachfragen oder weitere Fragen stellen.

2. Eröffnungsfrage

Können Sie mir erzählen, was Sie in Ihrem Leben so alles machen und für was Sie sich interessieren?

3. Deskriptorfragen => Thematischer Leitfaden

Welche personalen Ressourcen werden für die Aktivitäten aktiviert?

- Mit welchen Menschen verbinden Sie die von Ihnen beschriebenen Lebensbereiche?

Inwiefern unterstützt/hemmt das soziale Netzwerk die Partizipation?

- Wie helfen Ihnen die zuvor genannten Menschen bei der Umsetzung der verschiedenen Aktivitäten?
- Würden Sie ohne diese Personen auch an denselben Aktivitäten teilnehmen, oder würde sich für Sie in dieser Hinsicht etwas verändern?
- Gibt es Dinge, die Sie gerne unternehmen würden, die Sie aber nicht können?
- Gibt es Personen in Ihrem Umfeld, bei denen Sie das Gefühl haben, dass sie Sie daran hindern, an verschiedenen Aktivitäten teilzuhaben?
- Würden Sie im Grossen und Ganzen sagen, dass Sie an der Gesellschaft teilhaben können?

Gibt es Bereiche der Partizipation, welche durch den Ausbau des sozialen Netzwerks gefördert werden können?

- Wie würden Sie im Grossen und Ganzen Ihre Zufriedenheit mit der Teilhabe an der Gesellschaft beschreiben?
- Was könnte aus Ihrer Sicht verändert werden, damit Sie besser an verschiedenen Aktivitäten sowie an der Gesellschaft teilnehmen können?
- Könnten Sie besser an der Gesellschaft und verschiedenen Aktivitäten teilhaben, wenn weitere Personen in Ihrem sozialen Umfeld vorhanden wären?
- Wie müssten diese Personen sein?/Was müssten diese Personen machen?

Wie wirkt sich der institutionelle Kontext auf das soziale Netzwerk aus?

- Hat das Leben/Arbeiten in einer Institution Auswirkungen auf Ihr soziales Netzwerk/Ihr Umfeld?
- Was wäre anders, würden Sie nicht in einer Institution leben/arbeiten?

Wie sieht die individuelle Bewertung/Zufriedenheit des sozialen Netzwerks aus?

- Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem sozialen Netzwerk?

- Was würden Sie ändern an Ihrem sozialen Netzwerk?
- Gibt es etwas, dass Ihnen in Ihrem sozialen Umfeld fehlt?

4. Allgemeine Daten der Interviewperson

- Alter
- Wohnort
- Beruf/Ausbildung
- Diagnose
- Wie lange schon im institutionellen Kontext

Teil 2: Netzwerkkarte

1. Einstieg

Im zweiten Teil wird eine Karte über Ihr soziales Netzwerk erstellt. Hierfür werden die Namen von Personen auf der Karte eingetragen. Sie können dabei Einzelpersonen nennen oder auch Personengruppen. Bei den Gruppen geben Sie bitte noch an, aus wie vielen Personen diese bestehen.

2. Eröffnungsfrage

- In der Mitte sind Sie und in den Kreisen aussen herum können Sie die Menschen anordnen, die Sie so kennen, und dabei auch angeben, wie wichtig diese zurzeit für Sie sind. In die beiden engsten Ringe kommen sehr wichtige Personen, in die nächsten beiden die Menschen, die wichtig für Sie sind, und in die beiden äusseren jene Personen, die zumindest ein wenig wichtig sind. Ausserhalb des letzten Kreises können Sie solche Personen anordnen, die Ihnen zurzeit überhaupt nicht wichtig sind oder die eher problematisch sind.
- Bevor wir jedoch mit den Einträgen beginnen, können Sie mir noch kurz erzählen, wie Sie „wichtige Personen" für sich definieren?

3. Deskriptorfragen

Wie ist das soziale Netzwerk in Bezug auf Grösse, Homogenität, Dispersion und Bindungsintensität beschaffen?

- In welchem Kontext stehen diese Personen zu Ihnen?
- Welche Eigenschaften und sozialen Attribute haben diese Personen? Was verbindet Sie mit ihnen, was unterscheidet Sie von ihnen? (Homogenität)
    - Alter
    - Geschlecht

- Hobbys
- Einstellungen
- Lebenslage
- Einkommen/Bildung

- Leben diese Personen in Ihrer Nähe, oder ist eine grössere räumliche Entfernung zwischen Ihnen und diesen Personen? (Dispersion)
- Wie sind Sie diesen Personen begegnet?
- Wie würden Sie die Intensität der Bindung zwischen Ihnen und diesen Personen beschreiben? (Bindungsintensität)

Teil 3: Netzwerktabelle

1. Einstieg

Im dritten Teil werden 10 wichtige Personen aus der Netzwerkkarte ausgewählt. Mit ihren Namen wird eine Tabelle erstellt, um die Verbindungen der Netzwerkpartner untereinander zu ermitteln.

2. Eröffnungsfrage

Horizontal sowie vertikal werden die Namen ihrer 10 wichtigsten Personen in die Netzwerktabelle eingetragen. Können Sie mir in einer Skala von 0 bis 4 beschreiben, wie die Verbindungen zwischen den einzelnen Netzwerkpartnern aussehen?

0 = Sie kennen sich gar nicht

1 = Sie haben sich ein- oder zweimal gesehen/getroffen

2 = Sie sehen sich von Zeit zu Zeit

3 = Sie kennen sich gut

4 = Sie haben engen Kontakt/Sie sind enge Freunde

/ = Ich weiss nicht

3. Ergänzungen

- Kollegen, die sich täglich sehen und auch über private Dinge (und nicht nur über Berufliches) miteinander sprechen, sind in der Skala unter dem Punkt 3 = „Sie kennen sich gut“ einzuordnen.
- Freunde, die seit Jahren befreundet sind, auch wenn sie sich derzeit nur selten treffen (und sich nicht etwa im Streit getrennt haben), sind auch in der Skala unter dem Punkt 3 = „Sie kennen sich gut“ einzuordnen.

4 Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse aus der Befragung dargelegt. Hierfür wird in einem ersten Teil das gewählte Sampling genauer beschrieben. Im Anschluss werden der Verlauf der drei Befragungsteile und die daraus gewonnenen Erkenntnisse geschildert. Unter dem Punkt Ergebnisinterpretation und Deutung gilt es dann die gewonnenen Resultate zueinander in Bezug zu setzen und dann eine Auslegung der Ergebnisse zu formulieren.

4.1 Beschreibung des Sampling

Anhand der ausgewählten Samplingkriterien stand für die Befragungen nur noch eine überschaubare Gruppe an möglichen Interviewpartnern zur Auswahl, welche in der Folge auch angefragt wurden. Nicht alle hatten jedoch Zeit für die stattliche Befragung, welche mit einem Umfang von 1,5 bis 2 Stunden veranschlagt wurde. So beschränkte sich die Stichprobengruppe auf folgende drei Personen:

Herr G. ist am 14.5.1990 geboren und ist nun 23 Jahre alt. Er arbeitet in einer Institution für Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung. Herr G. hat eine eigene Wohnung in Cham. Er hat die Ausbildung als Büroassistent PrA (Praktische Ausbildung nach INSOS) abgeschlossen und arbeitet an einem geschützten Arbeitsplatz in der Bürowärkstatt. Herr G. hat seit Geburt die Diagnose Cerebrale Parese. Durch die CP kann Herr G. seine Beine nicht benutzen, sein Oberkörper ist jedoch nicht beeinträchtigt, für eine grössere Mobilität benutzt Herr G. deshalb einen Handrollstuhl sowie einen Swiss-Trac.

Frau B. ist am 8.12.1993 geboren und ist nun 19 Jahre alt. Sie arbeitet in einer Institution für Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung. Frau B. wohnt unter der Woche in einer Jugendwohngruppe in der Institution. In dieser Wohngruppe leben insgesamt 6 KlientInnen. Sie macht die Ausbildung als Büroassistentin PrA (Praktische Ausbildung nach INSOS) in der Bürofachschule Luzern. Sie hat seit Geburt die Diagnose Cerebrale Parese, genauer gesagt, eine Hemiparese. Trotz CP kann Frau B. kleinere Strecken zu Fuss gehen, für eine grössere Mobilität benutzt Frau B. regelmässig einen Rollator, sie besitzt jedoch zusätzlich noch einen Handrollstuhl.

Frau K. ist am 27.9.1989 geboren und ist nun 24 Jahre alt. Sie arbeitet in einer Institution für Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung. Frau K. wohnt unter der Woche im Wohnstudio, das ist eine Erwachsenen-Wohngruppe, wo insgesamt 14 KlientInnen wohnen. Frau K. hat die Ausbildung als Büroassistentin PrA (Praktische Ausbildung nach INSOS) abgeschlossen und arbeitet an einem geschützten Arbeitsplatz in der Bürowärkstatt. Sie hat die Diagnose Cerebrale Parese, da die Beeinträchtigung ziemlich ausgeprägt ist, ist Frau K. für ihre Mobilität auf einen Elektrorollstuhl angewiesen.

Die Gemeinsamkeiten beim gewählten Sampling beziehen sich einerseits auf den Ausbildungsstand. So sind alle drei Teilnehmenden auf dem Weg oder bereits im Besitz der kaufmännischen Grundausbildung (Büroassistent/in PrA). Zudem haben alle drei Befragten dieselbe Diagnose, jedoch variiert der Beeinträchtigungsgrad von Person zu Person stark. Dies widerspiegelt sich auch bei den benötigten Hilfsmitteln. So kann Frau B. beispielsweise kleinere Strecken trotz Cerebraler Parese auch ohne Hilfsmittel bewältigen und nutzt den Rollator als Unterstützung. Herr G. hingegen braucht seinen Handrollstuhl, um sich fortbewegen zu können, und setzt zudem den Swiss-Trac für eine verbesserte Mobilität ein. Frau K. ist wiederum auf einen Elektrorollstuhl angewiesen, da sie aufgrund der starken Spastik nicht in der Lage ist, einen Handrollstuhl zu bedienen.

Die Teilnehmenden haben jedoch nicht nur bei der Mobilität ganz individuelle Grundvoraussetzungen. Auch die gewählte Wohnform unterscheidet sich stark. So wohnt beispielsweise Frau B. unter der Woche in einer Jugendwohngruppe, da ansonsten die Distanz von ihrem Wohnort zur Institution und somit ihrem Ausbildungsplatz zu gross wäre. Herr G. hat im Gegensatz dazu eine eigene Wohnung und pendelt jeweils täglich zur Arbeit in die Institution. Frau K. hat einen höheren Unterstützungsbedarf und wohnt daher in einem Wohnstudio auf der Erwachsenen-Wohngruppe. Sie lebt jeweils unter der Woche und einmal im Monat auch über das Wochenende in der Institution.

Abschliessend gilt es hier zu erwähnen, dass alle der drei ausgewählten Personen für die Befragung ihre Beeinträchtigung bereits von Geburt an haben. Diese Tatsache muss in die späteren Überlegungen miteinbezogen werden, da die Beschaffenheit der sozialen Netzwerke bei Menschen, bei denen die Beeinträchtigung erst im Verlauf ihres Lebens aufgetreten ist, variieren könnte.

4.2 Ergebnisse der Datenerhebung

Im folgenden Abschnitt gilt es nun die Eindrücke aus den verschiedenen Teilen der Befragung zu sammeln und die aus der Datenerhebung gewonnenen Ergebnisse festzuhalten.

Ergebnisse Interview

Der erste Teil der Befragung bestand aus dem problemzentrierten Interview nach Witzel. Es wurde eine erzählungsgenerierende Eröffnungsfrage gestellt, welche das Erzählen bei den Teilnehmenden anregen sollte. Jedoch war es meistens so, dass die befragten Personen nur relativ kurz etwas über sich erzählten. Es ist daher anzunehmen, dass die Eröffnungsfrage eventuell etwas zu offen gestellt war, sodass die Teilnehmenden bei den vielen Antwortmöglichkeiten fast schon etwas überfordert waren. Die getätigten Aussagen boten allerdings trotzdem ein gutes Fundament, um sich weiter in die Thematik zu vertiefen. Es

zeigte sich im Gespräch aber als grosse Herausforderung, den Spagat zwischen dem Zulassen von ausschweifenden Erzählungen seitens der Befragten und dem strukturiertem Vorgehen anhand des Leitfadens zu meistern. Die unter Punkt 3.6 benannten Kommunikationsstrategien trugen bei der Befragung wesentlich dazu bei, am Thema dranzubleiben. Jedoch war es trotz guter Kommunikationsstrategien nicht immer möglich, bei allen Befragten vertieft auf die gewünschten Themenbereiche einzugehen. Dies kann einerseits daran liegen, dass die Fragen für einige Teilnehmenden etwas zu komplex formuliert waren und andererseits auch ein gewisses Mass an kritischer Auseinandersetzung mit der Thematik bei den befragten Personen selbst vorhanden sein muss.

Durch die Fragestellungen aus dem Leitfaden wurden die Themenbereiche Beschaffenheit des sozialen Netzwerks, Partizipation, Leben im institutionellen Kontext und individuelle Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk genauer beleuchtet. Im Interview wurden diese Themen dann von den Befragten wieder aufgegriffen und mit weiteren Informationen angereichert. Aus dem transkribierten Datenmaterial des ersten Interviews mit Herrn G. konnte dann ein Codiersystem abgeleitet werden. Dieses Codiersystem ermöglicht es, die geschilderten Lebenslagen der befragten Person in verschiedene Kategorien zu unterteilen und daraus einen Leitfaden für die Codierung weiterer Interviews zu erstellen. Das Codiersystem ist dabei einerseits deduktiv durch das Einbinden von Kategorien aus der Theorie sowie induktiv gegliedert durch die Implementation der im Interview erwähnten thematischen Inhalte von den befragten Personen.

Nach der Codierung aller Interviews wurde eine quantifizierende Materialübersicht erstellt. Daraus wird ersichtlich, wie viele thematische Nennungen die befragten Personen für die jeweilige Kategorie gemacht haben. Durch diese Vorgehensweise konnten wertvolle Informationen über die Beschaffenheit des sozialen Netzwerks der Teilnehmenden herausgefiltert werden.

So zeigt sich beispielsweise, dass die sozialen Netzwerke eine ähnliche Beschaffenheit bei allen drei Befragten aufweisen. Das soziale Netzwerk kann in die Teilnetzwerke Arbeit und Ausbildung, Familie und Verwandte, Freizeit/Hobby/Religion, Freunde, Professionelle Unterstützungsnetzwerke, virtuelle Netzwerke und Wohngruppe eingeteilt werden. Da Herr G. ausserhalb der Institution lebt, fehlt bei ihm dementsprechend das Netzwerk der Wohngruppe. Bei Frau K. hingegen fehlt das Netzwerk für Freunde und die virtuellen Netzwerke.

Was aus den Daten des Weiteren ersichtlich wird, ist die Rolle der verschiedenen Teilnetzwerke. Nimmt man an, dass die Anzahl der Nennungen in einem gewissen Grad mit der Bedeutung des Teilnetzwerkes korreliert, so kann eine Art Rangliste erstellt werden. Diese Rangliste variiert jedoch sehr stark von Person zu Person. So ist bei Herr G. das

Teilnetzwerk der Freunde an erster Stelle mit 9 Nennungen, daraufhin folgt das Teilnetzwerk Familie/Verwandte mit 7, und gleichauf mit 7 Nennungen liegen die Freizeit-/Hobby- und Religionskontakte. Zu dem Netzwerk der Freunde sagte Herr G.:

> *„Ehm, sie tun mich auch bereichern mit dem, was sie sagen, wo ich anstosse. Sie bringen ihre eigene Meinung auch ein. Und sie haben so einen schwarzen Humor, so einen Sarkasmus wie ich, und das erfrischt auch." (PZI Herr G. 2013: 32 / 113–116)*

Bei Frau B. zeigt sich hingegen wieder ein ganz anderes Bild. Bei ihr steht das Teilnetzwerk der Familie und Verwandtschaft an erster Stelle mit 11 Nennungen, danach folgt das professionelle Unterstützungsnetzwerk mit 10 und an dritter Stelle kommen bei ihr die Kontakte aus Ausbildung und Arbeit mit 8 Nennungen zum Tragen. So erzählte Frau B. beispielsweise im Interview von ihrer Mutter:

> *„Sie unterstützt mich, wo sie nur kann! Echt! Also das ist wirklich, meine Mutter ist die Beste, die es je gegeben hat!" (PZI Frau B. 2013: 62 / 314–315)*

Für Frau K. zeichnet sich folgende Reihenfolge ab. An erster Stelle mit 10 Nennungen nennt sie die professionellen Unterstützungsnetzwerke, im Anschluss daran folgt das Teilnetzwerk der Wohngruppe mit 4 und an dritter Stelle nennt sie die Familien- und verwandtschaftlichen Kontakte mit 3 Nennungen. Für Frau K. nimmt das professionelle Unterstützungsnetzwerk eine besonders wichtige Rolle ein, und so sagt sie im Interview:

> *„Wenn ich jetzt die Begleitung nicht mehr hätte, könnte ich vielleicht nicht mehr raus, also ich kann schon selber rausgehen, aber (...) ich müsste dann in der Nähe bleiben und ich habe dann keinen Gesprächspartner mehr, das würde mich ein wenig traurig machen." (PZI Frau K. 2013: 46–48 / 169–178)*

Neben der Kategorie der Repräsentation von sozialen Netzwerken hat sich auch eine Kategorie zur Person selbst herauskristallisiert. Diese Kategorie wurde in den vorausgegangenen Überlegungen nur angedacht, jedoch zeigte sich bei der Themenfindung für das Codiersystem, dass die eigene Auseinandersetzung mit Haltungsfragen, persönlichen Ressourcen und Handlungsstrategien einen wichtigen Aspekt für die Teilnehmenden darstellt. Unter dieser Kategorie wurden auch die verschiedenen Aktivitäten der Teilnehmenden festgehalten. Herr G. nannte im Verlauf des Interviews 13, Frau B. 27 und Frau K. 10 Aktivitäten. Es zeigte sich auch, dass alle Teilnehmenden in etwa ein gleich grosses Repertoire an persönlichen Ressourcen aufweisen. Dies können erlernte Fähigkeiten und Fertigkeiten sein oder auch Erfahrungswissen aus der eigenen Biografie. So erzählte Frau B. beispielsweise, wenn etwas nicht geht:

> *„Dann geht es halt ein anderes Mal. Optimismus."* (PZI Frau B. 2013: 76 / 390–391)

Oder Herr G. schilderte, dass, wenn er etwas möchte:

„... dann kann mich niemand daran hindern." (PZI Herr G. 2013: 70 / 275–276)

Jedoch gestaltete sich eine trennscharfe Einteilung im Codiersystem als schwierig, und so sind auch Überschneidungen zu den Subkategorien Handlungsstrategien und Einstellungen und Haltungen nicht zu vermeiden gewesen.

Die Subkategorie der Einstellungen und Haltungen, welche sich mit der individuellen Auseinandersetzung mit Lebensfragen beschäftigt, weist die grösste Diskrepanz zwischen den einzelnen Teilnehmenden im gesamten Interview auf. So äussert sich beispielsweise Herr G. mit 26 Nennungen am meisten zu seinen Einstellungen und Haltungen. Frau B. erwähnt in 10 Textstellen etwas über ihre individuellen Einstellungen und Haltungen, und Frau K. äussert sich in 8 Stellen zu diesem Thema. Des Weiteren wurde im Interview auch immer wieder auf Handlungsstrategien zur allgemeinen Interaktion sowie auch auf spezielle Strategien für die Netzwerkerweiterung Bezug genommen. Bei den allgemeinen Handlungsstrategien für die Interaktion mit anderen Menschen sind alle Teilnehmenden auf einem ähnlichen Niveau. Ausgenommen Frau B., welche gerade im Bereich der Mobilität im öffentlichen Verkehr mit 14 Nennungen noch mehr Handlungsstrategien aufführt. Bei den Strategien für die Netzwerkerweiterung zeigt sich wiederum ein starkes Gefälle zwischen den verschiedenen Teilnehmenden. Herr G. benennt in 16 Textstellen Inhalte, welche mit Strategien zur Netzwerkerweiterung zu tun haben. So sagt er beispielsweise:

> *„Ich kann ja von niemandem erwarten, dass er kommt, man muss immer selber gehen. (...) Selbstinitiative." (PZI Herr G. 2013: 110 / 482–484)*

Frau B. benennt in 5 Stellen ihre Strategien. So zum Beispiel, dass sie andere Leute direkt anfragt:

> *„Hey, mach dort doch mal mit."* (PZI Frau B. 2013: 68 / 360–361)

Bei Frau K. kann nur einer Textstelle etwas über ihre Strategie zur Netzwerkerweiterung entnommen werden, indem sie nach Leuten sucht, welche auch dieselben Interessen teilen:

> *„Auch Lust auf Theater." (PZI Frau K. 2013: 107 / 362)*

Unter der Kategorie Person wurden auch die verschiedenen Aktivitäten der befragten Personen festgehalten. Es zeigt sich, dass alle Interviewteilnehmenden an verschiedenen Aktivitäten teilhaben können. Frau B. benennt in 27 Textstellen etwas zu ihren getätigten Aktivitäten. Herr G. erwähnt in 13 Textstellen etwas dazu und Frau K. macht in 8 Textstellen Angaben zu ihren Aktivitäten.

In das Codesystem wurden auch deduktive Inhalte aus der Theorie implementiert. So wurden bei der Kategorie Partizipation die verschiedenen Aspekte von Partizipation aufgegriffen, wie die gesellschaftliche Partizipation, die soziale Partizipation, die funktionale Partizipation und die psychische Partizipation. Aus der quantifizierenden Materialübersicht

lässt sich dementsprechend gut erkennen, dass die Teilnehmenden der Befragung in erster Linie in ihren Aussagen von der sozialen Partizipation sprechen, also von dem Eingebundensein und den sozialen Beziehungen zu anderen Netzwerkmitgliedern. Des Weiteren hat auch die funktionale Partizipation einen wichtigen Stellenwert, also wie öffentliche Angebote, Freizeit- und Bildungsangebote genutzt werden können. Erst an dritter Stelle ist die Rede von der gesellschaftlichen Partizipation.

In diesem Zusammenhang steht auch die Frage, was denn eine gelungene oder misslungene Partizipation ausmacht. Hierfür wurden die verschiedenen Textstellen gesichtet mit dem Ergebnis, dass eine misslungene Partizipation häufig mit Hindernissen bei der funktionalen Partizipation korreliert. Beispielsweise wenn aufgrund der Beeinträchtigung verschiedene Aktivitäten oder der Zugang zum öffentlichen Verkehr nicht gewährleistet werden kann und somit die Partizipation verhindert wird. So erzählte Frau B. von dem Tango-Trämchen in Basel:

> *„In Basel gibt es so, ach, wie heissen die (...) Tango-Trämchen. Und das ist einfach nicht rollstuhlgerecht, denn innen drin hat es einfach auch noch Treppen. Und das ist einfach ein richtiger Mist. Ich weiss nicht, wer sich das überlegt hat, aber das ist wirklich ein Mist!" (PZI Frau B. 2013: 94 / 500–504)*

Aber auch Aspekte einer nicht erfüllten sozialen Partizipation spielen eine wichtige Rolle. So zum Beispiel, wenn das Gefühl bei den Teilnehmenden entsteht, als nicht gleichwertig anerkannt zu werden oder dass sich die Mitglieder des sozialen Netzwerks nur aus *„Mitleid"* mit den befragten Personen abgeben. Hierzu erzählte Herr G.:

> *„Bei meinen drei, vier Kollegen habe ich mich immer gefragt, wenn sie mitgekommen sind, ob sie das jetzt machen, weil sie Herrn G. mögen oder weil sie wissen, dass er niemand hat und eigentlich jemand braucht, um rauszugehen. Da war ich auch immer im Konflikt gewesen." (PZI Herr G. 2013: 62 / 237–241)*

Im Gegensatz dazu sind aber gerade für eine gelungene Partizipation diese Aspekte von entscheidender Bedeutung. Das heisst, die Teilnehmenden wollen sich ernst genommen fühlen und eine Rolle als gleichwertiges und wertgeschätztes Mitglied des sozialen Netzwerks einnehmen. So antwortete Frau K. beispielsweise auf die Frage, an was sie das Gefühl der Zugehörigkeit festmachen würde, folgendermassen:

> *„Ich fühle mich einfach generell ernst genommen." (PZI Frau K. 2013: 74 / 263–264)*

Zum institutionellen Kontext lassen sich aus den gesammelten Daten folgende Ergebnisse ableiten. Der institutionelle Kontext, in dem die befragten Personen leben und arbeiten, bietet auf der einen Seite einen geschützten und unterstützenden Rahmen, der von den meisten Teilnehmenden als positiv wahrgenommen wird. Frau K. erwähnt in ihren Aussagen

beispielsweise des Öfteren den Begleitdienst, welcher durch die Institution initiiert wurde und sich positiv auf die Partizipationsmöglichkeiten von Frau K. auswirkt. Frau B. sieht das Leben im institutionellen Kontext als Chance:

> *„Dann kann man auch noch Tipps und Tricks und Kniffe rausfinden, vor allem auch dann zu einem späteren Zeitpunkt mehr helfen. Und das ist dann doch auch gut."* *(PZI Frau B. 2013: 134 / 755–757)*

Auf der anderen Seite werden die Rahmenbedingungen auch als einschränkend beurteilt und die Institution als ein von der Gesellschaft abgeschottetes System wahrgenommen. So beschreibt Herr G. in einer Textstelle:

> *„Ich, ehm, werde die Institution demnächst, ich weiss noch nicht wann, ehm, verlassen, und in den 1. Arbeitsmarkt versuchen unterzukommen. Und dann bin ich natürlich in der Gesellschaft. Jetzt bin ich auf einem Planeten."* *(PZI Herr G. 2013: 94 / 385–387)*

In diesem Zusammenhang erwähnt auch Frau B., dass das Leben in der Institution eine Herausforderung für ihr bestehendes soziales Netzwerk darstellt. Sie erzählte von einer Freundin, die sagte:

> *„Mann, jetzt ist sie (Frau B.) auch weg und über die ganze Woche, das scheisst mich an!"* (PZI Frau B. 2013: 114 / 620–621)

Denn durch den Wochenaufenthalt in der Jugendwohngruppe und die räumliche Distanz gestaltet sich die Aufrechterhaltung von sozialen Beziehungen und Freundschaften als schwierig.

Die Vorstellungen von einem Leben ohne Institution sind jedoch bei allen Teilnehmenden nicht sehr ausgeprägt. Herr G. sieht in einem Leben ohne Institution die Möglichkeit, neue Ressourcen zu entdecken und neue Leute zu treffen. Frau B. sagte:

> *„Ich wüsste jetzt den Unterschied nicht. Ich meine, klar, ich denke, dann könnte ich zu Hause wohnen und dann könnte man schon vielleicht ein wenig mehr. Aber du (...), im Moment ist das schon so eingespielt, und das geht jetzt schon noch bis im Sommer, ja."* *(PZI Frau B. 2013: 130 / 729–732)*

Und für Frau K. scheint das Leben ohne Institution gar nicht denkbar zu sein, und so sagte sie im Interview:

> *„Also ich kann ja nicht alleine leben!"* *(PZI Frau K. 2013: 131 / 434)*

Ergebnisse Netzwerkkarte

Der zweite Teil der Befragung bestand aus der Erstellung der Netzwerkkarte nach Bernardi,

Keim und von der Lippe. Die Frage nach der Definition von „wichtigen Personen“ war für alle Teilnehmenden gut zu bewerkstelligen. In diesem Zusammenhang kann an die Ergebnisse aus dem Interview angeschlossen werden, dass wichtige Personen sich durch gegenseitige Wertschätzung und Gleichstellung auszeichnen. Hinzu kommen noch Eigenschaften wie Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft sowie Ehrlichkeit, Offenheit und ein guter kommunikativer Austausch.

Durch die Netzwerkkarte können in erster Linie die Netzwerkgrösse und die Beziehungsstärke ermittelt werden. Bei Herrn G. beträgt die Grösse des Netzwerks von Einzelpersonen 12 Mitglieder, wobei von diesen nur 6 Personen zu den mehr oder weniger wichtigen Personen hinzugezählt werden können. Darüber hinaus gibt er noch eine Gruppe von 5 Netzwerkmitgliedern bei den problematischen Beziehungen an. Dadurch ergibt sich bei Herrn G. eine durchschnittliche Beziehungsstärke im Netzwerk von 2,91. Bei Frau B. umfasst das Netzwerk von Einzelpersonen 11 Mitglieder. Jedoch ist Frau B. in diversen Kirchgemeinden aktiv, sodass sie ein stattliches Gruppennetzwerk von 783 Personen verzeichnen kann. Durch das Aufsummieren der Beziehungsstärke der Gruppen sowie der Einzelpersonen erlangt Frau B. einen sehr hohen Wert bei der Beziehungsstärke von durchschnittlich 9,55. Frau K. hat ein soziales Netzwerk von 10 Einzelpersonen angegeben. Das soziale Netzwerk von Frau K. weist dabei eine durchschnittliche Beziehungsstärke von 3,8 auf. Als Ergebnis lässt sich hier festhalten, dass die Mehrheit der Befragungsteilnehmenden sehr kleine Netzwerke aufweisen, bei denen aber eine starke Bindung gerade zu den nahen Familienmitgliedern und Freunden festzustellen ist. Frau B. stellt in dieser Hinsicht unter den Teilnehmenden eine Ausnahme dar, da sie durch das Mitwirken in verschiedenen Kirchengemeinden ein sehr grosses soziales Netzwerk zur Verfügung hat, in dem auch eine hohe Beziehungsstärke festzustellen ist.

Auffallend bei der Auswertung der Netzwerkkarte war, dass im Gegensatz zum Interview nun die professionellen Unterstützungssysteme kaum mehr genannt wurden und im Zentrum der Netzwerkkarte immer die nächsten Familienmitglieder und Freunde einen wichtigen Platz einnahmen. Dieses Ergebnis würde mit den früheren Forschungsergebnissen von Burkhard Schiller übereinstimmen.

Neben der Grösse und der Beziehungsstärke wurden durch Deskriptorfragen auch Daten zur Homogenität, Dispersion und Beziehungsintensität gesammelt. Im Verlauf der Auswertung wurde jedoch erkannt, dass sich der Faktor Beziehungsintensität und Beziehungsstärke thematisch überschneiden. Da das Mass der Beziehungsstärke, welche auch durch die Netzwerkkarte erhoben werden kann, eine höhere Validität durch eine objektivere Datenbasis versprach, wurde der Faktor der Beziehungsintensität, welche durch die Erfragung der Beziehungsintensität in Prozentzahlen ermittelt wurde, aus der Auswertung rausgenommen.

Die Homogenität wurde durch das Aufzählen von ähnlichen sozialen Attributen und Eigenschaften erfasst. Diese Nennungen wurden im Anschluss ausgezählt und daraus der Durchschnittswert ermittelt. Jedoch gestaltete sich gerade der Punkt zur Homogenität mit den Fragen zu den gleichen Eigenschaften als eine Herausforderung für die Befragten. Eventuell liessen sich diese Fragen durch ein quantitatives Verfahren besser bestimmen, wie beispielsweise mit dem Einsatz eines Fragebogens mit einheitlichen Vorgaben. Somit könnten einheitlichere Resultate bei den Befragungen erzielt werden.

Bei der Homogenität erzielte Herr G. einen Wert von durchschnittlich 2,25 homogenen Eigenschaften pro Person, Frau B. einen Durchschnittswert von 2,32 und Frau K. einen durchschnittlichen Wert von 1.3 homogenen Eigenschaften pro Person. Als Ergebnis für die Homogenität kann hier festgehalten werden, dass in den sozialen Netzwerken von Frau B. und Herrn G. einige homogene Eigenschaften zu finden sind. Die Homogenität ist zwar nicht besonders stark ausgeprägt, jedoch ist ein gewisses Mass bei den meisten Netzwerkmitgliedern vorhanden. Bei Frau K. hingegen zeigt sich eine partielle Homogenität, so gibt es einige Personen, bei denen die Eigenschaften stark mit denen von Frau K. übereinstimmen, jedoch gibt es auch mehrere Personen, bei denen Frau K. keine übereinstimmenden sozialen Attribute ausmachen konnte.

Bei der Dispersion wurden die Teilnehmenden nach der räumlichen Entfernung ihrer Netzwerkmitglieder befragt und ob sie diese als weit oder nah einschätzen. Bei Herrn G. leben 62,5% der Netzwerkmitglieder weit weg. Das heisst für Herrn G., dass etwas mehr als die Hälfte seiner Netzwerkkontakte nicht in seinem näheren Umfeld leben und somit von einer mittleren bis hohen Dispersion ausgegangen werden kann. Bei Frau B. lebt ein sehr grosser Teil ihres sozialen Netzwerks ganz in ihrer Nähe. Nur gerade 0,13% der Netzwerkmitglieder leben weit weg. Hier gilt es aber noch zu erwähnen, dass Frau B. bei ihren Angaben von ihrem Heimatort ausgegangen ist und nicht die Institution als Ausgangspunkt nahm. Nur aus dieser Perspektive kann bei Frau B. von einer sehr niedrigen räumlichen Dispersion gesprochen werden. Bei Frau K. leben 50% der Netzwerkpartner weit weg. Das heisst, dass die Hälfte ihres Netzwerks nicht in der Nähe lebt und somit von einer mittleren räumlichen Dispersion gesprochen werden kann.

Ergebnisse Netzwerktabelle

Der dritte Teil der Befragung bestand aus der Erstellung der Netzwerktabelle. Hierfür wurden die 10 wichtigsten Personen aus der Netzwerkkarte in die Tabelle übertragen. Da bei den befragten Personen die sozialen Netzwerke zum Teil ziemlich klein waren, fanden in der Tabelle teilweise sogar alle genannten Netzwerkmitglieder platz. Durch die Netzwerktabelle konnten zwei unterschiedliche Masse für die Netzwerkdichte herauskristallisiert werden. Einerseits das Mass für die Dichte bei der Beziehungsstärke und andererseits das klassische

Dichtemass. Für das Mass der Dichte bei der Beziehungsstärke wurden die Skalenwerte 0–4 verwendet, also von 'Sie kennen sich gar nicht', bis hin zu 'Sie haben engen Kontakt/sind enge Freunde'. Bei der Erstellung der Netzwerktabelle stellten sich dabei die präzisierenden Ergänzungsfragen zu Freunden und Kollegen als sehr hilfreich heraus.

Die Dichte der Beziehungsstärke bildete sich bei Herrn G. folgendermassen ab: Skalenwert 0 (Sie kennen sich gar nicht) = 35,72 % / Skalenwert 1 (Sie haben sich ein- oder zweimal gesehen/getroffen) = 25% / Skalenwert 2 (Sie sehen sich von Zeit zu Zeit) = 14,28% / Skalenwert 3 (Sie kennen sich gut) = 14,28% / Skalenwert 4 (Sie haben engen Kontakt/sie sind enge Freunde) = 10,72%.

Bei Frau B zeigt sich folgende Verteilung bei der Dichte der Beziehungsstärke: Skalenwert 0 (Sie kennen sich gar nicht) = 51,28% / Skalenwert 1 (Sie haben sich ein- oder zweimal gesehen/getroffen) = 22,2% / Skalenwert 2 (Sie sehen sich von Zeit zu Zeit) = 2,22% / Skalenwert 3 (Sie kennen sich gut) = 8,8% / Skalenwert 4 (Sie haben engen Kontakt/Sie sind enge Freunde) = 15,5%.

Bei Frau K. konnte folgendes Verteilungsmuster ausgemacht werden: Skalenwert / (Ich weiss nicht) = 2,22% / Skalenwert 0 (Sie kennen sich gar nicht) = 49% / Skalenwert 1 (Sie haben sich ein- oder zweimal gesehen/getroffen) = 20% / Skalenwert 2 (Sie sehen sich von Zeit zu Zeit) = 6,66% / Skalenwert 3 (Sie kennen sich gut) = 8,8% / Skalenwert 4 (Sie haben engen Kontakt/Sie sind enge Freunde) = 13,32%.

Als Ergebnis für die Dichte der Beziehungsstärke kann hier deshalb festgehalten werden, dass bei allen sozialen Netzwerken der Teilnehmenden sich rund die Hälfte gar nicht kennen oder sich nur ein- bis zweimal gesehen haben. Der Anteil der Netzwerkmitglieder, welche einen engen Kontakt pflegen, variiert zwischen 1 und 3 Personen, was einem prozentualen Anteil des Netzwerks von 10 bis 15% entspricht. Es ist also nur bei einer kleinen Gruppe von Netzwerkmitgliedern eine hohe Dichte der Inter-Netzwerkbeziehungen festzustellen. Diese Gruppe besteht häufig aus den engsten Familienmitgliedern.

Die zweite Masseinheit, welche durch die Netzwerktabelle errechnet werden konnte, war das klassische Dichtemass. Hierfür wurde nur mit zwei Werten – 'kennen sich' oder 'kennen sich nicht' – gearbeitet. Dafür wurde den Skalenwerten 0–1 der Wert 0 (die Netzwerkmitglieder kennen sich nicht) und den Skalenwerten 2–4 der Werr 1 (die Netzwerkmitglieder kennen sich) zugeschrieben. So zeigte sich bei der Auswertung, dass die Dichte des sozialen Netzwerks von Herrn G. durchschnittlich 39,37%, die Netzwerkdichte von Frau B. 26,66% und die durchschnittliche Dichte des Netzwerks von Frau K. 28,9% beträgt.

Als Ergebnis für das klassische Dichtemass kann hier festgehalten werden, dass bei allen Teilnehmenden nur eine geringe Netzwerkdichte festgestellt werden konnte. Denn das durchschnittliche Dichtemass der Netzwerkmitglieder, die sich kennen, liegt bei 54%.

4.3 Ergebnisinterpretation

Im folgenden Abschnitt sollen nun die verschiedenen Ergebnisse aus dem Interview, der Netzwerkkarte und der Netzwerktabelle zueinander in Bezug gesetzt werden und daraus Deutungen und Interpretationen abgeleitet werden.

Aus dem Interview geht hervor, dass die Anzahl der genannten Aktivitäten von Person zu Person stark variieren. Diese Werte stehen in direkter Korrelation zur Grösse des Netzwerks, somit kann davon ausgegangen werden, dass ein grösseres soziales Netzwerk auch dazu in der Lage wäre, mehr Aktivitäten für die jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang sind auch die Aussagen der Interviewteilnehmenden zu werten, welche sagen, dass sie ohne die Menschen in ihrem sozialen Netzwerk nicht dieselben Aktivitäten machen könnten. Jedoch wäre es plakativ zu sagen, dass die Grösse des sozialen Netzwerks der einzige Faktor für die Ermöglichung einer breiteren Aktivitätenpalette darstellen würde. So spielt neben der Netzwerkgrösse auch die Homogenität bei den Interessen, der individuelle Unterstützungsbedarf der jungen Erwachsenen sowie ein barrierefreier Zugang zu den gewünschten Aktivitäten eine wichtige Rolle. Zudem darf an dieser Stelle auch der Grad der Dispersion nicht aussen vor gelassen werden, denn liegt im Netzwerk eine geringe Dispersion vor, können die Netzwerkmitglieder spontaner reagieren und den jungen Erwachsenen mit einer Beeinträchtigung unterstützend bei diversen Aktivitäten zur Seite stehen.

Als weitere Erkenntnis aus der Untersuchung geht hervor, dass die Teilnehmenden des Interviews in einem unterschiedlich grossen Mass Handlungsstrategien für die Netzwerkerweiterung aufweisen. Diese Handlungsstrategien sind essenziell, um auf andere Personen und Gruppen zuzugehen. Jedoch scheint das Repertoire an Strategien in der Befragung keinen wesentlichen Einfluss auf den tatsächlichen Umfang des sozialen Netzwerks zu haben. Eine Antwort dafür könnte in der Beschaffenheit des jeweiligen sozialen Netzwerks liegen. Strategien sind unerlässlich, um das Netzwerk zu erweitern, jedoch ist auch die Struktur des eigenen Netzwerkes nicht ausser Acht zu lassen. So ermöglichen gerade Netzwerke, die auch schwache Bindungen enthalten, ein grösseres Potenzial, neue Verbindungen mit anderen Netzwerken einzugehen. Des Weiteren scheinen auch individuelle Einstellungen und Ansprüche sowie die eigene Sicht auf den Stellenwert der Beeinträchtigung einen Einfluss auf die Netzwerkerweiterung zu haben. Ein positiver Umgang mit sich selbst und der Beeinträchtigung ermöglicht es den jungen Erwachsenen, offen auf andere Personen und Gruppen zuzugehen. Wird die Beeinträchtigung von den jungen Erwachsenen selbst als Stigma wahrgenommen, so entstehen, auch wenn nur unbewusst, Prozesse der Gegenübertragung und somit Blockaden in der zwischenmenschlichen Interaktion, wodurch wiederum das Zugehen auf neue Leute erschwert wird.

Wie bereits in den älteren Studien von Burkhard Schiller geschildert wurde, nimmt auch hier das Teilnetzwerk von Familie und Verwandten eine zentrale Rolle ein. Gerade wenn es um die Unterstützung geht, ist dieses Teilnetzwerk für alle Interviewten unerlässlich, und dieses Bild spiegelt sich auch in den Netzwerkkarten wider. Zudem lässt sich durch die Netzwerktabelle gerade beim Teilnetzwerk der Familie die höchste Dichte ausmachen. Neben der Familie nehmen aber auch Freunde einen wichtigen Stellenwert bei den Teilnetzwerken ein. Dies entspricht auch der Entwicklungsphase des jungen Erwachsenenseins, wo sich eine allmähliche Ablösung vom Elternhaus vollziehen sollte. Jedoch sind diese Freundes-Netzwerke der Befragten nicht sehr umfangreich, und gerade der altershomogene Teil der Netzwerke, also die eigentliche Peer-Group, ist bei einigen der befragten Personen kaum vorhanden. So wird aus mehreren Textstellen der Interviews auch ersichtlich, dass gerade bei jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung und mit kleinem sozialen Netzwerk die Ablösung nicht immer so einfach ist. Fehlt die Unterstützung durch Freunde oder auch die professionelle Unterstützung durch einen Begleitdienst, werden viele Aktivitäten nicht umgesetzt oder es wird erneut auf das Familiennetzwerk zurückgegriffen, was in manchen Situationen von den Befragten als unnatürlich aufgefasst wird:

> *„Also (…), ich schätze meine Mutter wahnsinnig, aber ich bin 23, und wenn ich ins Kino gehe und neben Pärchen sitze, und dann sitzt meine Mutter neben mir, dann ist das etwas frustrierend für mich. Oder auch wenn Kollegen nebenan sitzen. Jetzt so eine Clique und ich sitze mit meiner Mutter zusammen." (PZI Herr G. 2013: 52 / 180–184)*

Die professionelle Unterstützung wird in den Interviews immer wieder erwähnt und spielt augenscheinlich für die meisten der befragten Personen eine wichtige Rolle. Jedoch zeigte die Auswertung der Netzwerkkarte, dass nur wenige dieser Personen aus dem professionellen Unterstützungsnetzwerk überhaupt Erwähnung in den inneren Zirkeln der Karte fanden. Dies könnte daran liegen, dass bei diesem Teilnetzwerk der Fokus von den Teilnehmenden auf die eigentliche Dienstleistung gelegt wird und die damit verbundenen Personen eher als sekundär betrachtet werden. Und doch scheint gerade bei den Befragten mit einem höheren Unterstützungsbedarf, dass eine trennscharfe Unterteilung von professioneller Unterstützung und kollegialen Kontakten nicht immer klar ersichtlich wird. Dies könnte auf die Kompensationsfunktion des professionellen Unterstützungsnetzwerks zurückzuführen sein. So wird durch die Interviews ersichtlich, dass Aufgaben, die bei jungen Erwachsenen ohne Beeinträchtigung die Familie, die Verwandtschaft oder der Freundeskreis übernimmt, hier vom professionellen Unterstützungsnetzwerk ergänzt oder durchgeführt werden. So lässt es sich erklären, dass die Grenzen zumindest aus der Sicht der Befragten manchmal etwas verschwimmen.

Die Freizeit-, Hobby- und Religionskontakte sind in unterschiedlichem Mass bei den befragten Personen vorhanden. So sind es beispielsweise gerade bei Frau B. die Kontakte aus den verschiedenen Kirchgemeinden, welche die Grösse ihres soziales Netzwerk wesentlich beeinflussen. Dieses Teilnetzwerk korreliert auch sehr stark mit den Aktivitäten und es gilt erneut zu erwähnen, dass gerade in diesem Teilnetzwerk ein grosses Potenzial für die Weitervermittlung in weitere soziale Netzwerke verborgen liegt. Jedoch werden die Freizeit-, Hobby- und Religionskontakte von den Befragten als eher flüchtig beschrieben. Denn sobald beispielsweise der Verein oder die Kirchgemeinde verlassen wird, kühlen sich die Kontakte zu den Mitgliedern schnell ab. Das Aufrechterhalten dieser Kontakte trotz Wegfall der gemeinsamen Freizeitaktivitäten gestaltet sich für die meisten Befragten als Herausforderung, dies könnte auch auf die Anzahl an homogenen Eigenschaften bei den sozialen Attributen zurückzuführen sein. Fehlen diese Eigenschaften, so ist nur eine kleine Basis für den gemeinsamen Beziehungsaufbau vorhanden. Durch die geringen Berührungspunkte gestaltet sich die Beziehung als weniger stabil, als wenn eine breite Basis an gemeinsamen Eigenschaften die verschiedenen Personen miteinander verbinden würde.

Bei der Erstellung der Netzwerkkarte wurden die Teilnehmenden nach einer eigenen Definition zu „wichtigen Personen“ gefragt. Aus dieser individuellen Definition wird des Weiteren ersichtlich, dass die Teilnehmenden des Interviews einer wertschätzenden und gleichberechtigten Haltung ihnen gegenüber einen grossen Stellenwert beimessen. Dies hat zudem einen Einfluss auf die Wahrnehmung der gelungenen Partizipation. Erhalten die jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung Möglichkeiten zur Teilhabe und finden sie sich dabei in einer wertgeschätzten und gleichberechtigten Rolle wieder, so wird die Partizipation eher als positiv wahrgenommen. Als unterstützende Massnahmen für die Umsetzung der Teilhabe werden häufig funktionale Komponenten der Partizipation genannt. Jedoch wird die Wertschätzung in erster Linie durch soziale Beziehungen vermittelt, wodurch sich auch die stärkere Fokussierung der Interviewaussagen auf die soziale Partizipation begründen lässt. Durch das eigene Handeln etwas erreichen zu können, etwas darstellen zu dürfen und dabei als wertvoller Teil der Gesellschaft wahrgenommen zu werden, bedeutet für die Befragten weit mehr als das Gefühl der Selbstwirksamkeit – es ist Partizipation:

> *„Dort hatten wir von der Gemeinde (Kirchengemeinde) aus eine Gospelnight gehabt. Und dann alle so irgendwie vom Kinderchor sind auch dabei gewesen, und dann haben alle irgendwie gesagt „WOW du kannst super gut singen!“ Und dann habe ich auch noch ein Solo gesungen (...).“ (PZI Frau B. 2013: 26 / 104–108)*

Aus den allgemeinen Daten des Interviews wird ersichtlich, dass sich die befragten Personen nicht zum ersten Mal in einem institutionellen Kontext befinden. Vielmehr zeichnet sich eine Karriere von verschiedenen Heimaufenthalten ab. Auf das soziale Netzwerk hat dieser Umstand insofern Auswirkungen, dass die Schulzeit nicht mit den Kindern aus der näheren

Umgebung verbracht werden konnte, da sich beispielsweise die Institution nicht direkt in der jeweiligen Gemeinde befindet. Dadurch sind soziale Kontakte aus dem unmittelbaren Lebensraum nur in einem geringen Mass vorhanden. Mit diesem Umstand könnte sich auch die hohe Dispersion in den sozialen Netzwerken einiger Befragten erklären lassen. Um die hohe Dispersion im sozialen Netzwerk zu überwinden, werden von den Befragten technische Hilfsmittel eingesetzt, wie zum Beispiel SMS oder „Whats App" auf dem Handy, um mit den verschiedenen Netzwerkmitgliedern in Kontakt zu bleiben. Netzwerke, die rein auf dem virtuellen Kontakt basieren, bestehen hingegen bei den Befragten kaum.

Im Gegensatz zu den Heimaufenthalten erwähnte Frau K. im Interview allerdings, dass sie integrativ in ihrem Heimatort gefördert wurde, bevor sie den Wechsel in eine Institution vollzog. Eine Integrative Schulung sollte diesem Phänomen der hohen Dispersion zwar entgegenwirken, was sich im sozialen Netzwerk von Frau K. jedoch nicht abbildete. Eine mögliche Erklärung hierfür kann der Netzwerkkarte entnommen werden. So wurde Frau K. während ihrer integrativen Schulzeit von einer Begleitperson unterstützt, zu der sie eine starke Bindung aufbauen konnte, die für Frau K. bis heute noch von Bedeutung ist. Prinzipiell sind solche starken Bindungen ja etwas Positives, da sie wesentlich zur Aufrechterhaltung der sozialen Identität beitragen. Jedoch ist möglicherweise in dieser starken Bindung auch die Ursache für die fehlenden Kontakte aus der Heimatgemeinde zu finden, denn neue soziale Kontakte werden leichter geknüpft, wenn auch schwache Bindungen im sozialen Netzwerk vorhanden sind, denn so werden eher Verbindungen zu anderen Netzwerken hergestellt.

Es lässt sich an dieser Stelle auch annehmen, dass das Aufwachsen im regionalen Kontext und die damit einhergehende geringere Dispersion im sozialen Netzwerk ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen Personen darstellt, welche ihre Beeinträchtigung bereits von Geburt an haben, im Gegensatz zu denen, welche die Beeinträchtigung erst im Verlauf ihres Lebens erlitten. Jedoch können aufgrund von fehlenden Daten diesbezüglich keine genauen Aussagen gemacht und nur Vermutungen angestellt werden.

Was jedoch aus den Daten des Weiteren ersichtlich wird, ist eine Art Trennung zwischen den Kontakten aus dem institutionellen Leben und den Kontakten aus dem privaten Umfeld. So werden Arbeitskollegen sowie Mitbewohnende der Wohngruppen meist nicht zu dem sozialen Netzwerk hinzugezählt:

> *„Das ist Arbeit, das andere ist Freizeit." (PZI Herr G. 2013: 44 / 152–153)*

Im Gegensatz dazu ist an dieser Stelle jedoch auch das Bild interessant, welches sich in der Netzwerkkarte abzeichnet. Denn bei vielen der Befragten ist der Bezug zu Menschen ausserhalb der Institution sowie den professionellen Unterstützungspersonen stärker als der Bezug zu anderen jungen Erwachsenen in einer ähnlichen Lebenssituation.

Weshalb diese Art von Trennung von den Befragten so vollzogen wird, ist nicht eindeutig zu verifizieren. Jedoch kann angenommen werden, dass durch das Leben und Arbeiten im institutionellen Kontext die Befragten eine soziale Identität zugeschrieben bekommen, welche sie selbst als Stigmatisierung definieren:

> *„In den anderen Institutionen ist man behindert. In dieser Institution A, in der ich jetzt bin, ist man teilbehindert." (PZI Herr G. 2013: 176 / 768–769)*

Im stärkeren Bezug zu Menschen ausserhalb der Institution könnte der Versuch gesehen werden, dieses Stigma zu kompensieren und einer Segregation entgegenzuwirken.

5 Beantwortung der zentralen Fragestellungen

Die zentralen Fragestellungen werfen die offene Frage auf, wie die sozialen Netzwerke von jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung im Alter von 18 bis 24 Jahren beschaffen sind, die zudem in einem institutionellen Kontext leben und/oder arbeiten.

Aus den Ergebnissen der Untersuchung sowie deren Interpretation lassen sich Antworten ableiten, welche im folgenden Abschnitt zusammenfassend aufgeführt werden. So zeigt sich bei den Befragungen zwar kein durchwegs einheitliches Bild, aber es ist trotzdem klar zu erkennen, dass die sozialen Netzwerke der Befragten eher klein sind. Die Netzwerkgrösse der Einzelpersonen bewegt sich dabei zwischen 10 und 12 Personen. Jedoch ist in diesen kleinen Netzwerken eine starke Bindung zu den jeweiligen Netzwerkmitgliedern festzustellen. Des Weiteren weisen viele Netzwerke eine hohe Dispersion auf. Eine Ausnahme stellt hier das Netzwerk von Frau B. dar, bei ihr ist sogar eine sehr niedrige Dispersion festzustellen. Jedoch ist diese räumliche Nähe zu ihrem Netzwerk nur an den Wochenenden vorhanden, da sie unter der Woche in einer ausserkantonalen Institution lebt. Als weiteres Merkmal für die Beschaffenheit der sozialen Netzwerke kann die geringe Dichte angeführt werden. Lediglich im engen Familienkreis, welcher 10–15% des Gesamtnetzwerks ausmacht, ist eine höhere Dichte festzustellen. Zudem weisen die sozialen Netzwerke der jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung mit nur durchschnittlich 2 homogenen Eigenschaften pro Netzwerkmitglied eine geringe Homogenität auf.

Die sozialen Netzwerke der jungen Erwachsenen können in verschiedene Teilnetzwerke unterteilt werden. So manifestiert sich aus den Befragungen ein Teilnetzwerk aus Familie und Verwandten, welches für alle Teilnehmenden des Interviews eine grosse Rolle spielt. Denn durch die Familie erhalten die jungen Erwachsenen viel Unterstützung für diverse Bereiche ihres Lebens. Ein weiteres Teilnetzwerk, dass sich aus den Untersuchungen herauskristallisiert hat, ist das Netzwerk der Freunde. Dieses Netzwerk ist nicht bei allen Befragten vorhanden. Jedoch spielt bei den Erwähnungen in den Interviews gerade die altershomogene Peer-Group eine wichtige Rolle für die soziale und auch die funktionale Partizipation. Des Weiteren zeigt sich auch ein umfangreiches professionelles Unterstützungsnetzwerk, welches in erster Linie die funktionale Partizipation für die Befragten ermöglicht. Das Unterstützungsnetzwerk ist dabei sehr vielschichtig aufgebaut. So besteht es aus den Mitarbeitenden von Fachstellen, Institutionen, Begleitdiensten, Therapien, Bahnhofshilfen und öffentlichen Verkehrsbetrieben. Die Hilfe und Unterstützung durch dieses Teilnetzwerk wird von den Befragten zwar sehr geschätzt, jedoch nimmt es in ihrem sozialen Netzwerk eine eher geringe Bedeutung ein. Weitere Teilnetzwerke der jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung sind die im Kontext der Institution stehenden Netzwerke der Arbeit/Ausbildung und der Wohngruppe. Auch diesen Netzwerken

wird in der Netzwerkkarte eine eher geringe Wichtigkeit zugeschrieben. Jedoch nehmen sie im alltäglichen Leben der Befragten einen grossen Raum ein und tragen wesentlich zur Unterstützung bei. Gerade das Teilnetzwerk der Ausbildung und Arbeit ist für die jungen Erwachsenen, im Sinne von Teilhabe am Erwerbsleben, für die gesellschaftliche Partizipation von grossem Stellenwert. Auch ein Teilnetzwerk aus Freizeit-, Hobby- und religiösen Kontakten hat sich bei den Befragten abgezeichnet. Dieses Teilnetzwerk ist jedoch in den meisten Fällen nicht sehr umfangreich, hat aber trotzdem eine grosse Bedeutung für die soziale Partizipation. Der Kontakt zu anderen Personen über virtuelle Netzwerke ist bei den meisten Befragten vorhanden, jedoch in einem verschwindend kleinen Mass, und dient häufig der Aufrechterhaltung bereits bestehender Beziehungen aus anderen Teilnetzwerken.

Einige Einflussfaktoren des sozialen Netzwerks auf die Partizipation der befragten Personen wurden im vorangehenden Abschnitt bereits angesprochen, jedoch gilt es an dieser Stelle noch einmal klar zu deklarieren, dass die sozialen Netzwerke die Partizipation nicht nur positiv beeinflussen, sondern darüber hinaus einen essenziellen Stellenwert für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben einnehmen. Denn ohne die Mitglieder des sozialen Netzwerks ist der Schritt nach aussen in die Gesellschaft für die befragten Personen kaum oder zumindest nur schwer durchzuführen. In den folgenden Textstellen wird dieses Bild nochmal klar verdeutlicht:

> *„Das würde sich verändern. Denn dann würde der Herr G. nur noch sein Ego haben. Und dann kann er mit sich Selbstreflexion machen oder DVD schauen. Denn man geht ja dann nicht so nach draussen. Was ich auch sehr schätze, ab und zu, aber manchmal öffnet sich ein schwarzes Loch (...)." (PZI Herr G. 2013: 56 / 199–202)*

> *„Jetzt zum Beispiel, wenn ich jetzt die Begleitung nicht mehr hätte, könnte ich vielleicht nicht mehr raus, ich kann schon selber rausgehen, aber ich kann (...), ja (...), ich kann nicht mehr mit dieser Person reden über (...), über ja (...)." (PZI Frau K 2013: 46 / 169–172)*

Die Personen im sozialen Netzwerk ermöglichen dabei nicht nur funktionale Unterstützung für die Partizipation, sondern vermitteln den jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung auch das Gefühl der Wertschätzung und einen gleichberechtigten Status in der gemeinsamen Interaktion. Diese Form der sozialen Partizipation stärkt die soziale Identität bei den Befragten, und dies hat wiederum positive Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein sowie das Erfahren der eigenen Selbstwirksamkeit.

Alle befragten Personen der Untersuchung stehen zudem in einem institutionellen Kontext. Im folgenden Absatz soll nun genauer geklärt werden, welche Auswirkungen denn dieser institutionelle Kontext auf das soziale Netzwerk sowie die Partizipation hat.

Der institutionelle Kontext hat einerseits positive Auswirkungen, da die jungen Erwachsenen

mit einer körperlichen Beeinträchtigung in der Institution auf ein breites Unterstützungssystem zurückgreifen können. Dadurch können auch die bestehenden sozialen Netzwerke entlastet werden, wie beispielsweise die Familie, welche in der Regel einen sehr grossen Teil der Unterstützung leistet. Zudem sind Institutionen auch in der Lage, Hilfestellungen für die Partizipation anzubieten, wie zum Beispiel durch das Initiieren eines Begleitdienstes. Des Weiteren kommen die jungen Erwachsenen in der Institution mit Gleichaltrigen in derselben Lebenslage in Kontakt, wodurch ein förderlicher Austausch entstehen könnte.

Aber der institutionelle Kontext kann durchaus auch negative Auswirkungen auf die sozialen Netzwerke und die Partizipation haben. Denn durch das Leben in einer Institution werden die jungen Erwachsenen oft von ihrem bestehenden sozialen Netzwerk räumlich getrennt, da sich die Institution nur in seltenen Fällen gleich in der näheren Umgebung befindet und die Institutionen auch häufig gewechselt werden. Damit fällt eine essenzielle Ressource für die Partizipation weg. Ausserdem haben Institutionen auch einen Charakter der Exklusivität, da sie speziell auf eine Personengruppe oder ein Schwerpunktthema ausgerichtet sind. Dadurch kann zwar eine optimale Förderung erzielt werden, aber es werden auch Stigmatisierungsprozesse hervorgerufen und verstärkt. Im sozialen Netzwerk der Befragten manifestiert sich daher ein deutlich stärkerer Bezug zu Menschen ausserhalb der Institution als zu Personen in der Institution, welche eine ähnliche Lebenslage aufweisen. Dies kann als Kompensation der stigmatisierenden Rolle 'des Behinderten' gedeutet werden. Denn diese Rolle wird unbewusst als soziale Identität durch den institutionellen Kontext transportiert.

5.1 Schlussfolgerungen und kritische Diskussion der Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden nun die Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit aus den Ergebnissen der Untersuchung gezogen.

Ein wichtiger Ansatzpunkt aus den Befragungen stellt die Erkenntnis dar, dass die sozialen Netzwerke einen essenziellen Beitrag für die Partizipation von jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung leisten. So gilt es den Fokus für die Soziale Arbeit nicht nur auf die Förderung der Barriere-Freiheit zu legen, sondern überdies hinaus auch die Entwicklung und Förderung der sozialen Netzwerke zu unterstützen.

Für eine effektive Unterstützung gilt es adäquate Massnahmen und Hilfestellungen anzubieten. So geht aus der Untersuchung hervor, dass gerade im institutionellen Kontext kaum sozialräumliche Bezüge gemacht werden. Das heisst Angebote und Dienstleistungen beziehen sich fast ausschliesslich auf die Institution, jedoch werden örtliche sowie regionale Strukturen zu wenig berücksichtigt. So wäre für die Entwicklung des sozialen Netzwerks und die damit verbundene Erschliessung neuer Partizipationsmöglichkeiten eine sozialräumliche Orientierung der Dienstleistungen angezeigt. Für die Praxis würde dies bedeuten, dass

einerseits der Sozialraum, in der sich die Institution befindet, für die jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung besser zugänglich gemacht werden sollte. So können zum Beispiel Aktivitäten und Angebote der Institution auch für das Umfeld zugänglich gemacht werden, um so gemeinsame Begegnungsräume für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zu schaffen. Dies führt zu einer verstärkten sozialen Partizipation, zum Abbau des Exklusivitäts-Charakters der Institutionen und damit auch zu einer Abschwächung der Stigmatisierungsprozesse.

Auf der anderen Seite gilt es neben der sozialräumlichen Öffnung der Institutionen auch vermehrt Aktivitäten und Angebote ausserhalb der Institution und im jeweiligen Sozialraum der jungen Erwachsenen einzubeziehen. So könnten die jungen Erwachsenen beispielsweise dazu angeleitet werden, vermehrt an Aktivitäten und Freizeitangeboten in ihrem Heimatort teilzunehmen und auch aktiv in Vereinen mitzuwirken. Die Mitarbeitenden der Sozialen Arbeit sollen dabei, wenn es die Umstände erfordern, eine begleitende und unterstützende Funktion wahrnehmen. Auf diese Weise kommen die jungen Erwachsenen vermehrt mit Personen aus ihrem Sozialraum in Kontakt und können ihr soziales Netzwerk leichter erweitern. Zudem erschliesst sich gerade durch die Vereinsaktivitäten auch der Anschluss an eine altershomogene Peer-Group, was gerade in der Entwicklungsphase des jungen Erwachsenenalters von besonderer Bedeutung ist. Aus den Untersuchungsergebnissen wird jedoch auch ersichtlich, dass die Befragten gerade in diesem Bereich auf viele Probleme stossen. Die Soziale Arbeit könnte an dieser Stelle entwicklungsfördernde Unterstützungsarbeit leisten, indem sie auf der einen Seite gemeinsam mit den jungen Erwachsenen Lösungsvorschläge und Alternativen ausarbeitet und auf der anderen Seite auch gesellschaftspolitisch aktiv wird, um die meist funktionalen Partizipationsprobleme aus dem Weg zu schaffen.

Als weiterer Denkanstoss für eine verbesserte Partizipation und die Entwicklung der sozialen Netzwerke gilt es auch die Form der Unterstützungsdienstleistung zu überprüfen. So fanden in der Befragung beispielsweise Alternativen zur institutionellen Unterstützung, wie die persönliche Assistenz, keine Erwähnung. Möglicherweise liegt bei den befragten Personen ein gewisses Vorwissen über alternative Formen der Unterstützung vor, jedoch wurde es durch die Fragestellungen nicht sichtbar gemacht, und deshalb liegen dazu auch keine weiteren Daten vor. Jedoch bietet das Dienstleistungsangebot der persönlichen Assistenz ein grosses Potenzial für die selbstbestimmte Lebensführung. Dadurch könnten räumliche Trennungen vom bestehenden sozialen Netzwerk überwunden und durch die gezielte Unterstützung auch neue Zugänge zu anderen Netzwerken geschaffen werden. Auf diese Weise kann die Partizipation wesentlich verbessert werden, jedoch gilt es an dieser Stelle für die Soziale Arbeit weitere Aufklärungsarbeit zu leisten und auch eine adäquate Vorbereitung für die jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung zu ermöglichen, wenn

das Angebot in Anspruch genommen werden möchte.

Aber nicht nur auf die Gestaltung von passenden Rahmenbedingungen, sondern auch auf die Entwicklungsarbeit mit den jungen Erwachsenen selbst soll die Aufmerksamkeit der Sozialen Arbeit gerichtet werden. Denn eine gelungene Partizipation und der Ausbau des sozialen Netzwerks kann im Endeffekt nur durch den jungen Erwachsenen selbst geschehen. Hierfür gilt es einerseits das Unterstützungspotenzial des professionellen Hilfesystems wie auch dasjenige des sozialen Netzwerks zusammenzuführen. Durch das Ergänzen beider Systeme kann eine optimale Unterstützung bei der Partizipation der jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung gewährleistet werden.

Des Weiteren gilt es andererseits die jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung insoweit zu unterstützen, dass ihnen weitere Strategien gerade für die Netzwerkerweiterung vermittelt werden. Dies kann in der Praxis einerseits bedeuten, dass die jungen Erwachsenen beispielsweise Kommunikations- und Interaktionsstrategien kennenlernen, um besser auf Personen und Gruppen zugehen zu können, oder aber auch, dass sie Ideen vermittelt bekommen, wie sie bereits bestehende Netzwerkkontakte aufrechterhalten und pflegen können. Auf der anderen Seite kann die Unterstützung für die jungen Erwachsenen auch darin liegen, dass sie bei der differenzierten Auseinandersetzung mit sich selbst adäquat begleitet werden. In der Praxis könnten beispielsweise die jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung durch die Schaffung und Inanspruchnahme vielseitiger Aktivitäten und Angebote dahingehend bei der individuellen Auseinandersetzung mit ihren Stärken und Schwächen begleitet werden. Durch das Ausprobieren und Experimentieren lernen die jungen Erwachsenen auch ihre Interessen und Präferenzen besser kennen. Durch die diversen Angebote und Aktivitäten, welche sich nicht auf den institutionellen Kontext zu beschränken haben, werden des Weiteren Möglichkeiten für die jungen Erwachsenen eröffnet, um sich als selbstwirksam, gleichberechtigt und als wertgeschätzter Teil der Gesellschaft zu erleben. Dies führt in der Folge zu einem besseren Selbstbild sowie einem gesteigerten Selbstbewusstsein, was die Kontaktschliessung zu neuen Personen und Netzwerken wesentlich erleichtern kann. Es gilt jedoch abschliessend hier noch anzumerken, dass gerade bei den zwischenmenschlichen Interaktionen, welche bei den Angeboten und Aktivitäten entstehen, die jungen Erwachsenen auch mit persönlichen Rückschlägen, Kränkungen und Frustrationen konfrontiert werden. Hier gilt es für die Mitarbeitenden der Sozialen Arbeit, nicht beschützend und bewahrend aufzutreten, sondern vielmehr diese Krisen als Entwicklungspotenzial wahrzunehmen und die jungen Erwachsenen bei der Bewältigung der Herausforderungen des Lebens zu begleiten.

6 Ausblick

In diesem abschliessenden Teil der Arbeit gilt es nun einen Gesamtzusammenhang herzustellen und weiterführende Überlegungen festzuhalten.

Betrachtet man diese Arbeit als Teil eines grösseren Ganzen, so lassen sich Grundzüge und Inhalte der Sozialisation erkennen. Es geht um den Menschen, der sich in einem stetigen Austausch mit seiner Umwelt befindet. Jedoch stellt dieser Austausch nicht selten eine Herausforderung für das einzelne Individuum dar. Um diese Barrieren zu überwinden, wird oft auf die sozialen Netzwerke zurückgegriffen. Diese sozialen Netzwerke geben den Menschen Halt, Unterstützung und Sicherheit, und diese Eigenschaften sind es, die es auch den jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung ermöglichen, nach aussen zu treten und auf diesem Weg neue Bereiche der Lebenswelt zu entdecken.

Die Soziale Arbeit nimmt in diesem Sozialisationsprozess eine integrative Rolle ein. Sie ermöglicht auf der einen Seite den Zugang zu diesen neuen Lebenswelten für die jungen Erwachsenen mit einer körperlichen Beeinträchtigung. Auf der anderen Seite steht sie selbst diesen jungen Menschen bei und zeigt ihnen Handlungsspielräume und Partizipationsmöglichkeiten auf, sodass sie selbsttätig auf die Gesellschaft zugehen können, um dadurch ein Teil des Ganzen zu werden.

Wie bereits Burkhard Schiller (vgl. 1987: 250 ff.) sagte, soll die Förderung und Unterstützung dieser sozialen Netzwerke nicht auf dem wirtschaftlichen Grundgedanken beruhen, Sozialleistungen einzusparen. Vielmehr sind auch in dieser Arbeit die sozialen Netzwerke als komplementäres Hilfesystem für eine gelungene Integration und Partizipation von Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung zu betrachten.

Damit die formellen und informellen Unterstützungssysteme jedoch gekonnt ineinandergreifen, gilt es in Zukunft vermehrt auf eine sozialräumliche Orientierung bei der Hilfeplanung zu achten.

Eine weiterführende Überlegung zeigt sich in der noch offenen Frage, wie eine sozialräumlich orientierte Hilfeplanung in Kooperation von beiden Hilfesystemen praktisch umgesetzt werden kann. Des Weiteren sind auch die exakten Faktoren für einen gelungenen Beziehungsaufbau und somit die Basis für netzwerkerweiternde Strategien noch nicht gänzlich geklärt.

So gilt es, diese Fragen in weiteren Untersuchungen einer genaueren Betrachtung zu unterziehen.

7 Anhang

1 Interviewleitfaden

1.1 Drei teiliger Interviewleitfaden

2 Problemzentrierte Interviews

2.1 Transkription des Interviews mit Herrn G.

2.2 Transkription des Interviews mit Frau B.

2.3 Transkription des Interviews mit Frau K.

3 Codierung Interviews

3.1 Codierleitfaden und Codesystem

3.2 Codierung Interview mit Herrn G.

3.3 Codierung Interview mit Frau B.

3.4 Codierung Interview mit Frau K.

3.5 Quantifizierende Materialübersicht der Interviews

4 Netzwerkkarten

4.1 Leere Netzwerkkarte

4.2 Netzwerkkarte Herr G. & Erläuterungen zur Netzwerkkarte

4.3 Netzwerkkarte Frau B. & Erläuterungen zur Netzwerkkarte

4.4 Netzwerkkarte Frau K. & Erläuterungen zur Netzwerkkarte

4.5 Auswertung Netzwerkkarten

5 Netzwerktabellen

5.1 Leere Netzwerktabelle

5.2 Netzwerktabelle Herr G.

5.3 Netzwerktabelle Frau B.

5.4 Netzwerktabelle Frau K.

5.5 Auswertung Netzwerktabellen

8 Literaturverzeichnis

Bauer, Joachim / Lehmann, H. (1981). Zur Entstehung, Behandlung und Rehabilitation von Herzinfarkt. In: Badura, Bernhard (Hg.). Soziale Unterstützung und chronische Krankheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bernardi, Laura / Keim, Sylvia / von der Lippe, Holger (2006). Freunde, Familie und das eigene Leben. Zum Einfluss sozialer Netzwerke auf die Lebens- und Familienplanung junger Erwachsener in Lübeck und Rostock. In: Hollstein, Betina / Straus, Florian (Hg.). Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag.

Dresing, Thorsten / Pehl, Thorsten (2012). Praxisbuch Interview und Transkription. Regelsysteme und Anleitungen für qualitative ForscherInnen. 4. Auflage. Marburg: Eigenverlag. URL: http://www.audiotranskription.de/praxisbuch [Zugriffsdatum: 10.03.2013].

Engels, Dietrich (2008). Artikel Lebenslagen. In: Bernd Maelicke (Hg.). Lexikon der Sozialwirtschaft. Baden-Baden: Nomos-Verlag. S. 643–646.

Erhart, M. / Hölling, H. / Bettge, S. / Ravens-Sieberer, U. / Schlack, R. (2007). Der Kinder- und Jugendgesundheitssurvey (KiGGS). Risiken und Ressourcen für die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Berlin: Springer Medizin Verlag. S. 800–809.

Glaser, Barney G. / Strauss, Anselm G. (1998). Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber.

Golschinski, Manfred (2012). Lebenssituation von Menschen mit Behinderung in Düsseldorf. Kommunale Sozialberichterstattung. URL: http://www.duesseldorf.de/statistik/stadtforschung/download/sb_menschen_mit_behinderung.pdf [Zugriffsdatum: 25.05.2013].

Gredig, Daniel / Zwicky, Heinrich / Deringer, Sabine / Hirtz, Melanie / Page, Roman (2005). Menschen mit Behinderungen in der Schweiz. Die Lebenslage von Bezügerinnen und Bezügern von Leistungen der Invalidenversicherung. Auszüge aus dem Schlussbericht des Forschungsprojekts. URL: http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp45/NFP45_Gredig_SB.pdf [Zugriffsdatum: 25.05.2013].

Hamel, Thomas / Windisch, Matthias (1993). Soziale Integration und Netzwerke. Vergleichende Analyse von sozialen Netzwerken nichtbehinderter und behinderter Erwachsener. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. Jg. 23 (5). Köln. S. 425–439.

Hillmann, Karl-Heinz (2007). Wörterbuch der Soziologie. 5. überarbeitete Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Hollstein, Betina (2001). Grenzen sozialer Integration. Zur Konzeption informeller sozialer Beziehungen und Netzwerke. Opladen: Leske + Budrich.

Hollstein, Betina / Straus, Florian (2006). Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag.

Kahn, Robert L. / Antonucci, Toni C. (1980). Convoys over the life course. Attachment, roles and social support. In: Baltes, Paul B. / Brim, Orville G. (Hg.). Life-span development and behavior. Jg. 3. New York: Academic Press. S. 253–286.

Kälin, René (2011). Informationen über die Cerebralparese (CP) im Orthopoint. URL: http://www.orthopoint.com/dokumentationen/handicap-erklaert/cerebralparese-cp.html [Zugriffsdatum: 28.05.2013].

Keupp, Heiner (1987). Soziale Netzwerke. Eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs? In: Keupp, Heiner / Röhrle, Bernd (Hg.). Soziale Netzwerke. Frankfurt am Main / New York. S. 11–53.

Leyendecker, Christoph (2005). Motorische Behinderungen. Grundlagen, Zusammenhänge und Förderungsmöglichkeiten. Stuttgart: Kohlhammer.

Lindmeier, Bettina (2006). Soziale Netzwerke. Ihre Bedeutung für ein differenziertes Verständnis von Unterstützerkreisen in der persönlichen Zukunftsplanung. In: Geistige Behinderung. Jg. 45 (2). Düsseldorf. S. 99–111.

Mey, Günter (1999). Adoleszenz, Identität, Erzählung. Theoretische, methodische und empirische Erkundungen. Berlin: Köster.

Oehme, Andreas (2008). Lebenslagen Jugendlicher und junger Erwachsener im Übergang und die Gestaltung entsprechender Übergangsstrukturen. Ausarbeitung des Vortrags vom 18.02.2008. Institut für Sozial- und Organisationspädagogik. Universität Hildesheim.

Schiller, Burkhard (1987). Soziale Netzwerke behinderter Menschen. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang GmbH.

Schmidt, Christiane (2012). Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Indes (Hg.). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 447–456.

Stangl, Konrad (2012). Jugendliche, Heranwachsende, junge Erwachsene – Ursachen für normabweichendes Verhalten. Erklärungsansätze für verkehrsauffälliges und allgemein kriminelles Verhalten. Norderstedt: Grin Verlag.

Strauss, Anselm / Corbin, Juliet M. (1990). Basics of qualitative research, grounded theory, procedures and techniques. Newbury Park: Sage.

Walter, Ulla / Liersch, Sebastian / Gerlich, Miriam G. (2011). Die Lebensphase Adoleszenz und junge Erwachsene – gesellschaftliche und altersspezifische Herausforderungen zur Förderung der Gesundheit. Zürich: Springer Verlag.

Windisch, Matthias / Kniel, Adrian (1991). Lebensbedingungen behinderter Erwachsener. Abschlussbericht einer empirischen Untersuchung. Kassel: Universitäts-Verlag Kassel.

Windisch, Matthias / Kniel, Adrian (1993). Lebensbedingungen behinderter Erwachsener. Eine Studie zu Hilfebedarf, sozialer Unterstützung und Integration. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Witzel, Andreas (2000). Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung. Jg. 1 (1). Art. 22. URL: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228 [Zugriffsdatum: 02.März 2013].

9 Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst habe.

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____

Leitfaden Interview

- Im folgenden Interview geht es um Ihre sozialen Netzwerke, also um die Menschen, welche Sie tagtäglich umgeben, und um die Frage, wie diese Netzwerke beschaffen sind. Das Interview wird aus drei Teilen bestehen. Ich werde die einzelnen Teile zur gegebenen Zeit noch genauer erläutern.
- Das Interview wird voraussichtlich 1,5 bis 2 Stunden dauern. Melden Sie sich einfach, wenn Sie einer Pause bedürfen.
- Bei den verschiedenen Interviewteilen wird jeweils ein Diktiergerät mitlaufen und die Unterhaltung aufzeichnen.
- Ihre Daten und Angaben werden streng vertraulich behandelt und anonymisiert.
- Haben Sie noch Fragen oder Anmerkungen, die Sie gleich zu Beginn einbringen möchten?

Teil 1: Problemzentriertes Interview

1 Einstieg

- Der erste Teil des Interviews wird durch eine offene Frage eröffnet. Sie können frei erzählen, was Ihnen zu diesem Thema in den Sinn kommt. Ab und an werde ich zur Klärung und zum besseren Verständnis etwas Nachfragen oder weitere Fragen stellen.

2 Eröffnungsfrage

- Können Sie mir erzählen, was Sie in Ihrem Leben so alles machen und für was Sie sich interessieren?

3 Deskriptorfragen => Thematischer Leitfaden

Welche personalen Ressourcen werden für die Aktivitäten aktiviert?

- Mit welchen Menschen verbinden Sie die von Ihnen beschriebenen Lebensbereiche?

In wie fern unterstützt/hemmt das soziale Netzwerk die Partizipation?

- Wie helfen Ihnen die zuvor genannten Menschen bei der Umsetzung der verschiedenen Aktivitäten?
- Würden Sie ohne diese Personen auch an denselben Aktivitäten teilnehmen, oder würde sich für Sie in dieser Hinsicht etwas verändern?
- Gibt es Dinge, die Sie gerne unternehmen würden, die Sie aber nicht können?
- Gibt es Personen in Ihrem Umfeld, bei denen Sie das Gefühl haben, dass sie Sie daran hindern, an verschiedenen Aktivitäten teilzuhaben?
- Würden Sie im Grossen und Ganzen sagen, dass Sie an der Gesellschaft teilhaben können?

Gibt es Bereiche der Partizipation, welche durch den Ausbau des sozialen Netzwerks gefördert werden können?

- Wie würden Sie im Grossen und Ganzen Ihre Zufriedenheit mit der Teilhabe an der Gesellschaft beschreiben?
- Was könnte aus Ihrer Sicht verändert werden, damit Sie besser an verschiedenen Aktivitäten sowie an der Gesellschaft teilnehmen können?
- Könnten Sie besser an der Gesellschaft und verschiedenen Aktivitäten teilhaben, wenn weitere Personen in Ihrem sozialen Umfeld vorhanden wären?
- Wie müssten diese Personen sein?/Was müssten diese Personen machen?

Wie wirkt sich der institutionelle Kontext auf das soziale Netzwerk aus?

- Hat das Leben/Arbeiten in einer Institution Auswirkungen auf Ihr soziales Netzwerk/Ihr Umfeld?
- Was wäre anders, würden Sie nicht in einer Institution leben/arbeiten?

Wie sieht die individuelle Bewertung/Zufriedenheit des sozialen Netzwerks aus?

- Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem sozialen Netzwerk?
- Was würden Sie ändern an Ihrem sozialen Netzwerk?
- Gibt es etwas, dass Ihnen in Ihrem sozialen Umfeld fehlt?

4 Allgemeine Daten der Interviewperson

- Alter
- Wohnort
- Beruf/Ausbildung
- Diagnose
- Wie lange schon im institutionellen Kontext

Teil 2: Netzwerkkarte

1 Einstieg

- Im zweiten Teil wird eine Karte über Ihr soziales Netzwerk erstellt. Hierfür werden die Namen von Personen auf der Karte eingetragen. Sie können dabei Einzelpersonen nennen oder auch Personengruppen. Bei den Gruppen geben Sie bitte noch an, aus wie vielen Personen diese bestehen.

2 Eröffnungsfrage

- In der Mitte sind Sie und in den Kreisen aussen herum können Sie die Menschen anordnen, die Sie so kennen, und dabei auch angeben, wie wichtig diese zur zeit für Sie sind. In die beiden engsten Ringe kommen sehr wichtige Personen, in die nächsten beiden die Menschen, die wichtig für Sie sind, und in die beiden äusseren jene Personen, die zumindest ein wenig wichtig sind. Ausserhalb des letzten Kreises können Sie solche Personen anordnen, die Ihnen zur zeit überhaupt nicht wichtig sind oder die eher problematisch sind.
- Bevor wir jedoch mit den Einträgen beginnen, können Sie mir noch kurz erzählen, wie Sie „wichtige Personen“ für sich definieren?

3 Deskriptorfragen

Wie ist das soziale Netzwerk in Bezug auf Grösse, Homogenität, Dispersion und Bindungsintensität beschaffen?

- In welchem Kontext stehen diese Personen zu Ihnen?
- Welche Eigenschaften und sozialen Attribute haben diese Personen? Was verbindet Sie mit ihnen, was unterscheidet Sie von ihnen? (Homogenität)
  - Alter
  - Geschlecht
  - Hobbys
  - Einstellungen
  - Lebenslage
  - Einkommen/Bildung
- Leben diese Personen in Ihrer Nähe, oder ist eine grössere räumliche Entfernung zwischen Ihnen und diesen Personen? (Dispersion)
- Wie sind Sie diesen Personen begegnet?
- Wie würden Sie die Intensität der Bindung zwischen Ihnen und diesen Personen beschreiben? (Bindungsintensität)

Teil 3: Netzwerktabelle

1 Einstieg

- Im dritten Teil werden 10 wichtige Personen aus der Netzwerkkarte ausgewählt. Mit ihren Namen wird eine Tabelle erstellt, um die Verbindungen der Netzwerkpartner untereinander zu ermitteln.

2 Eröffnungsfrage

- Horizontal sowie vertikal werden die Namen ihrer 10 wichtigsten Personen in die Netzwerktabelle eingetragen. Können Sie mir in einer Skala von 0 bis 4 beschreiben, wie die Verbindungen zwischen den einzelnen Netzwerkpartnern aussehen?

  0 = Sie kennen sich gar nicht

  1 = Sie haben sich ein- oder zwei mal gesehen/getroffen

  2 = Sie sehen sich von Zeit zu Zeit

  3 = Sie kennen sich gut

  4 = Sie haben engen Kontakt/Sie sind enge Freunde

  / = Ich weiss nicht

3 Ergänzungen

- Kollegen, die sich täglich sehen und auch über private Dinge (und nicht nur über Berufliches) miteinander sprechen, sind in der Skala unter dem Punkt 3 = „Sie kennen sich gut“ ein zu ordnen.
- Freunde, die seit Jahren befreundet sind, auch wenn sie sich derzeit nur selten treffen (und sich nicht etwa im Streit getrennt haben), sind auch in der Skala unter dem Punkt 3 = „Sie kennen sich gut“ ein zu ordnen.

Problemzentriertes Interview mit Herr G. am 12.03.2013

Art und Titel des Textes

- Problemzentriertes Interview zum sozialen Netzwerk von Herrn G.

Aufnahmedatum

- 12.03.2013

Aufnahmeort / Medium

- Wohnzimmer Herr G / Aufzeichnungsgerät Olympus WS 812 Digital Voice Recorder

Anwesende Personen bzw. beteiligte Personen

- Herr G, Salomé von Euw (Interviewerin)

Angaben zu den Personen und ihren gegenseitigen Beziehungen, dem Interaktionsanlass und -kontext

- Herr G: Ist am 14.05.1990 geboren und ist nun 23 Jahre alt. Er arbeitet in einer Institution für Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung. Herr G hat eine eigene Wohnung in Cham. Er hat die Ausbildung als Büroassistent PrA abgeschlossen und arbeitet an einem geschützten Arbeitsplatz in der Bürowärkstatt. Herr G hat seit Geburt die Diagnose: Cerebrale Parese. Durch die CP kann Herr G seine Beine nicht benutzen, sein Oberkörper ist jedoch nicht beeinträchtigt, für eine grössere Mobilität benutzt Herr G einen Handrollstuhl, sowie einen Swiss-Trac.
- Salomé von Euw: 27 Jahre alt und Sozialpädagogin in Ausbildung.

Dialekt der SprecherInnen

- Das problemzentrierte Interview wurde in Mundart abgehalten. Transkription ins Hochdeutsche übersetzt

Aufnahmedauer

- 1h 3' 27''

Zeicheninventar => Erweitertes Transkriptionssystem nach Dresing / Pehl 2012

- Interviewende Person => I:
- Befragte Perseon => B:
- Pausen 0.8 – 1.2 sek. => (...)
- Pausen 1.3 – 1.7 sek. => (...) (...)
- Unverständliche Wörter => (unv.)
- Vermuteter Wortlaut => (Klammer?)
- Emotionale nonverbale Äusserungen => (lacht), (seufzt)
- Sprechabbruch => /
- Mundart Begriffe => ' '
- Aussagen von Drittpersonen => „ “
- Starke Betonung des Wortes => GROSSSCHREIBUNG
- Gedehntes Wort => A u s e i n a n d e r
- Bei Sprecherwechsel => Neuer Absatz mit Zeitangabe

I: Gut Herr G. Ich möchte heute ja dieses Interview mit dir machen und das Thema des Interviews sind die sozialen Netzwerke. Also konkret deine sozialen Netzwerke mit den Menschen, welche dich umgeben und ja. Ich möchte eigentlich herausfinden durch dieses Interview, wie dein Netzwerk eigentlich so beschaffen ist. Das Interview besteht eigentlich aus drei Teilen. Also zuerst einmal zuerst eine normale Befragung, dann die beiden Blätter, welche ich dir zuvor gezeigt habe. Aber wenn wir dann zu diesen Teilen kommen, ja ehm, dann werde ich es noch genauer erklären, sonst hast du jetzt schon den Kopf voll. (...) (B: Ok ok!) Genau also noch schnell ein paar Informationen. Also das Interview wird wahrscheinlich 1.5 - 2 Stunden dauern, aber ich kann noch nicht genau sagen, wie lange genau. Es ist nur einmal eine Schätzung. Und wenn du eine Pause brauchst, oder ich eine Pause brauche, dann sagen wir es einfach. (01'10")

B: Ich glaube eher dass du eine Pause brauchst (lacht) / (I: (lacht mit)) (01'18")

I: Und eben du hast schon dieses kleine Gerät hier gesehen. Es ist ein Diktiergerät und das braucht dich nicht zu irritieren, denn ich muss dann alles in den PC eintippen. Aus dem Gedächtnis wird es sonst schwierig und darum läuft es mit. Aber ich hoffe es stört dich nicht weiter. Und eben deine Daten, eben was du erzählst, die werden streng vertraulich behandelt. Also Namen und anderes werden anonymisiert und so mit (...) oder so Abkürzungen unkenntlich gemacht und eben auch deine Daten. Ehm hast du noch Fragen oder ist es so / (02'20")

B: Ok lass uns anfangen. (02'22")

I: Genau ok. Ehm, also der erste Teil, in den wir jetzt einsteigen ist ein. Ehm ja einfach ein normales Interview, ich werde dir eine Frage stellen und du kannst dich eigentlich offen dazu äussern, was dir einfach gerade in den Sinn kommt. Einfach etwas erzählen und eventuell werde ich dann weitere Fragen stellen oder nachfragen. (...) Ja a l s o die erste Frage ist, kannst du mir erzählen, was du in deinem Leben so machst und was du für Interessen hast? (03'02")

B: Mhh (...) also (...) ich gehe arbeiten in einer Institution. Ehm im Bürobereich, ich mache Buchhaltung, Vormundschafts-Buchhaltungen Geschäftsbuchhaltungen j a a und sonst rede ich gerne, sonst würde ich ja das Interview nicht machen. Und ich setze mich so mit allen politischen Themen auseinander, geschichtlich, wie Zeitgemäss. J a a und ich spiele gerne Schach und schaue gerne Filme. Ja das wäre es so. Und einfach den ganzen Tag, möglichst reden und den Leuten auf den Sack gehen (ironischer Tonfall). (I: schmunzelt) Darf man es so sagen, oder wird das gepiepst (lacht)? (03'58")

I: Nein nein, nein nein, keine/ (04'01")

B: Er sagte PIIIP (lacht) (04'02")

I: Hehe, nein nein, da musst du dir keine Sorgen machen (lacht) (04'08")

B: Also das wäre es so. (04'09")

I: Also das sind so die Sachen, die dich interessieren und du hast nun gesagt, dass eben ehm (...) über zeitgemässe Themen, über die du eigentlich tust diskutieren. Was sind die Themen, die dich im Moment am meisten bewegen? (04'25")

B: Am meisten, wie der Mensch gestrickt ist. (I: mhm (neugierig)) muss ich / (04'33')

I: Kannst du da noch etwas mehr darüber erzählen? (04'34")

B: Aha j a a wieso der Mensch in gewissen Situationen so reagiert und nicht einfach gerade die Wahrheit sagen kann, sonder immer die Wahrheit DEHNEN muss. Dies interessiert mich momentan SEHR. (04'52")

I: Wow, ok (...) Ja tönt nach einem spannenden Thema. (04'56")

B: Ist so, ist so! (04'57")

I: Ja (...) und eben du hast nun ganz viele Sachen erzählt, vom Beruf, wo du im Büro arbeitest und dass du viele Diskussionen machst / (05'14")

B: Ja sogar mit meinem Ego (lacht) (05'16")

I: Ahh sogar mit deinem Ego (lacht). Ok (B: Jawohl!) Ja und mich nimmt jetzt wunder, welche Menschen bringst du dort drinnen so in Verbindung, also so / (05'25")

B: Mich! (lacht) (05'26")

I: Also in deinen verschiedenen Lebensbereichen. (05'30")

B: Also mich, meine Mutter, die kleine Anzahl von Kollegen. Sie müssen dann einfach zuhören, wenn Herr G einfach etwas hat. Dann muss dass raus, denn sonst gibt es ein Magengeschwür. Und dann müssen die halt zuhören. Ich weiss, das kann manchmal Nachts um 12 Uhr sein, aber wenn er gerade etwas erleuchtet, muss er das los werden und denn ja wird das halt so gemacht. (...) ja. (Spricht von sich in dritter Person – etwas andere Tonlage) (05'57")

I: Also du nimmst da selber auch Kontakt auf (...) (05'59")

B: Ja, also ich zwinge fast Leute zum Kontakt (...) weil ja (...) (06'11")

I: Würdest du das so sagen jetzt (...) also wie / (06'13")

B: Ja es gibt da Situationen ja, da merke ich es. Aber manchmal mache ich es auch absichtlich zum schauen, wie sie reagieren. (06'20")

I: Ehm ja (...) ehm eben, du deine Mutter, Kollegen, ein enger Kollegenkreis habe ich gehört, das sind so deine Leute / (06'35")

B: Und mich selber s o o ein MONOLOG (...) SELBSTREFLEXION (06'44")

I: Hehe ja ok (lacht). Ja denn (...) Das ist eigentlich so dein soziales Netzwerk, dass dich so umgibt und jetzt ehm möchte ich noch fragen ehm eben diese Personen, wie helfen dir diese Personen bei der Umsetzung von verschiedenen Aktivitäten im Alltag? (07'05")

B: Sie hören zu! (schmunzelt, lacht) (07'06")

I: Also sie hören dir zu (...) ja (...) und (07'10")

B: Und weil ich ja ganz strenge Kriterien habe für meinen Freundeskreis. Ehm sie tun mich auch bereichern mit dem was sie sagen, wo ich anstosse. Sie bringen ihre eigene Meinung auch ein. Und sie haben so einen schwarzen Humor, so einen Sarkasmus wie ich und das erfrischt auch. (...) Ja (...) (07'38")

I: Also meistens eigentlich auf der verbale Ebene, ja / (07'42")

B: Es gibt schon die eine oder andere Kollegin, die manchmal etwas mit mir zusammen macht. So ins Kino g e h e n. So in Ausgang g e h e n. Sich betrink e n, das musst du (unv.) ehm ja (lacht) (07'59")

I: (lacht) also so Unternehmungen. Also Kino, Film also und oben hast du noch genannt Schach. (...) (08'09")

B: Ja also da gibt es ganz wenige Gegner von den Kollegen, die das auch beherrschen. Ich spiele das mehr im Internet. (08'19")

I: Also hast du da auch noch eine Art, wie ein kleines Netzwerk? /(08'23")

B: Anonym. (08'24")

I: Anonym, wo /(08'24")

B: Pseu Pseudonym Schach spielen. (08'29")

I: Also nicht mit Leuten die du persönlich kennen würdest. Oder sonst einfach so (08'34")

B: Nein nein. Ich bin ja einmal in einem Schach Klub gewesen. Aber (...) es hat nicht so gefruchtet. Also das Schachspielen schon, aber so mit dem sozialen nicht. Aber da kommen wir bestimmt noch drauf. (08'48")

I: Ehm ja, denn nimmt mich jetzt noch wunder, das sind jetzt einmal Kollegen, die da helfen. Und dann gibt es noch den Bereich Beruf, denn du da angesprochen hast. Gibt es da auch jemand, der dich da bei den Aktivitäten unterstützt? (09'12")

B: Nein! Aber ich suche es auch nicht. Und sonst sind es so Zwangsmassnahmen, die ich halt muss mitmachen. Aber aus eigenem Willen helfen sie mir nicht. Aber das ist auch nicht gesucht. Das ist Arbeit, das andere ist Freizeit. (09'37")

I: Da gibt es bei dir also diese klare Trennung? (09'39")

B: Ja, Kit-kat (09'40")

I: Und ja bei der Familie, also du hast auch so angesprochen bei der Familie deine Schwester und deine Mutter/ (09'49")

B: Ja das mit meiner Schwester, das ist im Moment ein heikles Thema, denn sie ist in der Pubertät und der Herr G ist halt einer. (...) Ach ich rede in zwei Personen, von mir selber. Ehm wo er halt sie manchmal mit seinem Humor trifft und das ist halt so ein kleines Spannungsfeld zwischen mir und meiner Schwester und meiner Schwester und mir, um die Höflichkeit auch noch in das Interview zu bringen (lacht). Aber sonst wäre sie schon noch da. Aber eigentlich ist die Mutter da (...) welche mich aushaltet. (10'34")

I: Aber sonst mit der Schwester ist es in der Vergangenheit anders gewesen? (10'36")

B: Wir haben sieben Jahre Unterschied. Ich bin eigentlich nur der grosse Bruder. Ich war nie gross Kollege. Und für mich war sie die kleine Schwester gewesen. (10'47")

I: Ja und ehm (...) und Unternehmungen auch mit der Mutter, gibt es da viel? (10'57")

B: Ja aber sie ist nicht mehr gesucht von mir. Also (...) ich schätze meine Mutter wahnsinnig, aber ich bin 23ig und wenn ich ins Kino gehe und neben Pärchen sitze und dann sitzt meine Mutter neben mir, dann ist das etwas frustrierend für mich. Oder auch wenn Kollegen neben dran sitzen. Jetzt so eine Clique und ich sitze mit meiner Mutter zusammen. Sicher ich gehe mit meiner Mutter ins Kino und so, aber eigentlich such / müssen jetzt diese drei vier Kollegen mit Herrn G ins Kino. Und als letzte Möglichkeit ist dann schon noch die Mutter da, wo sicher mitgehen würde. (11'44")

I: Ok, aber es käme dir, so wie ich das heraus gehört habe, etwas komisch vor? (11'50")

B: Es ist mir komisch vor gekommen. (...) Weil ich es bereits einmal so gemacht habe. Ja (...) (12'00")

I: Diese verschiedenen Aktivitäten, die du genannt hast, würdest du die auch machen, wenn die Personen, die du genannt hast, nicht da wäre, oder würde sich da etwas verändern? (12'20")

B: Das würde sich verändern. Denn dann würde der Herr G nur noch sein Ego haben. Und dann kann er mit sich Selbstreflexion machen oder DVD schauen. Denn man geht ja dann nicht so nach draussen. Was ich auch sehr schätze, ab und zu, aber manchmal öffnet sich ein schwarzes Loch und dann ertrinkt er darin und dann jammert er ein wenig und manchmal kommt dann der Ehrgeiz und dann jammert er nicht. Aber manchmal passiert es, vor allem so in den Ferien. Wenn eben gewisse Leute schon abgemacht haben und dann wieder absagen, mit fragwürdigen Ausreden, dann kommt dann der Ehrgeiz und dann so ja. Aber wenn die nicht Zeit haben, dann zieht er sich eigentlich zurück. (Er => Spricht von sich in der dritten Person) (13'16")

I: Ja ok. Dann ist das etwas wichtiges für dich, damit du nach aussen treten kannst? (13'22")

B: Es ist einfach unterhaltsamer. Weil wenn ich jetzt in den Ausgang gehe, als Rollstuhlfahrer, dann ist es erstens einmal zu zweit egal, ob es jetzt eine Treppe hat. Es ist einfacher als ja. Und wenn ich alleine an einen Tisch sitze, mit wem soll ich reden. Und wenn ich jetzt eine junge Frau an quatsche im Ausgang, dann heisst es „was will der?“. Die (...) Weil sie ja meistens bereits in einer Gruppe kommen, oder alleine und dann fühlen sie sich bedrängt, weil ich bin ja ein Mann. Weil einfach nur das Gespräch, das ist gar nicht mehr so erste Priorität, sich aus zu tauschen im Ausgang. Sondern das ist eigentlich ein Jagdfeld. Und wenn ich halt mit einer Kollegin komme und dann in das Gespräch mit Dritten komme, dann ist es für die einfacher. Das habe ich auch schon fest gestellt. (14'32")

I: Also es ist auch so der Zugang zu finden, zu anderen Leuten, weil es dir dann nicht so/ (14'37")

B: Und sonst kommen. Also nicht aus Mitleid, und es gibt auch diese Leute die merken, dass ich alleine unterwegs bin, die mir helfen wollen. Aber nur weil sie sehen, dass ich alleine bin. Es geht gar nicht um das Interesse an mir. Was ich auch schätze, vielleicht kommt das dann mit der Zeit. Aber der erste Affekt ist dann, „Er ist alleine, ich muss zu ihm schauen!" (15'03")

I: Und das wäre dann so eine Art Beziehungsanbahnung, welche dir nicht so entsprechen würde, oder komisch wäre? (15'13")

B: Nein, das habe ich eigentlich nicht gehabt mit meinen Kollegen jetzt. Meine drei vier Kollegen habe ich mich immer gefragt, wenn sie mit gekommen sind, ob sie das jetzt machen, weil sie Herr G mögen, oder weil sie wissen, dass er niemand hat und eigentlich jemand braucht, um raus zu gehen. Da war ich auch immer im Konflikt gewesen. Und ich bin halt jemand, der das dann anspricht. Und dann sehe ich dann schon mit der Mimik, oder was sie sagen, oder mit den Zwischentönen, in welche Richtung es dann geht. (15'48")

I: Das scheint mir noch eine komplexe Angelegenheit zu sein? (...) Ja ehm, gibt es Dinge, die du gerne unternehmen würdest, die du jedoch nicht kannst? (16'09")

B: (...) (...) Alleine gibt es viele Dinge. Jetzt mit den Kollegen kann man es minimieren. Auf ein, zwei Dinge. Also ich kann jetzt nicht, wenn es nur jemand ist, der mit mir gehen würde, drei Treppenhäuser hoch gehen. Wenn es zwei wären, und noch zwei starke Männer, dann kann man darüber reden. Aber es ist halt wirklich viel einfacher, wenn man zu zweit ist, als alleine. Also es gibt eigentlich keine Dinge, die ich, also die ich machen möchte und keine Lösung, um dies nicht zu machen. (17'16")

I: Also es gibt immer irgendwelche Möglichkeiten, habe ich jetzt raus gehört, um das zu machen. (17'24")

B: Ja man wird (...) Ich bin ja seit Geburt so. Man lernt sich ja zu arrangieren und man ist lösungsorientiert. (17'33")

I: Aber es gäbe nicht einen Wunsch, oder irgendetwas, wo du denkst „das wäre so 'lessig'" oder so/ (17'42")

B: Ja es hat schon einmal so einen Wunsch gegeben. In die Ferien zu gehen. Und da habe ich nicht gewusst wie. Und jetzt hat sich diese Möglichkeit ergeben, weil eben jemand mitkommt. Darum. (17'57")

I: Also dass dies dir eigentlich etwas neues Ermöglicht hat, dir deinen Wunsch von Ferien zu ermöglichen. Ok dann (...) Gibt es Personen in deinem Umfeld, wo du das Gefühl hast, dass sie dich irgendwie daran hindern, verschiedene Aktivitäten zu machen, oder daran Teil zu haben? (18'26")

B: Nein, wegen dem nicht. (...) Und wenn ich etwas möchte, dann kann mich niemand daran hindern. (18'40")

I: Das ist doch mal eine Aussage! (...) Also (...) zielgerichtet, wenn du etwas willst, da kann dir niemand / (18'52")

B: Ja, wenn ich das Ziel auch sehe. Ich muss es sehen! (18'54")

I: Und da gibt es nichts, wo du das Gefühl hast, das behindert dich oder dir den Mut nimmt? (19'09")

B: Nein diese Frage könnte in eine andere Richtung gehen. Also behindern mich diese Leute, also andere Leute so zu sein, wie ich sein möchte? Ja das, DAS, so müsste ich sagen, gibt es, aber zum Dinge zu unternehmen, behindern sie mich nicht. (19'30")

I: Und wie siehst du in der anderen Hinsicht, also Einschränkungen so als Person ? (19'40")

B: Also in der Institution. Also ich bin jetzt seit 12 Jahren in dieser Institution. Und ich bin halt schon als Kind. Und ich bin jetzt schon 23 und es gibt halt gewisse, die sehen halt nur die Behinderung und nicht den Menschen. Und da ich halt schon in der Schule da gewesen bin, bin ich immer der Schüler geblieben und nicht ein eigenständiger Mensch mit Ecken und Kanten. Man ist sich ja nicht gewöhnt. Das jemand ein solch , nicht extreme, aber selbstbewusste Haltung hat wie ich. Und da muss die Institution lernen und da muss ich lernen, dass die Institution so denkt, wie sie denkt. Und mich nicht immer aufregen muss. Aber es ist immer ein Kampf! (20'39")

I: Wie denkt sie den (Institution)? Oder wie hast du das Gefühl, wie sie denkt, die Institution? (20'44")

B: Ja das fängt bereits im Kleinen an, wenn ich Unterschriften von meinen Eltern einholen muss. Aber ich habe KEINEN Vormund. Reicht das als Begründung? (...) Oder wenn sie etwas wissen wollen, kam es auch schon vor, dass sie die Eltern angefragt haben, ohne zuerst bei mir zu fragen, das hat es auch schon gegeben. (21'21")

I: Und da fühlst du dich nicht so recht als Erwachsener wahr genommen. (21'31")

B: Ja, und das da halt immer über (...) fast über einen Patienten geredet wird, über einen selbst. Im Team jetzt. Es sind ja Betreuer, als mit einem selber, wenn sie ein Probleme haben. Dann müssen sie das immer zuerst im Team besprechen, wie sie jetzt mit mir vorgehen wollen.(...) Ja (seufzt) (21'57")

I: Ja dann zur nächsten Frage. Sie geht auch etwas in diese Richtung. Hast du im grossen und ganzen das Gefühl, dass du gut an der Gesellschaft teilhaben kannst? (22'27")

B: Ja (22'27")

I: An was machst du das so fest? (22'33")

B: Ja an meiner Art (22'37")

I: Kannst du da noch etwas mehr erzählen? (22'41")

B: Ja ich gehe einfach darauf los. Ehm und ich bin halt verbal ziemlich gut. Und durch diese Selbstreflexionen und diese Gedanken, bin ich halt schon, habe halt schon eine gewisse Lebensgeschichte und habe mich mit mir auseinander gesetzt. Ich glaube nicht, dass ich langweilige Diskussionen führe. Und bin,

habe auch einen gewissen Humor, der auch gewissen Menschen passt, ein paar auch nicht. Aber auch bei denen bleibe ich in Gedanken. Und durch mein Auftreten in der Gesellschaft, weil ich eben ein bisschen rebellisch bin, auch mit meinen roten Haaren und kurzärmlig herum fahre, ob Winter oder Sommer. (...) Bin ich eigentlich ein Bestandteil. Und dann habe ich noch eine ziemlich eindringliche Stimme. Also vergessen tut man mich nicht. So (...) (23'41")

I: Also es ist wie. Du gehst eigentlich auf die Gesellschaft zu. Wie ist das, geht das auch umgekehrt? Die Gesellschaft auf dich zu? (23'52")

B: Weniger! (...) Hmm nein es ist eben manchmal ermüdend. Obwohl ich weiss, dass man niemanden kann zwingen, sich mit mir auseinander zu setzen. Und ich auch manchmal etwas erschrecke, mit meinem zweideutigen Humor. Also ich mache es auch nicht allen leicht. Aber es ist schon vielmehr so, dass ICH dran bleiben MUSS. Auch bei meinen Kolleg / also jetzt nicht mehr so, aber wenn ich eine Freundschaft eingehe, bin eigentlich ich derjenige, welcher den Schwung in die Freundschaft reinbringt. Und fast, fast manchmal etwas zu hartnäckig. (...) So fast etwas erdrückend. Aber ich meine es immer gut. Denn ich weiss ja, dass man bei einem Menschen immer etwas im Gedächtnis bleiben muss, wenn man im Gedächtnis bleiben will. Ich mach das aus pädagogischem Hintergrund. (lacht) (I: Ok, (lacht mit)) Aber ich habe auch schon Feedback bekommen von einer Kollegin. Gerade letzthin, als wir so über unsere Freundschaft gesprochen haben und sie hat auch gesagt, ich sei ihre „beste männliche Kollegin". Und ich habe mich dann gefragt, wieso ist dann diese Freundschaft so gut und sie sagte „weil du so hartnäckig geblieben bist, und fast schon mit den Ellenbogen und alle weg gedrückt hast. Und weil es immer interessant ist mit mir zu diskutieren." Ich bin jetzt nicht jemand der einfach Smaltalk führt, bei mir geht es immer gleich an den Kern der Sache, wenn ich etwas diskutieren will. Das kann manchmal auch überfordern. (25'48")

I: Also eine gewisse Tiefgründigkeit? (25'50")

B: Ja (...) und auch Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit. Was heutzutage nicht mehr so oft gemacht wird. (...)(...) (26'03")

I: Ja dann (...) gehen wir gleich weiter und zwar ehm was könnte aus deiner Sicht verändert werden, dass du – also du hast gesagt, dass du gut an der Gesellschaft teilhaben kannst, weil du auf die Gesellschaft zugehen kannst. Ist das für dich so ein zufriedenstellender Umstand? (26'45")

B: Ja momentan schon. Aber ich weiss auch, dass jetzt bald eine neue Dynamik rein kommt. Und deshalb bin ich im jetzigen Status gerade noch zufrieden. Weil ich weiss, dass es weiter ehm Umfang einnimmt. Wenn ich jetzt wüsste, dass es nicht käme, dann wäre ich unzufrieden. Aber ich weiss ja, dass es kommt! (27'15")

I: Könntest du da noch konkreter davon erzählen? (27'17")

B: Ich ehm werde die Institution demnächst, ich weiss noch nicht wann. Ehm verlassen, und in den 1. Arbeitsmarkt versuchen unterzukommen. Und dann bin ich natürlich in der Gesellschaft. Jetzt bin ich auf einem Planeten. Und dann werde ich wahrscheinlich noch mehr an Kontakt, ehm an Ressourcen eröffnen, durch diesen Schritt. (27'48")

I: Also auf einem Planeten hast du gesagt. Finde ich eine spezielle Formulierung, kannst du dazu noch mehr sagen? (27'59")

B: Also das ist halt immer so, wenn da halt viele Menschen zusammen sind, sind die so geschlossen. Weil man muss da halt von 150 Leuten sprechen, in dieser Institution. Und gewisse sind halt bereits 25 Jahre oder länger in dieser Institution und bei gewissen merkt man eben auch, dass sie nur dieses Leben haben. Das sie gar nicht mehr realitätsnahe sind. Weil sie eben keine anderen Ressourcen haben. Weil eben auch der Freundeskreis immer in dieselbe Richtung tendiert. Also das macht kein Problem beim Personal, aber bei denen, die Betreuung brauchen, gibt es dann auch Probleme. Deshalb sind auch meine Kollegialen Kontakte in der Institution, wo es auch Reibungspunkte gegeben hat. Weil es die Institution nicht gerne sieht und deshalb rede ich auch von einem Planeten. Weil der Planet die Spielregeln diktiert, also die Institution. Also man kann gar nicht frei Freundschaften im jetzigen Zeitpunkt knüpfen, ausser ich quatsche alle an im Zug. Aber das ist auch am Morgen, wenn sie gerade aufgewacht sind, sind die Menschen nicht immer so kommunikationsfähig wie ich und am Abend nach dem Feierabend auch nicht. Also bin ich froh, kann ich in die normale Welt und nicht in dieser ehm in diesem Kosmos drin zu bleiben. (29'50")

I: Also etwas abgeschottetes etwas eigenes / (29'58")

B: Also ich bin nur froh, schlafe ich nicht noch dort. (...) Weil sonst müsste ich eine offene Revolution einläuten. Das wäre Too much. (...) Also ich finde diese Institution, wenn man so verschiedene Institutionen anschaut immer noch die Beste. Aber es ist halt eine Institution, das muss man klar und fest so sehen! (30'43")

I: Ja wir kommen später noch einmal zurück zu diesem Punkt. Da haben wir jetzt schon viele Ansatzpunkte die wir einfliessen lassen können. Ehm ja jetzt noch einmal zu dieser gesellschaftlichen Teilhabe, jetzt sind wir etwas abgeschwenkt. Ehm jetzt muss ich gleich wieder den Faden finden (lacht) (...) Was könnte aus deiner Sicht verändert werden, damit du besser an der Gesellschaft und verschiedenen Aktivitäten teilhaben könntest? Hättest du da einen Vorschlag? (31'46")

B: Ja ich habe da einen Vorschlag. Wenn man (...) bereits bei den Kleinkinder das Thema Rollstuhl offen und umgekehrt angeht. Und nicht von elterlichen Einflüssen, weil man früher halt die Behinderten versteckt hat, und nicht als normal angesehen hat, das den Kindern weiter gibt. Denn Kleinkinder sind so SÜSS, sie kommen und fragen unbeschwert und dann sieht man einfach, wie die Eltern reagieren. Und wenn das gesamthaft, das Rollstuhlthema einfach offen und locker kommuniziert werden würde, in Schulen – Nicht die Schulen kommen zu uns in eine Institution für einen Tag, sondern ein Rollstuhlfahrer kommt zu ihnen so ein paar Tage und erzählt. Das würde, glaube ich der Optik vielen in der Gesellschaft helfen. (33'00")

I: Also sozusagen den Schritt nach aussen in die Schulen hinein und eigentlich etwas zusammen Erfahren und eins zu eins voneinander lernen und die Neugierde wecken. Und das vor allem bei jüngeren Kindern / (33'25")

B: Ja weil das ist die Zukunft! (...) Und wenn das der Anfang ist, wird alles andere auch einfacher. (33'41")

I: Also die erste Berührungsangst über/ (33'50")

B: Ja man muss das halt offensiv und nicht passiv machen. Offensiv ist, wenn

die Schulen zu uns kommen. Denn sie werden ja manchmal gezwungen durch den Lehrer, in der Religion oder so. Aber wenn da einer kommt und bereit ist zu erzählen, ist man womöglich mehr bereit zu zuhören. Denn das andere ist einfach ein Müssen. (34'18")

I: Und wenn jemand kommt, dann ist das kein Müssen? (34'20")

B: Ich habe einfach die Erfahrung gemacht, dann ist es. Dann sehen sie den Mut von dieser Person. Weil ich habe das mal bei meiner Schwester gemacht in der 4. Klasse und das hat nachhaltige Wirkung gehabt. Und ich habe bereits viele Klassen gesehen, die zu uns in die Institution gekommen sind, wo den Tag als intensiv empfunden haben, aber danach geht der Alltag weiter. Wir müssen irgendwie in diesen Alltag hinein kommen. Und das macht man, indem man bei ihrem Revier anklopft, also nicht, dass sie zu unserem kommen. (35'03")

I: Und du hast gesagt, es hat nachhaltige Veränderungen gegeben, als du zu deiner Schwester in die Schule anklopfen gegangen bist. Was sind das für Veränderungen gewesen? (35'17")

B: Ja ich habe auch jedem. Ehm das war kurz vor einem Wochenende gewesen einen Zettel gegeben und ich wollte am Montag ein paar Sätze zu dem, was ich gesagt habe oder zu ihren Gedanken, was ich gesagt habe und alle haben geschrieben. Natürlich nicht alle. Ein paar haben nur geschrieben „das war gut", dass muss man akzeptieren. Aber meine Schwester ist nach dieser Stunde nachhause gekommen und hat gesagt, ich sei jetzt beliebter als sie. Oder, ja es gibt jetzt noch von dieser Schulklasse dazumal Leute, die mich Grüssen, wenn sie mich in der Stadt sehen. Ja (...) (36'07")

I: Dann hast du da also eine Brücke geschlagen. (36'09")

B: Ja und es ist von mir gekommen. Oder das ist immer etwas anderes und ja. Ich habe es einfach so empfunden oder. Vielleicht gibt es schon, wenn Schulklassen kommen, dass sich einer, jemand extrem sein Leben verändert. Aber man erreicht mehr wenn man selber geht. Es ist halt immer so. Ich kann ja von niemandem erwarten, dass er kommt, man muss immer selber gehen. (...) Selbstinitiative. (36'46")

I: Wie hast du das Gefühl. Das waren ja nun deine Vorschläge, was besser gemacht werden kann. Was meinst du, könntest du besser an verschiedenen Aktivitäten teil haben, oder auch an der Gesellschaft, wenn beispielsweise mehr Personen in deinem sozialen Umfeld wären? (37'20")

B: Das ist logisch. Denn jeder bringt andere Aspekte mit. (I: Mhm neugierig) Der eine ist vielleicht ein Kino Gänger, der andere vielleicht ein Naturmensch. Und wenn natürlich viele mehr mit, Ressourcen zu einem treffen, dann kann man auch über anderes Reden, kann man anderes erleben. Natürlich. Aber ich bin natürlich schon froh, was ich erreicht habe. Aber das ist eine logische Frage, wenn es mehr wären, dann würde man ja auch mehr erleben. Das ist Mathematik. (37'59")

I: Also eigentlich vorausgesetzt, jeder hätte verschiedene Hintergründe und verschiedenen Interesse / (38'06")

B: Und das können natürlich nur Nuancen sein, die einem schon weiter bringen. Natürlich muss der rote Faden mit einem übereinstimmen, sonst gibt es keine Freundschaft. Aber es gibt ja gleich immer Äste, die anders sind und das bringt

auch neue Dynamik hinein. (38'26")

I: Und das ist eigentlich etwas, das ist die nächste Frage. Wie müsste die Person sein, was müssten die Personen machen. Und ich höre schon raus, möglichst Vielfältig. Also zwei aus dem gleichen Fussballteam, die im gleichen Dorf aufgewachsen sind / (38'50")

B: Nein nein, die können natürlich auch. Vielleicht hat der eine beispielsweise eine andere Weltanschauung. Irgendwie der andere A.. (unv.) wo ich habe. Und dann bringt er sich ein und dann mache ich mir Gedanken über diese Weltanschauung und mache mir wieder neue Gedanken und so ist der Horizont, wird gleich erweitert. Was wichtig ist, dass man wieder zu Diskussionen und zum Austausch kommt, das ist das A und O. Alles andere läuft. Man muss viel mehr miteinander reden. Das wird schon gemacht in der heutigen Gesellschaft, aber nicht mehr Face to Face. (...) Sondern mit dem Computer und dann wird Smaltalk betrieben oder mit dem Handy. Aber ich habe schon ein ganz bizarres Bild gesehen. Da sind zwei miteinander raus gegangen, sitzen auf einen Bank und schreiben einander SMS. (...) J a a. Also wenn ich mit Leuten raus gehe, möchte ich mich einbringen, will ich auch in die Diskussion. Denn aus jeder Diskussion kann man etwas ziehen. (40'11")

I: Und das ist dann auch beim Gegenüber, müsste die Fähigkeit beim Gegenüber da sein zu diskutieren. Das können wahrscheinlich nicht alle? (40'21")

B: Doch man kann, wenn man will (...) und wenn man den Mut hat, sich ein zu bringen. Aber auch durch die Diskussionen einen weiteren Horizont ehm ermöglichen lässt und nicht immer steif und fest auf dem zu bleiben, wo man ist. (40'45")

I: Sozusagen die Bereitschaft / (40'50")

B: Flexibilität. Ja (...) Gedankliche Flexibilität. Und halt auch eine eigene Meinung ist extrem wichtig. Nicht von anderen, wie sagt man, zu kopieren. Denn das merkt man und dann kann man auch nicht diskutieren. Denn dann bin ich einer, der dann weitere Fragen stellt und dann sind sie halt dann fertig mit ihrem Latein. Und ehm (...) ja das bringt mich dann zum Kopfschütteln. Aber was auch extrem wichtig ist für den Mensch an sich. Das wird ein mehr psychologisches Interview, als Fakten für sich (schmunzelt). Das man wieder Zeit hat für sich selber. Und die Selbstreflexion macht. Das würde einem, so glaube ich, extrem weiter Helfen, auch für die Gesellschaft. Denn der Mensch ist schon gar nicht mehr fähig, sich mit sich selber auseinander zu setzen. Man kann sich nicht mehr einfach einmal ein Wochenende nach hinten liegen und den Gedanken den Spielraum zu lassen. Das ist meine Auffassung. Man muss immer vergiftet sein, „was mach ich dann“, „was mache ich dann“. Aber nicht für die grosse Gesellschaft, sondern jeder für sich, fast alleine. (42'26")

I: Also würdest du sage, es ist gar nicht so zentral. Also jetzt nur ein Beispiel – in dieses Kino, oder an dieses Fest zu gehen. Sondern einfach mal mit sich sein und über sich nach zu denken. Also das, wie die Qualität das wichtige ist daran. (42'53")

B: Ja denn dann liest man beispielsweise wieder etwas, oder sieht etwas in der Zeitung, oder hört irgendetwas, oder liest ein Buch, hat dann neue Ansätze und kann diese dann wieder weiter bringen in die Gesellschaft. Aber wenn ich natürlich immer auf Achse bin, dann bin ich so voll von Informationen, dass ich

die Kernthemen gar nicht raus nehmen kann. (...)(...) Und wenn man sich immer sieht, dann hat man plötzlich nichts mehr zu sagen aneinander. (43'31")

I: Ok, dann kommen wir noch zu dem Fragenkomplex, der mit der Institution zu tun hat. Da kommen wir jetzt noch zurück. Vielleicht haben wir ja schon alles geklärt, aber ja. Ehm hat das Leben, das Arbeiten in der Institution Auswirkungen auf dein soziales Umfeld? (44'18")

B: Ja! (...) Weil das eigentlich nur meine Kollegen sind und das hat sehr mit Spannungsgebieten zu tun. Weil wie eben zuvor schon gesagt, dürfte man eigentlich gar keine Freunde sein. Aber wenn das schon fast die einzige Ressource ist zum Leute kennen zu lernen, ist das unweigerlich der Fall. (44'44")

I: Also man hat eigentlich fast nur mit den Leuten dort drinnen zu tun. Und lernt die Leute kennen aber / (44'56")

B: Und sie haben eben die Geduld einen kennen zu lernen. Was vielleicht im Zug nicht so der Fall ist. Denn wenn jemand im Rollstuhl jemanden kennen lernt, dann muss das Gegenüber dem die Zeit lassen, um nicht nur den Rollstuhl zu sehen, sondern auch den Menschen. Natürlich in der Institution, da sieht man sich oder ist ein Jahr zusammen, wenn es jemand ist oder Therapeutin. Da sieht man natürlich auch den Menschen. Aber wenn es freundschaftlich wird, dann wirft die Institution einem einen Knüppel zwischen die Beine. (...) Es ist ein guter Start, um Leute kennen zu lernen, aber zum Verfestigen nicht. (45'43")

I: Ja mit den Regeln. (...) Und sonst so im Umfeld, Auswirkungen? (45'59")

B: Also Ausgang, da hindern sie mich nicht. Also schon, wenn ich natürlich mit diesen Leuten dort hin gehen möchte. (...) Oder verstehe ich die Frage falsch? (46'27")

I: Ich wollte eigentlich fragen. Du hast gesagt, dass dies die einzige Ressource ist, um so Kollegen zu aktivieren. Und sonst ist es wirklich schwer? Also so zum klären. (46'44")

B: Ja denn dann ist man immer etwas speziellen. Ich bin ja auch im Schachklub gewesen. Und es hat schon eine Art Freundschaften gegeben, aber das waren Kinder gewesen und dann bin ich halt immer etwas Spezielles gewesen, der Rollstuhlfahrer. Sie haben mich geschätzt, aber sie haben dann immer nur geschaut, wegen dem Schachspielen und nicht wegen dem Menschen. Man geht ja wegen dem Hobby und nicht wegen dem Menschen (...) in den meisten Fällen. (47'17")

I: Wie war das den genau mit dem Schachklub? (47'21")

B: Ja das waren eher alte Leute, die diesen Klub geleitet haben. Und das war bei uns dort so – so wie ein Hauptsitz, wo auch Anlässe sind. Dort hat der Schachklub ein Zimmer bekommen. Aber weil das ein öffentliches Gebäude ist, haben sie den Hauptschlüssel nicht bekommen. Der Haupteingang wäre Rollstuhlgengig gewesen und der wäre 50 zu 50 Prozent offen gewesen, an den Abenden wo das Schach statt fand. Aber wenn es zu war, hätte ich etwa 12 Treppenstufen hoch gemusst und als Rollstuhlfahrer ist das echt schwierig. Und ich habe so ein grosses Ego, ich lasse mich nicht gerne herumtragen und ich falle auch nicht gerne Leute zur Last. Und dann habe ich gefragt, ob sie nicht einen Schlüssel für die Haupttüre anfordern können und sie haben gesagt

„nein“. Und dann habe ich gesagt, dass ich auch nicht glücklich mit dieser Dings, wie das jetzt läuft und dann sagten sie. „Tja dann gehst du schauen, wenn die Türe offen ist, dann kommst du, und sonst kommst du halt nicht“. Und da habe ich halt zu wenig gemerkt, „wir wollen DICH“ und dann bin ich halt ausgetreten. (48'44")

I: Dann hat das so wie eine Grenze gegeben / (48'50")

B: Sie haben sich einfach zu wenig um mich bemüht! (48'58")

I: Und so zwischenmenschlich, gab es da gute Kollegen oder so? (49'06")

B: Nein (...) nachhaltig gesehen nein. (49'09")

I: Und zu dem Zeitpunkt, wo du noch im Klub drin warst? (49'12")

B: Da hat man sich schon gesehen und hat begonnen Smaltalk zu betreiben, manchmal auch etwas tiefere Gespräche. Aber wie ich schon gesagt habe, muss Zeit da sein, um jemanden kennen zu lernen und das Problem mit der Türe ist schnell gekommen. Und dann haben es die Umstände so weit geführt, dass die kleinen Pflänzchen kaputt gegangen sind, da ich nicht mehr gekommen bin. (49'39")

I: Kleine Pflänzchen? (49'41")

B: Ja die kleinen Pflänzchen der Freundschaft. (...) Ich bin sehr gern poetisch (lacht). (...)(...) Eben ich schaue jetzt. Es werden jetzt dann bald neue Ressourcen angeknüpft, mal schauen, ob sich dort auch etwas entwickelt. Momentan ist es wie abgeschlossen, dieses Kapitell und ich bin bereit für Neues. Aber ich muss noch warten. (50'45")

I: Das ist ein guter Anschlusspunkt. Was glaubst du wäre anders, wenn du nicht mehr in der Institution wärst? (50'54")

B: Es gibt neue Ressourcen. (...) Ja ich treffe neue Leute und ich muss mich mit denen auseinander setzen und sie mit mir. Und dann sieht man, wie es funktioniert. Ob sich Freundschaften daraus entwickeln oder weiss der Kuckuck. Aber es ist wieder etwas Neues für einem selber, für die Umwelt. Ja (...) (51'26")

I: Und das siehst du so, wenn du aus der Institution draussen wärst/ (51'38")

B: Und dann sehe ich aber auch diese Bonsai-Bäumchen, welche ich in der Institution gesetzt habe, an einem Härtetest unterzogen. Denn dann bin ich ja nicht mehr dort und dann sehe ich (...) Weil man sagt ja immer so schön. Aus den Augen aus dem Sinn. Vielleicht gehen ja diese Freundschaften auch kaputt, man weiss es nicht. Das wird man dann sehen. (52'09")

I: Also die Kollegenschaften, die du geknüpft hast in der Institution. (52'15")

B: Ja die schwer erarbeiteten. JA! (52'17")

I: Ehm eben und das wäre anders in einer neuen Institution / (52'44")

B: Ich hoffe, es ist es dann nicht wieder (lacht). Ja es kann dann natürlich wieder neue Freundschaften geben. Es ist ein Geben und Nehmen, ein Schauen und Abwarten. (53'06")

I: Und das ist, sind eigentlich die Sachen. Neue Leute kennen zu lernen oder gibt es noch andere Sachen, neue Hobbys? (53'15")

B: Ja das sehe ich dann, wenn ich neue Leute kennen lernen, und diese mich dann wieder neu bereichern. Oder vielleicht ist der Arbeitsweg neu und ich treffe dort Leute oder ich gehe mit Leuten essen in einem Restaurant und treffe dort wieder Leute. (...) Es kann so viel Neues bringen, oder! (53'40")

I: Also ganz neue Lebensfelder, die du dir erschliessen kannst und dort siehst du den Schlüssel darin, eben auch über neue Leute, die du kennen lernst. Also nicht dass du alleine / (54'02")

B: Doch, doch ich könnte auch, wenn ich an ein Konzert gehe, was ich auch mache. Das ich schon mit Leuten, die ich kenne, gehe. Aber natürlich sehe ich dort auch andere Leute. Vielleicht gibt es nur Smaltalk, vielleicht gibt es tiefere Diskussionen, vielleicht treffe ich meine Traumfrau, Traummann nicht (lacht). (...) Ehm j a a immer wenn etwas neues, oder neue Leute, oder neue Gespräche auch mit alten. Dann erschliesst sich wieder etwas neues. Also sicher muss ich offensiv an diese Sache heran gehen und schauen, was dann zurück kommt. Es ist halt immer, wie zuvor schon gesagt ein Geben und Nehmen. In allem, was man macht. Oder da kann ein neuer Postbote kommen, bei mir klingeln und da haben wir neue Diskussionen, das ist auch alles Möglich. Es ist ein Zusammenspiel. Und es ist, ich rede immer von Parteien. Beide Parteien müssen Interesse haben aneinander, was in der Politik nicht der Fall ist (lacht), aber im Zwischenmenschlichen kann es das geben, immer wieder. So ja (...) (55'16")

I: Ok ja, da sind wir schon fast am Schluss angekommen vom Teil 1. Jupii (lacht). Danach gibt es dann eine Pause, wäre schon nicht schlecht. (...) Ok jetzt zum letzten Teil. Wie zufrieden bist du mit deinem sozialen Netzwerk, also deine individuelle Zufriedenheit, ja. Also wie würdest du das bewerten? (56'08")

B: Also momentan (...) Positiv, überraschend ausbaufähig. Ha! (...) (56'12")

I: Überraschend ausbaufähig, kannst du dazu noch etwas sagen? (56'18")

B: Überraschend, dass sich ein paar Leute in der Institution so Interesse haben und sich über dem Gesetz von der Institution wirklich auch auf den Menschen Herrn G eingelassen haben. Also was ich mir nicht, also erhofft habe. Aber es ist ausbaufähig in dem was kommt. Und es muss ausbaufähig sein. Zufrieden bin ich nicht, aber positiv ausbaufähig. (...) (56'55")

I: Ok (...) Hmm das ist jetzt eine Frage, die wir womöglich schon beantwortet haben. Was würdest du an deinem sozialen Netzwerk ändern? (57'17")

B: Ja das kannst du im Interview heraus kristallisieren und heraus schreiben. Ich kann schon, aber es würde es in die Länge ziehen. Ich glaube es hat genügend Aspekte, die du herausziehen kannst. (57'43")

I: Ok, uhm ja (...) Und gibt es etwas, dass dir mega fehlt an deinem sozialen Netzwerk? (57'53")

B: Nein, denn ich bin positiv überrascht! (57'57")

I: (notiert etwas) (...) Denn noch so ein wenig deine allgemeine Daten. Was ist

dein Alter? (58'30")

B: Ich bin jetzt 23. Also ich werde jetzt 23, wenn du es aufschreibst, werde ich womöglich 23ig. (58'34")

I: Und dein Geburtsdatum? (58'35")

B: 14.05. (...) (58'36")

I: Und das Jahr? (...) Ich will nicht rechnen, ich bin zu faul dafür (lacht). Du weisst das bestimmt. (58'40")

B: Ach ja (lacht). 1990. (58'44")

I: Ok, der Wohnort ist Cham. (B lacht). (...) Beruf, Ausbildung? (59'06")

B: Büroassistent PrA, Praktische Ausbildung. (59'17")

I: Ehm noch eine Frage, wie sieht so deine Diagnose aus von der Behinderung? (59'32")

B: Cerebrale Parese (59'35")

I: Und du hast schon gesagt im Interview, du bist schon sein 12 / (B: Seit Geburt) Also du hast schon von Geburt an diese Behinderung und du bist jetzt seit wann in dieser Institution? (59'50")

B: Seit 2001 im März (59'55")

I: Und zuvor, bist du in die reguläre Schule gegangen? (1:00'05")

B: Nein auch nicht, deshalb weiss ich auch, dass diese Institution in der ich jetzt bin, die beste ist. Ehm zuvor war ich in Afoltern am Albis in der Institution B. (...) (1:00'16")

I: Ich muss jetzt trotzdem noch schnell fragen, ehm du hast ja diese Erfahrung gemacht in dieser Institution B. Was ist so der Unterschied? Du sagt ja immer, eigentlich ist diese Institution A in der du jetzt bist (...) gut. (1:00'50")

B: In den anderen Institutionen ist man Behindert. In dieser Institution A in der ich jetzt bin, ist man Teilbehindert.(...) (1:01'04")

I: Also in Bezug auf? (1:01'07")

B: Also in den anderen Institutionen ist man ein Werkzeug, um Arbeit aus zu füllen und in dieser Institution A in der ich jetzt bin, wird man teils, wenn man immer hartnäckig dran bleibt, als Mensch genommen. So (...) Das andere ist auch ein Reha-Zentrum, ein Spital. (...) (1:01'32")

I: Also auch ein bisschen Defizitorientiert, könnte ich mir vorstellen? (1:01'39")

B: Ja eher.(...) Weil es dort, ehm dort bin ich eingeschult worden und dann haben sie gesagt, dass ich nicht lesen und nicht schreiben und nicht rechnen kann. Ich sei behindert. Das sollte reichen als Erklärung, wie es dort gewesen ist. (1:01'59")

I: Ich stelle mir so vor, du kannst es dann bejahen oder verneinen, dass man dich anhand der Diagnose, die du gehabt hast, den Lebensweg etwa vorbestimmt hat? (1:02:14")

B: Ja, doch es ist so und man hat dann auch meine Mutter gesagt, „es ist dann nicht sicher, dass Herr G etwas lernt, weil er eben behindert ist." Aber man hat eben auch nicht gefördert. Aber weil es alte Pädagogen gibt in dieser Institution A in der ich jetzt bin und ich noch in den Genuss von deren (...) pädagogischen Massnahmen gekommen. Bin ich jetzt so weit, wie ich jetzt bin, schulisch. Und natürlich viel zu verdanken habe ich natürlich meiner Mutter und meinem Vater, dass sie mich normal genommen haben. Und halt auch getadelt haben und nicht alles durchgelassen haben und nicht mit falschen Versprechungen in die Welt herausgeschickt haben. Aber immer halt unterstützt haben. (01:03'11")

I: Das finde ich doch ein ganz schönes Abschlusswort für das Interview. Ich danke dir vielmals für die Ausdauer. (01:03'27")

Problemzentriertes Interview mit Frau B. am 29.04.2013

Art und Titel des Textes

- Problemzentriertes Interview zum sozialen Netzwerk von Frau B.

Aufnahmedatum

- 29.04.2013

Aufnahmeort / Medium:

- Zimmer von Frau B. auf ihrer Wohngruppe / Aufzeichnungsgerät Olympus WS 812 Digital Voice Recorder

Anwesende Personen bzw. beteiligte Personen

- Frau B, Salomé von Euw (Interviewerin)

Angaben zu den Personen und ihren gegenseitigen Beziehungen, dem Interaktionsanlass und -kontext

- Frau B: Ist am 08.12.1993 geboren und ist nun 19 Jahre alt. Sie arbeitet in einer Institution für Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung. Frau B wohnt unter der Woche auf einer Jugendwohngruppe in der Institution. In dieser Wohngruppe leben insgesamt 6 KlientInnen. Sie macht die Ausbildung als Büroassistentin INSOS in der Bürofachschule Luzern. Sie hat seit Geburt die Diagnose Cerebrale Parese, genauer gesagt, eine Hemiparese. Trotz CP kann Frau B kleinere Strecken zu Fuss gehen, für eine grössere Mobilität benutzt Frau B regelmässig einen Rollator, sie besitzt jedoch zusätzlich noch einen Handrollstuhl.
- Salomé von Euw: 27 Jahre alt und Sozialpädagogin in Ausbildung.

Dialekt der SprecherInnen

- Das problemzentrierte Interview wurde in Mundart abgehalten. Transkription ins Hochdeutsche übersetzt

Aufnahmedauer

- 1h 9' 20''

Zeicheninventar => Erweitertes Transkriptionssystem nach Dresing / Pehl 2012

- Interviewende Person => I:
- Befragte Perseon => B:
- Pausen 0.8 – 1.2 sek. => (...)
- Pausen 1.3 – 1.7 sek. => (...) (...)
- Unverständliche Wörter => (unv.)
- Vermuteter Wortlaut => (Klammer?)
- Emotionale nonverbale Äusserungen => (lacht), (seufzt)
- Sprechabbruch => /
- Mundart Begriffe => ' '
- Aussagen von Drittpersonen => „ “
- Starke Betonung des Wortes => GROSSSCHREIBUNG
- Gedehntes Wort => A u s e i n a n d e r
- Bei Sprecherwechsel => Neuer Absatz mit Zeitangabe

I: Dann beginne ich gleich einmal. Also wir machen nun zusammen ein Interview und es geht um die sozialen Netzwerke, also so um deine Bekannten und dein Freundeskreis. Also so die Menschen, welche dich so umgeben. Also diejenigen, die in deinem täglichen Leben eigentlich so vorkommen, das nimmt mich so wunder. Wir werden das jetzt so anschauen und analysieren. Und das Interview besteht eben aus diesen drei Teilen. Zuerst machen wir so ein normales Interview und dann habe ich da noch so zwei Karten. Eine Netzwerkkarte und eine Netzwerktabelle. Wie die denn funktionieren, erkläre ich dir dann so vor zu, sonst ist dass dann zu Beginn gleich etwas viel. Und das Interview dauert etwa 1,5-2 Stunden, je nach dem. Also das ganze und eben, wenn du dann eine Pause brauchst und du den Kopf voll hast, dann sagst du das einfach. Und ehm das ist eben ein Diktiergerät, welches da mitläuft und das ist eben, weil ich das Interview dann in den PC eingeben muss und wenn ich alles aus dem Kopf eingeben muss, würde dass dann etwas schwierig, aber das braucht dich dann nicht zu irritieren. Und eben, alle Daten und Angaben, die du machst, werden streng vertraulich behandelt. Also alle Name die du nennst, tue ich dann anonymisieren. Also einfach einen anderen Namen erfinden und auch deinen Namen, also da bist du dann auf der sicheren Seite, dass weiss dann niemand, dass du das bist. Hast du noch irgendwelche Fragen dazu? (02'00")

B: Nein eigentlich im Moment nicht. (02'03")

I: Also dann starten wir gleich einmal in den ersten Teil, also eben das Interview. Und ich werde starten mit einer offenen Frage, wo du einfach frei erzählen kannst und dann werde ich zwischendurch etwas nachfragen oder neue Fragen stellen, also am Leitfaden entlang. (02'30")

B: Also hast du denn das von der Schule bekommen? (02'34")

I: Nein ich habe das selber so entwickelt, also die Fragen / (02'37")

B: Ahh so/ (02'38")

I: Also ich bin gespannt, was da so am Schluss raus kommt. (02'44")

B: Jaja, also schon alleine die Idee (...) finde ich echt super. (02'49")

I: Also ich bin gespannt. Bist du gerade ready, dann werde ich gleich mit der Eröffnungsfrage kommen. (02'55")

B: Ja! Auf jeden Fall! (02'56")

I: Kannst du mir so ein wenig erzählen, was du in deinem Leben so machst und was dich so speziell interessiert? (03'03")

B: Also naja, speziell interessieren (...) Ich habe ja (...) also jetzt muss ich gleich mal überlegen. Seit zwei Tausend und und und zehn spiele ich jetzt schon Panflöte und das mache ich eigentlich total gerne. Also das ist etwas, was ich total gerne mache. Und ehm (...) mit Kollegen abmachen, wenn die mal Zeit haben oder so oder wenn sie fragen, das mache ich auch gerne. Und eben mit den Leuten von der Gruppe finde ich es auch toll und sonst fällt mir im Moment nicht so ein. (03'47")

I: Und was machst du so beruflich? (03'51")

B: Also beruflich. Es ist im Moment so. Ich habe mich jetzt auf die Institution X

und die Institution Y spezialisier und ehm (...) ehm wie heisst es jetzt schon wieder. (...) Büroassistentin innerbetrieblich, also innerbetriebliche Büroassistenzlehre, also wo wir hier in der Institution A lehren. Also Innerbetriebliche Ausbildung, also das ist INSOS. (04'27")

I: (notiert die Ausbildungsbezeichnung) Tönt spannend, cool. (04'42")

B: Mhm aber leider, was jetzt ist. Es ist schon wieder im Sommer fertig naja. (...) Aber naja, ich finde schon noch ein Plätzchen. (04'51")

I: Tip Top! (...) Das sind jetzt so deine Hobbys und das was du so gerne machst. Und mit mit welchen Menschen würdest du diese Sachen nun verbinden. Also die verschiedenen Lebensbereichen, die du jetzt beschrieben hast. Also z.B. Panflöten spielen? (05'18")

B: Also eben, das habe ich jetzt mit meinem Panflötenlehrer, jetzt so angefangen. Und der (...) der ist jetzt natürlich drauf und dran und sagt mir auch „ Hej Frau B, machst du jetzt nach den Sommerferien noch weiter", oder und ich habe ihn das letzte Mal auch etwas reingelegt und habe gesagt. „Hej Herr H, ich muss mir schon überlegen, ob ich jetzt noch bei ihnen weitermache" (lacht) und (lacht weiter) und ob ich es gar nicht mache und dann sagt er „Hej Frau B, jetzt hör auf, du bist jetzt schon drei Jahre mit dabei, jetzt hoffe ich, dass du auch länger dabei bleibst" und dann sagte ich „Ach Herr H, meinen sie ich sehe so aus, als ob ich jetzt aufhören würde?" Und er so „Nein!" (grinst) (06'06")

I: Ahh dann hast du das etwas ironisch gemeint. (06'07")

B: Mhm (lacht) Und am Anfang ist er voll darauf reingefallen und dann dachte ich naja. Aber er ist dann schon ein wenig. Also er findet es total gut, wenn ich vorspiele und so. Und gerade vorhin habe ich noch geübt ein Stück, dass ich w a h r s c h e i n l i c h oder ich hoffe zumindest, wenn er auch ja sagt, zum Abschluss hier vorspielen kann. (06'36")

I: Ahh Tip Top, also ist er so einer, der dich gefördert und gepusht hat. (06'40")

B: Und WIE, also zum Gegensatz zu meiner Klavierlehrerin, wo ich nur Gesang gehabt habe, ist es (...) ehm gerade Welten besser, echt! (06'48")

I: Ah das klingt ja super! (06'52")

B: Und zuvor habe ich auch noch Schlagzeug gespielt, 8 Jahre. (06'54")

I: Also Musik eigentlich als wichtiger Bereich, könnte man sagen (B: Mhm (zustimmend)). Also ehm Panflöte und Gesang und Schlagzeug (...) (07'05")

B: Ich habe sogar, aber da fragst du mich, wie lang das her ist, ehm (...) 2008 oder 2009 (...) dort habe ich sogar an einer Gospelnight gesungen, aber frag mich nicht genau wann. Ich glaube 2008, dort hatten wir von der Gemeinde (Kirchengemeinde) aus eine Gospelnight gehabt. Und dann alle so irgendwie vom Kinderchor sind auch dabei gewesen und dann haben alle irgendwie gesagt „WOW du kannst super gut singen!" Und dann habe ich auch noch ein Solo gesungen und eine die, also die hat vor mir ein Solo gesungen, die hat aber den Text nicht auswendig gekonnt. Und ich dann so (...) hmm naja, so kann man sagen, als Notenständer, dann haben sie mir es hinten an den Rücken geklebt, noch damit sie es dann auswendig kann und ich dann so „ A h h ok!" Aber es ist dann kein Problem gewesen und sie hat es dann zumindest gekonnt

und ich dann mit meinem Teil (...) das hat alle echt umgehauen! Und ich muss sagen, ich bin dann echt eine halbe Stunde nicht aus dem Getümmel raus gekommen. Wirklich also! Und jetzt hat meine Mutter mir vor kurzem noch eine E-mail für die nächste Gospelnight geschickt und jetzt überlege ich mir auch noch, ob ich da auch mitmache. (08'28")

I: Das ist also immer noch ein aktuelles Thema für dich, also Gesang mit dem Chor. Ist dann der Chor immer so um dich herum, oder ist es nur für so Projekte? (08'39")

B: Das ist eigentlich nur so für Projekte. Weil ehm, eben dann, es ist so aufgebaut, dass man recht viele Proben hat. Also die genaue Zahl weiss ich nun nicht auswendig. Also ich glaube 3 Monate probt man, und dann hat man an einem Wochenende (...) dann am Freitag einen Auftritt, am Samstag zwei und am Sonntag zwei, oder am Sonntag einen. Und dann muss man halt einfach schauen, oder einfach singen und dann muss man das gut können und auswendig vor allem. Aber das läuft, das geht gut, also das ist kein Problem. (09'28")

I: Und dann kommst du dort auch etwas mit den anderen in Kontakt im Gospelchor? (9'33")

B: Jaja auf jeden Fall, also wir haben gerade letztes Jahr. Ehm nein eben 2008 haben wir total viel Kontakt gehabt mit Leuten zusammen und so. Und es ist dann schon zusammen gewachsen ja, du bist dann auch irgendwie pro Woche 3 Lektionen zusammen oder 3 Stunden und dann wird halt gelernt und vielleicht auch einmal vorher oder nachher ein Abendessen und j a a. Und dann kommt man ins Gespräch auf jeden Fall. (10'05")

I: Ja und dann hast du noch gesagt eben ehm, mit Kollegen abmachen? Was macht ihr denn so alles? (10'14")

B: Also was wir schon mal gemacht habe. Wir haben einmal gesagt, also wir gehen einmal ins Dorf und machen dort irgendetwas. Oder was wir auch machen, also zum Beispiel meine Freundin, die gerade im Haus wohnt, die sagt manchmal „hej, komm doch runter, oder ich komme rauf oder so“ und dann machen wir einfach drinnen etwas oder draussen, wenn es schönes Wetter ist. Und eben gerade ist jetzt, ich glaube letztes Jahr. Ist ein Mädchen von uns weggezogen, ich glaube sie ist nach Muttenz gezogen und das war natürlich für meine Freundin gerade ein wenig ein harter Schock gewesen und dann hat sie gedacht, jetzt bricht das alles etwas zusammen. Gut dieses Mädchen war etwas jünger gewesen, aber gleich, die haben es total gut gehabt und das sie jetzt halt etwas weg gezogen ist, hat sie dann schon etwas 'mögä'. Hej ja, dann macht man halt zusammen etwas und wir schreiben auch oft. Also nicht oft, also dieses Wochenende habe ich jetzt auch mit ihr per Whats up geschrieben und ehm ja. Und sie ist auch recht offen, also. Das macht sich schon gut! (11'25")

I: Tip Top, also auch offen und plötzlich spontan etwas ab zu machen/ (11'30")

B: Mhm (zustimmend) also es muss halt immer von den Eltern her auch stimmen. Es ist zwar kein Hinderungsgrund, aber früher ist halt immer so gewesen, dass sie um 20.00 Uhr immer schon ins Bett hat gehen MÜSSEN, also um 20.00 Uhr rein gehen musste und (...) eh ja dann ist halt der Abend schon gelaufen, wenn du erst um 17.00 Uhr nachhause gekommen bist! (11'48")

I: Ahja, wie alt sind sie denn, sind sie älter oder jünger als du? (11'53")

B: Mhhhhm jaaa sie ist 14 und ihr Bruder ist 16. Also jaaa, es geht so, finde ich jetzt eigentlich, aber es ist schon noch toll (12'12")

I: Tip Top und ganz in der Nähe 'gell', (...) das ist natürlich noch cool, wenn du nicht zu weit gehen musst. (12'17")

B: Ja du, also ich kann schon auch. Und eben, wir haben noch ein Mädchen mit demselben Namen wie ich, also Frau X heisst sie, die habe ich auch mal gesehen und das ist auch ihre Freundin und dann haben wir auch mal zu dritt abgemacht. Also es ist schon, schon wie so (...) Freundschaft, die zusammengewachsen ist und so. (12'39")

I: Tip Top, ja und so ehm du hast noch erwähnt, Leute von der Gruppe oder auch hier von der Arbeit? Kannst du da noch etwas mehr darüber erzählen, was macht ihr so zusammen, welche Aktivitäten tust du mit ihnen teilen? / (13'01")

B: Sagen wir mal so, wenn wir einen Versand haben, und das haben wir gerade im Moment. Also das ist gerade ein gutes Beispiel oder so. Dann ist es schon mal so, dass der eine sagt, „hej komm, ich kann nur das, also gebt mir bitte NUR die Sachen“ zum Beispiel alle Couverts zukleben oder so. Das kann nur der eine und dann gibt man ihm die offenen Couverts, wo es (die Prospekte) schon rein geschoben sind, oder rein getan sind und dann kann er die zukleben. Und der andere kann vielleicht dies und jenes gut. Oder auch das Zusammenstellen dieser (...) ehm was haben wir jetzt gerade. (...) Jetzt haben wir gerade einen grosser Versand dieser Stimmzettel, jetzt sind dann auch wieder Wahlen. Und da ergänzt man sich auch einfach. Also ich finde das wirklich echt toll auch zum Beispiel mal mit dem Computer. Wenn man mal nicht weiss, wie es geht, dann hilft einem jemand kurz oder so und das ist schon toll, ja. (14'06")

I: Das ist auch gerade ein super Thema zum überleiten. Die nächste Frage hier drauf heisst, wie helfen dir die genannten Menschen oder Leute bei der Umsetzung von verschiedenen Aktivitäten? (...) Da notiere ich mir gleich das vom Arbeiten / (14'25")

B: Eben zum Beispiel beim Computer, also vorher, sagen wir es mal so, (...) bevor ich die ehm (...) wie sagt man dem (...) die Hilfsmittel nicht gehabt habe, die ich jetzt von der SBH bekommen habe. Ehm ist es eigentlich etwas schwieriger gewesen und meine Ausbilderin hat einmal gesagt, dafür habe ich eigentlich 200% geleistet, eigentlich von den Augen her. Und jetzt mit den Hilfsmitteln bin erstens ich schneller und das ist jetzt so und das man auf dem Computer ein Extraprogramm, Zoomtext heisst das, kann man mit einer Tastenkombination auf der Tastatur, kann man es einschalten und wenn man es nicht braucht, kann man es wieder ausschalten und das ist ehrlich gesagt, schon eine Erleichterung! Und das habe ich letzten Donnerstag, letzten Freitag muss ich sagen von (...) von halb zwei bis viertel vor vier eingestellt. (15'31")

I: Und wer hat dir da geholfen, das ein zu stellen? (15'33")

B: Und das hat die Sehbehindertenhilfe (SBH) in Basel hat mir da geholfen. (15'37")

I: Also eine Organisation? (15'38")

B: Jaaaa (fragend) (...) jaa. Eigentlich eher eine Organisation wobei (...) hört

sich etwas blöd an, aber ehm. (...) Eine Schule, die spezialisiert ist für Menschen mit einer Sehbehinderung. (15'56")

I: Ah das ist auch eine Schule. Und du bist alleine darauf gekommen, dich dort zu melden, oder ehm? (16'02")

B: Leider nicht, leider nicht. Weil es ist so gewesen, anscheinend oder früher habe ich das schon etwas verneint. Weisst du, weil ich dann auch gedacht habe „ich brauche das doch nicht, oder". Und dann hat meine Ausbilderin raus gefunden, dass dies notwendig wäre. Und sie hat das eigentlich raus gefunden und hat dass dann beziehungsweise auch gemacht und hat das dann in die Wege geleitet. Und was das nächste ist, ist das man mit dem Gerät, oder mit diesen Hilfsmittel geschult wird. Und das sind 30 Stunden, wo ich eigentlich diese Schule machen MUSS, oder muss ja. Aber der hat dann auch gesagt von der Sehbehinderten Hilfe Basel, dass man es so splitten kann. Das man dann sagt, ok - 15 Stunden da und die anderen 15 Stunden am neuen Arbeitsplatz und wenn es noch mehr braucht, dann kann man immer wieder, das hat er mir am Freitag gesagt, immer wieder bei der IV einreichen und sagen es braucht noch mehr. Also „da geht nichts mehr rein im Moment, da braucht es einfach noch mehr". Und das, und das ist eigentlich gut, finde ich. (17'24")

I: Ah super / (17'28")

B: Ja und es ist auch eine Erleichterung ehrlich gesagt. Im Moment bin ich auch nicht dagegen. Wenn es eingestellt und schon vor, wann war das, vor zwei Monaten habe ich diese (...) das ehm, wie sagt man dem. Dieses Lesegerät, also nur dieses Gestell bekommen und jetzt habe ich einfach noch einen neuen Bildschirm bekommen, wo eben noch dieses Zoomtext drauf ist und am Anfang ist es eben so gewesen, dass wir geschaut haben, ob dies der Computer überhaupt liest. Weil am Anfang, wo wir es zum ersten Mal eingestellt haben, hat es nicht funktioniert. Dann hat der das einfach nicht Akzeptiert NEIN! Und dann ja. (18'07")

I: Oh ja, das kann es geben. Ehm (...) Moment, machen wir da mal weiter, also ehm ja. Jetzt das ist einmal bei der Arbeit und das tönt schon sehr gut und eben, wer hilft dir noch so? Du hast gesagt Musik ist ein grosses Thema, wir haben ja zuvor schon gehört, dein Panflötenlehrer hilft dir sehr, gibt es noch andere Leute, die dich da unterstützen? (18'34")

B: Ja gut eigentlich hat ja mein Vater gesagt, dass er mich in der Musik unterstützt, aber irgendwie funktioniert das überhaupt nicht. (...) Also das ist wirklich ein Thema welches er, ja er hat von Anfang an gesagt, klar er bezahlt mir die Stunden. Und wo ist das Geld oder? Und er zahlt wirklich nicht! Und ehm das ist jetzt nicht gerade so, dass ich auf dem Trockenen sitze, aber eigentlich habe ich am Anfang auch gedacht, dass er das wirklich machen wird und ich habe ihm das wirklich gesagt, aber er macht es nicht. Und das finde ich eigentlich ein wenig doof. Also das finde ich mehr als doof! Finde ich recht blöd. (19'16")

I: Also eigentlich bekommst du dort keine Unterstützung? (19'19")

B: Nein (...) er hat einfach gesagt, er würde es machen und er hat mir auch das Einverständnis gegeben und hat gesagt er übernehme alle Rechnungen. Aber es hat nicht geklappt! (19'33")

I: Und wie ist das, wie ist eigentlich deine Verbindung zu ihm so? (19'40")

B: Naja hmm (...) wenn ich es so gerade direkt sagen darf. Gar nicht im Moment, weil er meldet sich ja kaum im Moment und irgendwie hat meine Mutter dann auch gesagt, dass sie ein Jahr lang nichts mehr mit ihm zu tun haben will, und dass er das Geld bitte auf mein Konto, auf MEINS überweisen soll und seit dem ist einfach Funkstille. Also keine Ahnung, wie es ihm geht. Ich weiss nichts davon. Ich habe ihm zwar einmal eine SMS geschrieben, aber er hat dann irgendwie gemeint, dass wenn meine Mutter das sagt, dass nur sie nichts mehr zu tun haben will, dass er das dann irgendwie überträgt und dann sagt, „aha, dann will meine Tochter sicher auch nichts mehr von mir wissen“ und das ist irgendwie ein wenig falsch gelaufen, finde ich. Aber gut, ich denke, wenn er das jetzt so meint. Und vielleicht ist es auch gut, weil es könnte ja sein, auch wenn er meine Handynummer hat, dass er mich dann immer ständig anrufen würde, und auch in der Ausbildung. Vielleicht ist es auch gerade gut, dass es jetzt einmal ein Jahr (...) pausiert ist. Ich finde es zwar schade, aber naja. (20'57")

I: Vorher ist die Bindung dann intensiv gewesen? (21'00")

B: Ja, ja und auch zum. Was hat er mir, er hat mir mal geholfen bei einem Lied oder so und jetzt ist einfach Funkstille. Aber jaja (21'10")

I: Hat er denn etwas mit Musik zu tun eigentlich? (21'12")

B: Er ist Musiker. (I: Ah sogar, ok) Mhm, er hat Saxophon, Klarinette, Klavier und und und noch irgendetwas, nein das sind die drei, hat er studiert. Und er ist auch Klavierlehrer, aber irgendwie, nein. Ich merke nichts im Moment von ihm und er kommt auch nicht auf mich zu und keine Ahnung, wie es ihm im Moment geht aber. (21'41")

I: Ok, aber deine Mutter hast du zuvor noch erwähnt. Lebst du bei ihr? (B: Mhm (zustimmend)) Ehm und sie unterstützt dich auch? (21'54")

B: Sie unterstützt mich, wo sie nur kann! Echt! Also das ist wirklich, meine Mutter ist die Beste, die es je gegeben hat. Nein wirklich, sie unterstützt mich und sagt, „hej komm, mach das und schau doch dort etwas mehr und dort“ also auf jeden Fall. Und jetzt gerade bei der Jobsuche. Wir haben jetzt gerade geschaut in den Gemeinden und ja, einfach dass es etwas vorwärts geht. Denn sie will auch, dass ich an einen guten Platz komme. Und das will ich natürlich auch. (22'25")

I: Ach ja, du bist ja jetzt so im Übergang? (22'28")

B: Ja. Hej ich habe ja ehrlich gehofft, dass es noch ein 2. Jahr gibt, ABER das war nicht so. Jaa IV (22'42")

I: Ahh ok, ehm ja was haben wir noch gehabt. Ehm gibt es sonst noch irgendwie Leute, die du erwähnen möchtest, die dich unterstützen, dass du irgendwie Aktivitäten durchführen kannst, was dir gerade so in den Sinn kommt? (23'00")

B: Also es ist schon mal so, wenn ich zum Beispiel eine Frage habe oder so, dann darf ich zum Beispiel, wo ich mit der Hand so Probleme gehabt habe. Da ist mir mal jemand mit dem Rollstuhl in die Hand gefahren. Dann habe ich extrem Probleme gehabt und dann war es total cool. Da hat es eine Physiotherapeutin gegeben, die hat gesagt „hej, das ist total nicht gut, du hast eine zünftige Prellung“ und die Prellung ist nicht nur da vorne gewesen, sondern

auch am Handgelenk gewesen. Und das hat nicht nur einen, nicht zwei, sondern gerade DREI, VIER, FÜNF Monate gedauert! Also drei bis fünf Monate und ich so „und jetzt?“. Und dann sagt sie „hej, das ist kein Problem, mit Ultraschall und so bekommen wir das schon in den Griff“ und das ist wirklich wahr gewesen, dann bin ich ein Paar mal zu ihr gegangen und das ist einfach, das ist noch cool gewesen. Und beim Ultraschall ist es so, dass (...) dass durch die ehm Impulse, die der gibt, das der 3-5 cm unter die Haut geht. Also das gibt so wie ehm (...) wie sagt man dem. Das gibt so wie Ultraschallwellen, die den Muskel irgendwie entspannen und dann so Impulse geben und das hat dann recht geholfen. Dann kann es dann auch recht schnell abheilen, eben auch wenn man eine Prellung hat oder weiss der Geier was, dann ist das eigentlich schon das, so wo man, ja. (24'48")

I: Aha ok, wow! Ja und dann komme ich da gleich zu der nächsten Frage, du hast da zuvor von vielen Leuten erzählt, wo du etwas unternimmst mit ihnen, oder wo irgendwie an deinem Leben Teil haben. Und jetzt die Frage. Wenn die jetzt nicht mehr da sind, also plötzlich irgendwie 'puff' verschwinden würden, würdest du da die selben Aktivitäten machen, oder würde sich für dich in dieser Hinsicht etwas verändern? (25'24")

B: Mhm (verneinend). Nein, also ich denke gut am Anfang würde es sicher etwas schwierig sein, aber mit der Zeit findet man bestimmt wieder neue Leute und ich denke mir dann auch „hej komm, wieso können die dann nicht auch mitmachen“ oder so, oder man ist selber die dann, die sagt „hej mach dort doch mal mit“ ja. (25'45")

I: Also würdest du das beste daraus machen und deine Aktivitäten würden beibehalten, also auch wenn andere Kollegen kommen - auch wieder ins Dorf gehen oder so? (26'05")

B: Ja auf jeden Fall, ja! (26'07")

I: Ahh ok, (Macht sich Notizen). (...) Ja ehm, gibt es Sachen im Leben, die du gerne mal machen würdest, aber nicht machen kannst? (26'23")

B: Mhh, mhh (nachdenkend). Naja also sagen wir mal früher, wäre ich total gerne mit den Kindern raus, und hätte gerne etwas als Kindererzieherin gemacht. Aber dann wurde mir SO etwas von einen Strich durch die Rechnung gezogen und dann habe ich dann nur gedacht „Upps, ok“. Ich habe das dann mal ausprobiert, aber dann habe ich dann selber gemerkt, nein. (26'51")

I: Was für einen Strich durch die Rechnung gezogen? (26'54")

B: Ja das man gesagt hat, nein, dass schaffst du doch nicht. Und wenn jetzt Kinder zum Beispiel weiter weg sind oder schneller rennen, dann kommst du doch nicht hinter her oder so. Und dann habe ich am Anfang gedacht, „ja, ich schaffe das!“ und war vollen Mutes mit dabei aber dann dachte ich nein. Das geht doch nicht und dann halt, naja, sagen wir mal so, dann bin ich halt aufs Büro umgestiegen (lächelt). (27'20")

I: Also so ein Berufswunsch, den du gehabt hast, der dann nicht /(27'26")

B: Ja gut, am Anfang habe ich schon gedacht. Man, weshalb geht das nicht oder. Aber dann habe ich gedacht, „naja, dann geht es halt ein anderes mal“. Optimismus! (27'40")

I: Ehm dann gibt es Personen in deinem Umfeld, wo du das Gefühl hast, dass sie dich daran hindern an verschiedenen Aktivitäten Teil zu haben? (27'56")

B: Mhm (nachdenkend). Naja also im Moment denke ich. Wobei wenn ich ehrlich bin, es bleibt ja unter uns. Also letzte Woche hätte ich total gerne in der Institution Y was den Job anbelangt, hätte ich total gerne geschrieben und geschrieben, dass die IV-Rente jetzt am Laufen ist und dass ich mich gerne für diesen Job interessiere. Und dies hat der Ausbilder mir so etwas von vermiest! Und er hat gesagt „Nein! Sie warten bis die IV-Rente durch ist!". Und am Freitag bin ich so etwas von geladen gewesen „ohh, sie!" Das war wirklich, da habe ich dann gedacht. Und heute habe ich dann meine Ausbilderin gefragt und sie hat dann gesagt „ja klar, sie können sich dort melden" und ehm „wir müssen einfach schauen, wenn die IV-Rente durch ist, aber Melden auf jeden Fall" und das ist halt eigentlich etwas schief gelaufen, aber naja. Aus Fehlern lernt man. (29'06")

I: Ah ok, also so ein wenig, wenn ich da hinaus höre. Du hättest gerne etwas vorwärts gemacht und schon Kontakt aufgenommen/ (29'15")

B: Ja weil ich weiss ja, ich weiss ja wirklich dass es jetzt. Also Mai, Juni, Juli. Es ist bereits in drei Monaten eigentlich. Wenn man jetzt noch die Feiertage abzieht, ist es schon bald wieder Schluss oder? Und ich habe wirklich noch kein Plätzchen im Moment und Schnuppern kommt jetzt auch noch dazu und Schule kommt auch noch dazu und es ist jetzt wirklich schon knapp! (19'45")

I: Oh ich höre da einen riesigen Druck heraus. Hilft dir da auch jemand, der dir den Druck etwas abnimmt? Denn in drei Monaten ist es soweit? (29'57")

B: Ja (seufzt). Also hmm der Druck. Es ist eigentlich schon ein Druck indem Sinne, dass man sagt „Ups, du weisst in drei Monaten musst du da eigentlich raus und musst etwas haben!" Also im Moment habe ich – doch meine Mutter hilft da schon auch, aber von hier habe ich da keine. Aber es ist nicht so, dass ich jetzt zur Psychiaterin gehe und sage „Sie also ich habe einen extremen Druck, ich ehm ja!"(30'30")

I: Also ich meine auch zwischenmenschlich weisst du, wo du erzählen kannst, was dir auf dem Herzen liegt oder so? (30'37")

B: Ja also was ich schon mal mache ist mit Freundinnen und so. Mit einer von der Jugendwohngruppe B mache ich das schon einmal und sie sagt mir schon auch Sachen und so. Und dann tauschen wir schon aus, aber so von der Jugendwohngruppe A habe ich eigentlich niemand, wo das ein wenig. (30'54")

I: Ah also von einer anderen Gruppe dann jemand, der dir dann entspricht. (30'58")

B: Ja, ja. Aber von meiner Gruppe nein, eigentlich nicht. (...) (31'13")

I: Ja weisst du, manchmal ergibt sich das so, dass jemand auf einer anderen Gruppe besser passt. (...) Ja ehm dann und sonst hast du nicht das Gefühl, also bis auf die eine Sache, wo du sagtest, das hindert dich dran / (31'40")

B: Ehm ja und was ich natürlich auch schon mal gemacht habe ist bei. Ich bin ja schon, sagen wir mal so, zwei Mal interviewt worden. Einmal bei der Jugendzeitschrift (Youth?) und einmal bei der NLZ. Und das ist natürlich ganz spannend gewesen, und ich habe natürlich von nichts gewusst und dann schrieb mir Frau K eine E-Mail und sie so ja. Also ich habe zuerst gelesen, dass

sie ein Interview machen mit vier Personen und sie hat gedacht, dass sie von der Institution A mich auswählen, ob das für mich ok, wäre? Und ob sie meinen Namen darunter setzen dürfen und ich so zuerst ein wenig überlegt, nicht lange zwar, nur so eine halbe Stunde. Und dann gerade eine E-Mail zurück geschrieben. Liebe Frau K, na klar dürfen sie meinen Namen darunter setzen! Und dann war das total gut gewesen, dann haben wir das Interview gemacht und ich habe dann noch vorgespielt, damit sie es etwas hören und dann, dann noch viele Fotos. Noch eine Fotomontage. (33'09")

I: Also auch eine mediale Präsenz, von dort her, wow. Und wie würdest du das sagen, dass geht auch noch etwas raus in die Gesellschaft, also diese Zeitungen. Wie würdest du nun sagen, dass du gut an der Gesellschaft teilhaben kannst. Also dass du da integriert bist? (33'29")

B: Also ich habe schon wirklich auch für diese Jugendzeitschrift (Youth?) da haben die auch gesagt, dass sei nur ein Interview, und dann ist jemand abgesprungen und dann haben sie ein Portrait Interview von mir gemacht. Und das ist eigentlich schon so, auch auf Grund von meinem Handicap, dass sie mich da auch ein wenig Interviewen, weil ich eben so ein offener Mensch bin und weil ich eben diese Einschränkung, oder dieses Handicap nicht so verbissen nehme und sage „hmm (grummel) ich bin Behindert" sondern einfach offen im Umgang und das für mich gar nicht so schwierig ist und das gibt sehr vielen Leuten ehm ja zu denken auf eine gewisse Art und dann fragen sie mich natürlich auch und fragen; „Bist du nicht auch einmal ein bisschen genervt oder denkst, weshalb ist das so" und ich sage dann „nein wieso, ich bin so wie ich bin" und alleine dieser Satz verändert die Leute auch schon. Die denken dann „ohh, Moment mal, da kommt etwas wahres aus dem Mund" und eben auch gerade. Wir haben dieses Thema auch mal gehabt in der Ausbildung und die Ausbilder auch so „ohh" 'Mucks' Mäuschen still. 'Mucks' Mäuschen still. Das wäre echt Filmreif gewesen! (35'09")

I: Aber du hast jetzt das Gefühl, also du erzählst, dass du auf die Leute zugehst und offen mit ihnen reden kannst. Hast du das Gefühl, dass es da eine Grenze zwischen dir und den Leuten rundherum gibt? Du hast das Gefühl, dass du voll mitten drin bist und dazu gehörst? (35'24")

B: Mhm (zustimmend). Ja und auch, also am Anfang habe ich auch, also jetzt das erste halbe Jahr habe ich beim Bahnhof wirklich Leute gefragt, ob sie mir mit dem Rollator helfen können und viele sagten ja. Und es gab nur ein zwei Leute, die dann wirklich nur schnell gemacht haben und schnell machen mussten. Aber viele haben mir geholfen und so, ja. (36'00")

I: Ja jetzt geht es ein wenig um eben, um die, also noch mehr um die Teilhabe Aspekte in dem folgenden Teil. Wie würdest du sagen, bist du eigentlich zufrieden, wie du an dieser Gesellschaft teilhaben kannst. Also so auf die vorangegangene Frage hin, wo du sagtest, dass du in die Stadt gehen kannst auf die Leute zugehen. Wie bist du zufrieden damit so wie es ist, oder bist du nicht so zufrieden damit? (36'43")

B: Also sagen wir es mal so. Dort wo ich früher in die Schule gegangen bin, dort hat es beispielsweise auch mal eine Situation gegeben, wo es auch mal eine Situation gegeben hat, die auch etwas brenzlig gewesen war. In Basel gibt es so, ach wie heissen die (...) Tango-Trämchen. Und das ist einfach nicht Rollstuhlgerecht, denn innen drin, hat es einfach auch noch Treppen. Und das ist einfach ein richtiger Mist. Ich weiss nicht, wer sich das überlegt hat, aber das ist wirklich ein Mist! Weil zum Beispiel für Rollstuhlkinder oder auch für Kinder

oder Erwachsene, Ältere erwachsene ist das einfach blöd. Es gibt zwar viel, das Rollstuhlgengig ist und so, aber das, das hätten sie ja gerade gar nicht auf den Markt bringen sollen. (37'35")

I: Ahh ok, dann siehst du wie so durch das, also was nicht Rollstuhlgengig ist, dass gibt so eine Barriere? (37'47")

B: Ja Barriere, sagen wir es mal so. Mit dem leichteren Rollator früher, war es weniger schlimm, aber mit diesem, weil es auch eine grössere Grösse war (...) N a j a! Es ist ein wenig schwieriger. (38'06")

I: Ja und was könnte aus deiner Sicht aus verändert werden, was du zum Beispiel an verschiedenen Aktivitäten, oder allgemein an der Gesellschaft besser teilnehmen kannst? (38'18")

B: N a j a also eigentlich fällt mir da im Moment eigentlich nichts ein. Aber was man vielleicht auch machen könnte. Wo man vielleicht auch ein wenig machen oder so. Wo man vielleicht auch ein wenig mehr schauen könnte, wenn jetzt zum Beispiel jemand im Rollstuhl, da schauen sie ja schon, aber jetzt mit einem Rollator kommen, dass sie dann vielleicht die, die Wege etwas mehr frei machen und einem mehr Platz machen würden. Also gerade auf dem Bahnhof auf dem Gleis. Manchmal ist das einfach enorm. Aber ist dann auch kein Hinderungsgrund. Am Anfang habe ich mir da Strategien angeeignet. Dann habe ich immer gesagt „Achtung! Heiss und Fettig!“ Also ehm, von wegen ich bin Heiss, und Achtung Fettig (lacht). Und naja jetzt ich schlage mich einfach durch und sage auch „Achtung weg, weg weg“ und dann gehen sie wirklich auch. Von dort her ist das auch kein Hinderungsgrund mehr. (39'32")

I: Also auch ein wenig Rücksichtnahme, das wäre in deinen Augen vielleicht noch ein Thema, dass man noch etwas verbessern könnte, höre ich jetzt hier heraus. (...)(...)(...) Kommt dir sonst noch etwas in den Sinn? (39'55")

B: Nein (39'56")

I: Ok, sonst gehen wir gleich zu der nächsten Frage. Könntest du besser an der Gesellschaft oder an den verschiedenen Aktivitäten teil haben, wenn weitere Personen in deinem sozialen Umfeld vorhanden wären? (40'10")

B: Öhm (fragend). Naja also, eben wie gesagt zum Beispiel beim Zug habe ich jetzt zum Beispiel seit einem Monat die Bahnhofhilfe angemeldet, weil ich gedacht habe. Naja eigentlich ist es nicht immer so praktisch immer jeden an zuhauen und sagen „Können sie mir mal schnell“ und so und bei der Bahnhofhilfe ist es auch so, dass sie wirklich hilft und ehm. Das ist halt einfach praktisch oder beim Bus. Gerade am Freitag, war ich so bepackt gewesen, weil ich die Lizenz für das kleine Bildschirmlesegerät dabei gehabt habe und es mit nachhause habe nehmen müssen, weil eben das dürfte nicht geklaut werden da, wenn das mal geklaut wird, ist das nicht gut. Denn dann stehe ich sehr in der Patsche, beziehungsweise die IV, beziehungsweise auch noch die SBH in der Patsche. Und durch den Rucksack und alles drum und dran ist es halt total schwierig gewesen. Und dann bin ich natürlich cool gewesen, bin in der Sternmatt eingestiegen und habe natürlich dem Buschauffeur signalisiert, dass er oben die Rampe runter lassen kann und er war total nett und hat die Rampe runter gelassen und ich dann so „DANKE“ weil mit dem Rollator mit dem Rucksack hinten drauf plus noch dem Gerät, ist das einfach schwer gewesen. Und dann habe ich einfach gedacht, jetzt ist aber gut also. (41'42")

I: Also du suchst dir eigentlich wie Professionelle Unterstützung, also zum Beispiel Bahnhofhilfe, oder auch jetzt die Chauffeure und tust dann eigentlich Anfragen, um so dann eigentlich weiter zu kommen. (41'58")

B: Ja (Kopf nicken) (...)(...) Ja es gibt eigentlich auch, oder was ich auch manchmal mache ist, au ein normal, also eine normale Person, die gerade im Zug ist zu fragen, oder dann auch beim Bus den Schaffner, also den Buschauffeur, denn der hat dann auch das Werkzeug dazu für die Rampe. (42'30")

I: Ehm ja super. (...) Wie müssten die Personen sein. Also nochmal zurück, wenn du mehr Personen in deinem sozialen Umfeld haben möchtest, seien es die Professionellen, oder vielleicht hast du auch ja Freunde, Kollegen oder so, die noch mehr in das hinein kommen, in das soziale Umfeld. Und wie müssten diese Personen sein, was müssten sie machen? (43'05")

B: Also sagen wir mal so, wenn ich jetzt beispielsweise Hilfe brauche, dann sollten sie mir einfach helfen, oder ja. Oder wenn sie Hilfe brauchen von mir, dann dass ich ihnen dann helfe. Also gegenseitig helfen, das fände ich schon gut. (43'24")

I: So einen unterstützenden Charakter (43'26")

B: Ja so einen unterstützenden Charakter, ja (43'30") (...) (...)

I: Könnten diese Personen noch mehr, oder? (43'48")

B: Ja was könnten die noch? Nein im Moment fällt mir gerade nicht mehr ein, das ist eigentlich nur das, was ich denke, was auch für die gut wäre und wo sie auch profitieren können, auch von mir und ich denke, das reicht einmal. (44'12")

I: Ok das gegenseitige Helfen, Tip Top. Ok jetzt im nächsten Teil würde mich noch interessieren, wie sich der institutionelle Kontext auf dein ganzes Netzwerk auswirkt. Also du bist hier ja auch in einer Institution und was das für Auswirkungen hat. Ja, kannst du dazu etwas sagen, hat das irgendwelche Auswirkungen auf die, dass du jetzt in dieser Institution hier bist? (44'42")

B: Also eben sagen wir es einmal so. Von der damaligen Schule aus haben die von Anfang an gesagt, du hast jetzt ein Plätzchen hier in Luzern also du bist jetzt da in der Institution A und für dich gibt es jetzt kein weiteres Ausprobieren mehr. Und am Anfang habe ich zuerst gedacht „Hej also! (empörter Tonfall)", dass ist jetzt schon noch irgendwie gemein, mich da irgendwie so ab zu stempeln. „Du hast da schon eine Ausbildung in Luzern, für dich gibt es nichts mehr anderweitig oder so!" und ich finde das schon etwas fies, ich meine ich misse es jetzt auch nicht, dass ich hier in Luzern bin, also ich finde es jetzt im Gegenzug sogar total cool. Aber ich hätte wirklich auch den Lehrer, ich habe ihm zwar recht vergeben, weil ich bin wirklich auch ein wenig, schon ein wenig stinkig auf ihn gewesen, muss ich schon sagen. Weil er hat von Anfang an gesagt, die ist verpackt in dieser Schublade, oder. Und wie so ein Schubladensystem und das habe ich einfach nicht vertragen und habe mir dann gedacht, „na komm, dann ist es halt so!" Aber jetzt im Endeffekt misse ich es gar nicht und finde es total cool da. Ja (45'58")

I: Ahh ok und so. Also das ist ja noch in Basel gewesen, wenn ich das so richtig raus gehört habe. Und auf dem Weg wie du hierhin gekommen bist. Jetzt hat dies auch Auswirkungen gehabt auf deinen Kollegenkreis? (46'19")

B: Ja leider ein bisschen, ja. Ohh ich habe eben am Anfang mit diesem einen Mädchen, wo ich schon gesagt habe, wo im Haus gewohnt hat, die hat am Anfang auch irgendwie gedacht, „man jetzt ist sie auch weg und über die ganze Woche, das scheisst mich an und so“ aber dann habe ich auch gesagt, „du ich bin am Wochenende da“ und dazumal, war ich ja nur Freitag bis Sonntag da gewesen, also zuhause und jetzt endlich kann ich ja am Montag Morgen kommen mit dem Zug und das klappt super. Also um halb sieben kommt der Zug in Liestal, bin ich um halb acht da, zehn vor acht in der Institution A. Und dann kann man ja noch mit ihr abmachen und ich finde das jetzt auch gut, dass das so in die Wege geleitet wurde und eben Herr I (Bereichsleiter) gesagt hat, „Ja, das ist ok“. Wobei es am Anfang schon etwas 'klinsch' gegeben hat, auch mit dem Gruppenleiter, aber das ja. Aber jetzt bin ich froh, dass es geklappt hat. (47'26")

I: Dann habt ihr das so arrangieren können (...) Tip Top. Ja ehm eben und dann siehst du deine Kollegin eben nur noch an den Wochenenden. Hat das dann so (...) etwas geändert zwischen euch oder so? (47'44")

B: Ja also was wir jetzt öfters machen ist, dass wir per Whats up schreiben, oder sagen wir mal so, wenn sie mal total Bock hat, kann sie mich auch anrufen und ich ebenfalls. Also wir sind da schon in Kontakt, aber sie findet es halt auch etwas schade. Und eben wenn wir jetzt zum Beispiel Feiertage haben, dann machen wir auch mal am Abend ab. Also jetzt nächste Woche haben wir ja Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag, dann machen wir auf jeden Fall etwas. Ja da steht da nichts mehr im Weg. Und was wir auch mal gemacht haben und was wir auch mal wieder machen werden ist mit dem Fahrrad zum Minigolf. Apropos Fahrrad, ich habe mein Fahrrad am letzten Samstag, oder nein, am letzten Donnerstag abholen lassen, weil meine Gangschaltung im Eimer gewesen war. Die ist nicht mehr gegangen! (I: Ohh). Die ist, der erste Gang, da ging nichts mehr. Nur noch der zweite, dritte, vierte, fünfte. (48'48")

I: Oh das gibt Waden (lacht) (48'50")

B: Oh ja, das gibt Waden, ja! (lacht) Nein, aber auch es ist mir nicht nur das eine Mal passiert, es ist mir jetzt schon das zweite Mal passiert. Es ist jetzt schon das zweite Mal im Service wegen dieser doofen Gangschaltung. Und ich so „Ehm Mami wir müssen einen Termin abmachen“ und sie dann so „ok“. Und dann eben ist es jetzt total toll, weil jemand hat sich von Herr H abgesplittert, also nein zwei haben sich von dem in Basel abgesplittert und sind jetzt in Augst, beziehungsweise in Liebrüti und haben dort jetzt eine eigene Firma oder ein eigenes Geschäft, oder und das ist jetzt natürlich enorm nah und dann kann man sagen, jetzt fahre ich mal schnell mit dem Fahrrad runter und das hätte ich jetzt letzte Woche gerne gemacht, aber es hat leider total stark geregnet. Und meine Mutter sagt so „du, aber wir müssen dann noch ins Reisebüro“ weil wir wollen dann im Sommer auch wieder fort in die Ferien. (49'51")

I: Und diese Leute, die du mit dem Fahrrad besuchen gehen wolltest, die waren dann von dem Reisebüro? (49'57")

B: Nein nein, die sind eben von der Orthopädie. Schultechnik und Rheinorthopädie heisst die. Und ich hätte total gerne das Fahrrad runter gebracht, damit die nicht extra rauf fahren müssen. Aber es hat einfach geschifft! (50'12")

I: Ah und sie hätten dann auch das Fahrrad repariert? (50'15")

B: Sie hätten es geholt und würden, werden es jetzt reparieren. Damit endlich mal diese Gangschaltung funktioniert, mhm (grummelt) (50'25")

I: Ah ja schau mal an, Orthopädietechnik, auch für Fahrräder, cool! (50'32")

B: Ehm ich hoffe nur, dass sie, oder sie schicken es ein, ich weiss es nicht, ich habe keine Ahnung was diese Woche mit dem passiert. Aber am Samstag einfach (unv.). (50'41")

I: Spannend! Aber es ist ein normales Fahrrad, oder? (50'45")

B: Nein es ist ein dreier, es ist ein Dreier. Das habe ich damals von einer anderen Firma in Basel noch bekommen, beziehungsweise von der IV. Und das ist total gut, wenn du dann auch noch zu einem späteren Zeitverlauf, haben wir die Achsen noch verbreitert hinten, weil es war dann so gewesen, dass das Fahrrad je grösser ich geworden bin, desto kleiner ist der Schwerpunkt geworden und dann. Naja, wenn ich es mal so sagen darf, bin ich einmal fast, fast im Bach gelandet! (I: Ohh). Weil ich bin so schön an einem Loch vorbei gefahren, drei Meter hinter dem Loch macht das Fahrrad 'plub' (macht eine Geste, die Umkippen signalisiert) auf die eine Seite und zwar in Richtung Bach (lacht). Meine Mutter rannte dann irgendwie fünf Meter hinterher und sieht dann nur noch irgendwie das Rad schnell drehen und fragt oder ruft „B!“ und ich so „Mama! Hier unten!“ und meine Mutter so, sie sieht nur so das Rad und denkt, „s c h öner Mist“ und dann sagt sie so zu mir „ja und jetzt?“ und ich sag „nimm mal das Fahrrad von mir, es ist schwer“ und sie dann „ja das mach ich!“ und dann eben aus diesem Grund ist es dann auch verbreitert worden. Oder noch die andere Geschichte, wenn du das auch noch wissen willst (I: Jaja (Nickt mit dem Kopf)). Ehm, naja einmal auch fast in den Brenneseln gelandet! (I: Ohh) JAAA (lacht). Mal ein Mäuerchen nicht gesehen, oder beziehungsweise nicht gerade gewusst wie breit das Fahrrad hinten ist und dann, wie es der Zufall will, in den Brenneseln gelandet! (lacht) (52'42")

I: zzzhh (zischlaut) Das ist sogar wahrscheinlich noch, dass du dann viele rote Pickelchen überall gehabt hast. (B: Aber es hat mir dann auch nichts gemacht) Und eben diese Touren machst du mit der Kollegin, mit der Mutter, das habe ich erfahren, dass sind so die beiden. (52'59")

B: Also was wir auch einmal machen, sagen wir es mal so, wir machen auch schon mal ab und jetzt hat sie mich auch gerade gefragt, ob wir Minigolfen gehen und dann machen wir das natürlich ab und dann sagen wir, hej komm, hast du dann und dann Zeit, dann könnten wir ja das machen. Und es ist so, dass immer beide ehm, beide ehm Geschwister immer mitkommen sollen oder so, das hat auch die Mutter gesagt, dass das gut wäre, weil sonst würde der eine etwas vorgezogen oder der andere hinterher gelassen. Und dann nehmen wir beide mit. Aber meine Mutter hat dann schon gesagt, die müssen dass dann schon selber bezahlen. Ich dann sage, jaja, das kriegen wir hin. (53'44")

I: Ahh ok, (...) Tja, jetzt sind wir fast etwas abgeschweift vom Thema merke ich. Wir sind ja beim Thema Institution gewesen. Und eben, jetzt hast du von vielen Leuten erzählt, wo du etwas zusammen machen tust. Und du hast auch etwas erklärt, was manchmal anders ist. Wenn sie jetzt zum Beispiel auf dich verzichten müssen unter der Woche. Hast du jetzt das Gefühl, wenn du jetzt zum Beispiel nicht in einer Institution wärst, wäre dann etwas anders für dich? (54'29")

B: Naja ich denke jetzt eigentlich. Ich wüsste jetzt den Unterschied nicht. Ich meine klar, ich denke, dann könnte ich zuhause wohnen und dann könnte man schon vielleicht ein wenig mehr. Aber du (...) im Moment ist das schon s o eingespielt und das geht jetzt schon noch bis im Sommer, ja. (54'54")

I: Mhm (...) Und nachher im Sommer bist du dann auch zuhause eigentlich beim Wohnen oder auch wieder im institutionellen Bereich/ (B: Nein) Dort bist du nur eigentlich in einer Institution am Arbeiten oder so / (B: Ja auf jeden Fall) Ok. (...) ja, und was wäre jetzt, wenn du gar nicht mit einer Institution zu tun hättest, jetzt auf dem ersten Arbeitsmarkt, wenn du jetzt beispielsweise Kindererzieherin geworden wärst, wo du so mal hypothetisch gesehen? Was wäre dann anders? (55'28")

B: Ja, dann wäre es auf jeden Fall anders, weil eben dann müsste man schauen, also ja, ja jetzt rein von der Einschränkung her, was kann ich, was kann ich nicht, wo kann man sie einsetzen, wo geht es nicht. Und ich denke, das wäre schon auch ein wenig h a r t, also so am Anfang. Aber ich denke so mit der Zeit würde es auch gehen. Aber (...) ja. Also jetzt im Moment ist es gut, dass ich in einer geschützten Institution bin und dass es geschützte Arbeitsplätze überhaupt gibt und ja. (56'05")

I: Also du meinst sonst, wenn es das nicht gäbe, müsstest du selber mehr schauen, was geht überhaupt und was geht nicht. (B: Ja, ja) und das wäre nicht so gut, weil? (56'15")

B: Ja, doch das wäre schon auch gut, aber ich denke, so wie es jetzt im Moment ist, dann kann man auch noch Tipps und Tricks und Kniffe raus finden, vor allem auch dann zu einem späteren Zeitpunkt mehr helfen. Und das ist dann doch auch gut. (56'34")

I: Also dass du wie noch etwas auf den Weg mitbekommst und sonst hättest / (56'38")

B: Ja, sonst hätte man den Weg irgendwie nicht, oder die Vorgaben irgendwie nicht. (I: Die findest du gut?) Ja, mhm (zustimmend). (56'51")

I: Ok (...) Hej, da kommen wir schon fast zum letzten. Ehm (...) Beim letzte Teil geht es jetzt so um deine individuelle Bewertung von deinem sozialen Netzwerk. Also alle deine Freunde, Kollegen, Eltern, Verwandten, ehm Unterstützungspersonen, wo du kennst und die dich umgeben. Wie zufrieden bist du mit diesem sozialen Netzwerk? (57'20")

B: Also ich bin total zufrieden. Weil eben die Unterstützen mich und ich kann auch ihnen mal etwas sagen und die finden irgendwie Sachen noch raus, oder sagen, das kannst du noch etwas anders machen und auf der anderen Seite kann ich ihnen wie noch etwas geben, oder habe ihnen auch mal etwas gemalt und das ist schon auch total gut. Und die freuen sich natürlich dann auch, oder gerade bin ich mit den Delphinen schwimmen gegangen, da nach Kemel, also in die Türkei und dann habe ich jemandem von der Gemeinde die Präsentation auch geschickt und der hat dann gesagt „Du B, ich habe es im Fall an alle anderen von Team auch weiter geschickt, habe ich das tun dürfen?“ und ich so „Hää, das geht jetzt aber extrem schnell“ und dann sagt er „Meinst du ich darf das?“ und ich dann so „Na klar! Gut dass du mich informierst, bevor du das abschickst!“ (lacht) (58'26")

I: Ja, bevor dir jemand auf der Strasse begegnet und dich darauf anspricht. Du,

wie gross ist deine Gemeinde überhaupt, ist das eine Grosse? Oder wie muss ich mir das vorstellen? (58'34")

B: Ja also wie viele Personen sind wir (...) mhm (nachdenkend). Also du meinst jetzt die Dorfgemeinde, oder Gemeinde überhaupt? (58'43")

I: Also von der, wo du vorhin erzählt hast. (58'44")

B: Ach so, j a wir sind vielleicht so um die 150 Leute, ich weiss es eben nicht so genau, weil ich schon lange nicht mehr dort gewesen bin. Also wir spalten uns irgendwie auch ab, ich und meine Mutter, weil ehm (...) wir wollen jetzt eben in diese Gemeinde auch nicht so oft, weiss gar nicht wieso, aber irgendwie ist es nicht gerade so unser Ding mehr. (59'04")

I: Also Gemeinde, ist das ehm nicht wie. Gemeind, Kanton / (B: Nein nein, Kirchengemeinde) Ah ok, Kirchengemeinde, ok. Ohh wow 150 Leute, das ist noch ordentlich! (59'18")

B: Ja, aber eben, wir haben auch gerade vor kurzem ein Schreiben bekommen, wo sie irgendwie gesagt haben, dass sie ein Gospelchor machen wollen, weil der Pastor wird 60 und für die, die wollen, die können dort mitsingen. Und wir haben uns schon irgendwie angemeldet, aber dann hat meine Mutter auch irgendwie gesagt, nein, sie mag eigentlich gar nicht. Und sie würde lieber in eine andere Gemeinde und irgendwie dort auch bei sozialen Netzwerken mitmachen oder so. Und das ist natürlich auch irgendwie toll, denn dort hat es auch eine, wo ich bereits bei einer Kinderwoche mitgemacht habe und war auch in Spanien gewesen und habe dort beim Lobpreis mitsingen dürfen. Und ich tendiere eher zu dieser Gemeinde. Klar, es gibt schon irgendwo Schleifpunkte, wo man dann sagt „hej, Moment mal“ oder, aber gleich, es ist dann doch wieder einmal eine andere Gemeinde und die machen extrem viel. Die machen Kinderwochen, die machen Lager, das ist einfach schon auch cool. Und das macht halt unsere Gemeinde nicht. Also eher weniger. Also wir sind ja auch mal in einem Lager mit gewesen, also ich bin auch mal in einem Lager mit gewesen und das ist jetzt überhaupt nicht mein Ding gewesen, denn erstens ist es irgendwie nicht Rollstuhlgengig und es hat mir irgendwie nicht entsprochen und dann habe ich auch einfach, nein. Es war mir einfach nicht so sympathisch. Und meine Mutter hat dann auch gesagt, nein, irgendwie findet sie auch. Gerade letzte Woche hat sie gesagt, „du, ich will das irgendwie auch nicht“ und dann haben wir den Gospelchor irgendwie gedacht, wenn die eh schon so viele Leute sind und eh schon eine Leitperson haben, die singt, dann, lassen wir es. (1h01'05")

I: Ah au ok, und dann kann man so wechseln eigentlich? (1h01'10")

B: Ja man kann wechseln, man muss es zwar der Leiterschaft sagen, dass man austritt, oder so. Aber es haben schon viele gewechselt, also von dem her, ja. (1h01'22")

I: Ist das nicht ein wenig, also. (...) Nur, verlierst du auch Leute? (1h01'27")

B: Also ich habe dort eigentlich ehrlich gesagt nicht so viele Freunde gehabt, am Anfang schon, aber jetzt so nicht mehr so mit der Zeit. Aber klar, auf der einen Seite ist es halt schon ein wenig, da denkt man „uch, ok“. Aber auf der anderen Seite denkst du, da fängt wieder etwas neues an und man findet wieder neue Freunde. Ich sehe da jetzt kein Hinderungsgrund. (1h01'52")

I: Siehst du da das Optimistische darin, Tip Top. (...) Ja, würdest du etwas an

deinem sozialen Netzwerk ändern? Ehm haben wir jetzt gerade etwas dazu gehört, zu dieser Frage, lustig, wie sich das überschneidet. Also die Kirchengemeinde wechseln vielleicht. Gibt es da noch andere Sachen, wo, also das ist ja eine Freikirchengemeinde, die in deiner Umgebung ist. Gibt es noch andere Dinge, die du gerne ändern möchtest an deinem sozialen Netzwerk? (1h02'31")

B: Mhm (nachdenkend) also mir fällt im Moment gerade nichts ein. (I: Ist auch nicht schlimm) Also mhm (verneinend) (1h02'42")

I: Dann kommen wir schon fast zur letzten Frage, von dieser Fragestellung. Gibt es etwas, was dir in deinem sozialen Umfeld fehlt? (1h02'52")

B: Mhm (nachdenkend) Jiii , nein eigentlich, also mir fällt dazu auch nichts ein. Was mir, es fällt mir eigentlich nichts, ausser vielleicht etwas mehr mein Vater, aber das ist, ja. Es ist klar, irgendwie denkt man schon, „MAN EJ, wo ist dein Vater oder“, aber so im Moment denke ich, jaja wenn es nicht sein muss, dann ist es halt so. Oder wenn er jetzt gerade keine Zeit hat, dann ist es halt im Moment so und da kann man nichts drehen und nichts biegen. Aber früher, also da hat er mir noch stärker gefehlt, als jetzt. Also jetzt eigentlich eher nicht mehr so. (1h03'39")

I: Ja, aber (...) ich denke, das können wir schon mal ruhig so stehen lassen, das ist bestimmt auch ein wichtiger Teil. O K, dann kommen wir zum Abschluss und das sind noch ein wenig allgemeine Daten. Das erste ist dein Alter. (1h04'05")

B: Also ich bin 19 im Moment noch, werde aber 20. (1h04'09")

I: Wann ist dann dein Geburtsdatum? (1h04'12")

B: Am 08.12.1993. (1h04'17")

I: 1993 mhm (notiert) Dein Wohnort? (1h04'23")

B: Giebenach, schreibt sich G I E B E N A C H (1h04'29")

I: Giebenach, ok und das ist Basel? (1h04'34")

B: Ja Basel Land (1h04'36")

I: Beruf und Ausbildung? (1h04'41")

B: Das ist Büroassistentin (...) INSOS, das kannst du in Klammer setzen oder so. (1h04'56")

I: Und ehm deine Diagnose? (1h05'06")

B: Mhm also es nennt sich (...) Hemiparese nennt es sich. Also eigentlich der Oberbegriff ist CP, Cerebrale Parese. (1h05'21")

I: Und einfach Hemi, heisst ja einfach halb seitig so. (1h05'25")

B: Aber früher eben zum sagen, früher war es noch stärker gewesen, als jetzt. (1h05'31")

I: Hast du da fest gemerkt, dass sich da etwas verändert hat, sehr gut. Du, und

was mich noch wunder nimmt, wie lange bist du schon im institutionellen Kontext? Das heisst, bist du mal in die Regelschule gegangen? (1h05'46")

B: N e i n. Ich bin aber mal in eine Förderschule gegangen, also und zwar von 2000 – 2002, also zwei Jahre. Und zwar in Deutschland. (1h06'00")

I: Also du bist in Deutschland geboren auch? (1h06'05")

B: Ja, in Wuppertal (I: Oh Wuppertal) Bei der Schwebebahn (lacht). (1h06'11")

I: Der Name kommt einem immer bekannt vor. (B: J a). Und bist du ehm nachher schon als Kind in die Schweiz gekommen und hast du hier eigentlich zwei Jahre Förderschule gemacht, oder? (1h06'26")

B: Nein, wir sind 2002 in die Schweiz gekommen. Durch meine Grossmutter, weil die den Doppelbürgerschafts-Pass hat und dann hat meine Mutter diesen dann übernommen und so sind wir praktisch Doppelbürger. (1h06'41")

I: Aha, Tip Top. Ehm jetzt muss ich gerade mal schnell rechnen. 1993, dann bist du im 2000 7 Jahre alt gewesen und 2002, 9 Jahre alt. Und bevor du, von 6-9, was hast du dann gemacht, bevor du in die Schweiz gekommen bist? (1h07'03")

B: Ich bin mit vier Jahren glaube ich, nein mit 5 Jahren in den Kindergarten, und das war auch ein integrativer Kindergarten und zwar in Müllheim, bzw. Heitersheim. Das ist in Deutschland. Und dann bin ich ein Jahr, dann habe ich ein Jahr in Bayern gewohnt und dort bin ich auch in eine solche Förderschule gegangen. Und dann nachher, eben 2001 bis 2002 bin ich noch mal in Müllheim in die Schule und dort habe ich dann, also von dort aus sind wir dann nach Giebenach gezogen. Wegen dieser Schule eben, wegen der (TSL?). (1h08'07")

I: Müllheim, dort ist eben diese Förderschule gewesen (B: Ja). Müllheim und dann Giebenach, ahh ok. (...) Und dort bist du eigentlich auch in dieser, ehm wie hat deine Schule geheissen? (1h08'31")

B: TSM, die ist in Münchenstein gewesen, das ist die Tagesschule Münchenstein. (1h08'42")

I: (Notiert und Nuschelt etwas zu sich) Münchenstein und dann eben ein Abstecher hier in die Institution A und dann eben in Zukunft wieder Richtung Basel wahrscheinlich mit diesen beiden Sachen. (1h08'55")

B: Ja eben ich schaue jetzt noch in der Institution X nach und in der Institution Y noch und schreibe jetzt eben morgen noch diese Bewerbung, ja. (1h09'08")

I: Viel Glück eben noch dabei (lächelt) (B: Danke, danke) (1h09'10")

B: Und dir auch noch viel Glück auch bei dem. (1h09'12")

I: Mhm, merci vielmals! Ja das wäre mal der erste Teil gewesen und dann schalte ich mal kurz aus. (1h09'20")

Problemzentriertes Interview mit Frau K. am 09.05.2013

Art und Titel des Textes

- Problemzentriertes Interview zum sozialen Netzwerk von Frau K.

Aufnahmedatum

- 09.05.2013

Aufnahmeort / Medium:

- Terrasse Wohngruppe Frau K / Aufzeichnungsgerät Olympus WS 812 Digital Voice Recorder

Anwesende Personen bzw. beteiligte Personen

- Frau K, Salomé von Euw (Interviewerin)

Angaben zu den Personen und ihren gegenseitigen Beziehungen, dem Interaktionsanlass und -kontext

- Frau K: Ist am 27.09.1989 geboren und ist nun 24 Jahre alt. Sie arbeitet in einer Institution für Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung. Frau K wohnt unter der Woche im Wohnstudio, das ist eine Erwachsenen-Wohngruppe, wo insgesamt 14 KlientInnen wohnen. Frau K hat die Ausbildung als Büroassistentin abgeschlossen und arbeitet an einem geschützten Arbeitsplatz in der Bürowärkstatt. Sie hat die Diagnose Cerebrale Parese, da die Beeinträchtigung ziemlich ausgeprägt ist, ist Frau K für ihre Mobilität auf einen Elektrorollstuhl angewiesen.
- Salomé von Euw: 27 Jahre alt und Sozialpädagogin in Ausbildung.

Dialekt der SprecherInnen

- Das problemzentrierte Interview wurde in Mundart abgehalten. Transkription ins Hochdeutsche übersetzt

Aufnahmedauer

- 25'59" Aufnahme 1. Teil
- 19'50" Aufnahme 2. Teil

Zeicheninventar => Erweitertes Transkriptionssystem nach Dresing / Pehl 2012

- Interviewende Person => I:
- Befragte Perseon => B:
- Pausen 0.8 – 1.2 sek. => (...)
- Pausen 1.3 – 1.7 sek. => (...) (...)
- Unverständliche Wörter => (unv.)
- Vermuteter Wortlaut => (Klammer?)
- Emotionale nonverbale Äusserungen => (lacht), (seufzt)
- Sprechabbruch => /
- Mundart Begriffe => ' '
- Aussagen von Drittpersonen => „ „
- Starke Betonung des Wortes => GROSSSCHREIBUNG
- Gedehntes Wort => A u s e i n a n d e r
- Bei Sprecherwechsel => Neuer Absatz mit Zeitangabe

I: Gut, dann können wir hier gerade mit dem Interview starten. Und es ist so, du hast zuvor schon gefragt, um was es geht und ich habe gesagt, um soziale Netzwerke. Und es ist eigentlich so, ein soziales Netzwerk sind so deine Leute, die dich so umgeben, also deine Kollegen, deine Familie, tja vielleicht auch die vom Wohnen und einfach so die Leute, die dich so umgeben und mich nimmt es nun wunder im Interview, wie das bei dir so aufgebaut ist und beschaffen ist. Und ja, das nimmt mich da so ein wenig wunder und hier habe ich so einen Leitfaden zusammen gestellt und hier finden wir dann raus, wie das so zusammen hängt. Und das ganze Interview, besteht eigentlich aus so drei Teilen, also das erste ist aus dem Leitfaden, also das Interview, dann im zweiten Teil füllen wir so eine Netzwerkkarte aus und im dritten Teil, so eine Netzwerktabelle. Also die beiden Sachen erkläre ich dir dann noch so, wie es geht, also vor zu. Und eben wie schon gesagt, dass Interview geht so zwischen 1.5 – 2 Stunden, also es braucht schon etwas Ausdauer. (01'28")

B: Haben wir dann noch etwas Zeit? (01'30")

I: Ich denke schon, jaja es ist ja erst zwei, von dort her geht das schon. Und ehm eben wenn du eine Pause brauchst zwischendurch, dann einfach sagen. Also wenn dir der Kopf brummt, und du denkst, oh jetzt mag ich gar nicht mehr, dann sagst du es einfach, 'gell'. (01'47")

B: Ja, ich habe nämlich eine ziemlich strenge Woche gehabt. (01'52")

I: Ja das glaube ich, aber schauen wir in dem Fall, dass wir es recht zügig machen, ich nehme da Rücksicht darauf. Und eben ehm, das ist das Diktiergerät, das hast du ja schon gesehen, das nimmt jetzt etwas auf, denn ich muss das später in den Computer eintippen, dass ich das nicht aus dem Kopf machen muss, sonst fehlt wieder etwas und so und so habe ich eigentlich alles aufgezeichnet. Und was haben wir noch. Daten und Angaben, die du machst, die werden anonymisiert. Also es weiss dann niemand, dass du das Interview gemacht hast, ich tue dann alle Namen verändern und so, also es ist alles anonym. Dann bist du auch auf der sicheren Seite, da musst du dir keine Sorgen machen. Also es weiss dann niemand, dass das du bist oder so, sondern es wird alles anonymisiert. Du hast dann einen anderen Namen, wie z.B. Frau X oder so, aber ja. Das sehen wir dann noch aber / (02'53")

B: Ich habe das auch niemandem gesagt, nur meine Eltern wissen es, aber die sagen es dann auch nicht weiter. (03'05")

I: Nein, weisst du das ist auch nicht so schlimm, es ist ja einfach, viele Leute denken dann, jetzt sage ich etwas nicht, weil ich angst habe, dass das dann jemand weiss. Also du kannst voll offen sein und das weiss dann niemand. Hast du noch Fragen oder Anmerkungen? (B: Nein) Bist du startklar? (03'24")

B: Wir können gerade starten! (03'26")

I: Ok. (...) (Legt das Diktiergerät näher zu Frau K) Also jetzt, der 1. Teil. Also das Interview mit dem Leitfaden, dass besteht so aus verschiedenen kleineren Teilen und ich stelle dir nun einfach Fragen und du kannst offen dazu antworten und ich frage vielleicht einmal etwas nach und so, ja. (...) Also wollen wir mal starten? Bist du bereit? (B: Ja) Ok, kannst du mir erzählen, was du in deinem Leben alles so machst, und was du für Interessen hast? (04'10")

B: Also Hobbys? (I: Ja zum Beispiel) Also Hörbücher hören, (...) ehm (...) ehm ein wenig spazieren gehen, (...) ehm und mit dem Begleitdienst, Frau B bin ich

noch viel unterwegs, also sie ist der Begleitdienst(...) (05'10")

I: Ah ok, also wo etwas mit dir dann unternimmt. (B: Ja) Ach ok, Tip Top! (05'16")

B: Ehm (...) und malen tue ich auch, also nur wenn ich Lust habe, tue ich das auch noch gerne machen. Ehm ich tue noch gerne meine Kontakte pflegen (...) (...) (...) ja. (05'53")

I: Tip Top, und das ist jetzt so das, was du in deiner Freizeit macht, was machst du beruflich so? (06'01")

B: Ich bin Büroassistentin. (I: Mhh (...) und was machst du dort so?) MH, also das ist so eine Akustikfirma (...) (...) ehm also beim KKL, da hat es so Deckel. (06'45")

I: Aha also die, die man oben an der Decke so sieht? (B: Ja) Aber du stellt nicht diese Deckel her, sondern / (06'54")

B: Nein, nein ich tue einfach, wir bekommen so ehm (...) so eine Vorlage über und dann tun wir diese richtig schreiben. (07'12")

I: Aha, also Texte verfassen (B: Ja) Mhm (bestätigend) (...) Ah Tip Top, mhm dann du hast jetzt viele Dinge genannt, die du so machst. Mit welchen Menschen bringst du dies so in Verbindung? Also zum Beispiel, du hast gesagt Hörbuchhören, Spazieren, von Frau B haben wir schon gehört, die dich begleiten tut. Mit welchen anderen Leuten bringst du deine Hobbys noch so in Verbindung? (07'57")

B: Ehm (...) ehm (...) im Moment nur mit Frau B. (...)(...) Oder manchmal tue ich noch basteln mit einem Zivi. (...) Aber nur, wenn ich Lust dazu habe. (08'32")

I: Und das machst du hier auf der Wohn/, im Wohnstudio eigentlich? (08'38")

B: Ja (...) wenn ich die Zeit dafür habe. (...) Im Moment habe ich so viele Termine (...) Dann muss ich schauen, dass ich alles, dass ich alles, dass ich, dann muss ich schauen, dass ich alles ehm unter bringe. (09'06")

I: Ah hast du in dem Fall etwas Stress, was machst du denn so vieles? (09'10")

B: Ehm (...) ja ehm (...) ich habe nicht Stress, aber ich habe immer etwas viele Termine, z.B. Psychologin (...) ja und so weiter und so fort. (09'36")

I: Ah ok, also viele auch so Termine, die du einhalten und machen musst. (B: Ja) Ah ok, spannend! Also da wären Frau B der Zivi und noch andere Fachpersonen, was gibt es sonst noch so für Menschen in deinem Umfeld, mit denen du etwas zusammen machst? (09'58")

B: Ehm (...) im Moment ist es einfach das, was ich mache. (10'09")

I: Ah ok, (...) Und die Familie und so? (10'16")

B: Familie eben, ich habe an Pfingsten auch, wenn nur die, die Lust haben an Pfingsten haben wir einfach so ein Treffen (...) (10'37")

I: Und das ist dann hier oder bei dir zuhause? (10'42")

B: Nein, das ist immer bei, bei jemand anderem, es wird immer von jemand anderem organisiert. (10'53")

I: Mhm (bestätigend) und das ist immer jemand von der Familie, die sagen, jetzt sind wir mal da. (...) Familientreffen, notiere ich hier mal für mich, ja a (11'07")

B: Kannst noch aufschreiben Küssnacht. (11'11")

I: Aber so, wo ihr in Kontakt kommt und etwas so zusammen macht. (11'16")

B: Ja einmal im Jahr. (...) Meine Familie wohnt (...) jemand wohnt im Tessin, jemand wohnt in Basel. (11'31")

I: Ah dann sind sie noch recht verstreut indem Fall. (B: Ja) Ja ah, dann ist dass in dem Fall schon eine riesige Reise bis man dort ist. (...) Ja, jetzt kommen wir gerade einmal zur nächsten Frage, wie helfen dir diese Menschen bei der Umsetzung der verschiedenen Aktivitäten, also wie tun sie dich unterstützen, kannst du da etwas dazu sagen? (12'06")

B: Ich habe (...) ehm schon viele Erfahrungen gemacht mit Unterstützung (...) (I: Erzähle doch einfach, was dir so in den Sinn kommt) Ich habe es einfach gemacht (...) also meine Erfahrung ist, wenn man einfach macht, wenn man eine Zeitlang macht, dann kann man es recht gut umsetzen. (12'38")

I: Hmm und was meinst du jetzt genau so damit, einfach etwas machen? (12'44")

B: Also wenn man es mehrere Male macht. (12'51")

I: Und jetzt, also ehm (...) also diese Leute, diese, also die Frage ist ja, wie helfen dir diese Leute bei der Umsetzung deiner Aktivitäten und so (B: Ahh), wie tun die dich unterstützen dabei (13'10")

B: Ahh ehm Frau B tut mich auch unterstützen bei dem (...) (13'19")

I: Mhm und wie macht sie das, kommt sie einfach mit, oder gibt sie dir Tipps, steht sie dir beratend zur Seite oder wie seht das aus? (13'30")

B: Sie kommt einfach mit (...) (...) (13'42")

I: Und das machen die anderen auch so? (...) (...) Also der Zivi wo du erzählt hast, oder ehm ja? (13'54")

B: Ja, (...) ja die anderen machen das auch so (14'05")

I: Ahh ok, Tip Top. U n d ehm (...) wenn jetzt diese Personen alle fehlen würden, also nur mal so hypothetisch angenommen, würde das denn etwas ändern für dich, könntest du dann die gleichen Dinge noch tun, die du bis anhin gemacht hast und gerne gemacht hast, oder kannst du sie nicht mehr machen. Würde sich da etwas verändern, wenn jetzt zum Beispiel niemand mehr da wäre? (14'30")

B: Dann könnte ich es nicht mehr machen. (...) (...) (14'39")

I: Was könntest du zum Beispiel nicht mehr machen? (14'41")

B: Zum Beispiel, jetzt zum Beispiel, wenn ich jetzt die Begleitung nicht mehr hätte, könnte ich vielleicht nicht mehr raus, ich kann schon selber raus gehen, aber ich kann (...) ja (...) ich kann nicht mehr mit dieser Person reden über (...) über ja (...) (...) (...) (15'24")

I: Also ehm, dann kannst du irgendwie schon raus gehen, aber einfach nicht mehr so weit weg, oder du hast keinen Gesprächspartner mehr? (15'37")

B: Ja einfach, dann müsste ich in der Nähe bleiben (...) und ich habe keinen Gesprächspartner mehr (...) (...) und das würde mich ein wenig traurig machen. (16'01")

I: Das wären schon grosse Veränderungen, wenn irgendwie jemand weg wäre in dem Fall, ok. (16'11")

B: Darum haben meine Eltern auch geschaut, dass ich einen Begleitdienst (...) (16'19")

I: Mhm, das haben die Eltern organisiert, oder hast du das selber? (16'24")

B: Also ehm (...) es ist so gewesen, (...) Frau P (Gruppenleiterin), also Frau P hat (...) ehm jemand ist einmal gekommen vom Besuchsdienst (...) und dann, und dann hat Frau P einfach gesagt, (...) also diese Person kommt, diese Personen kommen und (...) wir können sie fragen und ich bin die einzige gewesen, die ja gesagt hat (...) und wir haben, (...) und wir haben dann (...) ehm (...) mit dieser Person (...) ehm wir haben dann (...) wir haben dann (...) mit dieser Person geredet, also ich mit dieser Person (...) ja und sie hat auch gefragt, was ich so zuhause mache (...) und dann, ich habe sie noch eine sympathische gefunden. (18'04")

I: Uhh und dann konntest du sagen, mit dir möchte ich etwas machen, du bist mir sympathisch? (18'10")

B: Ja sie hat auch sagen können (...) (18'12")

I: Also so ein wenig gegenseitig ab schnuppern und so, und so ist das dann zustande gekommen? (18'20")

B: Und jetzt, kenne ich sie (...) etwa ein halbes Jahr (...) (...) ja (18'29")

I: Und da hat sich dann schon irgendwie noch eine grössere Vertrautheit eingestellt mit der Zeit, da man immer etwas zusammen gemacht hat? (B: Ja). Ahh cool, das tönt ja super, Hammer! (...) Ehm ja, gibt es Dinge, die du trotz dieses Begleitdienstes machen möchtest, aber jetzt im Moment noch nicht machen kannst? (18'58")

B: Ja ich möchte, möchte auch mal (...) ehm (...) auch mal (...) Ver, Veranstaltung gehen (...) aber das möchte ich jetzt (unv.) mal machen (19'22")

I: An eine Veranstaltung gehen, was meinst du für eine? (19'24")

B: Ehm so wie ein Theater (I: Mhm (interessiert)) (...) Aber den (...) ich frage (...) ich frage dann mal (...) an dem Familientreffen (...) denk ich mal (19'42")

I: Also das ist in demfall irgendwie mal demnächst, oder in der nächsten Zeit und du hast noch niemand? (B: Ja) Ahh ok. (19'52")

B: Aber (...) zuerst, (...) zuerst muss ich mal das andere machen. (I: Was das andere?) Also (...) es sind noch viele Termine. (20'09")

I: Aha, die du zuvor noch musst durch bringen. (...) Ok, das klingt ja schon mal gut, etwas das dir Freude macht für die Zukunft, ach cool. (...) Ehm hast du das Gefühl, dass in deinem Umfeld, dass es da Leute gibt, die dich daran hindern, an gewissen Aktivitäten teil zu haben, zum Beispiel „Ohh nein, besser nicht" oder „Nein, du darfst dort nicht hin gehen". Gibt es das? (20'46")

B: (...) Ehm (...) Ehm da muss ich gleich mal überlegen (...) ehm (...) (I: Gibt es nicht?) nein, also ich wüsste jetzt nicht (21'12")

I: Das ist ja super (...) Sind alle immer eher unterstützend und sagen, komm ich helfe dir und (21'20")

B: Ja (...) (21'23")

I: Ah ok, Tip Top. (...) Ehm was würdest du sagen, kannst du im Grossen und Ganzen an der Gesellschaft teilhaben? (21'34")

B: Was heisst das? (21'36")

I: Also das heisst, an der Gesellschaft jetzt beispielsweise so (...) An Veranstaltungen gehen können, dabei sein, dich irgendwie zum Grossen Ganzen der Gesellschaft irgendwie dazu gehörig fühlen können. Fühlst du dich dazu gehörig eigentlich? (22'01")

B: Ja (...) (...) (...) (22'13")

I: An was machst du das so fest? (22'17")

B: Wie? (22'19")

I: Also an was machst du das fest, wie zeigt sich das für dich (...) Was ist für dich so ein Punkt, wo du sagt, aha, wenn das ist, dann sehe ich, oder sage für mich, oder fühle ich mich zugehörig. (22'37")

B: (...) Ehm (...) ich kann das jetzt nicht so sagen, ich fühle mich einfach generell ernst genommen. (22'49")

I: Mhm (zustimmend) (...) Ja aber das ist zum Beispiel auch ein guter Punkt, also (...) (notiert etwas) (...) Also wenn du dich ernst genommen fühlst, dann fühlst du dich auch dazu gehörend. Gibt es noch andere Punkte, wo du sagst, wenn das ist, dann kann ich Teil haben. (23'19")

B: Der Begleitdienst ist vielleicht auch ein Punkt. (23'26")

I: Wo dir eigentlich auch ermöglicht (...) (23'29")

B: Wo mir auch Möglichkeiten gibt. (...) (...) (...) (23'49")

I: Tip Top (...) Ok, (...) Und du bist auch eigentlich, wenn wir jetzt gerade bei dem Punkt noch sind, beim dabei sein in der Gesellschaft, fühlst du dich zufrieden dabei? (24'09")

B: Ich (...) Ja ich habe jetzt auch keine Medikamente mehr und im Moment läuft es gut. (24'23")

I: Also es ist so ein gutes Gefühl, von der Zufriedenheit, so wie es jetzt rund herum läuft, (B: Ja) bist du zufrieden. (24'17")

B: Ich hoffe es bleibt so (...) (...) (24'45")

I: Ja, ehm (...) was wäre jetzt zum Beispiel, du hast gesagt, (...) Medikamente jetzt zum Beispiel, also du brauchst du nicht mehr (25'07")

B: Ich habe die jetzt abgesetzt in den Ferien. (25'15")

I: Ahh, das ist ja super, ok. (...) Auf alle Fälle, jetzt bin ich ganz etwas von der Frage abgekommen. Du fühlst dich eigentlich zufrieden mit dir und der Gesellschaft und was ich eigentlich fragen wollte, war. Ehm wenn du, also gibt es noch etwas, was passieren könnte, dass du noch zufriedener wärst, oder was würde passieren, oder müsste passieren, damit du nicht so zufrieden wärst an der Teilhabe?

X: Darf ich schnell stören? (Mitarbeiterin wollte bei Frau K etwas nachfragen) (25'59")

=> Aufnahme wurde gestoppt, 2. Aufnahme beginnt

I: So, also was ich fragen wollte war, eben. Was könnte passieren, damit du noch glücklicher bist, oder so? (00'11")

B: Nichts mehr. (00'13")

I: Ist alles Tip Top (00'14")

B: Also im Moment schon (...) (...) (00'22")

I: Sehr gut (...) ehm, dann die nächste Frage. Könnte etwas verändert werden, damit du besser Teilhaben kannst, also teilnehmen kannst am gesellschaftlichen Leben? (00'38")

B: Wie meinst du jetzt das? (00'41")

I: Also müsste irgendetwas verändert werden, also kann man etwas ändern, also dass du besser zum Beispiel, ins Theater, wo du hingehen willst, würde dir da etwas helfen? (00'55")

B: Das muss ich ja erst einmal abklären. (00'57")

I: Ja genau, also das das wäre jetzt so ein Wunsch der du hast, gäbe da es eine Idee oder Vorstellung, die das verändern, oder besser werden könnte zum Beispiel (01'11")

B: Also was könnte denn noch verbessert werden?(...) (...) Aber ich muss zuerst fragen (01'24")

I: Mhm, aber jetzt so ganz im Allgemeinen, also nicht nur auf diese Situation bezogen. (01'30")

B: Ja gestern, gestern, habe ich den, zum Beispiel den (Transfer?) geübt, mit allen Personen, mit allen Betreuern. (01'45")

I: Also was hast du gemacht, einen? (01'46")

B: Den, den Transfer (01'49")

I: Aha, mhm (verstehend) (...) (01'53")

B: Da haben sie geschaut, ob man da, ob man da etwas optimieren, kann, oder nicht. (02'06")

I: Aha ok, also (...) so Hilfeleistungen, dass das besser und einfacher geht. (B: Ja) Ja ich denke, dass kann (...) ja das kann man so im Allgemeinen gut sehen, dass wenn man, wenn du irgendwie besser hin und her transferieren kannst, dass das dann wirklich leichter geht, wenn die Kniffe bekannt sind. (...) (...) Dann (...) was hast du das Gefühl, könntest du besser raus gehen oder Sachen machen, wenn mehr Leute da wären in deinem sozialen Umfeld? (...) (...) (02'58")

B: (...) Ich weiss es jetzt nicht. (...) (...) (...) Kommt immer etwas auf die Person darauf an. (03'15")

I: Was müsste die Person dann so haben? (03'20")

B: Auch Lust auf Theater (03'22")

I: Ah ok, mhm. (...) Also eigentlich, also so die gleichen Interessen (03'32")

B: Ja so, so wie der Begleitdienst (...) (...) (...) (...) (03'47")

I: Mhm und so von der Persönlichkeit her? (03'55")

B: Sie müsste ehm (...) sie müsste flexibel sein und sie müsste ein wenig lustig sein. (04'04")

I: Ah ok, sehr gut. (...) (04'11")

=> Ameise auf dem Blatt

I: Ja, das ist doch schon ordentlich etwas an Eigenschaften, welche die Person haben muss, ja. (...) Dann ehm, was hast du das Gefühl, du lebst jetzt ja hier in der, im Wohnstudio, mit, mit wie vielen Leuten lebst du hier noch ? (04'41")

B: 14 (04'42")

I: 14 ohh, das ist eine ordentliche Menge. Mit 14 Leuten zusammen, hast du das Gefühl, dass dies eine Auswirkung auf dein soziales Netzwerk hat? Hat sich da etwas verändert, seit du hier bist? Also auf die Leute, die dich umgeben, sind nicht mehr die gleichen da, sondern andere? Was hat das für Auswirkungen? (05'12")

B: Ja, ja eigentlich gleich. (...) (05'19")

I: Ist alles gleich geblieben (05'22")

B: Nein, eben der Begleitdienst (...) (...) (...) und ja, (...) (...) am Wochenende, wenn ich manchmal da bin, dann darf ich auch länger auf bleiben. (...) (...) (...) Wenn nichts dazwischen kommt, wenn nichts dazwischen kommt. (06'10")

I: Ah, also gibt es auch manchmal etwas, das dazwischen kommt? (06'12")

B: Ja also, so wie, so wie (...) ehm so wie Frau X vorhin gesagt hat. Es kann auch sein, dass jemand alleine arbeitet. (06'27")

I: Mhm, ok und dann muss es ein wenig organisiert / (06'30")

B: Man muss auch ein wenig flexibel bleiben.(...) (...) und das bin ich ja (lächelt) (06'44")

I:Ah Tip Top (lächelt) Und ehm ja (...) also ich habe mir jetzt mal aufgeschrieben, es gibt neue Unterstützungsmöglichkeiten, die du hier jetzt so kennen gelernt hast, so wie jetzt durch den Begleitdienst zum Beispiel. Das heisst auch du hast neue Möglichkeiten, wie zum Beispiel länger auf zu bleiben. Aber du musst auch flexibel sein und ehm (...) eben flexibel sein, wie zum Beispiel mit Frau X, wenn sie alleine arbeitet und es länger geht, oder du früher ins Bett musst. Also es hat so Rahmenbedingungen. (07'29")

B: Also, das ist jetzt nur so ein Beispiel. Das ist jetzt nur einmal vor gekommen, nur heute. (07'40")

I: Jaja, aber es zeigt ja trotzdem ein wenig, also dass man nicht immer machen kann, was man will, eigentlich. Man muss sich auch ein wenig, dass muss auch etwas zusammenspielen mit den Rahmenbedingungen. Also es braucht etwas gegenseitige Flexibilität. (07'57")

B: Ja, das ist ja wie zuhause. (08'00")

I: Ah, also hat sich von dort her gar nicht viel geändert? (B: Nein) Aha ok (...) (08'07")

B: Ich bin mir das darum von zuhause her gewohnt.(...) (08'16")

I: Ach ja, dann ist das Tip Top. Ehm (...) Wenn du dir jetzt vorstellst, du würdest nicht in einer Institution leben und arbeiten. Ehm (...) was wäre dann anders? (...) (...) Also für dich? (08'37")

B: Also ich kann ja nicht alleine Leben (08'41")

I: Mhm, aber ehm was wär so, wenn du dir das so vorstellen würdest, vor deinem inneren Auge. Was wäre da anders? (08'51")

B: Ach ich weiss es gar nicht (08'56")

I: Also ist nur mal so eine Vorstellung (...) (...) (09'02")

B: Also (...) ich ehm, was ich jetzt auch gemerkt habe auf der Wohngruppe, das ehm (...) das ich ehm (...) mich nicht so gut Abgrenzen konnte, und das kann ich jetzt hier mehr. (...) (I: Mhm (unterstützend)) (...) Aber wieso, das weiss ich auch nicht (09'37")

I: Da hast du auch irgendwie noch eine Fähigkeit für dich erlernt, dich ab zu

grenzen. (09'43")

B: Ja! (...) und, (...) es ist gerade so diese Woche, ehm (...) ist es eine Situation gewesen, also nicht so schlimm, aber doch eine Situation gewesen. Ich hätte zwei Dinge gehabt am Dienstag (...) zwei Dinge, ehm ich bin, ich ehm (...) Ich habe noch ganz vergessen zu sagen was sich verändert hat. (...) Ich bin noch an einem Malprojekt, ich bin noch an einem Malprojekt, da nehme ich auch noch Teil. (10'43")

I: Also, (...) Ja und wo ist den dieses Malprojekt? (10'51")

B: Eine Betreuerin macht das. (...) Und das ist immer an einem Dienstag. (...) Und jetzt kann ich noch (...) ehm zwei mal mitmachen, denn letzte Woche war ich ja in den Ferien. (...) Und das Malprojekt ist im Atelier, im Malatelier. (11'26")

I: Also auch eigentlich in der Institution. Das ist das da vor dem Raum oder? (11'38")

B: (...) Also (...) für mich gehört das (...) gehört das etwas separat. (11'52")

I: Es ist gleich wieder ein anderer Ort, 'gell'. Der sonst nicht so zum täglichen arbeiten gehört und hier kannst du gleich etwas abschalten, auch wenn es etwas nahe ist. (12'06")

B: Ja aber ich habe mich am Dienstag gleich entscheiden müssen, zwischen Malatelier und Begleitdienst. (I: Mhm (bestätigend)) (...) Und dann habe ich gemerkt, entschieden, dass ich, ich habe so einen strengen Tag gehabt, ich habe eine Mitarbeiter Sitzung gehabt und Mein Körper hat sich dann gemeldet und gesagt, (...) ich brauche ein wenig, (...) und dann bin ich halt, also der Begleitdienst wäre schon mitgegangen ins Malatelier. Dann bin ich halt, also mein Körper hat sich entschieden, dass ich ein wenig raus gehen muss. (13'09")

I: Hast du wie Luft gebraucht, dort im Moment. Aber ist gut. Das klingt gut, wenn du so auf dich hören kannst und dem auch nachgehst und dem nachfühlst, Tip Top. Hej ja (...) Da sind wir auch schon fast am Ende und zwar möchte ich von dir noch schnell ein Paar Bewertungen. Und zwar, wie würdest du, wie zufrieden bist du mit deinem sozialen Netzwerk, so wie es jetzt ist? (13'47")

B: Im Moment, im Moment bin ich sehr gut zufrieden. (13'54")

I: (...) Dann, gibt es etwas, dass du ändern würdest, an deinem sozialen Netzwerk? (14'04")

B: Eben, vielleicht einmal ins Theater gehen, aber das werde ich vielleicht erst etwas später machen. (...) (14'18")

I: Schreiben wir da mal auf. Vielleicht mehr so Aktivitäten machen, die dich interessieren machen. Und denn (...) Gibt es etwas in deinem sozialen Umfeld, also die Menschen und alles, was dich umgibt, dass dir fehlt? (...) (...) (14'47")

B: Ehm (...) mir kommt jetzt nichts in den Sinn. (14'56")

I: Ja, das ist ja auch etwas. Es kann auch alles da sein, dass man braucht und es fehlt nichts, ja. Denn zum Abschluss vom Interview, brauche ich noch ein paar Daten, einfach ein Paar allgemeine Daten. Wie alt bist du jetzt? (15'22")

B: Ehm (...) 24 (15'25")

I: Und wann hast du Geburtstag? (15'30")

B: Am 27. September 1989. (15'42")

I: Und dein Wohnort? (15'44")

B: (...) Mein Wohnort ist, ehm (...) ich komme von Oberrüthi (15'54")

I: Oder eben hier in Luzern jetzt, bist du eigentlich immer hier jetzt, oder bist du am Wochenende? (16'12")

B: Nein, nur. Nein ich bin nur 1x im Monat an einem Wochenende hier und sonst bin ich, sonst bin ich, ehm in Oberrüthi. (16'30")

I: Ahh ok, und Beruf/ Ausbildung. Da haben wir schon gehört, du bist Büroassistentin, eigentlich. (macht Notizen) (...) Und hat das auch etwas spezielles. Also ich habe schon von Leuten gehört, die haben PrA, oder INSOS, hast du auch noch so eine spezielle Endung? (16'58")

B: Nein, einfach Büroassistentin (17'03")

I: Einfach Büroassistentin, Punkt. Ehm und deine Diagnose? (...) (...) Also deine Diagnose von deiner Behinderung oder so? (17'14")

B: CP (Cerebrale Parese) (17'16")

I: Ah ok, Cerebrale Parese, ja. Ja jetzt nimmt mich noch wunder, wie lange bist du schon in diesem institutionellen Kontext. Das heisst, bist du schon mal zuvor in die Regelschule gegangen, oder wie ist das so? (17'39")

B: Ja ich bin, ich bin 8 Jahre in die Regelschule gegangen. (17'49")

I: Und das ist dann so integrativ gewesen (B: Ja) (...) Also 8 Jahre, kann man sagen, zwei Jahre Kindergarten und 6 Jahre, bis zur sechsten Klasse? (18'03")

B: Ehm, ich habe zuerst fünf Jahre, fünf Jahre ehm (...) Primar (...) und dann drei Jahre, drei Jahre (...) Realschule. (...) (I: Mhm) Und dann bin ich noch in Aarau gewesen (...) auch drei Jahre. (18'49")

I: Und das war dann die Institution B gewesen, oder? (18'55")

B: Ja (...) und dann bin ich an ein Praktikum (...) Hier in der Institution A (...) (19'16")

I: Und da bei dem Integrativen, da hat dich auch immer jemand begleitet, eigentlich? (19'25")

B: Ja (...) (19'30")

I: Ok, (...) Ja Tip Top, dann hätten wir den ersten Teil bereits abgeschlossen, ok. (...) Herzlichen Dank für das Interview (19'50")

Codierleitfaden und Codesystem PZI

Person:

Aktivitäten (50)
Aktivitäten und Unternehmungen, welche die Person macht.

Einstellungen und Haltungen (44)
Welche Einstellungen und Haltungen hat die befragte Person zu ihrem Leben.

Handlungsstrategien allg. Interaktion (31)
Welche individuellen Handlungsstrategien besitzt die befragte Person für die Interaktion mit anderen Menschen.

> **Strategien für Netzwerkerweiterung und Partizipation (22)**
> Welche individuellen Strategien besitzt die Person, um ihr soziales Netzwerk zu erweitern und an der Gesellschaft zu partizipieren.

Persönliche Ressourcen (27)
Mit welchen persönlichen Ressourcen ist die Person ausgestattet.

Themen (11)
Themen mit denen sich die Person im Moment beschäftigt.

Repräsentation sozialer Netzwerke:

Arbeit/Ausbildung (15)
Wie zeigt sich das Netzwerk Ausbildung und Arbeit bei den Befragten.

Familie/Verwandte (21)
Wie zeigt sich das Netzwerk der Familie bei den Befragten.

Freizeit/Hobby/Religion (15)
Wie zeigen sich bei den Befragten die Freizeit/Hobby und Religionskontakte in ihrem sozialen Netzwerk.

Freunde (16)
Wie zeigt sich das Netzwerk der Freunde bei den Befragten.

Professionelle Unterstützungsnetzwerke (21)
Wie zeigt sich das Netzwerk der professionellen Unterstützer bei den Befragten.

Virtuelle Netzwerke (5)
Kontakte über virtuelle Netzwerke oder andere Kommunikationsmittel, wie z.B. Whats App, Telefonate, E-mail etc.

Wohngruppen in Institution (7)
Wie zeigt sich das Netzwerk der Wohngruppe bei den Befragten.

Netzwerk Ressourcen (20)
Allgemeine Netzwerkressourcen. Nicht spezifisch einer bestimmten Gruppe zu zuweisen.

> **Negative Auswirkungen (21)**
> Welche negativen Auswirkungen können die sozialen Netzwerke auf das individuelle Wohlbefinden der Befragten haben.
>
> **Unterstützungspotential (24)**
> Wie und wo leistet das soziale Netzwerk wichtige Unterstützungsarbeit.

Partizipation:

gesellschaftliche Partizipation (21)
Partizipation am gesellschaftlichen Produktionsprozess, am gesellschaftspolitischen Leben usw.

soziale Partizipation (56)
soziale Beziehungen und Einbindung

funktionale Partizipation (26)
Nutzung öffentlicher Angebote, von Freizeit- und Bildungsangebote usw.

psychische Partizipation (7)
Befriedigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse nach Essen, Kommunikation etc.

Gelungene Partizipation (11)
Beispiele in denen die Partizipation für die Befragten positiv verlaufen sind.

> **Unterstützende Faktoren (10)**
> Welches sind die unterstützenden Faktoren für die Partizipation.

Misslungene Partizipation (14)
Beispiele bei denen die Partizipation an der Gesellschaft nicht funktioniert hat.

> **Barriere-Faktoren (8)**
> Genannte Gründe, weshalb die Partizipation nicht funktioniert hat.

Rolle/Stellenwert der Beeinträchtigung (14)
Welche Rolle und Stellenwert messe die Befragten ihrer Beeinträchtigung bei.

Institutioneller Kontext:

Aktivitäten im institutionellen Kontext (10)
Aktivitäten, die in der Institution durchgeführt werden.

Einstellungen Haltungen zur Institution (16)
Einstellungen und Ansichten bezüglich des institutionellen Kontextes.

Netzwerkbeeinträchtigung (11)
Abläufe, Systeme und Vorgehensweisen, welche sich negativ auf die Netzwerkentwicklung der Befragten auswirken.

Netzwerkentwicklung (8)
Welche Massnahmen werden durch die Institution umgesetzt, um die Netzwerkentwicklung der Klientel zu fördern.

Rahmenbedingungen Institution (25)
Genannte Rahmenbedingungen, welche in einem institutionellen Kontext vorherrschen.

Vorstellungen vom Leben ohne Institution (7)
Ideen für ein Leben ohne Institution - was wäre anders, was würde sich für die Befragten ändern.

1 I: Gut Herr G. Ich möchte heute ja dieses Interview mit dir machen und das Thema des Interviews sind die sozialen Netzwerke. Also konkret deine sozialen Netzwerke mit den Menschen, welche dich umgeben und ja. Ich möchte eigentlich herausfinden durch dieses Interview, wie dein Netzwerk eigentlich so beschaffen ist. Das Interview besteht eigentlich aus drei Teilen. Also zuerst einmal zuerst eine normale Befragung, dann die beiden Blätter, welche ich dir zuvor gezeigt habe. Aber wenn wir dann zu diesen Teilen kommen, ja ehm, dann werde ich es noch genauer erklären, sonst hast du jetzt schon den Kopf voll. (...) (B: Ok ok!) Genau also noch schnell ein paar Informationen. Also das Interview wird wahrscheinlich 1.5 – 2 Stunden dauern, aber ich kann noch nicht genau sagen, wie lange genau. Es ist nur einmal eine Schätzung. Und wenn du eine Pause brauchst, oder ich eine Pause brauche, dann sagen wir es einfach. (01'10")

2 B: Ich glaube eher dass du eine Pause brauchst (lacht) / (I: (lacht mit)) (01'18")

3 I: Und eben du hast schon dieses kleine Gerät hier gesehen. Es ist ein Diktiergerät und das braucht dich nicht zu irritieren, denn ich muss dann alles in den PC eintippen. Aus dem Gedächtnis wird es sonst schwierig und darum läuft es mit. Aber ich hoffe es stört dich nicht weiter. Und eben deine Daten, eben was du erzählst, die werden streng vertraulich behandelt. Also Namen und anderes werden anonymisiert und so mit (...) oder so Abkürzungen unkenntlich gemacht und eben auch deine Daten. Ehm hast du noch Fragen oder ist es so / (02'20")

4 B: Ok lass uns anfangen. (02'22")

5 I: Genau ok. Ehm, also der erste Teil, in den wir jetzt einsteigen ist ein. Ehm ja einfach ein normales Interview, ich werde dir eine Frage stellen und du kannst dich eigentlich offen dazu äussern, was dir einfach gerade in den Sinn kommt. Einfach etwas erzählen und eventuell werde ich dann weitere Fragen stellen oder nachfragen. (...) Ja a l s o die erste Frage ist, kannst du mir erzählen, was du in deinem Leben so machst und was du für Interessen hast? (03'02")

..Aktivitäten
..Arbeit/Ausbildung
..Aktivitäten im
..Aktivitäten
..Themen
..Aktivitäten
..Aktivitäten

6 B: Mhh (...) also (...) ich gehe arbeiten in einer Institution. Ehm im Bürobereich, ich mache Buchhaltung, Vormundschafts-Buchhaltungen Geschäftsbuchhaltungen j a a und sonst rede ich gerne, sonst würde ich ja das Interview nicht machen. Und ich setze mich so mit allen politischen Themen auseinander, geschichtlich, wie Zeitgemäss. J a a und ich spiele gerne Schach und schaue gerne Filme. Ja das wäre es so. Und einfach den ganzen Tag, möglichst reden

und den Leuten auf den Sack gehen (ironischer Tonfall). (I: schmunzelt) Darf man es so sagen, oder wird das gepiepst (lacht)? (03'58")

7 I: Nein nein, nein nein, keine/ (04'01")

8 B: Er sagte PIIIP (lacht) (04'02")

9 I: Hehe, nein nein, da musst du dir keine Sorgen machen (lacht) (04'08")

10 B: Also das wäre es so. (04'09")

11 I: Also das sind so die Sachen, die dich interessieren und du hast nun gesagt, dass eben ehm (...) über zeitgemässe Themen, über die du eigentlich tust diskutieren. Was sind die Themen, die dich im Moment am meisten bewegen? (04'25")

..Themen

12 B: Am meisten, wie der Mensch gestrickt ist. (I: mhm (neugierig)) muss ich / (04'33')

13 I: Kannst du da noch etwas mehr darüber erzählen? (04'34")

..Themen

14 B: Aha j a a wieso der Mensch in gewissen Situationen so reagiert und nicht einfach gerade die Wahrheit sagen kann, sonder immer die Wahrheit DEHNEN muss. Dies interessiert mich momentan SEHR. (04'52")

15 I: Wow, ok (...) Ja tönt nach einem spannenden Thema. (04'56")

16 B: Ist so, ist so! (04'57")

17 I: Ja (...) und eben du hast nun ganz viele Sachen erzählt, vom Beruf, wo du im Büro arbeitest und dass du viele Diskussionen machst / (05'14")

..Persönliche Ressourcen

18 B: Ja sogar mit meinem Ego (lacht) (05'16")

19 I: Ahh sogar mit deinem Ego (lacht). Ok (B: Jawohl!) Ja und mich nimmt jetzt wunder, welche Menschen bringst du dort drinnen so in Verbindung, also so / (05'25")

20 B: Mich! (lacht) (05'26")

21 I: Also in deinen verschiedenen Lebensbereichen. (05'30")

..Familie/Verwandte
..Freunde
..Handlungsstrategien allg.

22 B: Also mich, meine Mutter, die kleine Anzahl von Kollegen. Sie müssen dann einfach zuhören, wenn Herr G einfach etwas hat. Dann muss dass raus, denn sonst gibt es ein Magengeschwür. Und dann müssen die halt zuhören. Ich

..Handlungsstrategien allg.

weiss, das kann manchmal Nachts um 12 Uhr sein, aber wenn er gerade etwas erleuchtet, muss er das los werden und denn ja wird das halt so gemacht. (...) ja. (Spricht von sich in dritter Person – etwas andere Tonlage) (05'57")

..Persönliche Ressourcen
..Handlungsstrategien allg.

23 I: Also du nimmst da selber auch Kontakt auf (...) (05'59")

24 B: Ja, also ich zwinge fast Leute zum Kontakt (...) weil ja (...) (06'11")

25 I: Würdest du das so sagen jetzt (...) also wie / (06'13")

..Handlungsstrategien allg.

26 B: Ja es gibt da Situationen ja, da merke ich es. Aber manchmal mache ich es auch absichtlich zum schauen, wie sie reagieren. (06'20")

27 I: Ehm ja (...) ehm eben, du deine Mutter, Kollegen, ein enger Kollegenkreis habe ich gehört, das sind so deine Leute / (06'35")

..Persönliche Ressourcen

28 B: Und mich selber s o o ein MONOLOG (...) SELBSTREFLEXION (06'44")

29 I: Hehe ja ok (lacht). Ja denn (...) Das ist eigentlich so dein soziales Netzwerk, dass dich so umgibt und jetzt ehm möchte ich noch fragen ehm eben diese Personen, wie helfen dir diese Personen bei der Umsetzung von verschiedenen Aktivitäten im Alltag? (07'05")

..Netzwerk Ressourcen
..Unterstützungspotential
..soziale Partizipation

30 B: Sie hören zu! (schmunzelt, lacht) (07'06")

31 I: Also sie hören dir zu (...) ja (...) und (07'10")

..Einstellungen und
..Netzwerk Ressourcen
..soziale Partizipation
..Freunde

32 B: Und weil ich ja ganz strenge Kriterien habe für meinen Freundeskreis. Ehm sie tun mich auch bereichern mit dem was sie sagen, wo ich anstosse. Sie bringen ihre eigene Meinung auch ein. Und sie haben so einen schwarzen Humor, so einen Sarkasmus wie ich und das erfrischt auch. (...) Ja (...) (07'38")

33 I: Also meistens eigentlich auf der verbale Ebene, ja / (07'42")

..Freunde
..Gelungene
..Aktivitäten
..soziale Partizipation

34 B: Es gibt schon die eine oder andere Kollegin, die manchmal etwas mit mir zusammen macht. So ins Kino g e h e n. So in Ausgang g e h e n. Sich betrink e n, das musst du (unv.) ehm ja (lacht) (07'59")

35 I: (lacht) also so Unternehmungen. Also Kino, Film also und oben hast du noch genannt Schach. (...) (08'09")

..Virtuelle Netzwerke
..soziale Partizipation

36 B: Ja also da gibt es ganz wenige Gegner von den Kollegen, die das auch beherrschen. Ich spiele das mehr im Internet. (08'19")

37 I: Also hast du da auch noch eine Art, wie ein kleines Netzwerk? /(08'23")

38 B: Anonym. (08'24")

39 I: Anonym, wo /(08'24")

..Virtuelle Netzwerke
..Aktivitäten

40 B: Pseu Pseudonym Schach spielen. (08'29")

41 I: Also nicht mit Leuten die du persönlich kennen würdest. Oder sonst einfach so (08'34")

..Misslungene
..Aktivitäten
..Freizeit/Hobby/Religion
..soziale Partizipation

42 B: Nein nein. Ich bin ja einmal in einem Schach Klub gewesen. Aber (...) es hat nicht so gefruchtet. Also das Schachspielen schon, aber so mit dem sozialen nicht. Aber da kommen wir bestimmt noch drauf. (08'48")

43 I: Ehm ja, denn nimmt mich jetzt noch wunder, das sind jetzt einmal Kollegen, die da helfen. Und dann gibt es noch den Bereich Beruf, denn du da angesprochen hast. Gibt es da auch jemand, der dich da bei den Aktivitäten unterstützt? (09'12")

..Arbeit/Ausbildung
..Vorstellungen vom
..Professionelle
..Einstellungen
..Rahmenbedingung
..Einstellungen und

44 B: Nein! Aber ich suche es auch nicht. Und sonst sind es so Zwangsmassnahmen, die ich halt muss mitmachen. Aber aus eigenem Willen helfen sie mir nicht. Aber das ist auch nicht gesucht. Das ist Arbeit, das andere ist Freizeit. (09'37")

45 I: Da gibt es bei dir also diese klare Trennung? (09'39")

46 B: Ja, Kit-kat (09'40")

47 I: Und ja bei der Familie, also du hast auch so angesprochen bei der Familie deine Schwester und deine Mutter/ (09'49")

..Familie/Verwandte

48 B: Ja das mit meiner Schwester, das ist im Moment ein heikles Thema, denn sie ist in der Pubertät und der Herr G ist halt einer. (...) Ach ich rede in zwei Personen, von mir selber. Ehm wo er halt sie manchmal mit seinem Humor trifft und das ist halt so ein kleines Spannungsfeld zwischen mir und meiner Schwester und meiner Schwester und mir, um die Höflichkeit auch noch in das Interview zu bringen (lacht). Aber sonst wäre sie schon noch da. Aber eigentlich ist die Mutter da (...) welche mich aushaltet. (10'34")

..Familie/Verwandte

49 I: Aber sonst mit der Schwester ist es in der Vergangenheit anders gewesen? (10'36")

..Familie/Verwandte

50 B: Wir haben sieben Jahre Unterschied. Ich bin eigentlich nur der grosse Bruder. Ich war nie gross Kollege. Und für mich war sie die kleine Schwester gewesen. (10'47")

51 I: Ja und ehm (...) und Unternehmungen auch mit der Mutter, gibt es da viel? (10'57")

..Einstellungen und
..soziale Partizipation
..Freunde
..Netzwerk Ressourcen
..Familie/Verwandte

52 B: Ja aber sie ist nicht mehr gesucht von mir. Also (...) ich schätze meine Mutter wahnsinnig, aber ich bin 23ig und wenn ich ins Kino gehe und neben Pärchen sitze und dann sitzt meine Mutter neben mir, dann ist das etwas frustrierend für mich. Oder auch wenn Kollegen neben dran sitzen. Jetzt so eine Clique und ich sitze mit meiner Mutter zusammen. Sicher ich gehe mit meiner Mutter ins Kino und so, aber eigentlich such / müssen jetzt diese drei vier Kollegen mit Herrn G ins Kino. Und als letzte Möglichkeit ist dann schon noch die Mutter da, wo sicher mitgehen würde. (11'44")

53 I: Ok, aber es käme dir, so wie ich das heraus gehört habe, etwas komisch vor? (11'50")

54 B: Es ist mir komisch vor gekommen. (...) Weil ich es bereits einmal so gemacht habe. Ja (...) (12'00")

55 I: Diese verschiedenen Aktivitäten, die du genannt hast, würdest du die auch machen, wenn die Personen, die du genannt hast, nicht da wäre, oder würde sich da etwas verändern? (12'20")

..Persönliche Ressourcen
..Misslungene Partizipation
..soziale Partizipation

56 B: Das würde sich verändern. Denn dann würde der Herr G nur noch sein Ego haben. Und dann kann er mit sich Selbstreflexion machen oder DVD schauen. Denn man geht ja dann nicht so nach draussen. Was ich auch sehr schätze, ab und zu, aber manchmal öffnet sich ein schwarzes Loch und dann ertrinkt er darin und dann jammert er ein wenig und manchmal kommt dann der Ehrgeiz und dann jammert er nicht. Aber manchmal passiert es, vor allem so in den Ferien. Wenn eben gewisse Leute schon abgemacht haben und dann wieder absagen, mit fragwürdigen Ausreden, dann kommt dann der Ehrgeiz und dann so ja. Aber wenn die nicht Zeit haben, dann zieht er sich eigentlich zurück. (Er => Spricht von sich in der dritten Person) (13'16")

..Freunde
..soziale Partizipation
..Misslungene
..Negative Auswirkungen
..soziale Partizipation
..Handlungsstrategien
..Misslungene Partizipation

57 I: Ja ok. Dann ist das etwas wichtiges für dich, damit du nach aussen treten kannst? (13'22")

..Aktivitäten
..Unterstützungspotential
..funktionale Partizipation
..Einstellungen und

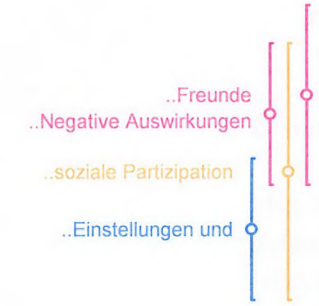
58 B: Es ist einfach unterhaltsamer. Weil wenn ich jetzt in den Ausgang gehe, als Rollstuhlfahrer, dann ist es erstens einmal zu zweit egal, ob es jetzt eine Treppe hat. Es ist einfacher

als ja. Und wenn ich alleine an einen Tisch sitze, mit wem soll ich reden. Und wenn ich jetzt eine junge Frau an quatsche im Ausgang, dann heisst es „was will der?". Die (...) Weil sie ja meistens bereits in einer Gruppe kommen, oder alleine und dann fühlen sie sich bedrängt, weil ich bin ja ein Mann. Weil einfach nur das Gespräch, das ist gar nicht mehr so erste Priorität, sich aus zu tauschen im Ausgang. Sondern das ist eigentlich ein Jagdfeld. Und wenn ich halt mit einer Kollegin komme und dann in das Gespräch mit Dritten komme, dann ist es für die einfacher. Das habe ich auch schon fest gestellt. (14'32")

59 I: Also es ist auch so der Zugang zu finden, zu anderen Leuten, weil es dir dann nicht so/ (14'37")

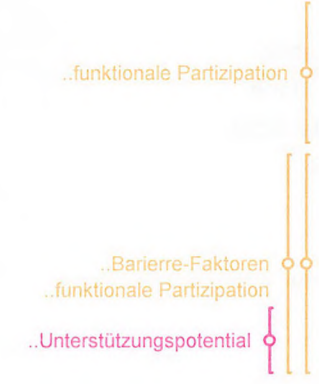
60 B: Und sonst kommen. Also nicht aus Mitleid, und es gibt auch diese Leute die merken, dass ich alleine unterwegs bin, die mir helfen wollen. Aber nur weil sie sehen, dass ich alleine bin. Es geht gar nicht um das Interesse an mir. Was ich auch schätze, vielleicht kommt das dann mit der Zeit. Aber der erste Affekt ist dann, „Er ist alleine, ich muss zu ihm schauen!" (15'03")

61 I: Und das wäre dann so eine Art Beziehungsanbahnung, welche dir nicht so entsprechen würde, oder komisch wäre? (15'13")



62 B: Nein, das habe ich eigentlich nicht gehabt mit meinen Kollegen jetzt. Meine drei vier Kollegen habe ich mich immer gefragt, wenn sie mit gekommen sind, ob sie das jetzt machen, weil sie Herr G mögen, oder weil sie wissen, dass er niemand hat und eigentlich jemand braucht, um raus zu gehen. Da war ich auch immer im Konflikt gewesen. Und ich bin halt jemand, der das dann anspricht. Und dann sehe ich dann schon mit der Mimik, oder was sie sagen, oder mit den Zwischentönen, in welche Richtung es dann geht. (15'48")

63 I: Das scheint mir noch eine komplexe Angelegenheit zu sein? (...) Ja ehm, gibt es Dinge, die du gerne unternehmen würdest, die du jedoch nicht kannst? (16'09")



64 B: (...) (...) Alleine gibt es viele Dinge. Jetzt mit den Kollegen kann man es minimieren. Auf ein, zwei Dinge. Also ich kann jetzt nicht, wenn es nur jemand ist, der mit mir gehen würde, drei Treppenhäuser hoch gehen. Wenn es zwei wären, und noch zwei starke Männer, dann kann man darüber reden. Aber es ist halt wirklich viel einfacher, wenn man zu zweit ist, als alleine. Also es gibt eigentlich keine Dinge, die ich, also die ich machen möchte und keine Lösung, um dies nicht zu machen. (17'16")

65 I: Also es gibt immer irgendwelche Möglichkeiten, habe ich jetzt raus gehört, um das zu machen. (17'24")

..Einstellungen und Haltungen

66 B: Ja man wird (...) Ich bin ja seit Geburt so. Man lernt sich ja zu arrangieren und man ist lösungsorientiert. (17'33")

67 I: Aber es gäbe nicht einen Wunsch, oder irgendetwas, wo du denkst „das wäre so 'lessig'" oder so/ (17'42")

..funktionale Partizipation
..Freizeit/Hobby/Religion
..Freunde

68 B: Ja es hat schon einmal so einen Wunsch gegeben. In die Ferien zu gehen. Und da habe ich nicht gewusst wie. Und jetzt hat sich diese Möglichkeit ergeben, weil eben jemand mitkommt. Darum. (17'57")

69 I: Also dass dies dir eigentlich etwas neues Ermöglicht hat, dir deinen Wunsch von Ferien zu ermöglichen. Ok dann (...) Gibt es Personen in deinem Umfeld, wo du das Gefühl hast, dass sie dich irgendwie daran hindern, verschiedene Aktivitäten zu machen, oder daran Teil zu haben? (18'26")

..Einstellungen und
..Persönliche Ressourcen

70 B: Nein, wegen dem nicht. (...) Und wenn ich etwas möchte, dann kann mich niemand daran hindern. (18'40")

71 I: Das ist doch mal eine Aussage! (...) Also (...) zielgerichtet, wenn du etwas willst, da kann dir niemand / (18'52")

..Persönliche Ressourcen

72 B: Ja, wenn ich das Ziel auch sehe. Ich muss es sehen! (18'54")

73 I: Und da gibt es nichts, wo du das Gefühl hast, das behindert dich oder dir den Mut nimmt? (19'09")

..Rolle/Stellenwert der
..soziale Partizipation
..Negative Auswirkungen

74 B: Nein diese Frage könnte in eine andere Richtung gehen. Also behindern mich diese Leute, also andere Leute so zu sein, wie ich sein möchte? Ja das, DAS, so müsste ich sagen, gibt es, aber zum Dinge zu unternehmen, behindern sie mich nicht. (19'30")

75 I: Und wie siehst du in der anderen Hinsicht, also Einschränkungen so als Person ? (19'40")

..Netzwerkbeeinträchtigung

..Einstellungen und
..Netzwerkbeeinträchtigung

76 B: Also in der Institution. Also ich bin jetzt seit 12 Jahren in dieser Institution. Und ich bin halt schon als Kind. Und ich bin jetzt schon 23 und es gibt halt gewisse, die sehen halt nur die Behinderung und nicht den Menschen. Und da ich halt schon in der Schule da gewesen bin, bin ich immer der Schüler geblieben und nicht ein eigenständiger Mensch mit Ecken und Kanten. Man ist sich ja nicht gewöhnt. Das jemand ein solch , nicht extreme, aber selbstbewusste Haltung hat wie ich. Und da muss die Institution lernen und da muss ich lernen, dass die Institution so denkt, wie sie

denkt. Und mich nicht immer aufregen muss. Aber es ist immer ein Kampf! (20'39")

77 I: Wie denkt sie den (Institution)? Oder wie hast du das Gefühl, wie sie denkt, die Institution? (20'44")

78 B: Ja das fängt bereits im Kleinen an, wenn ich Unterschriften von meinen Eltern einholen muss. Aber ich habe KEINEN Vormund. Reicht das als Begründung? (...) Oder wenn sie etwas wissen wollen, kam es auch schon vor, dass sie die Eltern angefragt haben, ohne zuerst bei mir zu fragen, das hat es auch schon gegeben. (21'21")

79 I: Und da fühlst du dich nicht so recht als Erwachsener wahr genommen. (21'31")

80 B: Ja, und das da halt immer über (...) fast über einen Patienten geredet wird, über einen selbst. Im Team jetzt. Es sind ja Betreuer, als mit einem selber, wenn sie ein Probleme haben. Dann müssen sie das immer zuerst im Team besprechen, wie sie jetzt mit mir vorgehen wollen.(...) Ja (seufzt) (21'57")

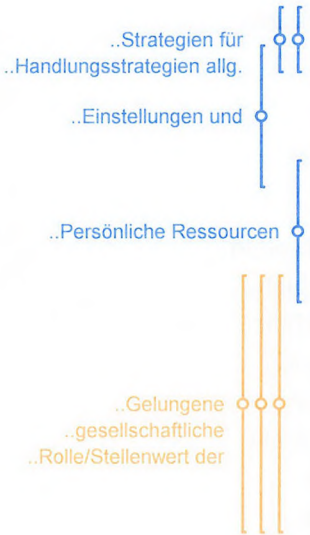
81 I: Ja dann zur nächsten Frage. Sie geht auch etwas in diese Richtung. Hast du im grossen und ganzen das Gefühl, dass du gut an der Gesellschaft teilhaben kannst? (22'27")

82 B: Ja (22'27")

83 I: An was machst du das so fest? (22'33")

84 B: Ja an meiner Art (22'37")

85 I: Kannst du da noch etwas mehr erzählen? (22'41")



86 B: Ja ich gehe einfach darauf los. Ehm und ich bin halt verbal ziemlich gut. Und durch diese Selbstreflexionen und diese Gedanken, bin ich halt schon, habe halt schon eine gewisse Lebensgeschichte und habe mich mit mir auseinander gesetzt. Ich glaube nicht, dass ich langweilige Diskussionen führe. Und bin, habe auch einen gewissen Humor, der auch gewissen Menschen passt, ein paar auch nicht. Aber auch bei denen bleibe ich in Gedanken. Und durch mein Auftreten in der Gesellschaft, weil ich eben ein bisschen rebellisch bin, auch mit meinen roten Haaren und kurzärmlig herum fahre, ob Winter oder Sommer. (...) Bin ich eigentlich ein Bestandteil. Und dann habe ich noch eine ziemlich eindringliche Stimme. Also vergessen tut man mich nicht. So (...) (23'41")

87 I: Also es ist wie. Du gehst eigentlich auf die Gesellschaft

zu. Wie ist das, geht das auch umgekehrt? Die Gesellschaft auf dich zu? (23'52")

88 B: Weniger! (...) Hmm nein es ist eben manchmal ermüdend. Obwohl ich weiss, dass man niemanden kann zwingen, sich mit mir auseinander zu setzen. Und ich auch manchmal etwas erschrecke, mit meinem zweideutigen Humor. Also ich mache es auch nicht allen leicht. Aber es ist schon vielmehr so, dass ICH dran bleiben MUSS. Auch bei meinen Kolleg / also jetzt nicht mehr so, aber wenn ich eine Freundschaft eingehe, bin eigentlich ich derjenige, welcher den Schwung in die Freundschaft reinbringt. Und fast, fast manchmal etwas zu hartnäckig. (...) So fast etwas erdrückend. Aber ich meine es immer gut. Denn ich weiss ja, dass man bei einem Menschen immer etwas im Gedächtnis bleiben muss, wenn man im Gedächtnis bleiben will. Ich mach das aus pädagogischem Hintergrund. (lacht) (I: Ok, (lacht mit)) Aber ich habe auch schon Feedback bekommen von einer Kollegin. Gerade letzthin, als wir so über unsere Freundschaft gesprochen haben und sie hat auch gesagt, ich sei ihre „beste männliche Kollegin". Und ich habe mich dann gefragt, wieso ist dann diese Freundschaft so gut und sie sagte „weil du so hartnäckig geblieben bist, und fast schon mit den Ellenbogen und alle weg gedrückt hast. Und weil es immer interessant ist mit mir zu diskutieren." Ich bin jetzt nicht jemand der einfach Smaltalk führt, bei mir geht es immer gleich an den Kern der Sache, wenn ich etwas diskutieren will. Das kann manchmal auch überfordern. (25'48")

..Negative Auswirkungen
..Strategien für
..Persönliche
..soziale Partizipation
..Handlungsstrategien allg.
..Einstellungen und
..Freunde
..Strategien für
..Unterstützungspotential
..soziale Partizipation
..Einstellungen und Haltungen

89 I: Also eine gewisse Tiefgründigkeit? (25'50")

90 B: Ja (...) und auch Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit. Was heutzutage nicht mehr so oft gemacht wird. (...)(...) (26'03")

..Einstellungen und Haltungen

91 I: Ja dann (...) gehen wir gleich weiter und zwar ehm was könnte aus deiner Sicht verändert werden, dass du – also du hast gesagt, dass du gut an der Gesellschaft teilhaben kannst, weil du auf die Gesellschaft zugehen kannst. Ist das für dich so ein zufriedenstellender Umstand? (26'45")

92 B: Ja momentan schon. Aber ich weiss auch, dass jetzt bald eine neue Dynamik rein kommt. Und deshalb bin ich im jetzigen Status gerade noch zufrieden. Weil ich weiss, dass es weiter ehm Umfang einnimmt. Wenn ich jetzt wüsste, dass es nicht käme, dann wäre ich unzufrieden. Aber ich weiss ja, dass es kommt! (27'15")

..soziale Partizipation

93 I: Könntest du da noch konkreter davon erzählen? (27'17")

94 B: Ich ehm werde die Institution demnächst, ich weiss noch

..gesellschaftliche
..Aktivitäten
..Strategien für

..Aktivitäten
..gesellschaftliche ..Netzwerkbeeinträchtigung
..Strategien für

nicht wann. Ehm verlassen, und in den 1. Arbeitsmarkt versuchen unterzukommen. Und dann bin ich natürlich in der Gesellschaft. Jetzt bin ich auf einem Planeten. Und dann werde ich wahrscheinlich noch mehr an Kontakt, ehm an Ressourcen eröffnen, durch diesen Schritt. (27'48")

95 I: Also auf einem Planeten hast du gesagt. Finde ich eine spezielle Formulierung, kannst du dazu noch mehr sagen? (27'59")

..Netzwerkbeeinträchtigung
..soziale Partizipation
..Netzwerkbeeinträchtigung
..Strategien für ..Aktivitäten
..Einstellungen Haltungen

96 B: Also das ist halt immer so, wenn da halt viele Menschen zusammen sind, sind die so geschlossen. Weil man muss da halt von 150 Leuten sprechen, in dieser Institution. Und gewisse sind halt bereits 25 Jahre oder länger in dieser Institution und bei gewissen merkt man eben auch, dass sie nur dieses Leben haben. Das sie gar nicht mehr realitätsnahe sind. Weil sie eben keine anderen Ressourcen haben. Weil eben auch der Freundeskreis immer in dieselbe Richtung tendiert. Also das macht kein Problem beim Personal, aber bei denen, die Betreuung brauchen, gibt es dann auch Probleme. Deshalb sind auch meine Kollegialen Kontakte in der Institution, wo es auch Reibungspunkte gegeben hat. Weil es die Institution nicht gerne sieht und deshalb rede ich auch von einem Planeten. Weil der Planet die Spielregeln diktiert, also die Institution. Also man kann gar nicht frei Freundschaften im jetzigen Zeitpunkt knüpfen, ausser ich quatsche alle an im Zug. Aber das ist auch am Morgen, wenn sie gerade aufgewacht sind, sind die Menschen nicht immer so kommunikationsfähig wie ich und am Abend nach dem Feierabend auch nicht. Also bin ich froh, kann ich in die normale Welt und nicht in dieser ehm in diesem Kosmos drin zu bleiben. (29'50")

97 I: Also etwas abgeschottetes etwas eigenes / (29'58")

..Einstellungen Haltungen zur

98 B: Also ich bin nur froh, schlafe ich nicht noch dort. (...) Weil sonst müsste ich eine offene Revolution einläuten. Das wäre Too much. (...) Also ich finde diese Institution, wenn man so verschiedene Institutionen anschaut immer noch die Beste. Aber es ist halt eine Institution, das muss man klar und fest so sehen! (30'43")

99 I: Ja wir kommen später noch einmal zurück zu diesem Punkt. Da haben wir jetzt schon viele Ansatzpunkte die wir einfliessen lassen können. Ehm ja jetzt noch einmal zu dieser gesellschaftlichen Teilhabe, jetzt sind wir etwas abgeschwenkt. Ehm jetzt muss ich gleich wieder den Faden finden (lacht) (...) Was könnte aus deiner Sicht verändert werden, damit du besser an der Gesellschaft und verschiedenen Aktivitäten teilhaben könntest? Hättest du da einen Vorschlag? (31'46")

..Rolle/Stellenwert der ..Einstellungen und ..gesellschaftliche
..Strategien für ..soziale ..Rolle/Stellenwert
..Gelungene ..Aktivitäten im ..gesellschaftliche

100 B: Ja ich habe da einen Vorschlag. Wenn man (...) bereits bei den Kleinkinder das Thema Rollstuhl offen und umgekehrt angeht. Und nicht von elterlichen Einflüssen, weil man früher halt die Behinderten versteckt hat, und nicht als normal angesehen hat, das den Kindern weiter gibt. Denn Kleinkinder sind so SÜSS, sie kommen und fragen unbeschwert und dann sieht man einfach, wie die Eltern reagieren. Und wenn das gesamthaft, das Rollstuhlthema einfach offen und locker kommuniziert werden würde, in Schulen – Nicht die Schulen kommen zu uns in eine Institution für einen Tag, sondern ein Rollstuhlfahrer kommt zu ihnen so ein paar Tage und erzählt. Das würde, glaube ich der Optik vielen in der Gesellschaft helfen. (33'00")

101 I: Also sozusagen den Schritt nach aussen in die Schulen hinein und eigentlich etwas zusammen Erfahren und eins zu eins voneinander lernen und die Neugierde wecken. Und das vor allem bei jüngeren Kindern / (33'25")

102 B: Ja weil das ist die Zukunft! (...) Und wenn das der Anfang ist, wird alles andere auch einfacher. (33'41")

..Strategien für ..gesellschaftliche

103 I: Also die erste Berührungsangst über/ (33'50")

104 B: Ja man muss das halt offensiv und nicht passiv machen. Offensiv ist nicht, wenn die Schulen zu uns kommen. Denn sie werden ja manchmal gezwungen durch den Lehrer, in der Religion oder so. Aber wenn da einer kommt und bereit ist zu erzählen, ist man womöglich mehr bereit zu zuhören. Denn das andere ist einfach ein Müssen. (34'18")

105 I: Und wenn jemand kommt, dann ist das kein Müssen? (34'20")

..Aktivitäten
..Familie/Verwandte
..Netzwerkentwicklung

106 B: Ich habe einfach die Erfahrung gemacht, dann ist es. Dann sehen sie den Mut von dieser Person. Weil ich habe das mal bei meiner Schwester gemacht in der 4. Klasse und das hat nachhaltige Wirkung gehabt. Und ich habe bereits viele Klassen gesehen, die zu uns in die Institution gekommen sind, wo den Tag als intensiv empfunden haben, aber danach geht der Alltag weiter. Wir müssen irgendwie in diesen Alltag hinein kommen. Und das macht man, indem man bei ihrem Revier anklopft, also nicht, dass sie zu unserem kommen. (35'03")

107 I: Und du hast gesagt, es hat nachhaltige Veränderungen gegeben, als du zu deiner Schwester in die Schule anklopfen gegangen bist. Was sind das für Veränderungen gewesen? (35'17")

108 B: Ja ich habe auch jedem. Ehm das war kurz vor einem Wochenende gewesen einen Zettel gegeben und ich wollte am Montag ein paar Sätze zu dem, was ich gesagt habe oder zu ihren Gedanken, was ich gesagt habe und alle haben geschrieben. Natürlich nicht alle. Ein paar haben nur geschrieben „das war gut", dass muss man akzeptieren. Aber meine Schwester ist nach dieser Stunde nachhause gekommen und hat gesagt, ich sei jetzt beliebter als sie. Oder, ja es gibt jetzt noch von dieser Schulklasse dazumal Leute, die mich Grüssen, wenn sie mich in der Stadt sehen. Ja (...) (36'07")

..Gelungene Partizipation
..soziale Partizipation

109 I: Dann hast du da also eine Brücke geschlagen. (36'09")

..Handlungsstrategien allg.
..Persönliche Ressourcen

110 B: Ja und es ist von mir gekommen. Oder das ist immer etwas anderes und ja. Ich habe es einfach so empfunden oder. Vielleicht gibt es schon, wenn Schulklassen kommen, dass sich einer, jemand extrem sein Leben verändert. Aber man erreicht mehr wenn man selber geht. Es ist halt immer so. Ich kann ja von niemandem erwarten, dass er kommt, man muss immer selber gehen. (...) Selbstinitiative. (36'46")

..gesellschaftliche
..Strategien für

111 I: Wie hast du das Gefühl. Das waren ja nun deine Vorschläge, was besser gemacht werden kann. Was meinst du, könntest du besser an verschiedenen Aktivitäten teil haben, oder auch an der Gesellschaft, wenn beispielsweise mehr Personen in deinem sozialen Umfeld wären? (37'20")

112 B: Das ist logisch. Denn jeder bringt andere Aspekte mit. (I: Mhm neugierig) Der eine ist vielleicht ein Kino Gänger, der andere vielleicht ein Naturmensch. Und wenn natürlich viele mehr mit, Ressourcen zu einem treffen, dann kann man auch über anderes Reden, kann man anderes erleben. Natürlich. Aber ich bin natürlich schon froh, was ich erreicht habe. Aber das ist eine logische Frage, wenn es mehr wären, dann würde man ja auch mehr erleben. Das ist Mathematik. (37'59")

..Netzwerk Ressourcen
..soziale Partizipation
..Strategien für

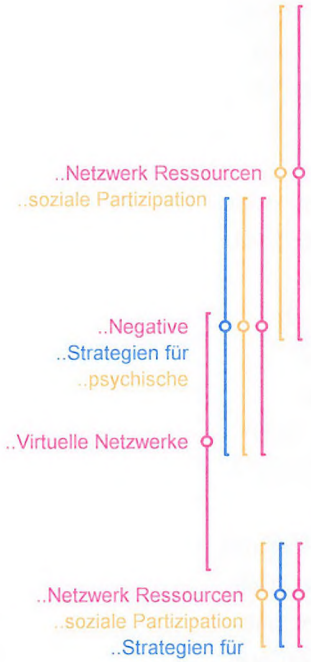
113 I: Also eigentlich vorausgesetzt, jeder hätte verschiedene Hintergründe und verschiedenen Interesse / (38'06")

114 B: Und das können natürlich nur Nuancen sein, die einem schon weiter bringen. Natürlich muss der rote Faden mit einem übereinstimmen, sonst gibt es keine Freundschaft. Aber es gibt ja gleich immer Äste, die anders sind und das bringt auch neue Dynamik hinein. (38'26")

..Netzwerk Ressourcen
..Einstellungen und

115 I: Und das ist eigentlich etwas, das ist die nächste Frage. Wie müsste die Person sein, was müssten die Personen machen. Und ich höre schon raus, möglichst Vielfältig. Also zwei aus dem gleichen Fussballteam, die im gleichen Dorf

aufgewachsen sind / (38'50")

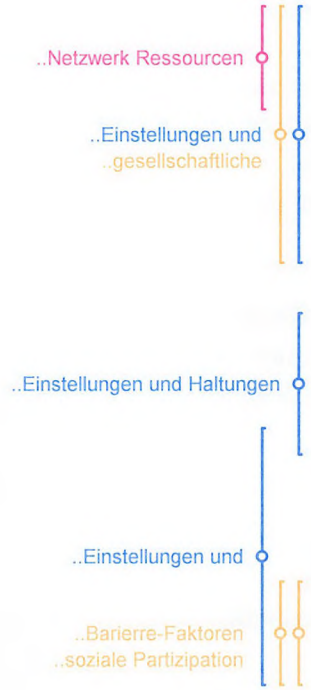


116 B: Nein nein, die können natürlich auch. Vielleicht hat der eine beispielsweise eine andere Weltanschauung. Irgendwie der andere A.. (unv.) wo ich habe. Und dann bringt er sich ein und dann mache ich mir Gedanken über diese Weltanschauung und mache mir wieder neue Gedanken und so ist der Horizont, wird gleich erweitert. Was wichtig ist, dass man wieder zu Diskussionen und zum Austausch kommt, das ist das A und O. Alles andere läuft. Man muss viel mehr miteinander reden. Das wird schon gemacht in der heutigen Gesellschaft, aber nicht mehr Face to Face. (...) Sondern mit dem Computer und dann wird Smaltalk betrieben oder mit dem Handy. Aber ich habe schon ein ganz bizarres Bild gesehen. Da sind zwei miteinander raus gegangen, sitzen auf einen Bank und schreiben einander SMS. (...) J a a. Also wenn ich mit Leuten raus gehe, möchte ich mich einbringen, will ich auch in die Diskussion. Denn aus jeder Diskussion kann man etwas ziehen. (40'11")

117 I: Und das ist dann auch beim Gegenüber, müsste die Fähigkeit beim Gegenüber da sein zu diskutieren. Das können wahrscheinlich nicht alle? (40'21")

118 B: Doch man kann, wenn man will (...) und wenn man den Mut hat, sich ein zu bringen. Aber auch durch die Diskussionen einen weiteren Horizont ehm ermöglichen lässt und nicht immer steif und fest auf dem zu bleiben, wo man ist. (40'45")

119 I: Sozusagen die Bereitschaft / (40'50")



120 B: Flexibilität. Ja (...) Gedankliche Flexibilität. Und halt auch eine eigene Meinung ist extrem wichtig. Nicht von anderen, wie sagt man, zu kopieren. Denn das merkt man und dann kann man auch nicht diskutieren. Denn dann bin ich einer, der dann weitere Fragen stellt und dann sind sie halt dann fertig mit ihrem Latein. Und ehm (...) ja das bringt mich dann zum Kopfschütteln. Aber was auch extrem wichtig ist für den Mensch an sich. Das wird ein mehr psychologisches Interview, als Fakten für sich (schmunzelt). Das man wieder Zeit hat für sich selber. Und die Selbstreflexion macht. Das würde einem, so glaube ich, extrem weiter Helfen, auch für die Gesellschaft. Denn der Mensch ist schon gar nicht mehr fähig, sich mit sich selber auseinander zu setzen. Man kann sich nicht mehr einfach einmal ein Wochenende nach hinten liegen und den Gedanken den Spielraum zu lassen. Das ist meine Auffassung. Man muss immer vergiftet sein, „was mach ich dann", „was mache ich dann". Aber nicht für die grosse Gesellschaft, sondern jeder für sich, fast alleine. (42'26")

121 I: Also würdest du sage, es ist gar nicht so zentral. Also jetzt nur ein Beispiel – in dieses Kino, oder an dieses Fest zu gehen. Sondern einfach mal mit sich sein und über sich nach zu denken. Also das, wie die Qualität das wichtige ist daran. (42'53")

122 B: Ja denn dann liest man beispielsweise wieder etwas, oder sieht etwas in der Zeitung, oder hört irgendetwas, oder liest ein Buch, hat dann neue Ansätze und kann diese dann wieder weiter bringen in die Gesellschaft. Aber wenn ich natürlich immer auf Achse bin, dann bin ich so voll von Informationen, dass ich die Kernthemen gar nicht raus nehmen kann. (...)(...) Und wenn man sich immer sieht, dann hat man plötzlich nichts mehr zu sagen aneinander. (43'31")

..Handlungsstrategien allg.
..Negative Auswirkungen
..Misslungene Partizipation

123 I: Ok, dann kommen wir noch zu dem Fragenkomplex, der mit der Institution zu tun hat. Da kommen wir jetzt noch zurück. Vielleicht haben wir ja schon alles geklärt, aber ja. Ehm hat das Leben, das Arbeiten in der Institution Auswirkungen auf dein soziales Umfeld? (44'18")

124 B: Ja! (...) Weil das eigentlich nur meine Kollegen sind und das hat sehr mit Spannungsgebieten zu tun. Weil wie eben zuvor schon gesagt, dürfte man eigentlich gar keine Freunde sein. Aber wenn das schon fast die einzige Ressource ist zum Leute kennen zu lernen, ist das unweigerlich der Fall. (44'44")

..Netzwerkbeeinträchtigung

125 I: Also man hat eigentlich fast nur mit den Leuten dort drinnen zu tun. Und lernt die Leute kennen aber / (44'56")

126 B: Und sie haben eben die Geduld einen kennen zu lernen. Was vielleicht im Zug nicht so der Fall ist. Denn wenn jemand im Rollstuhl jemanden kennen lernt, dann muss das Gegenüber dem die Zeit lassen, um nicht nur den Rollstuhl zu sehen, sondern auch den Menschen. Natürlich in der Institution, da sieht man sich oder ist ein Jahr zusammen, wenn es jemand ist oder Therapeutin. Da sieht man natürlich auch den Menschen. Aber wenn es freundschaftlich wird, dann wirft die Institution einem einen Knüppel zwischen die Beine. (...) Es ist ein guter Start, um Leute kennen zu lernen, aber zum Verfestigen nicht. (45'43")

..Netzwerk Ressourcen
..Rolle/Stellenwert der
..gesellschaftliche
..Einstellungen und
..Netzwerkbeeinträchtigung

127 I: Ja mit den Regeln. (...) Und sonst so im Umfeld, Auswirkungen? (45'59")

128 B: Also Ausgang, da hindern sie mich nicht. Also schon, wenn ich natürlich mit diesen Leuten dort hin gehen möchte. (...) Oder verstehe ich die Frage falsch? (46'27")

129 I: Ich wollte eigentlich fragen. Du hast gesagt, dass dies die einzige Ressource ist, um so Kollegen zu aktivieren. Und sonst ist es wirklich schwer? Also so zum klären. (46'44")

..Rolle/Stellenwert der
..Aktivitäten
..gesellschaftliche
..Einstellungen und
..Freizeit/Hobby/Religion

130 B: Ja denn dann ist man immer etwas Spezielles. Ich bin ja auch im Schachklub gewesen. Und es hat schon eine Art Freundschaften gegeben, aber das waren Kinder gewesen und dann bin ich halt immer etwas Spezielles gewesen, der Rollstuhlfahrer. Sie haben mich geschätzt, aber sie haben dann immer nur geschaut, wegen dem Schachspielen und nicht wegen dem Menschen. Man geht ja wegen dem Hobby und nicht wegen dem Menschen (...) in den meisten Fällen. (47'17")

131 I: Wie war das den genau mit dem Schachklub? (47'21")

132 B: Ja das waren eher alte Leute, die diesen Klub geleitet haben. Und das war bei uns dort so – so wie ein Hauptsitz, wo auch Anlässe sind. Dort hat der Schachklub ein Zimmer bekommen. Aber weil das ein öffentliches Gebäude ist, haben sie den Hauptschlüssel nicht bekommen. Der Haupteingang wäre Rollstuhlgengig gewesen und der wäre 50 zu 50 Prozent offen gewesen, an den Abenden wo das Schach statt fand. Aber wenn es zu war, hätte ich etwa 12 Treppenstufen hoch gemusst und als Rollstuhlfahrer ist das echt schwierig. Und ich habe so ein grosses Ego, ich lasse mich nicht gerne herumtragen und ich falle auch nicht gerne Leute zur Last. Und dann habe ich gefragt, ob sie nicht einen Schlüssel für die Haupttüre anfordern können und sie haben gesagt „nein". Und dann habe ich gesagt, dass ich auch nicht glücklich mit dieser Dings, wie das jetzt läuft und dann sagten sie. „Tja dann gehst du schauen, wenn die Türe offen ist, dann kommst du, und sonst kommst du halt nicht". Und da habe ich halt zu wenig gemerkt, „wir wollen DICH" und dann bin ich halt ausgetreten. (48'44")

..Barierre-Faktoren
..Freizeit/Hobby/Religion
..funktionale Partizipation
..Einstellungen und
..Handlungsstrategien allg.
..funktionale
..Misslungene
..Freizeit/Hobby/Religio
..funktionale

133 I: Dann hat das so wie eine Grenze gegeben / (48'50")

..Negative Auswirkungen
..Misslungene Partizipation

134 B: Sie haben sich einfach zu wenig um mich bemüht! (48'58")

135 I: Und so zwischenmenschlich, gab es da gute Kollegen oder so? (49'06")

136 B: Nein (...) nachhaltig gesehen nein. (49'09")

137 I: Und zu dem Zeitpunkt, wo du noch im Klub drin warst? (49'12")

..Netzwerk Ressourcen
..soziale Partizipation
..Misslungene Partizipation

138 B: Da hat man sich schon gesehen und hat begonnen Smaltalk zu betreiben, manchmal auch etwas tiefere

..Netzwerk Ressourcen
..soziale Partizipation
..Misslungene Partizipation

Gespräche. Aber wie ich schon gesagt habe, muss Zeit da sein, um jemanden kennen zu lernen und das Problem mit der Türe ist schnell gekommen. Und dann haben es die Umstände so weit geführt, dass die kleinen Pflänzchen kaputt gegangen sind, da ich nicht mehr gekommen bin. (49'39")

139 I: Kleine Pflänzchen? (49'41")

140 B: Ja die kleinen Pflänzchen der Freundschaft. (...) Ich bin sehr gern poetisch (lacht). (...)(...) Eben ich schaue jetzt. Es werden jetzt dann bald neue Ressourcen angeknüpft, mal schauen, ob sich dort auch etwas entwickelt. Momentan ist es wie abgeschlossen, dieses Kapitell und ich bin bereit für Neues. Aber ich muss noch warten. (50'45")

..Einstellungen und Haltungen

141 I: Das ist ein guter Anschlusspunkt. Was glaubst du wäre anders, wenn du nicht mehr in der Institution wärst? (50'54")

142 B: Es gibt neue Ressourcen. (...) Ja ich treffe neue Leute und ich muss mich mit denen auseinander setzen und sie mit mir. Und dann sieht man, wie es funktioniert. Ob sich Freundschaften daraus entwickeln oder weiss der Kuckuck. Aber es ist wieder etwas Neues für einem selber, für die Umwelt. Ja (...) (51'26")

..Vorstellungen vom Leben
..soziale Partizipation
..Strategien für

143 I: Und das siehst du so, wenn du aus der Institution draussen wärst/ (51'38")

144 B: Und dann sehe ich aber auch diese Bonsai-Bäumchen, welche ich in der Institution gesetzt habe, an einem Härtetest unterzogen. Denn dann bin ich ja nicht mehr dort und dann sehe ich (...) Weil man sagt ja immer so schön. Aus den Augen aus dem Sinn. Vielleicht gehen ja diese Freundschaften auch kaputt, man weiss es nicht. Das wird man dann sehen. (52'09")

..Vorstellungen vom Leben

..Netzwerk Ressourcen
..soziale Partizipation

145 I: Also die Kollegenschaften, die du geknüpft hast in der Institution. (52'15")

146 B: Ja die schwer erarbeiteten. JA! (52'17")

147 I: Ehm eben und das wäre anders in einer neuen Institution / (52'44")

148 B: Ich hoffe, es ist es dann nicht wieder (lacht). Ja es kann dann natürlich wieder neue Freundschaften geben. Es ist ein Geben und Nehmen, ein Schauen und Abwarten. (53'06")

..Strategien für

149 I: Und das ist, sind eigentlich die Sachen. Neue Leute kennen zu lernen oder gibt es noch andere Sachen, neue

..Strategien für

Hobbys? (53'15")

150 B: Ja das sehe ich dann, wenn ich neue Leute kennen lernen, und diese mich dann wieder neu bereichern. Oder vielleicht ist der Arbeitsweg neu und ich treffe dort Leute oder ich gehe mit Leuten essen in einem Restaurant und treffe dort wieder Leute. (...) Es kann so viel Neues bringen, oder! (53'40")

..Strategien für
..soziale Partizipation

151 I: Also ganz neue Lebensfelder, die du dir erschliessen kannst und dort siehst du den Schlüssel darin, eben auch über neue Leute, die du kennen lernst. Also nicht dass du alleine / (54'02")

152 B: Doch, doch ich könnte auch, wenn ich an ein Konzert gehe, was ich auch mache. Das ich schon mit Leuten, die ich kenne, gehe. Aber natürlich sehe ich dort auch andere Leute. Vielleicht gibt es nur Smaltalk, vielleicht gibt es tiefere Diskussionen, vielleicht treffe ich meine Traumfrau, Traummann nicht (lacht). (...) Ehm j a a immer wenn etwas neues, oder neue Leute, oder neue Gespräche auch mit alten. Dann erschliesst sich wieder etwas neues. Also sicher muss ich offensiv an diese Sache heran gehen und schauen, was dann zurück kommt. Es ist halt immer, wie zuvor schon gesagt ein Geben und Nehmen. In allem, was man macht. Oder da kann ein neuer Postbote kommen, bei mir klingeln und da haben wir neue Diskussionen, das ist auch alles Möglich. Es ist ein Zusammenspiel. Und es ist, ich rede immer von Parteien. Beide Parteien müssen Interesse haben aneinander, was in der Politik nicht der Fall ist (lacht), aber im Zwischenmenschlichen kann es das geben, immer wieder. So ja (...) (55'16")

..Aktivitäten
..Netzwerk Ressourcen
..gesellschaftliche
..Strategien für
..Netzwerk Ressourcen
..gesellschaftliche

153 I: Ok ja, da sind wir schon fast am Schluss angekommen vom Teil 1. Jupii (lacht). Danach gibt es dann eine Pause, wäre schon nicht schlecht. (...) Ok jetzt zum letzten Teil. Wie zufrieden bist du mit deinem sozialen Netzwerk, also deine individuelle Zufriedenheit, ja. Also wie würdest du das bewerten? (56'08")

..Einstellungen und Haltungen

154 B: Also momentan (...) Positiv, überraschend ausbaufähig. Ha! (...) (56'12")

155 I: Überraschend ausbaufähig, kannst du dazu noch etwas sagen? (56'18")

156 B: Überraschend, dass sich ein paar Leute in der Institution so Interesse haben und sich über dem Gesetz von der Institution wirklich auch auf den Menschen Herrn G eingelassen haben. Also was ich mir nicht, also erhofft habe. Aber es ist ausbaufähig in dem was kommt. Und es muss

..Netzwerkentwicklung

ausbaufähig sein. Zufrieden bin ich nicht, aber positiv ausbaufähig. (...) (56'55")

157 I: Ok (...) Hmm das ist jetzt eine Frage, die wir womöglich schon beantwortet haben. Was würdest du an deinem sozialen Netzwerk ändern? (57'17")

158 B: Ja das kannst du im Interview heraus kristallisieren und heraus schreiben. Ich kann schon, aber es würde es in die Länge ziehen. Ich glaube es hat genügend Aspekte, die du herausziehen kannst. (57'43")

159 I: Ok, uhm ja (...) Und gibt es etwas, dass dir mega fehlt an deinem sozialen Netzwerk? (57'53")

160 B: Nein, denn ich bin positiv überrascht! (57'57")

161 I: (notiert etwas) (...) Denn noch so ein wenig deine allgemeine Daten. Was ist dein Alter? (58'30")

162 B: Ich bin jetzt 23. Also ich werde jetzt 23, wenn du es aufschreibst, werde ich womöglich 23ig. (58'34")

163 I: Und dein Geburtsdatum? (58'35")

164 B: 14.05. (...) (58'36")

165 I: Und das Jahr? (...) Ich will nicht rechnen, ich bin zu faul dafür (lacht). Du weisst das bestimmt. (58'40")

166 B: Ach ja (lacht). 1990. (58'44")

167 I: Ok, der Wohnort ist Cham. (B lacht). (...) Beruf, Ausbildung? (59'06")

168 B: Büroassistent PrA, Praktische Ausbildung. (59'17")

169 I: Ehm noch eine Frage, wie sieht so deine Diagnose aus von der Behinderung? (59'32")

170 B: Cerebrale Parese (59'35")

171 I: Und du hast schon gesagt im Interview, du bist schon seit 12 / (B: Seit Geburt) Also du hast schon von Geburt an diese Behinderung und du bist jetzt seit wann in dieser Institution? (59'50")

172 B: Seit 2001 im März (59'55")

173 I: Und zuvor, bist du in die reguläre Schule gegangen? (1:00'05")

..Rahmenbedingungen

..Rahmenbedingungen

174 B: Nein auch nicht, deshalb weiss ich auch, dass diese Institution in der ich jetzt bin, die beste ist. Ehm zuvor war ich in Afoltern am Albis in der Institution B. (...) (1:00'16")

175 I: Ich muss jetzt trotzdem noch schnell fragen, ehm du hast ja diese Erfahrung gemacht in dieser Institution B. Was ist so der Unterschied? Du sagt ja immer, eigentlich ist diese Institution A in der du jetzt bist (...) gut. (1:00'50")

..Einstellungen Haltungen zur

176 B: In den anderen Institutionen ist man Behindert. In dieser Institution A in der ich jetzt bin, ist man Teilbehindert.(...) (1:01'04")

177 I: Also in Bezug auf? (1:01'07")

..Rolle/Stellenwert der
..Arbeit/Ausbildung
..Einstellungen
..Misslungene
..gesellschaftliche Partizipation

178 B: Also in den anderen Institutionen ist man ein Werkzeug, um Arbeit aus zu füllen und in dieser Institution A in der ich jetzt bin, wird man teils, wenn man immer hartnäckig dran bleibt, als Mensch genommen. So (...) Das andere ist auch ein Reha-Zentrum, ein Spital. (...) (1:01'32")

179 I: Also auch ein bisschen Defizitorientiert, könnte ich mir vorstellen? (1:01'39")

..Rolle/Stellenwert der
..psychische
..Negative
..Misslungene Partizipation
..Einstellungen Haltungen zur

180 B: Ja eher.(...) Weil es dort, ehm dort bin ich eingeschult worden und dann haben sie gesagt, dass ich nicht lesen und nicht schreiben und nicht rechnen kann. Ich sei behindert. Das sollte reichen als Erklärung, wie es dort gewesen ist. (1:01'59")

181 I: Ich stelle mir so vor, du kannst es dann bejahen oder verneinen, dass man dich anhand der Diagnose, die du gehabt hast, den Lebensweg etwa vorbestimmt hat? (1:02:14")

..Rolle/Stellenwert der
..Arbeit/Ausbildung
..psychische
..Einstellungen
..Aktivitäten im
..Familie/Verw
..soziale
..Einstellungen
..Unterstützun

182 B: Ja, doch es ist so und man hat dann auch meine Mutter gesagt, „es ist dann nicht sicher, dass Herr G etwas lernt, weil er eben behindert ist." Aber man hat eben auch nicht gefördert. Aber weil es alte Pädagogen gibt in dieser Institution A in der ich jetzt bin und ich noch in den Genuss von deren (...) pädagogischen Massnahmen gekommen. Bin ich jetzt so weit, wie ich jetzt bin, schulisch. Und natürlich viel zu verdanken habe ich natürlich meiner Mutter und meinem Vater, dass sie mich normal genommen haben. Und halt auch getadelt haben und nicht alles durchgelassen haben und nicht mit falschen Versprechungen in die Welt herausgeschickt haben. Aber immer halt unterstützt haben. (01:03'11")

183 I: Das finde ich doch ein ganz schönes Abschlusswort für

das Interview. Ich danke dir vielmals für die Ausdauer. (01:03'27")

1 I: Dann beginne ich gleich einmal. Also wir machen nun zusammen ein Interview und es geht um die sozialen Netzwerke, also so um deine Bekannten und dein Freundeskreis. Also so die Menschen, welche dich so umgeben. Also diejenigen, die in deinem täglichen Leben eigentlich so vorkommen, das nimmt mich so wunder. Wir werden das jetzt so anschauen und analysieren. Und das Interview besteht eben aus diesen drei Teilen. Zuerst machen wir so ein normales Interview und dann habe ich da noch so zwei Karten. Eine Netzwerkkarte und eine Netzwerktabelle. Wie die denn funktionieren, erkläre ich dir dann so vor zu, sonst ist dass dann zu Beginn gleich etwas viel. Und das Interview dauert etwa 1,5–2 Stunden, je nach dem. Also das ganze und eben, wenn du dann eine Pause brauchst und du den Kopf voll hast, dann sagst du das einfach. Und ehm das ist eben ein Diktiergerät, welches da mitläuft und das ist eben, weil ich das Interview dann in den PC eingeben muss und wenn ich alles aus dem Kopf eingeben muss, würde dass dann etwas schwierig, aber das braucht dich dann nicht zu irritieren. Und eben, alle Daten und Angaben, die du machst, werden streng vertraulich behandelt. Also alle Name die du nennst, tue ich dann anonymisieren. Also einfach einen anderen Namen erfinden und auch deinen Namen, also da bist du dann auf der sicheren Seite, dass weiss dann niemand, dass du das bist. Hast du noch irgendwelche Fragen dazu? (02'00")

2 B: Nein eigentlich im Moment nicht. (02'03")

3 I: Also dann starten wir gleich einmal in den ersten Teil, also eben das Interview. Und ich werde starten mit einer offenen Frage, wo du einfach frei erzählen kannst und dann werde ich zwischendurch etwas nachfragen oder neue Fragen stellen, also am Leitfaden entlang. (02'30")

4 B: Also hast du denn das von der Schule bekommen? (02'34")

5 I: Nein ich habe das selber so entwickelt, also die Fragen / (02'37")

6 B: Ahh so/ (02'38")

7 I: Also ich bin gespannt, was da so am Schluss raus kommt. (02'44")

8 B: Jaja, also schon alleine die Idee (...) finde ich echt super. (02'49")

9 I: Also ich bin gespannt. Bist du gerade ready, dann werde ich gleich mit der Eröffnungsfrage kommen. (02'55")

10 B: Ja! Auf jeden Fall! (02'56")

11 I: Kannst du mir so ein wenig erzählen, was du in deinem Leben so machst und was dich so speziell interessiert? (03'03")

12 B: Also naja, speziell interessieren (...) Ich habe ja (...) also jetzt muss ich gleich mal überlegen. Seit zwei Tausend und und und zehn spiele ich jetzt schon Panflöte und das mache ich eigentlich total gerne. Also das ist etwas, was ich total gerne mache. Und ehm (...) mit Kollegen abmachen, wenn die mal Zeit haben oder so oder wenn sie fragen, das mache ich auch gerne. Und eben mit den Leuten von der Gruppe finde ich es auch toll und sonst fällt mir im Moment nicht so ein. (03'47")

..Aktivitäten

..Aktivitäten

..Wohngruppen in Institution

13 I: Und was machst du so beruflich? (03'51")

14 B: Also beruflich. Es ist im Moment so. Ich habe mich jetzt auf die Institution X und die Institution Y spezialisier und ehm (...) ehm wie heisst es jetzt schon wieder. (...) Büroassistentin innerbetrieblich, also innerbetriebliche Büroassistenzlehre, also wo wir hier in der Institution A lehren. Also Innerbetriebliche Ausbildung, also das ist INSOS. (04'27")

..Aktivitäten im ..Arbeit/Ausbildung

15 I: (notiert die Ausbildungsbezeichnung) Tönt spannend, cool. (04'42")

16 B: Mhm aber leider, was jetzt ist. Es ist schon wieder im Sommer fertig naja. (...) Aber naja, ich finde schon noch ein Plätzchen. (04'51")

..Rahmenbedingungen

17 I: Tip Top! (...) Das sind jetzt so deine Hobbys und das was du so gerne machst. Und mit mit welchen Menschen würdest du diese Sachen nun verbinden. Also die verschiedenen Lebensbereichen, die du jetzt beschrieben hast. Also z.B. Panflöten spielen? (05'18")

18 B: Also eben, das habe ich jetzt mit meinem Panflötenlehrer, jetzt so angefangen. Und der (...) der ist jetzt natürlich drauf und dran und sagt mir auch „ Hej Frau B, machst du jetzt nach den Sommerferien noch weiter", oder und ich habe ihn das letzte Mal auch etwas reingelegt und habe gesagt. „Hej Herr H, ich muss mir schon überlegen, ob ich jetzt noch bei ihnen weitermache" (lacht) und (lacht weiter) und ob ich es gar nicht mache und dann sagt er „Hej Frau B, jetzt hör auf, du bist jetzt schon drei Jahre mit dabei, jetzt hoffe ich, dass du auch länger dabei bleibst" und dann sagte ich „Ach Herr H, meinen sie ich sehe so aus, als ob ich jetzt aufhören

..Freizeit/Hobby/Religion
..Aktivitäten
..psychische Partizipation

würde?“ Und er so „Nein!“ (grinst) (06’06”)

19 I: Ahh dann hast du das etwas ironisch gemeint. (06’07”)

20 B: Mhm (lacht) Und am Anfang ist er voll darauf reingefallen und dann dachte ich naja. Aber er ist dann schon ein wenig. Also er findet es total gut, wenn ich vorspiele und so. Und gerade vorhin habe ich noch geübt ein Stück, dass ich w a h r s c h e i n l i c h oder ich hoffe zumindest, wenn er auch ja sagt, zum Abschluss hier vorspielen kann. (06’36”)

..Aktivitäten
..Persönliche Ressourcen

21 I: Ahh Tip Top, also ist er so einer, der dich gefördert und gepusht hat. (06’40”)

22 B: Und WIE, also zum Gegensatz zu meiner Klavierlehrerin, wo ich nur Gesang gehabt habe, ist es (...) ehm gerade Welten besser, echt! (06’48”)

..Freizeit/Hobby/Religion
..Aktivitäten
..psychische Partizipation

23 I: Ah das klingt ja super! (06’52”)

24 B: Und zuvor habe ich auch noch Schlagzeug gespielt, 8 Jahre. (06’54”)

..Aktivitäten

25 I: Also Musik eigentlich als wichtiger Bereich, könnte man sagen (B: Mhm (zustimmend)). Also ehm Panflöte und Gesang und Schlagzeug (...) (07’05”)

26 B: Ich habe sogar, aber da fragst du mich, wie lang das her ist, ehm (...) 2008 oder 2009 (...) dort habe ich sogar an einer Gospelnight gesungen, aber frag mich nicht genau wann. Ich glaube 2008, dort hatten wir von der Gemeinde (Kirchengemeinde) aus eine Gospelnight gehabt. Und dann alle so irgendwie vom Kinderchor sind auch dabei gewesen und dann haben alle irgendwie gesagt „WOW du kannst super gut singen!“ Und dann habe ich auch noch ein Solo gesungen und eine die, also die hat vor mir ein Solo gesungen, die hat aber den Text nicht auswendig gekonnt. Und ich dann so (...) hmm naja, so kann man sagen, als Notenständer, dann haben sie mir es hinten an den Rücken geklebt, noch damit sie es dann auswendig kann und ich dann so „ A h h ok!“ Aber es ist dann kein Problem gewesen und sie hat es dann zumindest gekonnt und ich dann mit meinem Teil (...) das hat alle echt umgehauen! Und ich muss sagen, ich bin dann echt eine halbe Stunde nicht aus dem Getümmel raus gekommen. Wirklich also! Und jetzt hat meine Mutter mir vor kurzem noch eine E-mail für die nächste Gospelnight geschickt und jetzt überlege ich mir auch noch, ob ich da auch mitmache. (08’28”)

..Aktivitäten
..Freizeit/Hobby/Religio
..Aktivitäten
..Unterstützende
..Gelungene Partizipation
..soziale Partizipation

27 I: Das ist also immer noch ein aktuelles Thema für dich, also Gesang mit dem Chor. Ist dann der Chor immer so um dich

herum, oder ist es nur für so Projekte? (08'39")

..Aktivitäten

28 B: Das ist eigentlich nur so für Projekte. Weil ehm, eben dann, es ist so aufgebaut, dass man recht viele Proben hat. Also die genaue Zahl weiss ich nun nicht auswendig. Also ich glaube 3 Monate probt man, und dann hat man an einem Wochenende (...) dann am Freitag einen Auftritt, am Samstag zwei und am Sonntag zwei, oder am Sonntag einen. Und dann muss man halt einfach schauen, oder einfach singen und dann muss man das gut können und auswendig vor allem. Aber das läuft, das geht gut, also das ist kein Problem. (09'28")

29 I: Und dann kommst du dort auch etwas mit den anderen in Kontakt im Gospelchor? (9'33")

..Freizeit/Hobby/Religion
..Strategien für
..soziale Partizipation

30 B: Jaja auf jeden Fall, also wir haben gerade letztes Jahr. Ehm nein eben 2008 haben wir total viel Kontakt gehabt mit Leuten zusammen und so. Und es ist dann schon zusammen gewachsen ja, du bist dann auch irgendwie pro Woche 3 Lektionen zusammen oder 3 Stunden und dann wird halt gelernt und vielleicht auch einmal vorher oder nachher ein Abendessen und j a a. Und dann kommt man ins Gespräch auf jeden Fall. (10'05")

31 I: Ja und dann hast du noch gesagt eben ehm, mit Kollegen abmachen? Was macht ihr denn so alles? (10'14")

..Aktivitäten

..Freunde
..soziale Partizipation
..Aktivitäten

32 B: Also was wir schon mal gemacht habe. Wir haben einmal gesagt, also wir gehen einmal ins Dorf und machen dort irgendetwas. Oder was wir auch machen, also zum Beispiel meine Freundin, die gerade im Haus wohnt, die sagt manchmal „hej, komm doch runter, oder ich komme rauf oder so" und dann machen wir einfach drinnen etwas oder draussen, wenn es schönes Wetter ist. Und eben gerade ist jetzt, ich glaube letztes Jahr. Ist ein Mädchen von uns weggezogen, ich glaube sie ist nach Muttenz gezogen und das war natürlich für meine Freundin gerade ein wenig ein harter Schock gewesen und dann hat sie gedacht, jetzt bricht das alles etwas zusammen. Gut dieses Mädchen war etwas jünger gewesen, aber gleich, die haben es total gut gehabt und das sie jetzt halt etwas weg gezogen ist, hat sie dann schon etwas 'mögä'. Hej ja, dann macht man halt zusammen etwas und wir schreiben auch oft. Also nicht oft, also dieses Wochenende habe ich jetzt auch mit ihr per Whats up geschrieben und ehm ja. Und sie ist auch recht offen, also. Das macht sich schon gut! (11'25")

..Aktivitäten

..Virtuelle Netzwerke
..soziale Partizipation

33 I: Tip Top, also auch offen und plötzlich spontan etwas ab zu machen/ (11'30")

..Barierre-Faktoren
..soziale Partizipation
..Rahmenbedingungen

34 B: Mhm (zustimmend) also es muss halt immer von den Eltern her auch stimmen. Es ist zwar kein Hinderungsgrund, aber früher ist halt immer so gewesen, dass sie um 20.00 Uhr immer schon ins Bett hat gehen MÜSSEN, also um 20.00 Uhr rein gehen musste und (...) eh ja dann ist halt der Abend schon gelaufen, wenn du erst um 17.00 Uhr nachhause gekommen bist! (11'48")

35 I: Ahja, wie alt sind sie denn, sind sie älter oder jünger als du? (11'53")

..Freunde

36 B: Mhhhhm jaaa sie ist 14 und ihr Bruder ist 16. Also jaaa, es geht so, finde ich jetzt eigentlich, aber es ist schon noch toll (12'12")

37 I: Tip Top und ganz in der Nähe 'gell', (...) das ist natürlich noch cool, wenn du nicht zu weit gehen musst. (12'17")

..Freunde
..soziale Partizipation

38 B: Ja du, also ich kann schon auch. Und eben, wir haben noch ein Mädchen mit demselben Namen wie ich, also Frau X heisst sie, die habe ich auch mal gesehen und das ist auch ihre Freundin und dann haben wir auch mal zu dritt abgemacht. Also es ist schon, schon wie so (...) Freundschaft, die zusammengewachsen ist und so. (12'39")

39 I: Tip Top, ja und so ehm du hast noch erwähnt, Leute von der Gruppe oder auch hier von der Arbeit? Kannst du da noch etwas mehr darüber erzählen, was macht ihr so zusammen, welche Aktivitäten tust du mit ihnen teilen? / (13'01")

..Aktivitäten
..Arbeit/Ausbildung
..Aktivitäten im
..Netzwerkentwicklung
..Arbeit/Ausbildung
..Aktivitäten
..funktionale Partizipation
..Unterstützungspotential

40 B: Sagen wir mal so, wenn wir einen Versand haben, und das haben wir gerade im Moment. Also das ist gerade ein gutes Beispiel oder so. Dann ist es schon mal so, dass der eine sagt, „hej komm, ich kann nur das, also gebt mir bitte NUR die Sachen" zum Beispiel alle Couverts zukleben oder so. Das kann nur der eine und dann gibt man ihm die offenen Couverts, wo es (die Prospekte) schon rein geschoben sind, oder rein getan sind und dann kann er die zukleben. Und der andere kann vielleicht dies und jenes gut. Oder auch das Zusammenstellen dieser (...) ehm was haben wir jetzt gerade. (...) Jetzt haben wir gerade einen grosser Versand dieser Stimmzettel, jetzt sind dann auch wieder Wahlen. Und da ergänzt man sich auch einfach. Also ich finde das wirklich echt toll auch zum Beispiel mal mit dem Computer. Wenn man mal nicht weiss, wie es geht, dann hilft einem jemand kurz oder so und das ist schon toll, ja. (14'06")

41 I: Das ist auch gerade ein super Thema zum überleiten. Die nächste Frage hier drauf heisst, wie helfen dir die genannten Menschen oder Leute bei der Umsetzung von verschiedenen

Aktivitäten? (...) Da notiere ich mir gleich das vom Arbeiten / (14'25")

..Unterstützungspotential
..funktionale Partizipation
..Professionelle
..Arbeit/Ausbildung

42 B: Eben zum Beispiel beim Computer, also vorher, sagen wir es mal so, (...) bevor ich die ehm (...) wie sagt man dem (...) die Hilfsmittel nicht gehabt habe, die ich jetzt von der SBH bekommen habe. Ehm ist es eigentlich etwas schwieriger gewesen und meine Ausbilderin hat einmal gesagt, dafür habe ich eigentlich 200% geleistet, eigentlich von den Augen her. Und jetzt mit den Hilfsmitteln bin erstens ich schneller und das ist jetzt so und das man auf dem Computer ein Extraprogramm, Zoomtext heisst das, kann man mit einer Tastenkombination auf der Tastatur, kann man es einschalten und wenn man es nicht braucht, kann man es wieder ausschalten und das ist ehrlich gesagt, schon eine Erleichterung! Und das habe ich letzten Donnerstag, letzten Freitag muss ich sagen von (...) von halb zwei bis viertel vor vier eingestellt. (15'31")

..Unterstützende Faktoren
..funktionale Partizipation

43 I: Und wer hat dir da geholfen, das ein zu stellen? (15'33")

44 B: Und das hat die Sehbehindertenhilfe (SBH) in Basel hat mir da geholfen. (15'37")

45 I: Also eine Organisation? (15'38")

..Professionelle
..funktionale Partizipation
..Einstellungen
..Unterstützungspotential

46 B: Jaaaa (fragend) (...) jaa. Eigentlich eher eine Organisation wobei (...) hört sich etwas blöd an, aber ehm. (...) Eine Schule, die spezialisiert ist für Menschen mit einer Sehbehinderung. (15'56")

47 I: Ah das ist auch eine Schule. Und du bist alleine darauf gekommen, dich dort zu melden, oder ehm? (16'02")

..Handlungsstrategien allg.

..Professionelle
..Rahmenbedingungen
..Arbeit/Ausbildung

..Unterstützungspotential
..funktionale Partizipation

48 B: Leider nicht, leider nicht. Weil es ist so gewesen, anscheinend oder früher habe ich das schon etwas verneint. Weisst du, weil ich dann auch gedacht habe „ich brauche das doch nicht, oder". Und dann hat meine Ausbilderin raus gefunden, dass dies notwendig wäre. Und sie hat das eigentlich raus gefunden und hat dass dann beziehungsweise auch gemacht und hat das dann in die Wege geleitet. Und was das nächste ist, ist das man mit dem Gerät, oder mit diesen Hilfsmittel geschult wird. Und das sind 30 Stunden, wo ich eigentlich diese Schule machen MUSS, oder muss ja. Aber der hat dann auch gesagt von der Sehbehinderten Hilfe Basel, dass man es so splitten kann. Das man dann sagt, ok – 15 Stunden da und die anderen 15 Stunden am neuen Arbeitsplatz und wenn es noch mehr braucht, dann kann man immer wieder, das hat er mir am Freitag gesagt, immer wieder bei der IV einreichen und sagen es braucht noch mehr. Also „da geht nichts mehr rein im Moment, da braucht

..Unterstützungspotential
..funktionale Partizipation

es einfach noch mehr". Und das, und das ist eigentlich gut, finde ich. (17'24")

49 I: Ah super / (17'28")

50 B: Ja und es ist auch eine Erleichterung ehrlich gesagt. Im Moment bin ich auch nicht dagegen. Wenn es eingestellt und schon vor, wann war das, vor zwei Monaten habe ich diese (...) das ehm, wie sagt man dem. Dieses Lesegerät, also nur dieses Gestell bekommen und jetzt habe ich einfach noch einen neuen Bildschirm bekommen, wo eben noch dieses Zoomtext drauf ist und am Anfang ist es eben so gewesen, dass wir geschaut haben, ob dies der Computer überhaupt liest. Weil am Anfang, wo wir es zum ersten Mal eingestellt haben, hat es nicht funktioniert. Dann hat der das einfach nicht Akzeptiert NEIN! Und dann ja. (18'07")

..Professionelle

51 I: Oh ja, das kann es geben. Ehm (...) Moment, machen wir da mal weiter, also ehm ja. Jetzt das ist einmal bei der Arbeit und das tönt schon sehr gut und eben, wer hilft dir noch so? Du hast gesagt Musik ist ein grosses Thema, wir haben ja zuvor schon gehört, dein Panflötenlehrer hilft dir sehr, gibt es noch andere Leute, die dich da unterstützen? (18'34")

..Themen
..Familie/Verwandte
..Misslungene Partizipation

52 B: Ja gut eigentlich hat ja mein Vater gesagt, dass er mich in der Musik unterstützt, aber irgendwie funktioniert das überhaupt nicht. (...) Also das ist wirklich ein Thema welches er, ja er hat von Anfang an gesagt, klar er bezahlt mir die Stunden. Und wo ist das Geld oder? Und er zahlt wirklich nicht! Und ehm das ist jetzt nicht gerade so, dass ich auf dem Trockenen sitze, aber eigentlich habe ich am Anfang auch gedacht, dass er das wirklich machen wird und ich habe ihm das wirklich gesagt, aber er macht es nicht. Und das finde ich eigentlich ein wenig doof. Also das finde ich mehr als doof! Finde ich recht blöd. (19'16")

..Negative Auswirkungen

53 I: Also eigentlich bekommst du dort keine Unterstützung? (19'19")

..Negative Auswirkungen

54 B: Nein (...) er hat einfach gesagt, er würde es machen und er hat mir auch das Einverständnis gegeben und hat gesagt er übernehme alle Rechnungen. Aber es hat nicht geklappt! (19'33")

55 I: Und wie ist das, wie ist eigentlich deine Verbindung zu ihm so? (19'40")

..Familie/Verwandte

56 B: Naja hmm (...) wenn ich es so gerade direkt sagen darf. Gar nicht im Moment, weil er meldet sich ja kaum im Moment und irgendwie hat meine Mutter dann auch gesagt, dass sie ein Jahr lang nichts mehr mit ihm zu tun haben will,

..Handlungsstrategien allg.

und dass er das Geld bitte auf mein Konto, auf MEINS überweisen soll und seit dem ist einfach Funkstille. Also keine Ahnung, wie es ihm geht. Ich weiss nichts davon. Ich habe ihm zwar einmal eine SMS geschrieben, aber er hat dann irgendwie gemeint, dass wenn meine Mutter das sagt, dass nur sie nichts mehr zu tun haben will, dass er das dann irgendwie überträgt und dann sagt, „aha, dann will meine Tochter sicher auch nichts mehr von mir wissen" und das ist irgendwie ein wenig falsch gelaufen, finde ich. Aber gut, ich denke, wenn er das jetzt so meint. Und vielleicht ist es auch gut, weil es könnte ja sein, auch wenn er meine Handynummer hat, dass er mich dann immer ständig anrufen würde, und auch in der Ausbildung. Vielleicht ist es auch gerade gut, dass es jetzt einmal ein Jahr (...) pausiert ist. Ich finde es zwar schade, aber naja. (20'57")

..Themen

..Persönliche Ressourcen

57 I: Vorher ist die Bindung dann intensiv gewesen? (21'00")

..Familie/Verwandte
..Misslungene
..Themen
..Unterstützungspotential

58 B: Ja, ja und auch zum. Was hat er mir, er hat mir mal geholfen bei einem Lied oder so und jetzt ist einfach Funkstille. Aber jaja (21'10")

59 I: Hat er denn etwas mit Musik zu tun eigentlich? (21'12")

60 B: Er ist Musiker. (I: Ah sogar, ok) Mhm, er hat Saxophon, Klarinette, Klavier und und und noch irgendetwas, nein das sind die drei, hat er studiert. Und er ist auch Klavierlehrer, aber irgendwie, nein. Ich merke nichts im Moment von ihm und er kommt auch nicht auf mich zu und keine Ahnung, wie es ihm im Moment geht aber. (21'41")

..Negative Auswirkungen

61 I: Ok, aber deine Mutter hast du zuvor noch erwähnt. Lebst du bei ihr? (B: Mhm (zustimmend)) Ehm und sie unterstützt dich auch? (21'54")

62 B: Sie unterstützt mich, wo sie nur kann! Echt! Also das ist wirklich, meine Mutter ist die Beste, die es je gegeben hat. Nein wirklich, sie unterstützt mich und sagt, „hej komm, mach das und schau doch dort etwas mehr und dort" also auf jeden Fall. Und jetzt gerade bei der Jobsuche. Wir haben jetzt gerade geschaut in den Gemeinden und ja, einfach dass es etwas vorwärts geht. Denn sie will auch, dass ich an einen guten Platz komme. Und das will ich natürlich auch. (22'25")

..Unterstützungspotential
..Aktivitäten
..gesellschaftliche
..Familie/Verwandte
..Einstellungen und

63 I: Ach ja, du bist ja jetzt so im Übergang? (22'28")

64 B: Ja. Hej ich habe ja ehrlich gehofft, dass es noch ein 2. Jahr gibt, ABER das war nicht so. Jaa IV (22'42")

..Negative Auswirkungen
..Rahmenbedingungen

65 I: Ahh ok, ehm ja was haben wir noch gehabt. Ehm gibt es

sonst noch irgendwie Leute, die du erwähnen möchtest, die dich unterstützen, dass du irgendwie Aktivitäten durchführen kannst, was dir gerade so in den Sinn kommt? (23'00")

..Unterstützungspotential
..funktionale Partizipation
..Professionelle

66 B: Also es ist schon mal so, wenn ich zum Beispiel eine Frage habe oder so, dann darf ich zum Beispiel, wo ich mit der Hand so Probleme gehabt habe. Da ist mir mal jemand mit dem Rollstuhl in die Hand gefahren. Dann habe ich extrem Probleme gehabt und dann war es total cool. Da hat es eine Physiotherapeutin gegeben, die hat gesagt „hej, das ist total nicht gut, du hast eine zünftige Prellung" und die Prellung ist nicht nur da vorne gewesen, sondern auch am Handgelenk gewesen. Und das hat nicht nur einen, nicht zwei, sondern gerade DREI, VIER, FÜNF Monate gedauert! Also drei bis fünf Monate und ich so „und jetzt?". Und dann sagt sie „hej, das ist kein Problem, mit Ultraschall und so bekommen wir das schon in den Griff" und das ist wirklich wahr gewesen, dann bin ich ein Paar mal zu ihr gegangen und das ist einfach, das ist noch cool gewesen. Und beim Ultraschall ist es so, dass (...) dass durch die ehm Impulse, die der gibt, das der 3–5 cm unter die Haut geht. Also das gibt so wie ehm (...) wie sagt man dem. Das gibt so wie Ultraschallwellen, die den Muskel irgendwie entspannen und dann so Impulse geben und das hat dann recht geholfen. Dann kann es dann auch recht schnell abheilen, eben auch wenn man eine Prellung hat oder weiss der Geier was, dann ist das eigentlich schon das, so wo man, ja. (24'48")

..Einstellungen und Haltungen

67 I: Aha ok, wow! Ja und dann komme ich da gleich zu der nächsten Frage, du hast da zuvor von vielen Leuten erzählt, wo du etwas unternimmst mit ihnen, oder wo irgendwie an deinem Leben Teil haben. Und jetzt die Frage. Wenn die jetzt nicht mehr da sind, also plötzlich irgendwie 'puff' verschwinden würden, würdest du da die selben Aktivitäten machen, oder würde sich für dich in dieser Hinsicht etwas verändern? (25'24")

..Strategien für

68 B: Mhm (verneinend). Nein, also ich denke gut am Anfang würde es sicher etwas schwierig sein, aber mit der Zeit findet man bestimmt wieder neue Leute und ich denke mir dann auch „hej komm, wieso können die dann nicht auch mitmachen" oder so, oder man ist selber die dann, die sagt „hej mach dort doch mal mit" ja. (25'45")

69 I: Also würdest du das beste daraus machen und deine Aktivitäten würden beibehalten, also auch wenn andere Kollegen kommen – auch wieder ins Dorf gehen oder so? (26'05")

70 B: Ja auf jeden Fall, ja! (26'07")

71 I: Ahh ok, (Macht sich Notizen). (...) Ja ehm, gibt es Sachen im Leben, die du gerne mal machen würdest, aber nicht machen kannst? (26'23")

..Themen
..Einstellungen und ..Einstellungen Haltungen

72 B: Mhh, mhh (nachdenkend). Naja also sagen wir mal früher, wäre ich total gerne mit den Kindern raus, und hätte gerne etwas als Kindererzieherin gemacht. Aber dann wurde mir SO etwas von einen Strich durch die Rechnung gezogen und dann habe ich dann nur gedacht „Upps, ok". Ich habe das dann mal ausprobiert, aber dann habe ich dann selber gemerkt, nein. (26'51")

73 I: Was für einen Strich durch die Rechnung gezogen? (26'54")

..Rolle/Stellenwert der ..funktionale Partizipation
..Persönliche Ressourcen

74 B: Ja das man gesagt hat, nein, dass schaffst du doch nicht. Und wenn jetzt Kinder zum Beispiel weiter weg sind oder schneller rennen, dann kommst du doch nicht hinter her oder so. Und dann habe ich am Anfang gedacht, „ja, ich schaffe das!" und war vollen Mutes mit dabei aber dann dachte ich nein. Das geht doch nicht und dann halt, naja, sagen wir mal so, dann bin ich halt aufs Büro umgestiegen (lächelt). (27'20")

75 I: Also so ein Berufswunsch, den du gehabt hast, der dann nicht /(27'26")

..Handlungsstrategien allg.
..Persönliche Ressourcen

76 B: Ja gut, am Anfang habe ich schon gedacht. Man, weshalb geht das nicht oder. Aber dann habe ich gedacht, „naja, dann geht es halt ein anderes mal". Optimismus! (27'40")

77 I: Ehm dann gibt es Personen in deinem Umfeld, wo du das Gefühl hast, dass sie dich daran hindern an verschiedenen Aktivitäten Teil zu haben? (27'56")

..Persönliche ..Rahmenbedingungen ..Aktivitäten im ..Netzwerkbeeinträchti
..Arbeit/Ausbildung
..Netzwerkentwicklung
..Handlungsstrategien allg.

78 B: Mhm (nachdenkend). Naja also im Moment denke ich. Wobei wenn ich ehrlich bin, es bleibt ja unter uns. Also letzte Woche hätte ich total gerne in der Institution Y was den Job anbelangt, hätte ich total gerne geschrieben und geschrieben, dass die IV-Rente jetzt am Laufen ist und dass ich mich gerne für diesen Job interessiere. Und dies hat der Ausbilder mir so etwas von vermiest! Und er hat gesagt „Nein! Sie warten bis die IV-Rente durch ist!". Und am Freitag bin ich so etwas von geladen gewesen „ohh, sie!" Das war wirklich, da habe ich dann gedacht. Und heute habe ich dann meine Ausbilderin gefragt und sie hat dann gesagt „ja klar, sie können sich dort melden" und ehm „wir müssen einfach schauen, wenn die IV-Rente durch ist, aber Melden auf jeden Fall" und das ist halt eigentlich etwas schief gelaufen, aber naja. Aus Fehlern lernt man. (29'06")

79 I: Ah ok, also so ein wenig, wenn ich da hinaus höre. Du hättest gerne etwas vorwärts gemacht und schon Kontakt aufgenommen/ (29'15")

80 B: Ja weil ich weiss ja, ich weiss ja wirklich dass es jetzt. Also Mai, Juni, Juli. Es ist bereits in drei Monaten eigentlich. Wenn man jetzt noch die Feiertage abzieht, ist es schon bald wieder Schluss oder? Und ich habe wirklich noch kein Plätzchen im Moment und Schnuppern kommt jetzt auch noch dazu und Schule kommt auch noch dazu und es ist jetzt wirklich schon knapp! (19'45")

..Rahmenbedingungen
..Aktivitäten

81 I: Oh ich höre da einen riesigen Druck heraus. Hilft dir da auch jemand, der dir den Druck etwas abnimmt? Denn in drei Monaten ist es soweit? (29'57")

82 B: Ja (seufzt). Also hmm der Druck. Es ist eigentlich schon ein Druck indem Sinne, dass man sagt „Ups, du weisst in drei Monaten musst du da eigentlich raus und musst etwas haben!" Also im Moment habe ich – doch meine Mutter hilft da schon auch, aber von hier habe ich da keine. Aber es ist nicht so, dass ich jetzt zur Psychiaterin gehe und sage „Sie also ich habe einen extremen Druck, ich ehm ja! "(30'30")

..gesellschaftliche Partizipation
..Familie/Verwandte
..Einstellungen
..Unterstützungspotential

83 I: Also ich meine auch zwischenmenschlich weisst du, wo du erzählen kannst, was dir auf dem Herzen liegt oder so? (30'37")

84 B: Ja also was ich schon mal mache ist mit Freundinnen und so. Mit einer von der Jugendwohngruppe B mache ich das schon einmal und sie sagt mir schon auch Sachen und so. Und dann tauschen wir schon aus, aber so von der Jugendwohngruppe A habe ich eigentlich niemand, wo das ein wenig. (30'54")

..Wohngruppen in
..soziale Partizipation
..Netzwerkentwicklung

85 I: Ah also von einer anderen Gruppe dann jemand, der dir dann entspricht. (30'58")

..Wohngruppen in Institution

86 B: Ja, ja. Aber von meiner Gruppe nein, eigentlich nicht. (...) (31'13")

87 I: Ja weisst du, manchmal ergibt sich das so, dass jemand auf einer anderen Gruppe besser passt. (...) Ja ehm dann und sonst hast du nicht das Gefühl, also bis auf die eine Sache, wo du sagtest, das hindert dich dran / (31'40")

88 B: Ehm ja und was ich natürlich auch schon mal gemacht habe ist bei. Ich bin ja schon, sagen wir mal so, zwei Mal interviewt worden. Einmal bei der Jugendzeitschrift (Youth?)

..gesellschaftliche
..Aktivitäten
..Strategien für

..gesellschaftliche ..Aktivitäten ..Strategien für ..Aktivitäten im ..Arbeit/Ausbildung

und einmal bei der NLZ. Und das ist natürlich ganz spannend gewesen, und ich habe natürlich von nichts gewusst und dann schrieb mir Frau K eine E-Mail und sie so ja. Also ich habe zuerst gelesen, dass sie ein Interview machen mit vier Personen und sie hat gedacht, dass sie von der Institution A mich auswählen, ob das für mich ok, wäre? Und ob sie meinen Namen darunter setzen dürfen und ich so zuerst ein wenig überlegt, nicht lange zwar, nur so eine halbe Stunde. Und dann gerade eine E-Mail zurück geschrieben. Liebe Frau K, na klar dürfen sie meinen Namen darunter setzen! Und dann war das total gut gewesen, dann haben wir das Interview gemacht und ich habe dann noch vorgespielt, damit sie es etwas hören und dann, dann noch viele Fotos. Noch eine Fotomontage. (33'09")

..Persönliche Ressourcen

89 I: Also auch eine mediale Präsenz, von dort her, wow. Und wie würdest du das sagen, dass geht auch noch etwas raus in die Gesellschaft, also diese Zeitungen. Wie würdest du nun sagen, dass du gut an der Gesellschaft teilhaben kannst. Also dass du da integriert bist? (33'29")

..Einstellungen und ..Handlungsstrategien ..Rolle/Stellenwert der ..gesellschaftliche ..Arbeit/Ausbildung ..Einstellungen

90 B: Also ich habe schon wirklich auch für diese Jugendzeitschrift (Youth?) da haben die auch gesagt, dass sei nur ein Interview, und dann ist jemand abgesprungen und dann haben sie ein Portrait Interview von mir gemacht. Und das ist eigentlich schon so, auch auf Grund von meinem Handicap, dass sie mich da auch ein wenig Interviewen, weil ich eben so ein offener Mensch bin und weil ich eben diese Einschränkung, oder dieses Handicap nicht so verbissen nehme und sage „hmm (grummel) ich bin Behindert" sondern einfach offen im Umgang und das für mich gar nicht so schwierig ist und das gibt sehr vielen Leuten ehm ja zu denken auf eine gewisse Art und dann fragen sie mich natürlich auch und fragen; „Bist du nicht auch einmal ein bisschen genervt oder denkst, weshalb ist das so" und ich sage dann „nein wieso, ich bin so wie ich bin" und alleine dieser Satz verändert die Leute auch schon. Die denken dann „ohh, Moment mal, da kommt etwas wahres aus dem Mund" und eben auch gerade. Wir haben dieses Thema auch mal gehabt in der Ausbildung und die Ausbilder auch so „ohh " 'Mucks' Mäuschen still. 'Mucks' Mäuschen still. Das wäre echt Filmreif gewesen! (35'09")

91 I: Aber du hast jetzt das Gefühl, also du erzählst, dass du auf die Leute zugehst und offen mit ihnen reden kannst. Hast du das Gefühl, dass es da eine Grenze zwischen dir und den Leuten rundherum gibt? Du hast das Gefühl, dass du voll mitten drin bist und dazu gehörst? (35'24")

..Unterstützende Faktoren ..funktionale Partizipation

92 B: Mhm (zustimmend). Ja und auch, also am Anfang habe ich

..Aktivitäten
..Handlungsstrategien allg.
..Unterstützende Faktoren
..funktionale Partizipation

auch, also jetzt das erste halbe Jahr habe ich beim Bahnhof wirklich Leute gefragt, ob sie mir mit dem Rollator helfen können und viele sagten ja. Und es gab nur ein zwei Leute, die dann wirklich nur schnell gemacht haben und schnell machen mussten. Aber viele haben mir geholfen und so, ja. (36'00")

93 I: Ja jetzt geht es ein wenig um eben, um die, also noch mehr um die Teilhabe Aspekte in dem folgenden Teil. Wie würdest du sagen, bist du eigentlich zufrieden, wie du an dieser Gesellschaft teilhaben kannst. Also so auf die vorangegangene Frage hin, wo du sagtest, dass du in die Stadt gehen kannst auf die Leute zugehen. Wie bist du zufrieden damit so wie es ist, oder bist du nicht so zufrieden damit? (36'43")

94 B: Also sagen wir es mal so. Dort wo ich früher in die Schule gegangen bin, dort hat es beispielsweise auch mal eine Situation gegeben, wo es auch mal eine Situation gegeben hat, die auch etwas brenzlig gewesen war. In Basel gibt es so, ach wie heissen die (...) Tango-Trämchen. Und das ist einfach nicht Rollstuhlgerecht, denn innen drin, hat es einfach auch noch Treppen. Und das ist einfach ein richtiger Mist. Ich weiss nicht, wer sich das überlegt hat, aber das ist wirklich ein Mist! Weil zum Beispiel für Rollstuhlkinder oder auch für Kinder oder Erwachsene, Ältere erwachsene ist das einfach blöd. Es gibt zwar viel, das Rollstuhlgengig ist und so, aber das, das hätten sie ja gerade gar nicht auf den Markt bringen sollen. (37'35")

..Aktivitäten
..Barierre-Faktoren
..funktionale Partizipation

95 I: Ahh ok, dann siehst du wie so durch das, also was nicht Rollstuhlgengig ist, dass gibt so eine Barriere? (37'47")

96 B: Ja Barriere, sagen wir es mal so. Mit dem leichteren Rollator früher, war es weniger schlimm, aber mit diesem, weil es auch eine grössere Grösse war (...) N a j a! Es ist ein wenig schwieriger. (38'06")

..Barierre-Faktoren
..funktionale Partizipation

97 I: Ja und was könnte aus deiner Sicht aus verändert werden, was du zum Beispiel an verschiedenen Aktivitäten, oder allgemein an der Gesellschaft besser teilnehmen kannst? (38'18")

98 B: N a j a also eigentlich fällt mir da im Moment eigentlich nichts ein. Aber was man vielleicht auch machen könnte. Wo man vielleicht auch ein wenig machen oder so. Wo man vielleicht auch ein wenig mehr schauen könnte, wenn jetzt zum Beispiel jemand im Rollstuhl, da schauen sie ja schon, aber jetzt mit einem Rollator kommen, dass sie dann vielleicht die, die Wege etwas mehr frei machen und einem mehr Platz machen würden. Also gerade auf dem Bahnhof

..funktionale Partizipation

..Handlungsstrategien allg.
..Einstellungen und

auf dem Gleis. Manchmal ist das einfach enorm. Aber ist dann auch kein Hinderungsgrund. Am Anfang habe ich mir da Strategien angeeignet. Dann habe ich immer gesagt „Achtung! Heiss und Fettig!“ Also ehm, von wegen ich bin Heiss, und Achtung Fettig (lacht). Und naja jetzt ich schlage mich einfach durch und sage auch „Achtung weg, weg weg“ und dann gehen sie wirklich auch. Von dort her ist das auch kein Hinderungsgrund mehr. (39'32")

99 I: Also auch ein wenig Rücksichtnahme, das wäre in deinen Augen vielleicht noch ein Thema, dass man noch etwas verbessern könnte, höre ich jetzt hier heraus. (...)(...)(...) Kommt dir sonst noch etwas in den Sinn? (39'55")

100 B: Nein (39'56")

101 I: Ok, sonst gehen wir gleich zu der nächsten Frage. Könntest du besser an der Gesellschaft oder an den verschiedenen Aktivitäten teil haben, wenn weitere Personen in deinem sozialen Umfeld vorhanden wären? (40'10")

..Handlungsstrategien allg.
..Unterstützungspotential
..Professionelle
..Unterstützende
..funktionale Partizipation

102 B: Öhm (fragend). Naja also, eben wie gesagt zum Beispiel beim Zug habe ich jetzt zum Beispiel seit einem Monat die Bahnhofhilfe angemeldet, weil ich gedacht habe. Naja eigentlich ist es nicht immer so praktisch immer jeden an zuhauen und sagen „Können sie mir mal schnell“ und so und bei der Bahnhofhilfe ist es auch so, dass sie wirklich hilft und ehm. Das ist halt einfach praktisch oder beim Bus. Gerade am Freitag, war ich so bepackt gewesen, weil ich die Lizenz für das kleine Bildschirmlesegerät dabei gehabt habe und es mit nachhause habe nehmen müssen, weil eben das dürfte nicht geklaut werden da, wenn das mal geklaut wird, ist das nicht gut. Denn dann stehe ich sehr in der Patsche, beziehungsweise die IV, beziehungsweise auch noch die SBH in der Patsche. Und durch den Rucksack und alles drum und dran ist es halt total schwierig gewesen. Und dann bin ich natürlich cool gewesen, bin in der Sternmatt eingestiegen und habe natürlich dem Buschauffeur signalisiert, dass er oben die Rampe runter lassen kann und er war total nett und hat die Rampe runter gelassen und ich dann so „DANKE“ weil mit dem Rollator mit dem Rucksack hinten drauf plus noch dem Gerät, ist das einfach schwer gewesen. Und dann habe ich einfach gedacht, jetzt ist aber gut also. (41'42")

..Persönliche Ressourcen

..Professionelle
..Handlungsstrategien
..Unterstützende
..funktionale Partizipation

103 I: Also du suchst dir eigentlich wie Professionelle Unterstützung, also zum Beispiel Bahnhofhilfe, oder auch jetzt die Chauffeure und tust dann eigentlich Anfragen, um so dann eigentlich weiter zu kommen. (41'58")

..Handlungsstrategien allg.
..Unterstützende Faktoren
..funktionale Partizipation

104 B: Ja (Kopf nicken) (...)(...) Ja es gibt eigentlich auch, oder was ich auch manchmal mache ist, au ein normal, also eine normale Person, die gerade im Zug ist zu fragen, oder dann auch beim Bus den Schaffner, also den Buschauffeur, denn der hat dann auch das Werkzeug dazu für die Rampe. (42'30")

105 I: Ehm ja super. (...) Wie müssten die Personen sein. Also nochmal zurück, wenn du mehr Personen in deinem sozialen Umfeld haben möchtest, seien es die Professionellen, oder vielleicht hast du auch ja Freunde, Kollegen oder so, die noch mehr in das hinein kommen, in das soziale Umfeld. Und wie müssten diese Personen sein, was müssten sie machen? (43'05")

..Einstellungen und
..Persönliche
..soziale Partizipation
..Unterstützungspotential

106 B: Also sagen wir mal so, wenn ich jetzt beispielsweise Hilfe brauche, dann sollten sie mir einfach helfen, oder ja. Oder wenn sie Hilfe brauchen von mir, dann dass ich ihnen dann helfe. Also gegenseitig helfen, das fände ich schon gut. (43'24")

107 I: So einen unterstützenden Charakter (43'26")

108 B: Ja so einen unterstützenden Charakter, ja (43'30") (...) (...)

109 I: Könnten diese Personen noch mehr, oder? (43'48")

..Netzwerk Ressourcen

110 B: Ja was könnten die noch? Nein im Moment fällt mir gerade nicht mehr ein, das ist eigentlich nur das, was ich denke, was auch für die gut wäre und wo sie auch profitieren können, auch von mir und ich denke, das reicht einmal. (44'12")

111 I: Ok das gegenseitige Helfen, Tip Top. Ok jetzt im nächsten Teil würde mich noch interessieren, wie sich der institutionelle Kontext auf dein ganzes Netzwerk auswirkt. Also du bist hier ja auch in einer Institution und was das für Auswirkungen hat. Ja, kannst du dazu etwas sagen, hat das irgendwelche Auswirkungen auf die, dass du jetzt in dieser Institution hier bist? (44'42")

..Rahmenbedingungen
..Einstellungen Haltungen

112 B: Also eben sagen wir es einmal so. Von der damaligen Schule aus haben die von Anfang an gesagt, du hast jetzt ein Plätzchen hier in Luzern also du bist jetzt da in der Institution A und für dich gibt es jetzt kein weiteres Ausprobieren mehr. Und am Anfang habe ich zuerst gedacht „Hej also! (empörter Tonfall)", dass ist jetzt schon noch irgendwie gemein, mich da irgendwie so ab zu stempeln. „Du hast da schon eine Ausbildung in Luzern, für dich gibt es nichts mehr anderweitig oder so!" und ich finde das schon

..Rahmenbedingungen
..Einstellungen
..Einstellungen
..Rahmenbedingungen

etwas fies, ich meine ich misse es jetzt auch nicht, dass ich hier in Luzern bin, also ich finde es jetzt im Gegenzug sogar total cool. Aber ich hätte wirklich auch den Lehrer, ich habe ihm zwar recht vergeben, weil ich bin wirklich auch ein wenig, schon ein wenig stinkig auf ihn gewesen, muss ich schon sagen. Weil er hat von Anfang an gesagt, die ist verpackt in dieser Schublade, oder. Und wie so ein Schubladensystem und das habe ich einfach nicht vertragen und habe mir dann gedacht, „na komm, dann ist es halt so!" Aber jetzt im Endeffekt misse ich es gar nicht und finde es total cool da. Ja (45'58")

113 I: Ahh ok und so. Also das ist ja noch in Basel gewesen, wenn ich das so richtig raus gehört habe. Und auf dem Weg wie du hierhin gekommen bist. Jetzt hat dies auch Auswirkungen gehabt auf deinen Kollegenkreis? (46'19")

..Freunde
..Netzwerkbeeinträchtigung
..Persönliche Ressourcen

114 B: Ja leider ein bisschen, ja. Ohh ich habe eben am Anfang mit diesem einen Mädchen, wo ich schon gesagt habe, wo im Haus gewohnt hat, die hat am Anfang auch irgendwie gedacht, "man jetzt ist sie auch weg und über die ganze Woche, das scheisst mich an und so" aber dann habe ich auch gesagt, "du ich bin am Wochenende da" und dazumal, war ich ja nur Freitag bis Sonntag da gewesen, also zuhause und jetzt endlich kann ich ja am Montag Morgen kommen mit dem Zug und das klappt super. Also um halb sieben kommt der Zug in Liestal, bin ich um halb acht da, zehn vor acht in der Institution A. Und dann kann man ja noch mit ihr abmachen und ich finde das jetzt auch gut, dass das so in die Wege geleitet wurde und eben Herr I (Bereichsleiter) gesagt hat, "ja, das ist ok." Wobei es am Anfang schon etwas 'klinsch' gegeben hat, auch mit dem Gruppenleiter, aber das ja. Aber jetzt bin ich froh, dass es geklappt hat. (47'26")

..Handlungsstrategien allg.
..Rahmenbedingungen

115 I: Dann habt ihr das so arrangieren können (...) Tip Top. Ja ehm eben und dann siehst du deine Kollegin eben nur noch an den Wochenenden. Hat das dann so (...) etwas geändert zwischen euch oder so? (47'44")

..Virtuelle Netzwerke
..Freunde
..soziale Partizipation
..Negative Auswirkungen
..Handlungsstrategien allg.
..Aktivitäten
..Persönliche Ressourcen
..Aktivitäten

116 B: Ja also was wir jetzt öfters machen ist, dass wir per Whats up schreiben, oder sagen wir mal so, wenn sie mal total Bock hat, kann sie mich auch anrufen und ich ebenfalls. Also wir sind da schon in Kontakt, aber sie findet es halt auch etwas schade. Und eben wenn wir jetzt zum Beispiel Feiertage haben, dann machen wir auch mal am Abend ab. Also jetzt nächste Woche haben wir ja Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag, dann machen wir auf jeden Fall etwas. Ja da steht da nichts mehr im Weg. Und was wir auch mal gemacht haben und was wir auch mal

..Aktivitäten

wieder machen werden ist mit dem Fahrrad zum Minigolf. Apropos Fahrrad, ich habe mein Fahrrad am letzten Samstag, oder nein, am letzten Donnerstag abholen lassen, weil meine Gangschaltung im Eimer gewesen war. Die ist nicht mehr gegangen! (I: Ohh). Die ist, der erste Gang, da ging nichts mehr. Nur noch der zweite, dritte, vierte, fünfte. (48'48")

117 I: Oh das gibt Waden (lacht) (48'50")

..Handlungsstrategien allg.

..Professionelle

118 B: Oh ja, das gibt Waden, ja! (lacht) Nein, aber auch es ist mir nicht nur das eine Mal passiert, es ist mir jetzt schon das zweite Mal passiert. Es ist jetzt schon das zweite Mal im Service wegen dieser doofen Gangschaltung. Und ich so „Ehm Mami wir müssen einen Termin abmachen" und sie dann so „ok". Und dann eben ist es jetzt total toll, weil jemand hat sich von Herr H abgesplittert, also nein zwei haben sich von dem in Basel abgesplittert und sind jetzt in Augst, beziehungsweise in Liebrüti und haben dort jetzt eine eigene Firma oder ein eigenes Geschäft, oder und das ist jetzt natürlich enorm nah und dann kann man sagen, jetzt fahre ich mal schnell mit dem Fahrrad runter und das hätte ich jetzt letzte Woche gerne gemacht, aber es hat leider total stark geregnet. Und meine Mutter sagt so „du, aber wir müssen dann noch ins Reisebüro" weil wir wollen dann im Sommer auch wieder fort in die Ferien. (49'51")

119 I: Und diese Leute, die du mit dem Fahrrad besuchen gehen wolltest, die waren dann von dem Reisebüro? (49'57")

..Professionelle ..Einstellungen und

120 B: Nein nein, die sind eben von der Orthopädie. Schultechnik und Rheinorthopädie heisst die. Und ich hätte total gerne das Fahrrad runter gebracht, damit die nicht extra rauf fahren müssen. Aber es hat einfach geschifft! (50'12")

121 I: Ah und sie hätten dann auch das Fahrrad repariert? (50'15")

122 B: Sie hätten es geholt und würden, werden es jetzt reparieren. Damit endlich mal diese Gangschaltung funktioniert, mhm (grummelt) (50'25")

123 I: Ah ja schau mal an, Orthopädietechnik, auch für Fahrräder, cool! (50'32")

124 B: Ehm ich hoffe nur, dass sie, oder sie schicken es ein, ich weiss es nicht, ich habe keine Ahnung was diese Woche mit dem passiert. Aber am Samstag einfach (unv.). (50'41")

125 I: Spannend! Aber es ist ein normales Fahrrad, oder? (50'45")

126 B: Nein es ist ein dreier, es ist ein Dreier. Das habe ich damals von einer anderen Firma in Basel noch bekommen, beziehungsweise von der IV. Und das ist total gut, wenn du dann auch noch zu einem späteren Zeitverlauf, haben wir die Achsen noch verbreitert hinten, weil es war dann so gewesen, dass das Fahrrad je grösser ich geworden bin, desto kleiner ist der Schwerpunkt geworden und dann. Naja, wenn ich es mal so sagen darf, bin ich einmal fast, fast im Bach gelandet! (I: Ohh). Weil ich bin so schön an einem Loch vorbei gefahren, drei Meter hinter dem Loch macht das Fahrrad 'plub' (macht eine Geste, die Umkippen signalisiert) auf die eine Seite und zwar in Richtung Bach (lacht). Meine Mutter rannte dann irgendwie fünf Meter hinterher und sieht dann nur noch irgendwie das Rad schnell drehen und fragt oder ruft „B!“ und ich so „Mama! Hier unten!“ und meine Mutter so, sie sieht nur so das Rad und denkt, „s c h öner Mist“ und dann sagt sie so zu mir „ja und jetzt?“ und ich sag „nimm mal das Fahrrad von mir, es ist schwer“ und sie dann „ja das mach ich!“ und dann eben aus diesem Grund ist es dann auch verbreitert worden. Oder noch die andere Geschichte, wenn du das auch noch wissen willst (I: Jaja (Nickt mit dem Kopf)). Ehm, naja einmal auch fast in den Brenneseln gelandet! (I: Ohh) JAAA (lacht). Mal ein Mäuerchen nicht gesehen, oder beziehungsweise nicht gerade gewusst wie breit das Fahrrad hinten ist und dann, wie es der Zufall will, in den Brenneseln gelandet! (lacht) (52'42")

127 I: zzzhh (zischlaut) Das ist sogar wahrscheinlich noch, dass du dann viele rote Pickelchen überall gehabt hast. (B: Aber es hat mir dann auch nichts gemacht) Und eben diese Touren machst du mit der Kollegin, mit der Mutter, das habe ich erfahren, dass sind so die beiden. (52'59")

128 B: Also was wir auch einmal machen, sagen wir es mal so, wir machen auch schon mal ab und jetzt hat sie mich auch gerade gefragt, ob wir Minigolfen gehen und dann machen wir das natürlich ab und dann sagen wir, hej komm, hast du dann und dann Zeit, dann könnten wir ja das machen. Und es ist so, dass immer beide ehm, beide ehm Geschwister immer mitkommen sollen oder so, das hat auch die Mutter gesagt, dass das gut wäre, weil sonst würde der eine etwas vorgezogen oder der andere hinterher gelassen. Und dann nehmen wir beide mit. Aber meine Mutter hat dann schon gesagt, die müssen dass dann schon selber bezahlen. Ich dann sage, jaja, das kriegen wir hin. (53'44")

129 I: Ahh ok, (...) Tja, jetzt sind wir fast etwas abgeschweift vom Thema merke ich. Wir sind ja beim Thema Institution

gewesen. Und eben, jetzt hast du von vielen Leuten erzählt, wo du etwas zusammen machen tust. Und du hast auch etwas erklärt, was manchmal anders ist. Wenn sie jetzt zum Beispiel auf dich verzichten müssen unter der Woche. Hast du jetzt das Gefühl, wenn du jetzt zum Beispiel nicht in einer Institution wärst, wäre dann etwas anders für dich? (54'29")

..Vorstellungen vom Leben

130 B: Naja ich denke jetzt eigentlich. Ich wüsste jetzt den Unterschied nicht. Ich meine klar, ich denke, dann könnte ich zuhause wohnen und dann könnte man schon vielleicht ein wenig mehr. Aber du (...) im Moment ist das schon s o eingespielt und das geht jetzt schon noch bis im Sommer, ja. (54'54")

..Vorstellungen vom Leben

131 I: Mhm (...) Und nachher im Sommer bist du dann auch zuhause eigentlich beim Wohnen oder auch wieder im institutionellen Bereich/ (B: Nein) Dort bist du nur eigentlich in einer Institution am Arbeiten oder so / (B: Ja auf jeden Fall) Ok. (...) ja, und was wäre jetzt, wenn du gar nicht mit einer Institution zu tun hättest, jetzt auf dem ersten Arbeitsmarkt, wenn du jetzt beispielsweise Kindererzieherin geworden wärst, wo du so mal hypothetisch gesehen? Was wäre dann anders? (55'28")

132 B: Ja, dann wäre es auf jeden Fall anders, weil eben dann müsste man schauen, also ja, ja jetzt rein von der Einschränkung her, was kann ich, was kann ich nicht, wo kann man sie einsetzen, wo geht es nicht. Und ich denke, das wäre schon auch ein wenig h a r t, also so am Anfang. Aber ich denke so mit der Zeit würde es auch gehen. Aber (...) ja. Also jetzt im Moment ist es gut, dass ich in einer geschützten Institution bin und dass es geschützte Arbeitsplätze überhaupt gibt und ja. (56'05")

..Einstellungen und ..Vorstellungen vom Leben

133 I: Also du meinst sonst, wenn es das nicht gäbe, müsstest du selber mehr schauen, was geht überhaupt und was geht nicht. (B: Ja, ja) und das wäre nicht so gut, weil? (56'15")

134 B: Ja, doch das wäre schon auch gut, aber ich denke, so wie es jetzt im Moment ist, dann kann man auch noch Tipps und Tricks und Kniffe raus finden, vor allem auch dann zu einem späteren Zeitpunkt mehr helfen. Und das ist dann doch auch gut. (56'34")

..Netzwerkentwicklung

..Einstellungen und Haltungen

135 I: Also dass du wie noch etwas auf den Weg mitbekommst und sonst hättest / (56'38")

136 B: Ja, sonst hätte man den Weg irgendwie nicht, oder die Vorgaben irgendwie nicht. (I: Die findest du gut?) Ja, mhm (zustimmend). (56'51")

137 I: Ok (...) Hej, da kommen wir schon fast zum letzten. Ehm (...) Beim letzte Teil geht es jetzt so um deine individuelle Bewertung von deinem sozialen Netzwerk. Also alle deine Freunde, Kollegen, Eltern, Verwandten, ehm Unterstützungspersonen, wo du kennst und die dich umgeben. Wie zufrieden bist du mit diesem sozialen Netzwerk? (57'20")

138 B: Also ich bin total zufrieden. Weil eben die Unterstützen mich und ich kann auch ihnen mal etwas sagen und die finden irgendwie Sachen noch raus, oder sagen, das kannst du noch etwas anders machen und auf der anderen Seite kann ich ihnen wie noch etwas geben, oder habe ihnen auch mal etwas gemalt und das ist schon auch total gut. Und die freuen sich natürlich dann auch, oder gerade bin ich mit den Delphinen schwimmen gegangen, da nach Kemel, also in die Türkei und dann habe ich jemandem von der Gemeinde die Präsentation auch geschickt und der hat dann gesagt „Du B, ich habe es im Fall an alle anderen von Team auch weiter geschickt, habe ich das tun dürfen?" und ich so „Hää, das geht jetzt aber extrem schnell" und dann sagt er „Meinst du ich darf das?" und ich dann so „Na klar! Gut dass du mich informierst, bevor du das abschickst!" (lacht) (58'26")

..Handlungsstrategien allg.
..soziale Partizipation
..Unterstützungspotential
..Aktivitäten
..Gelungene
..gesellschaftliche

139 I: Ja, bevor dir jemand auf der Strasse begegnet und dich darauf anspricht. Du, wie gross ist deine Gemeinde überhaupt, ist das eine Grosse? Oder wie muss ich mir das vorstellen? (58'34")

140 B: Ja also wie viele Personen sind wir (...) mhm (nachdenkend). Also du meinst jetzt die Dorfgemeinde, oder Gemeinde überhaupt? (58'43")

141 I: Also von der, wo du vorhin erzählt hast. (58'44")

142 B: Ach so, j a wir sind vielleicht so um die 150 Leute, ich weiss es eben nicht so genau, weil ich schon lange nicht mehr dort gewesen bin. Also wir spalten uns irgendwie auch ab, ich und meine Mutter, weil ehm (...) wir wollen jetzt eben in diese Gemeinde auch nicht so oft, weiss gar nicht wieso, aber irgendwie ist es nicht gerade so unser Ding mehr. (59'04")

..Freizeit/Hobby/Religion
..soziale Partizipation
..Negative Auswirkungen

143 I: Also Gemeinde, ist das ehm nicht wie. Gemeind, Kanton / (B: Nein nein, Kirchengemeinde) Ah ok, Kirchengemeinde, ok. Ohh wow 150 Leute, das ist noch ordentlich! (59'18")

144 B: Ja, aber eben, wir haben auch gerade vor kurzem ein Schreiben bekommen, wo sie irgendwie gesagt haben, dass sie ein Gospelchor machen wollen, weil der Pastor wird 60

..Freizeit/Hobby/Religion
..soziale Partizipation
..Aktivitäten

..Freizeit/Hobby/Religio
..soziale Partizipation
..Aktivitäten
..Familie/Verwandte
..soziale Partizipation
..Gelungene Partizipation
..soziale Partizipation
..Einstellungen und
..Aktivitäten
..Barierre-Faktoren
..funktionale Partizipation
..Familie/Verwandte

und für die, die wollen, die können dort mitsingen. Und wir haben uns schon irgendwie angemeldet, aber dann hat meine Mutter auch irgendwie gesagt, nein, sie mag eigentlich gar nicht. Und sie würde lieber in eine andere Gemeinde und irgendwie dort auch bei sozialen Netzwerken mitmachen oder so. Und das ist natürlich auch irgendwie toll, denn dort hat es auch eine, wo ich bereits bei einer Kinderwoche mitgemacht habe und war auch in Spanien gewesen und habe dort beim Lobpreis mitsingen dürfen. Und ich tendiere eher zu dieser Gemeinde. Klar, es gibt schon irgendwo Schleifpunkte, wo man dann sagt „hej, Moment mal" oder, aber gleich, es ist dann doch wieder einmal eine andere Gemeinde und die machen extrem viel. Die machen Kinderwochen, die machen Lager, das ist einfach schon auch cool. Und das macht halt unsere Gemeinde nicht. Also eher weniger. Also wir sind ja auch mal in einem Lager mit gewesen, also ich bin auch mal in einem Lager mit gewesen und das ist jetzt überhaupt nicht mein Ding gewesen, denn erstens ist es irgendwie nicht Rollstuhlgengig und es hat mir irgendwie nicht entsprochen und dann habe ich auch einfach, nein. Es war mir einfach nicht so sympathisch. Und meine Mutter hat dann auch gesagt, nein, irgendwie findet sie auch. Gerade letzte Woche hat sie gesagt, „du, ich will das irgendwie auch nicht" und dann haben wir den Gospelchor irgendwie gedacht, wenn die eh schon so viele Leute sind und eh schon eine Leitperson haben, die singt, dann, lassen wir es. (1h01'05")

145 I: Ah au ok, und dann kann man so wechseln eigentlich? (1h01'10")

..Strategien für

146 B: Ja man kann wechseln, man muss es zwar der Leiterschaft sagen, dass man austritt, oder so. Aber es haben schon viele gewechselt, also von dem her, ja. (1h01'22")

147 I: Ist das nicht ein wenig, also. (...) Nur, verlierst du auch Leute? (1h01'27")

..Freizeit/Hobby/Religion
..soziale Partizipation
..Negative Auswirkungen
..Strategien für

148 B: Also ich habe dort eigentlich ehrlich gesagt nicht so viele Freunde gehabt, am Anfang schon, aber jetzt so nicht mehr so mit der Zeit. Aber klar, auf der einen Seite ist es halt schon ein wenig, da denkt man „uch, ok". Aber auf der anderen Seite denkst du, da fängt wieder etwas neues an und man findet wieder neue Freunde. Ich sehe da jetzt kein Hinderungsgrund. (1h01'52")

149 I: Siehst du da das Optimistische darin, Tip Top. (...) Ja, würdest du etwas an deinem sozialen Netzwerk ändern? Ehm haben wir jetzt gerade etwas dazu gehört, zu dieser Frage, lustig, wie sich das überschneidet. Also die

Kirchengemeinde wechseln vielleicht. Gibt es da noch andere Sachen, wo, also das ist ja eine Freikirchengemeinde, die in deiner Umgebung ist. Gibt es noch andere Dinge, die du gerne ändern möchtest an deinem sozialen Netzwerk? (1h02'31")

150 B: Mhm (nachdenkend) also mir fällt im Moment gerade nichts ein. (I: Ist auch nicht schlimm) Also mhm (verneinend) (1h02'42")

151 I: Dann kommen wir schon fast zur letzten Frage, von dieser Fragestellung. Gibt es etwas, was dir in deinem sozialen Umfeld fehlt? (1h02'52")

..Familie/Verwandte

152 B: Mhm (nachdenkend) Jiii , nein eigentlich, also mir fällt dazu auch nichts ein. Was mir, es fällt mir eigentlich nichts, ausser vielleicht etwas mehr mein Vater, aber das ist, ja. Es ist klar, irgendwie denkt man schon, „MAN EJ, wo ist dein Vater oder", aber so im Moment denke ich, jaja wenn es nicht sein muss, dann ist es halt so. Oder wenn er jetzt gerade keine Zeit hat, dann ist es halt im Moment so und da kann man nichts drehen und nichts biegen. Aber früher, also da hat er mir noch stärker gefehlt, als jetzt. Also jetzt eigentlich eher nicht mehr so. (1h03'39")

..Negative Auswirkungen

153 I: Ja, aber (...) ich denke, das können wir schon mal ruhig so stehen lassen, das ist bestimmt auch ein wichtiger Teil. O K, dann kommen wir zum Abschluss und das sind noch ein wenig allgemeine Daten. Das erste ist dein Alter. (1h04'05")

154 B: Also ich bin 19 im Moment noch, werde aber 20. (1h04'09")

155 I: Wann ist dann dein Geburtsdatum? (1h04'12")

156 B: Am 08.12.1993. (1h04'17")

157 I: 1993 mhm (notiert) Dein Wohnort? (1h04'23")

158 B: Giebenach, schreibt sich G I E B E N A C H (1h04'29")

159 I: Giebenach, ok und das ist Basel? (1h04'34")

160 B: Ja Basel Land (1h04'36")

161 I: Beruf und Ausbildung? (1h04'41")

162 B: Das ist Büroassistentin (...) INSOS, das kannst du in Klammer setzen oder so. (1h04'56")

163 I: Und ehm deine Diagnose? (1h05'06")

164 B: Mhm also es nennt sich (...) Hemiparese nennt es sich. Also eigentlich der Oberbegriff ist CP, Cerebrale Parese. (1h05'21")

165 I: Und einfach Hemi, heisst ja einfach halb seitig so. (1h05'25")

166 B: Aber früher eben zum sagen, früher war es noch stärker gewesen, als jetzt. (1h05'31")

167 I: Hast du da fest gemerkt, dass sich da etwas verändert hat, sehr gut. Du, und was mich noch wunder nimmt, wie lange bist du schon im institutionellen Kontext? Das heisst, bist du mal in die Regelschule gegangen? (1h05'46")

..Rahmenbedingungen

168 B: N e i n. Ich bin aber mal in eine Förderschule gegangen, also und zwar von 2000 – 2002, also zwei Jahre. Und zwar in Deutschland. (1h06'00")

169 I: Also du bist in Deutschland geboren auch? (1h06'05")

170 B: Ja, in Wuppertal (I: Oh Wuppertal) Bei der Schwebebahn (lacht). (1h06'11")

171 I: Der Name kommt einem immer bekannt vor. (B: J a). Und bist du ehm nachher schon als Kind in die Schweiz gekommen und hast du hier eigentlich zwei Jahre Förderschule gemacht, oder? (1h06'26")

..Familie/Verwandte

172 B: Nein, wir sind 2002 in die Schweiz gekommen. Durch meine Grossmutter, weil die den Doppelbürgerschafts-Pass hat und dann hat meine Mutter diesen dann übernommen und so sind wir praktisch Doppelbürger. (1h06'41")

173 I: Aha, Tip Top. Ehm jetzt muss ich gerade mal schnell rechnen. 1993, dann bist du im 2000 7 Jahre alt gewesen und 2002, 9 Jahre alt. Und bevor du, von 6-9, was hast du dann gemacht, bevor du in die Schweiz gekommen bist? (1h07'03")

..Rahmenbedingungen

174 B: Ich bin mit vier Jahren glaube ich, nein mit 5 Jahren in den Kindergarten, und das war auch ein integrativer Kindergarten und zwar in Müllheim, bzw. Heitersheim. Das ist in Deutschland. Und dann bin ich ein Jahr, dann habe ich ein Jahr in Bayern gewohnt und dort bin ich auch in eine solche Förderschule gegangen. Und dann nachher, eben 2001 bis 2002 bin ich noch mal in Müllheim in die Schule und dort habe ich dann, also von dort aus sind wir dann nach Giebenach gezogen. Wegen dieser Schule eben, wegen der (TSL?). (1h08'07")

175 I: Müllheim, dort ist eben diese Förderschule gewesen (B: Ja). Müllheim und dann Giebenach, ahh ok. (...) Und dort bist du eigentlich auch in dieser, ehm wie hat deine Schule geheissen? (1h08'31")

176 B: TSM, die ist in Münchenstein gewesen, das ist die Tagesschule Münchenstein. (1h08'42")

..Rahmenbedingungen

177 I: (Notiert und Nuschelt etwas zu sich) Münchenstein und dann eben ein Abstecher hier in die Institution A und dann eben in Zukunft wieder Richtung Basel wahrscheinlich mit diesen beiden Sachen. (1h08'55")

..Aktivitäten

178 B: Ja eben ich schaue jetzt noch in der Institution X nach und in der Institution Y noch und schreibe jetzt eben morgen noch diese Bewerbung, ja. (1h09'08")

179 I: Viel Glück eben noch dabei (lächelt) (B: Danke, danke) (1h09'10")

180 B: Und dir auch noch viel Glück auch bei dem. (1h09'12")

181 I: Mhm, merci vielmals! Ja das wäre mal der erste Teil gewesen und dann schalte ich mal kurz aus. (1h09'20")

1 I: Gut, dann können wir hier gerade mit dem Interview starten. Und es ist so, du hast zuvor schon gefragt, um was es geht und ich habe gesagt, um soziale Netzwerke. Und es ist eigentlich so, ein soziales Netzwerk sind so deine Leute, die dich so umgeben, also deine Kollegen, deine Familie, tja vielleicht auch die vom Wohnen und einfach so die Leute, die dich so umgeben und mich nimmt es nun wunder im Interview, wie das bei dir so aufgebaut ist und beschaffen ist. Und ja, das nimmt mich da so ein wenig wunder und hier habe ich so einen Leitfaden zusammen gestellt und hier finden wir dann raus, wie das so zusammen hängt. Und das ganze Interview, besteht eigentlich aus so drei Teilen, also das erste ist aus dem Leitfaden, also das Interview, dann im zweiten Teil füllen wir so eine Netzwerkkarte aus und im dritten Teil, so eine Netzwerktabelle. Also die beiden Sachen erkläre ich dir dann noch so, wie es geht, also vor zu. Und eben wie schon gesagt, dass Interview geht so zwischen 1.5 – 2 Stunden, also es braucht schon etwas Ausdauer. (01'28")

2 B: Haben wir dann noch etwas Zeit? (01'30")

3 I: Ich denke schon, jaja es ist ja erst zwei, von dort her geht das schon. Und ehm eben wenn du eine Pause brauchst zwischendurch, dann einfach sagen. Also wenn dir der Kopf brummt, und du denkst, oh jetzt mag ich gar nicht mehr, dann sagst du es einfach, 'gell'. (01'47")

..Einstellungen und ..Persönliche Ressourcen

4 B: Ja, ich habe nämlich eine ziemlich strenge Woche gehabt. (01'52")

5 I: Ja das glaube ich, aber schauen wir in dem Fall, dass wir es recht zügig machen, ich nehme da Rücksicht darauf. Und eben ehm, das ist das Diktiergerät, das hast du ja schon gesehen, das nimmt jetzt etwas auf, denn ich muss das später in den Computer eintippen, dass ich das nicht aus dem Kopf machen muss, sonst fehlt wieder etwas und so und so habe ich eigentlich alles aufgezeichnet. Und was haben wir noch. Daten und Angaben, die du machst, die werden anonymisiert. Also es weiss dann niemand, dass du das Interview gemacht hast, ich tue dann alle Namen verändern und so, also es ist alles anonym. Dann bist du auch auf der sicheren Seite, da musst du dir keine Sorgen machen. Also es weiss dann niemand, dass das du bist oder so, sondern es wird alles anonymisiert. Du hast dann einen anderen Namen, wie z.B. Frau X oder so, aber ja. Das sehen wir dann noch aber / (02'53")

..Einstellungen und Haltungen

6 B: Ich habe das auch niemandem gesagt, nur meine Eltern wissen es, aber die sagen es dann auch nicht weiter.

(03'05")

7 I: Nein, weisst du das ist auch nicht so schlimm, es ist ja einfach, viele Leute denken dann, jetzt sage ich etwas nicht, weil ich angst habe, dass das dann jemand weiss. Also du kannst voll offen sein und das weiss dann niemand. Hast du noch Fragen oder Anmerkungen? (B: Nein) Bist du startklar? (03'24")

8 B: Wir können gerade starten! (03'26")

9 I: Ok. (...) (Legt das Diktiergerät näher zu Frau K) Also jetzt, der 1. Teil. Also das Interview mit dem Leitfaden, dass besteht so aus verschiedenen kleineren Teilen und ich stelle dir nun einfach Fragen und du kannst offen dazu antworten und ich frage vielleicht einmal etwas nach und so, ja. (...) Also wollen wir mal starten? Bist du bereit? (B: Ja) Ok, kannst du mir erzählen, was du in deinem Leben alles so machst, und was du für Interessen hast? (04'10")

..Aktivitäten
..soziale Partizipation
..Professionelle

10 B: Also Hobbys? (I: Ja zum Beispiel) Also Hörbücher hören, (...) ehm (...) ehm ein wenig spazieren gehen, (...) ehm und mit dem Begleitdienst, Frau B bin ich noch viel unterwegs, also sie ist der Begleitdienst(...) (05'10")

11 I: Ah ok, also wo etwas mit dir dann unternimmt. (B: Ja) Ach ok, Tip Top! (05'16")

..Aktivitäten
..Persönliche Ressourcen
..Aktivitäten

12 B: Ehm (...) und malen tue ich auch, also nur wenn ich Lust habe, tue ich das auch noch gerne machen. Ehm ich tue noch gerne meine Kontakte pflegen (...) (...) (...) ja. (05'53")

13 I: Tip Top, und das ist jetzt so das, was du in deiner Freizeit macht, was machst du beruflich so? (06'01")

..Aktivitäten
..Arbeit/Ausbildung
..Aktivitäten im

14 B: Ich bin Büroassistentin. (I: Mhh (...) und was machst du dort so?) MH, also das ist so eine Akustikfirma (...) (...) ehm also beim KKL, da hat es so Deckel. (06'45")

15 I: Aha also die, die man oben an der Decke so sieht? (B: Ja) Aber du stellt nicht diese Deckel her, sondern / (06'54")

..Aktivitäten

16 B: Nein, nein ich tue einfach, wir bekommen so ehm (...) so eine Vorlage über und dann tun wir diese richtig schreiben. (07'12")

17 I: Aha, also Texte verfassen (B: Ja) Mhm (bestätigend) (..) Ah Tip Top, mhm dann du hast jetzt viele Dinge genannt, die du so machst. Mit welchen Menschen bringst du dies so in Verbindung? Also zum Beispiel, du hast gesagt Hörbuchhören, Spazieren, von Frau B haben wir schon

gehört, die dich begleiten tut. Mit welchen anderen Leuten bringst du deine Hobbys noch so in Verbindung? (07'57")

18 B: Ehm (...) ehm (...) im Moment nur mit Frau B. (...)(...) Oder manchmal tue ich noch basteln mit einem Zivi. (...) Aber nur, wenn ich Lust dazu habe. (08'32")

..Professionelle
..soziale Partizipation
..Unterstützungspotential

19 I: Und das machst du hier auf der Wohn/, im Wohnstudio eigentlich? (08'38")

20 B: Ja (...) wenn ich die Zeit dafür habe. (...) Im Moment habe ich so viele Termine (...) Dann muss ich schauen, dass ich alles, dass ich alles, dass ich, dann muss ich schauen, dass ich alles ehm unter bringe. (09'06")

..Rahmenbedingungen
..Themen
..Persönliche Ressourcen

21 I: Ah hast du in dem Fall etwas Stress, was machst du denn so vieles? (09'10")

22 B: Ehm (...) ja ehm (...) ich habe nicht Stress, aber ich habe immer etwas viele Termine, z.B. Psychologin (...) ja und so weiter und so fort. (09'36")

..Professionelle

23 I: Ah ok, also viele auch so Termine, die du einhalten und machen musst. (B: Ja) Ah ok, spannend! Also da wären Frau B der Zivi und noch andere Fachpersonen, was gibt es sonst noch so für Menschen in deinem Umfeld, mit denen du etwas zusammen machst? (09'58")

24 B: Ehm (...) im Moment ist es einfach das, was ich mache. (10'09")

25 I: Ah ok, (...) Und die Familie und so? (10'16")

26 B: Familie eben, ich habe an Pfingsten auch, wenn nur die, die Lust haben an Pfingsten haben wir einfach so ein Treffen (...) (10'37")

..Familie/Verwandte

27 I: Und das ist dann hier oder bei dir zuhause? (10'42")

..soziale Partizipation

28 B: Nein, das ist immer bei, bei jemand anderem, es wird immer von jemand anderem organisiert. (10'53")

29 I: Mhm (bestätigend) und das ist immer jemand von der Familie, die sagen, jetzt sind wir mal da. (...) Familientreffen, notiere ich hier mal für mich, ja a (11'07")

30 B: Kannst noch aufschreiben Küssnacht. (11'11")

31 I: Aber so, wo ihr in Kontakt kommt und etwas so zusammen macht. (11'16")

..Familie/Verwandte

..Familie/Verwandte
..Negative Auswirkungen

32 B: Ja einmal im Jahr. (...) Meine Familie wohnt (...) jemand wohnt im Tessin, jemand wohnt in Basel. (11'31")

33 I: Ah dann sind sie noch recht verstreut indem Fall. (B: Ja) Ja ah, dann ist dass in dem Fall schon eine riesige Reise bis man dort ist. (...) Ja, jetzt kommen wir gerade einmal zur nächsten Frage, wie helfen dir diese Menschen bei der Umsetzung der verschiedenen Aktivitäten, also wie tun sie dich unterstützen, kannst du da etwas dazu sagen? (12'06")

..Persönliche Ressourcen
..Handlungsstrategien allg.

34 B: Ich habe (...) ehm schon viele Erfahrungen gemacht mit Unterstützung (...) (I: Erzähle doch einfach, was dir so in den Sinn kommt) Ich habe es einfach gemacht (...) also meine Erfahrung ist, wenn man einfach macht, wenn man eine Zeitlang macht, dann kann man es recht gut umsetzen. (12'38")

35 I: Hmm und was meinst du jetzt genau so damit, einfach etwas machen? (12'44")

36 B: Also wenn man es mehrere Male macht. (12'51")

37 I: Und jetzt, also ehm (...) also diese Leute, diese, also die Frage ist ja, wie helfen dir diese Leute bei der Umsetzung deiner Aktivitäten und so (B: Ahh), wie tun die dich unterstützen dabei (13'10")

..Professionelle
..soziale Partizipation
..Unterstützungspotential

38 B: Ahh ehm Frau B tut mich auch unterstützen bei dem (...) (13'19")

39 I: Mhm und wie macht sie das, kommt sie einfach mit, oder gibt sie dir Tipps, steht sie dir beratend zur Seite oder wie seht das aus? (13'30")

40 B: Sie kommt einfach mit (...) (...) (13'42")

..Professionelle
..soziale Partizipation

41 I: Und das machen die anderen auch so? (...) (...) Also der Zivi wo du erzählt hast, oder ehm ja? (13'54")

42 B: Ja, (...) ja die anderen machen das auch so (14'05")

..Netzwerk Ressourcen

43 I: Ahh ok, Tip Top. U n d ehm (...) wenn jetzt diese Personen alle fehlen würden, also nur mal so hypothetisch angenommen, würde das denn etwas ändern für dich, könntest du dann die gleichen Dinge noch tun, die du bis anhin gemacht hast und gerne gemacht hast, oder kannst du sie nicht mehr machen. Würde sich da etwas verändern, wenn jetzt zum Beispiel niemand mehr da wäre? (14'30")

..Einstellungen und

44 B: Dann könnte ich es nicht mehr machen. (...) (...) (14'39")

45 I: Was könntest du zum Beispiel nicht mehr machen? (14'41")

..Netzwerk Ressourcen
..soziale Partizipation
..Professionelle

46 B: Zum Beispiel, jetzt zum Beispiel, wenn ich jetzt die Begleitung nicht mehr hätte, könnte ich vielleicht nicht mehr raus, ich kann schon selber raus gehen, aber ich kann (...) ja (...) ich kann nicht mehr mit dieser Person reden über (...) über ja (...) (...) (...) (15'24")

47 I: Also ehm, dann kannst du irgendwie schon raus gehen, aber einfach nicht mehr so weit weg, oder du hast keinen Gesprächspartner mehr? (15'37")

..Netzwerk Ressourcen
..Aktivitäten
..psychische Partizipation
..Barierre-Faktoren

48 B: Ja einfach, dann müsste ich in der Nähe bleiben (...) und ich habe keinen Gesprächspartner mehr (...) (...) und das würde mich ein wenig traurig machen. (16'01")

49 I: Das wären schon grosse Veränderungen, wenn irgendwie jemand weg wäre in dem Fall, ok. (16'11")

..Familie/Verwandte
..funktionale Partizipation
..Unterstützungspotential

50 B: Darum haben meine Eltern auch geschaut, dass ich einen Begleitdienst (...) (16'19")

51 I: Mhm, das haben die Eltern organisiert, oder hast du das selber? (16'24")

..Professionelle
..soziale Partizipation
..Netzwerkentwicklung
..Unterstützungspotential

52 B: Also ehm (...) es ist so gewesen, (...) Frau P (Gruppenleiterin), also Frau P hat (...) ehm jemand ist einmal gekommen vom Besuchsdienst (...) und dann, und dann hat Frau P einfach gesagt, (...) also diese Person kommt, diese Personen kommen und (...) wir können sie fragen und ich bin die einzige gewesen, die ja gesagt hat (...) und wir haben, (...) und wir haben dann (...) ehm (...) mit dieser Person (...) ehm wir haben dann (...) wir haben dann (...) mit dieser Person geredet, also ich mit dieser Person (...) ja und sie hat auch gefragt, was ich so zuhause mache (...) und dann, ich habe sie noch eine sympathische gefunden. (18'04")

..Handlungsstrategien allg.

53 I: Uhh und dann konntest du sagen, mit dir möchte ich etwas machen, du bist mir sympathisch? (18'10")

54 B: Ja sie hat auch sagen können (...) (18'12")

55 I: Also so ein wenig gegenseitig ab schnuppern und so, und so ist das dann zustande gekommen? (18'20")

56 B: Und jetzt, kenne ich sie (...) etwa ein halbes Jahr (...) (...) ja (18'29")

57 I: Und da hat sich dann schon irgendwie noch eine grössere Vertrautheit eingestellt mit der Zeit, da man immer etwas

zusammen gemacht hat? (B: Ja). Ahh cool, das tönt ja super, Hammer! (...) Ehm ja, gibt es Dinge, die du trotz dieses Begleitdienstes machen möchtest, aber jetzt im Moment noch nicht machen kannst? (18'58")

58 B: Ja ich möchte, möchte auch mal (...) ehm (...) auch mal (...) Ver, Veranstaltung gehen (...) aber das möchte ich jetzt (unv.) mal machen (19'22")

..Themen

59 I: An eine Veranstaltung gehen, was meinst du für eine? (19'24")

..Handlungsstrategien allg.

60 B: Ehm so wie ein Theater (I: Mhm (interessiert)) (...) Aber den (...) ich frage (...) ich frage dann mal (...) an dem Familientreffen (...) denk ich mal (19'42")

61 I: Also das ist in demfall irgendwie mal demnächst, oder in der nächsten Zeit und du hast noch niemand? (B: Ja) Ahh ok. (19'52")

..Themen
..Handlungsstrategien allg.

62 B: Aber (...) zuerst, (...) zuerst muss ich mal das andere machen. (I: Was das andere?) Also (...) es sind noch viele Termine. (20'09")

63 I: Aha, die du zuvor noch musst durch bringen. (...) Ok, das klingt ja schon mal gut, etwas das dir Freude macht für die Zukunft, ach cool. (...) Ehm hast du das Gefühl, dass in deinem Umfeld, dass es da Leute gibt, die dich daran hindern, an gewissen Aktivitäten teil zu haben, zum Beispiel „Ohh nein, besser nicht" oder „Nein, du darfst dort nicht hin gehen". Gibt es das? (20'46")

64 B: (...) Ehm (...) Ehm da muss ich gleich mal überlegen (...) ehm (...) (I: Gibt es nicht?) nein, also ich wüsste jetzt nicht (21'12")

..Unterstützungspotential

65 I: Das ist ja super (...) Sind alle immer eher unterstützend und sagen, komm ich helfe dir und (21'20")

66 B: Ja (...) (21'23")

67 I: Ah ok, Tip Top. (...) Ehm was würdest du sagen, kannst du im Grossen und Ganzen an der Gesellschaft teilhaben? (21'34")

68 B: Was heisst das? (21'36")

69 I: Also das heisst, an der Gesellschaft jetzt beispielsweise so (...) An Veranstaltungen gehen können, dabei sein, dich irgendwie zum Grossen Ganzen der Gesellschaft irgendwie dazu gehörig fühlen können. Fühlst du dich dazu gehörig

eigentlich? (22'01")

70 B: Ja (...) (...) (...) (22'13")

71 I: An was machst du das so fest? (22'17")

72 B: Wie? (22'19")

73 I: Also an was machst du das fest, wie zeigt sich das für dich (...) Was ist für dich so ein Punkt, wo du sagt, aha, wenn das ist, dann sehe ich, oder sage für mich, oder fühle ich mich zugehörig. (22'37")

..Unterstützende Faktoren
..psychische Partizipation

74 B: (...) Ehm (...) ich kann das jetzt nicht so sagen, ich fühle mich einfach generell ernst genommen. (22'49")

75 I: Mhm (zustimmend) (...) Ja aber das ist zum Beispiel auch ein guter Punkt, also (...) (notiert etwas) (...) Also wenn du dich ernst genommen fühlst, dann fühlst du dich auch dazu gehörend. Gibt es noch andere Punkte, wo du sagst, wenn das ist, dann kann ich Teil haben. (23'19")

..Unterstützende Faktoren
..funktionale Partizipation

76 B: Der Begleitdienst ist vielleicht auch ein Punkt. (23'26")

..Unterstützungspotential

77 I: Wo dir eigentlich auch ermöglicht (...) (23'29")

78 B: Wo mir auch Möglichkeiten gibt. (...) (...) (...) (23'49")

..Themen
..Rolle/Stellenwert der

79 I: Tip Top (...) Ok, (...) Und du bist auch eigentlich, wenn wir jetzt gerade bei dem Punkt noch sind, beim dabei sein in der Gesellschaft, fühlst du dich zufrieden dabei? (24'09")

80 B: Ich (...) Ja ich habe jetzt auch keine Medikamente mehr und im Moment läuft es gut. (24'23")

81 I: Also es ist so ein gutes Gefühl, von der Zufriedenheit, so wie es jetzt rund herum läuft, (B: Ja) bist du zufrieden. (24'17")

82 B: Ich hoffe es bleibt so (...) (...) (24'45")

83 I: Ja, ehm (...) was wäre jetzt zum Beispiel, du hast gesagt, (...) Medikamente jetzt zum Beispiel, also du brauchst du nicht mehr (25'07")

84 B: Ich habe die jetzt abgesetzt in den Ferien. (25'15")

85 I: Ahh, das ist ja super, ok. (...) Auf alle Fälle, jetzt bin ich ganz etwas von der Frage abgekommen. Du fühlst dich eigentlich zufrieden mit dir und der Gesellschaft und was ich eigentlich fragen wollte, war. Ehm wenn du, also gibt es noch

etwas, was passieren könnte, dass du noch zufriedener wärst, oder was würde passieren, oder müsste passieren, damit du nicht so zufrieden wärst an der Teilhabe?

86 X: Darf ich schnell stören? (Mitarbeiterin wollte bei Frau K etwas nachfragen) (25'59")

87 => Aufnahme wurde gestoppt, 2. Aufnahme beginnt

..Persönliche Ressourcen
..Einstellungen und

88 I: So, also was ich fragen wollte war, eben. Was könnte passieren, damit du noch glücklicher bist, oder so? (00'11")

89 B: Nichts mehr. (00'13")

90 I: Ist alles Tip Top (00'14")

91 B: Also im Moment schon (...) (...) (00'22")

92 I: Sehr gut (...) ehm, dann die nächste Frage. Könnte etwas verändert werden, damit du besser Teilhaben kannst, also teilnehmen kannst am gesellschaftlichen Leben? (00'38")

93 B: Wie meinst du jetzt das? (00'41")

..Handlungsstrategien allg.

94 I: Also müsste irgendetwas verändert werden, also kann man etwas ändern, also dass du besser zum Beispiel, ins Theater, wo du hingehen willst, würde dir da etwas helfen? (00'55")

95 B: Das muss ich ja erst einmal abklären. (00'57")

96 I: Ja genau, also das das wäre jetzt so ein Wunsch der du hast, gäbe da es eine Idee oder Vorstellung, die das verändern, oder besser werden könnte zum Beispiel (01'11")

97 B: Also was könnte denn noch verbessert werden?(...) (...) Aber ich muss zuerst fragen (01'24")

98 I: Mhm, aber jetzt so ganz im Allgemeinen, also nicht nur auf diese Situation bezogen. (01'30")

..Professionelle
..funktionale Partizipation
..Wohngruppen in
..Aktivitäten im

99 B: Ja gestern, gestern, habe ich den, zum Beispiel den (Transfer?) geübt, mit allen Personen, mit allen Betreuern. (01'45")

100 I: Also was hast du gemacht, einen? (01'46")

101 B: Den, den Transfer (01'49")

102 I: Aha, mhm (verstehend) (...) (01'53")

103 B: Da haben sie geschaut, ob man da, ob man da etwas

..Professionelle
..funktionale Partizipation
..Wohngruppen in Institution
..Aktivitäten im institutionellen

optimieren, kann, oder nicht. (02'06")

104 I: Aha ok, also (...) so Hilfeleistungen, dass das besser und einfacher geht. (B: Ja) Ja ich denke, dass kann (...) ja das kann man so im Allgemeinen gut sehen, dass wenn man, wenn du irgendwie besser hin und her transferieren kannst, dass das dann wirklich leichter geht, wenn die Kniffe bekannt sind. (...) (...) Dann (...) was hast du das Gefühl, könntest du besser raus gehen oder Sachen machen, wenn mehr Leute da wären in deinem sozialen Umfeld? (...) (...) (02'58")

..Netzwerk Ressourcen

105 B: (...) Ich weiss es jetzt nicht. (...) (...) (...) Kommt immer etwas auf die Person darauf an. (03'15")

106 I: Was müsste die Person dann so haben? (03'20")

107 B: Auch Lust auf Theater (03'22")

..Unterstützungspotential
..Strategien für
..soziale Partizipation
..Gelungene

108 I: Ah ok, mhm. (...) Also eigentlich, also so die gleichen Interessen (03'32")

109 B: Ja so, so wie der Begleitdienst (...) (...) (...) (...) (03'47")

110 I: Mhm und so von der Persönlichkeit her? (03'55")

..Einstellungen und Haltungen

111 B: Sie müsste ehm (...) sie müsste flexibel sein und sie müsste ein wenig lustig sein. (04'04")

112 I: Ah ok, sehr gut. (...) (04'11")

113 => Ameise auf dem Blatt

114 I: Ja, das ist doch schon ordentlich etwas an Eigenschaften, welche die Person haben muss, ja. (...) Dann ehm, was hast du das Gefühl, du lebst jetzt ja hier in der, im Wohnstudio, mit, mit wie vielen Leuten lebst du hier noch ? (04'41")

115 B: 14 (04'42")

..Rahmenbedingungen
..Wohngruppen in Institution

116 I: 14 ohh, das ist eine ordentliche Menge. Mit 14 Leuten zusammen, hast du das Gefühl, dass dies eine Auswirkung auf dein soziales Netzwerk hat? Hat sich da etwas verändert, seit du hier bist? Also auf die Leute, die dich umgeben, sind nicht mehr die gleichen da, sondern andere? Was hat das für Auswirkungen? (05'12")

117 B: Ja, ja eigentlich gleich. (...) (05'19")

118 I: Ist alles gleich geblieben (05'22")

..Netzwerkentwicklung

119 B: Nein, eben der Begleitdienst (...) (...) (...) und ja, (...) (...) am Wochenende, wenn ich manchmal da bin, dann darf ich auch länger auf bleiben. (...) (...) (...) Wenn nichts dazwischen kommt, wenn nichts dazwischen kommt. (06'10")

120 I: Ah, also gibt es auch manchmal etwas, das dazwischen kommt? (06'12")

..Rahmenbedingungen
..Wohngruppen in Institution

121 B: Ja also, so wie, so wie (...) ehm so wie Frau X vorhin gesagt hat. Es kann auch sein, dass jemand alleine arbeitet. (06'27")

122 I: Mhm, ok und dann muss es ein wenig organisiert / (06'30")

..Persönliche Ressourcen
..Handlungsstrategien allg.

123 B: Man muss auch ein wenig flexibel bleiben.(...) (...) und das bin ich ja (lächelt) (06'44")

124 I:Ah Tip Top (lächelt) Und ehm ja (...) also ich habe mir jetzt mal aufgeschrieben, es gibt neue Unterstützungsmöglichkeiten, die du hier jetzt so kennen gelernt hast, so wie jetzt durch den Begleitdienst zum Beispiel. Das heisst auch du hast neue Möglichkeiten, wie zum Beispiel länger auf zu bleiben. Aber du musst auch flexibel sein und ehm (...) eben flexibel sein, wie zum Beispiel mit Frau X, wenn sie alleine arbeitet und es länger geht, oder du früher ins Bett musst. Also es hat so Rahmenbedingungen. (07'29")

125 B: Also, das ist jetzt nur so ein Beispiel. Das ist jetzt nur einmal vor gekommen, nur heute. (07'40")

126 I: Jaja, aber es zeigt ja trotzdem ein wenig, also dass man nicht immer machen kann, was man will, eigentlich. Man muss sich auch ein wenig, dass muss auch etwas zusammenspielen mit den Rahmenbedingungen. Also es braucht etwas gegenseitige Flexibilität. (07'57")

..Handlungsstrategien allg.
..Einstellungen Haltungen
..Rahmenbedingungen

127 B: Ja, das ist ja wie zuhause. (08'00")

128 I: Ah, also hat sich von dort her gar nicht viel geändert? (B: Nein) Aha ok (...) (08'07")

129 B: Ich bin mir das darum von zuhause her gewohnt.(...) (08'16")

..Einstellungen und
..Vorstellungen vom Leben
..Einstellungen Haltungen

130 I: Ach ja, dann ist das Tip Top. Ehm (...) Wenn du dir jetzt vorstellst, du würdest nicht in einer Institution leben und arbeiten. Ehm (...) was wäre dann anders? (...) (...) Also für dich? (08'37")

131 B: Also ich kann ja nicht alleine Leben (08'41")

132 I: Mhm, aber ehm was wär so, wenn du dir das so vorstellen würdest, vor deinem inneren Auge. Was wäre da anders? (08'51")

133 B: Ach ich weiss es gar nicht (08'56")

134 I: Also ist nur mal so eine Vorstellung (...) (...) (09'02")

..Persönliche Ressourcen
..Handlungsstrategien allg.

135 B: Also (...) ich ehm, was ich jetzt auch gemerkt habe auf der Wohngruppe, das ehm (...) das ich ehm (...) mich nicht so gut Abgrenzen konnte, und das kann ich jetzt hier mehr. (...) (I: Mhm (unterstützend)) (...) Aber wieso, das weiss ich auch nicht (09'37")

136 I: Da hast du auch irgendwie noch eine Fähigkeit für dich erlernt, dich ab zu grenzen. (09'43")

..Rahmenbedingungen
..Aktivitäten

137 B: Ja! (...) und, (...) es ist gerade so diese Woche, ehm (...) ist es eine Situation gewesen, also nicht so schlimm, aber doch eine Situation gewesen. Ich hätte zwei Dinge gehabt am Dienstag (...) zwei Dinge, ehm ich bin, ich ehm (...) Ich habe noch ganz vergessen zu sagen was sich verändert hat. (...) Ich bin noch an einem Malprojekt, ich bin noch an einem Malprojekt, da nehme ich auch noch Teil. (10'43")

138 I: Also, (...) Ja und wo ist den dieses Malprojekt? (10'51")

..Professionelle
..Aktivitäten
..Freizeit/Hobby/R
..soziale
..Wohngruppen in Institution
..Rahmenbedingungen
..Aktivitäten im institutionellen
..Einstellungen und Haltungen

139 B: Eine Betreuerin macht das. (...) Und das ist immer an einem Dienstag. (...) Und jetzt kann ich noch (...) ehm zwei mal mitmachen, denn letzte Woche war ich ja in den Ferien. (...) Und das Malprojekt ist im Atelier, im Malatelier. (11'26")

140 I: Also auch eigentlich in der Institution. Das ist das da vor dem Raum oder? (11'38")

141 B: (...) Also (...) für mich gehört das (...) gehört das etwas separat. (11'52")

142 I: Es ist gleich wieder ein anderer Ort, 'gell'. Der sonst nicht so zum täglichen arbeiten gehört und hier kannst du gleich etwas abschalten, auch wenn es etwas nahe ist. (12'06")

..Rahmenbedingungen
..Aktivitäten
..Rahmenbedingungen
..Arbeit/Ausbildung
..Persönliche Ressourcen
..Professionelle
..soziale Partizipation

143 B: Ja aber ich habe mich am Dienstag gleich entscheiden müssen, zwischen Malatelier und Begleitdienst. (I: Mhm (bestätigend)) (...) Und dann habe ich gemerkt, entschieden, dass ich, ich habe so einen strengen Tag gehabt, ich habe eine Mitarbeiter Sitzung gehabt und Mein Körper hat sich dann gemeldet und gesagt, (...) ich brauche ein wenig, (...) und dann bin ich halt, also der Begleitdienst wäre schon mitgegangen ins Malatelier. Dann bin ich halt, also mein

..Persönliche Ressourcen

Körper hat sich entschieden, dass ich ein wenig raus gehen muss. (13'09")

144 I: Hast du wie Luft gebraucht, dort im Moment. Aber ist gut. Das klingt gut, wenn du so auf dich hören kannst und dem auch nachgehst und dem nachfühlst, Tip Top. Hej ja (...) Da sind wir auch schon fast am Ende und zwar möchte ich von dir noch schnell ein Paar Bewertungen. Und zwar, wie würdest du, wie zufrieden bist du mit deinem sozialen Netzwerk, so wie es jetzt ist? (13'47")

..Netzwerk Ressourcen
..Einstellungen und

145 B: Im Moment, im Moment bin ich sehr gut zufrieden. (13'54")

146 I: (...) Dann, gibt es etwas, dass du ändern würdest, an deinem sozialen Netzwerk? (14'04")

..Aktivitäten
..Negative Auswirkungen

147 B: Eben, vielleicht einmal ins Theater gehen, aber das werde ich vielleicht erst etwas später machen. (...) (14'18")

148 I: Schreiben wir da mal auf. Vielleicht mehr so Aktivitäten machen, die dich interessieren machen. Und denn (...) Gibt es etwas in deinem sozialen Umfeld, also die Menschen und alles, was dich umgibt, dass dir fehlt? (...) (...) (14'47")

..Netzwerk Ressourcen

149 B: Ehm (...) mir kommt jetzt nichts in den Sinn. (14'56")

150 I: Ja, das ist ja auch etwas. Es kann auch alles da sein, dass man braucht und es fehlt nichts, ja. Denn zum Abschluss vom Interview, brauche ich noch ein paar Daten, einfach ein Paar allgemeine Daten. Wie alt bist du jetzt? (15'22")

151 B: Ehm (...) 24 (15'25")

152 I: Und wann hast du Geburtstag? (15'30")

153 B: Am 27. September 1989. (15'42")

154 I: Und dein Wohnort? (15'44")

155 B: (...) Mein Wohnort ist, ehm (...) ich komme von Oberrüthi (15'54")

156 I: Oder eben hier in Luzern jetzt, bist du eigentlich immer hier jetzt, oder bist du am Wochenende? (16'12")

..Rahmenbedingungen

157 B: Nein, nur. Nein ich bin nur 1x im Monat an einem Wochenende hier und sonst bin ich, sonst bin ich, ehm in Oberrüthi. (16'30")

158 I: Ahh ok, und Beruf/ Ausbildung. Da haben wir schon

gehört, du bist Büroassistentin, eigentlich. (macht Notizen) (...) Und hat das auch etwas spezielles. Also ich habe schon von Leuten gehört, die haben PrA, oder INSOS, hast du auch noch so eine spezielle Endung? (16'58")

159 B: Nein, einfach Büroassistentin (17'03")

160 I: Einfach Büroassistentin, Punkt. Ehm und deine Diagnose? (...) (...) Also deine Diagnose von deiner Behinderung oder so? (17'14")

161 B: CP (Cerebrale Parese) (17'16")

162 I: Ah ok, Cerebrale Parese, ja. Ja jetzt nimmt mich noch wunder, wie lange bist du schon in diesem institutionellen Kontext. Das heisst, bist du schon mal zuvor in die Regelschule gegangen, oder wie ist das so? (17'39")

163 B: Ja ich bin, ich bin 8 Jahre in die Regelschule gegangen. (17'49")

164 I: Und das ist dann so integrativ gewesen (B: Ja) (...) Also 8 Jahre, kann man sagen, zwei Jahre Kindergarten und 6 Jahre, bis zur sechsten Klasse? (18'03")

..Gelungene Partizipation
..gesellschaftliche

165 B: Ehm, ich habe zuerst fünf Jahre, fünf Jahre ehm (...) Primar (...) und dann drei Jahre, drei Jahre (...) Realschule. (...) (I: Mhm) Und dann bin ich noch in Aarau gewesen (...) auch drei Jahre. (18'49")

..Rahmenbedingungen

166 I: Und das war dann die Institution B gewesen, oder? (18'55")

167 B: Ja (...) und dann bin ich an ein Praktikum (...) Hier in der Institution A (...) (19'16")

..Unterstützende Faktoren
..gesellschaftliche

168 I: Und da bei dem Integrativen, da hat dich auch immer jemand begleitet, eigentlich? (19'25")

169 B: Ja (...) (19'30")

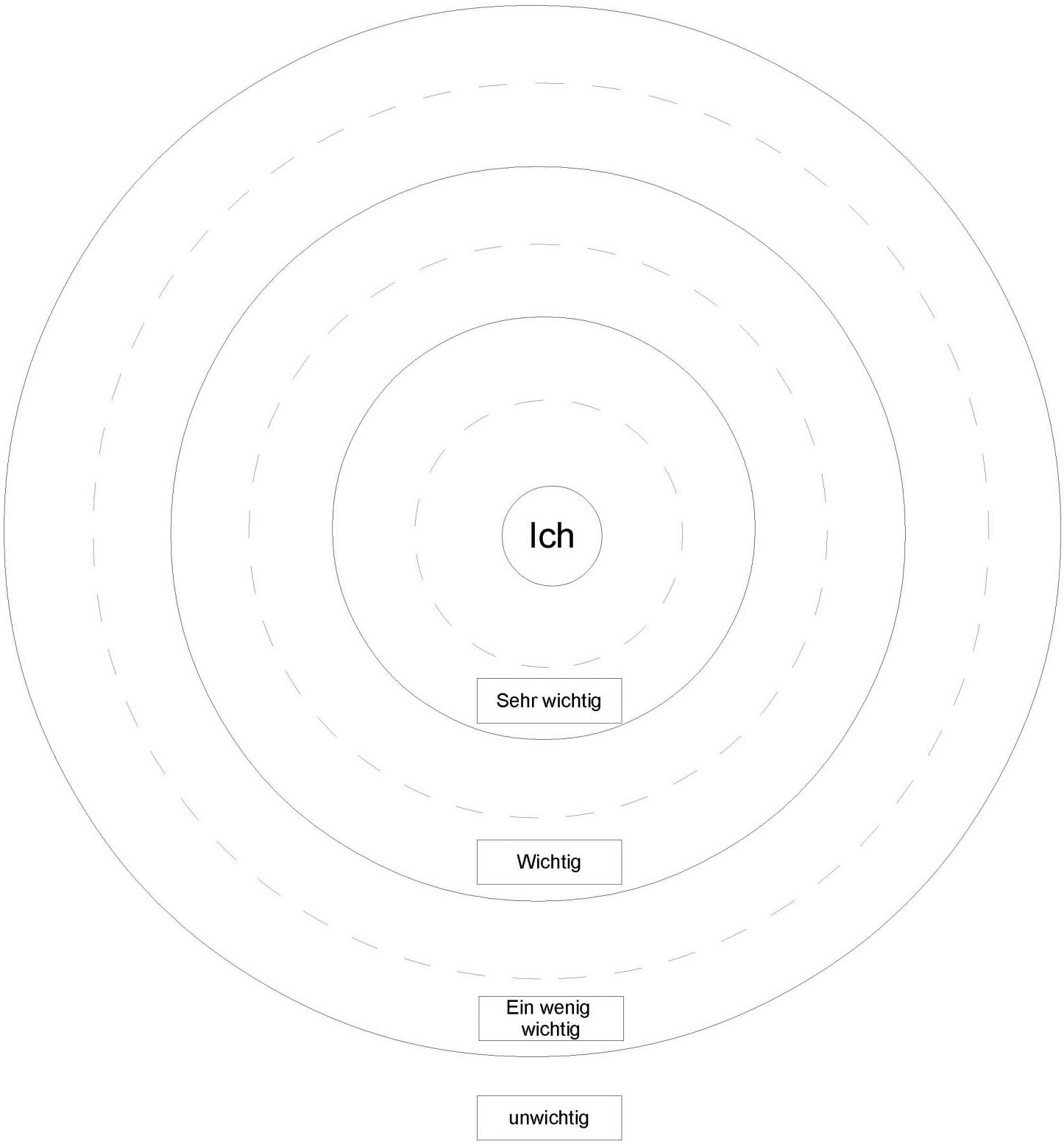
170 I: Ok, (...) Ja Tip Top, dann hätten wir den ersten Teil bereits abgeschlossen, ok. (...) Herzlichen Dank für das Interview (19'50")

Quantifizierende Materialübersicht PZI

Kategorien	Subkategorien	Subkategorien II	Herr G	Frau B	Frau K
Person	Aktivitäten		13	27	10
	Persönliche Ressourcen		9	10	8
	Einstellungen und Haltungen		26	10	8
	Handlungsstrategien allg. Interaktion		9	14	8
		Strategien für Netzwerk-erweiterung	16	5	1
	Themen		3	4	4
Repräsentation sozialer Netzwerke	Arbeit/Ausbildung		5	8	2
	Familie/Verwandte		7	11	3
	Freizeit/ Hobby/ Religion		7	7	1
	Freunde		9	7	0
	Professionelle Unterstützungs-netzwerke		1	10	10
	Virtuelle Netzwerke		3	2	0
	Wohngruppe		0	3	4
	Netzwerk-ressourcen		13	1	6
		Negative Auswirkungen	11	8	2
		Unterstützungs-potential	5	12	7
Partizipation	Gesellschaftliche Partizipation		14	5	2
	Soziale Partizipation		29	17	10
	Funktionale Partizipation		7	16	3
	Psychische Partizipation		3	2	2
	Gelungene Partizipation		5	4	2
		Unterstützende Faktoren	1	6	3
	Misslungene Partizipation		12	2	0
		Barriere Faktoren	3	4	1
	Rolle/Stellenwert der Beeinträchtigung		11	2	1

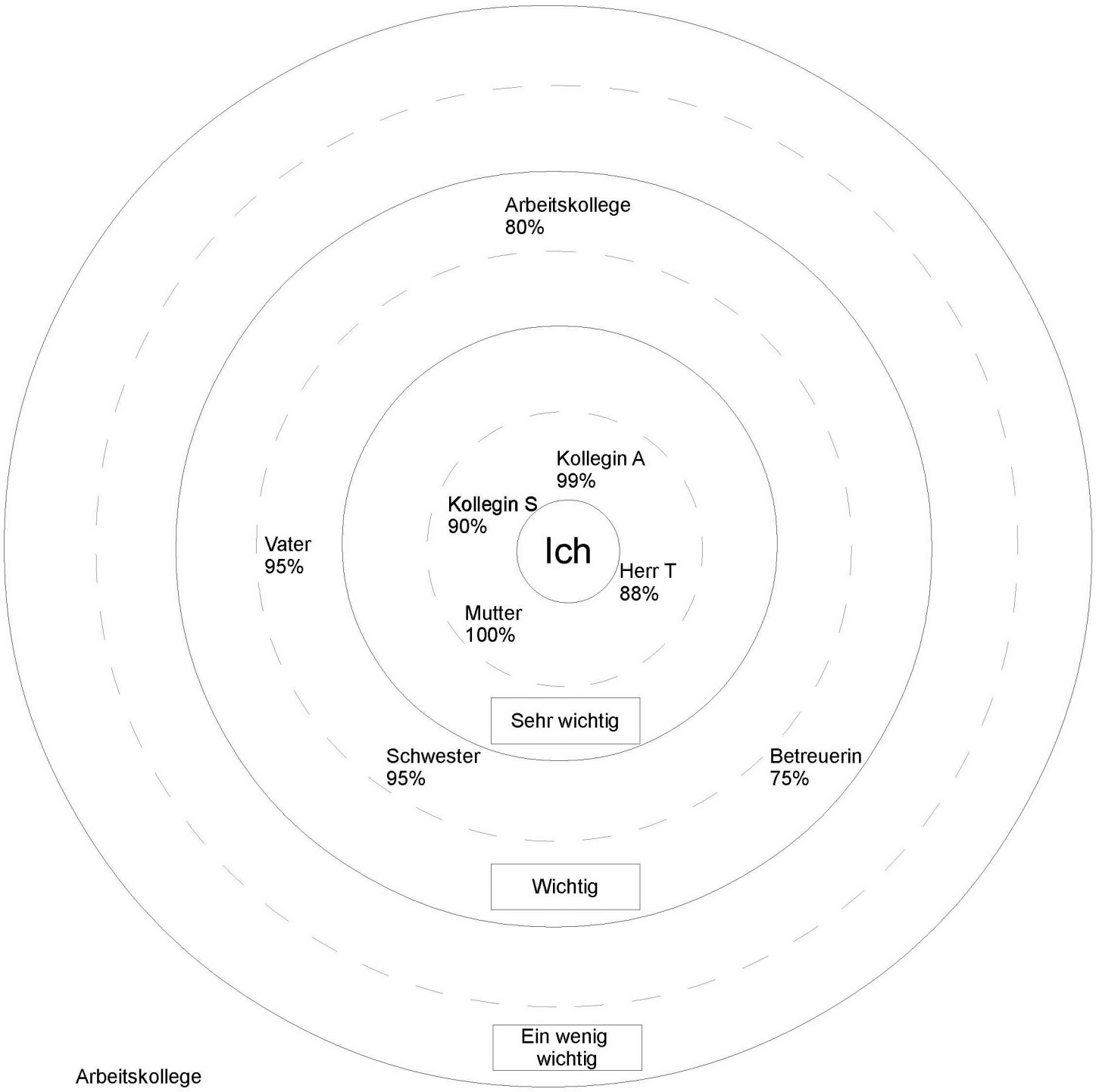
Institutioneller Kontext	Aktivitäten im institutionellen Kontext		3	4	3
	Einstellungen Haltungen zur Institution		8	6	2
	Netzwerk-beeinträchtigung		9	2	0
	Netzwerkentwicklung		2	4	2
	Rahmenbedingungen Institution		3	12	10
	Vorstellungen vom Leben ohne Institution		3	3	1

Netzwerkkarte:



Problematische Beziehungen:

Netzwerkkarte
Herr G:



Problematische Beziehungen:

Betreuer (G5)

Erläuterungen zur Netzwerkkarte von Herrn G.

Definition „Wichtig“ von Herrn G:

- Der Austausch zwischen Herr G und den genannten Personen.
- Eigenschaften, wie z.B. der gleiche Humor.
- Herr G möchte auch einen Stellenwert bei den genannten Personen haben, also ein gegenseitiges Gefühl der Werteschätzung.

Sehr wichtige Personen:

Mutter:	
Kontext:	Elternteil
Bindungsintensität:	100%
Homogenität:	Hat Herrn G durch schwierige Lebenserfahrungen begleitet, z.B Arztbesuche etc. Viele Gemeinsame Erlebnisse. Sehr guter kommunikativer Austausch. Alter und Geschlecht unterscheiden sich.
Dispersion:	Sehr nahe, wohnt gleich in der Wohnung nebenan.
Umstände Kennenlernen:	Seit Geburt

Kollegin A:	
Kontext:	Gute Kollegin, Vertrauensperson.
Bindungsintensität:	99%
Homogenität:	Gleiche Wertevorstellungen. Gleiches Alter. Unterschiedliche Interessen. Gleicher Humor
Dispersion:	Weit entfernt, aber gleicher Arbeitsweg
Umstände Kennenlernen:	Praktikantin Institution

Kollegin S:	
Kontext:	Gute Kollegin, Gesprächspartnerin.
Bindungsintensität:	90%
Homogenität:	Unterschiedliches Alter, Ähnliche Einstellungen, Gleiche Interessen, Intellektuelle Gespräche, Unterschiedliches Geschlecht.
Dispersion:	Weit entfernt
Umstände Kennenlernen:	Arbeitet in gleicher Institution

Herr T:	
Kontext:	Langjähriger Kollege, keine Freizeitaktivitäten
Bindungsintensität:	88%
Homogenität:	Gleiches Geschlecht, Gleiche Einstellungen, Unterschiedliche Handlungsansätze
Dispersion:	Weit entfernt
Umstände Kennenlernen:	In der Schule, in der Institution

Wichtige Personen:

Vater:	
Kontext:	Elternteil
Bindungsintensität:	95%
Homogenität:	Unterschiedliche Werte und Weltanschauungen, Gleiches Geschlecht, Gleicher Humor.
Dispersion:	Sehr nahe, wohnt gleich in der Wohnung nebenan.
Umstände Kennenlernen:	Seit Geburt

Schwester:	
Kontext:	Kleine Schwester 7 Jahre jünger.
Bindungsintensität:	95%
Homogenität:	Ungleiche Interessen, Noch nicht ausgebildete Einstellungen
Dispersion:	Sehr nahe, wohnt gleich in der Wohnung nebenan.
Umstände Kennenlernen:	Seit Geburt

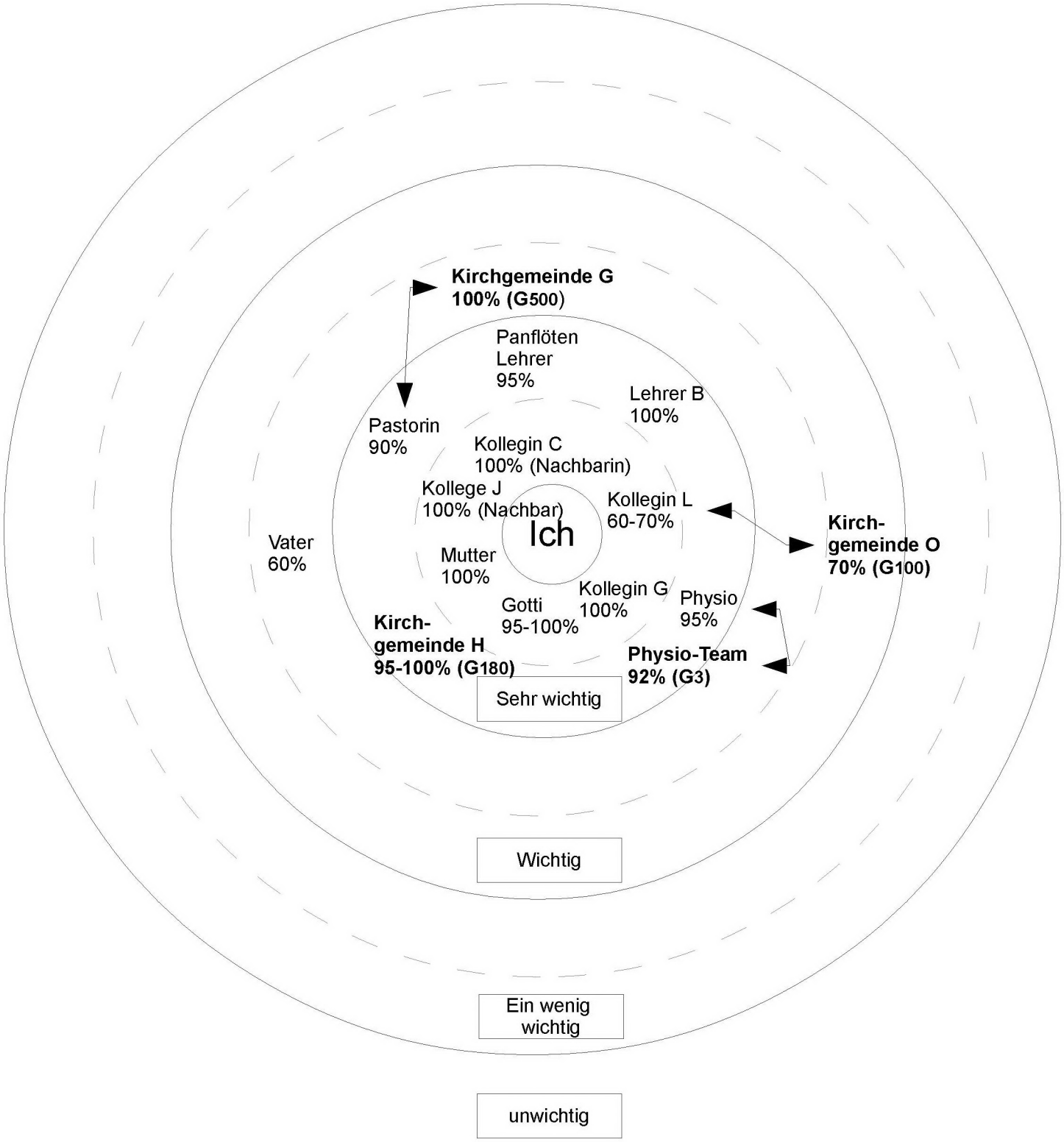
Arbeitskollege:	
Kontext:	Intensive Zusammenarbeit
Bindungsintensität:	80%
Homogenität:	Gleiche Lebenslage, Gleiches Geschlecht,
Dispersion:	Weit entfernt
Umstände Kennenlernen:	In der Institution kennen gelernt

Betreuerin:	
Kontext:	Arbeitsverhältnis
Bindungsintensität:	75%
Homogenität:	Gleiche Arbeitsauffassung, Gleicher Humor, Unterschiedliches Geschlecht, Unterschiedliches Alter, wertschätzende Zusammenarbeit mit geringem Hierarchiegefälle.
Dispersion:	Weit entfernt
Umstände Kennenlernen:	In der Institution kennen gelernt

Problematische Beziehungen:

Betreuer: (Gruppe von 5 Leuten)	
Kontext:	Arbeitsverhältnis
Bindungsintensität:	Problematisch
Homogenität:	Starke Hierarchie („Sie arbeiten nicht mit mir, sie arbeiten wegen mir – Für sie bin ich der Grund, damit sie arbeiten können“)
Dispersion:	?
Umstände Kennenlernen:	In der Institution kennen gelernt

Netzwerkkarte
Frau B:



Problematische Beziehungen:

Vater
60%

Erläuterungen zur Netzwerkkarte von Frau B.

Definition „Wichtig“ von Frau B:

- Die Personen müssen nett, freundlich und offen sein.
- Man muss Aufeinander zugehen können und ehrlich sein.
- Man soll Gleichgestellt sein und seine Meinung sagen dürfen, aber in einer nicht verletzenden Form.

Sehr wichtige Personen:

Mutter:	
Kontext:	Elternteil
Bindungsintensität:	100%
Homogenität:	Sich gegenseitig Unterstützen und Ergänzen z.B. Staatskunde. Gleiche Interessen z.B. Joggen, Fahrrad fahren. Gleiche religiöse Einstellung.Gleiches Geschlecht
Dispersion:	Sehr nahe, wohnt in der gleichen Wohnung am Wochenende.
Umstände Kennenlernen:	Seit Geburt

Kollegin C: Nachbarkind	
Kontext:	Gute Kollegin, wie eine Schwester.
Bindungsintensität:	100%
Homogenität:	Anderes Alter jünger (14). Gleiche Interessen und gemeinsame Aktivitäten
Dispersion:	In der Nachbarwohnung
Umstände Kennenlernen:	Beim Umzug in die neue Wohnung kennen gelernt

Kollege J: Nachbarkind	
Kontext:	Guter Kollege, wie ein Bruder.
Bindungsintensität:	100%
Homogenität:	Anderes Alter jünger (16). Anderes Geschlecht. Gleicher Humor
Dispersion:	In der Nachbarwohnung
Umstände Kennenlernen:	Beim Umzug in die neue Wohnung kennen gelernt

Physio:	
Kontext:	Regelmässige medizinische Besuche, vor allem in den Ferien. Arbeitet in einem Physio-Team von drei Personen.
Bindungsintensität:	95%
Homogenität:	(Ist da für Frau B mit Tipps und Tricks.) Gleiches Geschlecht.
Dispersion:	Ganz nahe, 3 min. mit dem Auto
Umstände Kennenlernen:	Nach Handverletzung durch die Behandlung kennen gelernt.

Physio – Team: (G3)	
Kontext:	Bei den medizinischen Besuchen trifft sie neben ihrer Physio, auch auf das restliche Team
Bindungsintensität:	92%
Homogenität:	-
Dispersion:	Ganz nahe, 3 min. mit dem Auto
Umstände Kennenlernen:	Im Telefonbuch gefunden

Gotti:	
Kontext:	Ist Frau B's Gotti und eine gute Kollegin der Mutter
Bindungsintensität:	95-100%
Homogenität:	Ist für sie da, gemeinsame Erlebnisse, Gleiches Geschlecht
Dispersion:	Nahe 15 min entfernt
Umstände Kennenlernen:	Kollegin der Mutter

Kirchgemeinde H: (G180)	
Kontext:	Nimmt an den Angeboten Teil
Bindungsintensität:	95-100%
Homogenität:	Gleiche religiöse Einstellungen, Interessante Aktivitäten
Dispersion:	Nahe
Umstände Kennenlernen:	Durch Freunde der Mutter

Pastorin:	
Kontext:	Seelsorge
Bindungsintensität:	90%
Homogenität:	(Unterstützung bei Problemen), Gleiches Geschlecht
Dispersion:	Nahe, 15 min.
Umstände Kennenlernen:	Durch die Kirchengemeinde G

Kollegin L:	
Kontext:	Kollegin aus der Kirchengemeinde
Bindungsintensität:	60-70% (früher 100%)
Homogenität:	Gemeinsame Aktivitäten. In letzter Zeit nicht mehr so viel miteinander zu tun. Gemeinsame Lebensumstände (auch in der Ausbildung), Gleiches Geschlecht
Dispersion:	Nahe
Umstände Kennenlernen:	Durch Kirchengemeinde O

Kollegin G:	
Kontext:	Gute Freundin
Bindungsintensität:	100%
Homogenität:	Gleiche Lebensumstände, auch eine Beeinträchtigung, Gleiche Therapien, Gleiches Geschlecht
Dispersion:	Wohnt auch in der Nähe

Umstände Kennenlernen:	Schulkollegin - TSM

Lehrer B:	
Kontext:	Nachbars Junge wird von ihm Unterrichtet, deshalb ist der Kontakt noch da.
Bindungsintensität:	100%
Homogenität:	Gemeinsame Erlebnisse, durch Lager, Unterschiedliches Geschlecht
Dispersion:	Nahe – in Liestal
Umstände Kennenlernen:	Ehemaliger Lehrer von Frau B

Panflöten Lehrer:	
Kontext:	Unterrichtet Frau B im Panflöten-spielen.
Bindungsintensität:	95%
Homogenität:	Regelmässiges Üben, Gleiche Interessen an Musik, Unterschiedliches Geschlecht
Dispersion:	Nahe - in Basel
Umstände Kennenlernen:	Über die Musikschule.

Wichtige Personen:

Vater:	
Kontext:	Elternteil (war früher wichtiger, durch familiären Konflikt ist er nicht mehr so präsent)
Bindungsintensität:	60% (früher 100%)
Homogenität:	Gleiche Interessen an Musik, Motorradfahren und Fussball. Andere religiöse Einstellung. Unterschiedliches Geschlecht.
Dispersion:	Sehr weit weg in Deutschland (550km)
Umstände Kennenlernen:	Seit Geburt

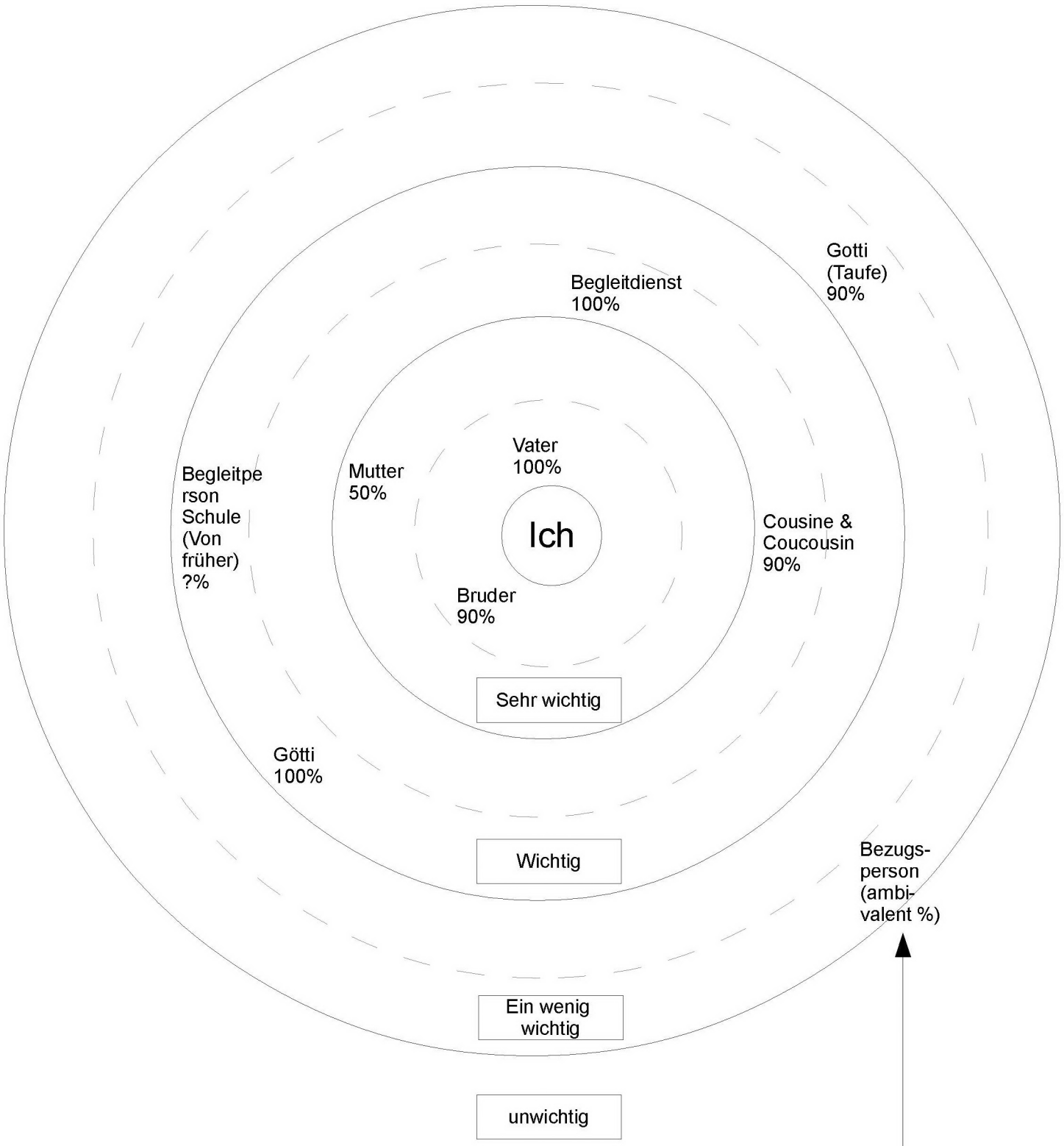
Kirchengemeinde G: (G500)	
Kontext:	Kirchengemeinde, in die Frau B demnächst wechseln möchte
Bindungsintensität:	100%
Homogenität:	Gleiche Interessen, Gute Angebote, Gleiche religiöse Einstellungen
Dispersion:	Sehr nahe, in Basel
Umstände Kennenlernen:	Kennen gelernt durch verschiedene Aktivitäten, welche die Kirchengemeinde angeboten hat und Frau B daran teil nahm.

Kirchengemiende O: (G100)	
Kontext:	Ist die Kirchengemeinde, in der Frau B momentan ist.
Bindungsintensität:	70% (früher waren es 100%)
Homogenität:	Andere Einstellungen haben sich entwickelt.
Dispersion:	Nahe
Umstände Kennenlernen:	? Evtl. durch angebotene Aktivitäten.

Problematische Beziehungen:

Vater:	
Kontext:	Elternteil (war früher wichtiger, durch familiären Konflikt ist er nicht mehr so präsent – meldet sich nicht mehr, deshalb ist die Beziehung problematisch geworden)
Bindungsintensität:	60% (früher 100%)
Homogenität:	Gleiche Interessen an Musik, Motorradfahren und Fussball. Andere religiöse Einstellung. Vertrauensbasis fehlt.
Dispersion:	Sehr weit weg in Deutschland (550km)
Umstände Kennenlernen:	Seit Geburt

Netzwerkkarte
Frau K:



Problematische Beziehungen:

Bezugsperson

Erläuterungen zur Netzwerkkarte von Frau K.

Definition „Wichtig“ von Frau K:

- Wichtige Personen sind für Frau K diejenigen, die nett und hilfsbereit sind.
- Des weiteren ist ihr wichtig, dass diese Leute ihr zuhören.

Sehr wichtige Personen:

Vater:	
Kontext:	Elternteil
Bindungsintensität:	100%
Homogenität:	Einige Interessen sind gleich, Gleiche Haltung – „man muss positiv denken“. Unterschiedliches Geschlecht.
Dispersion:	Mittlere Entfernung, Wohnt im Elternhaus
Umstände Kennenlernen:	Seit Geburt

Mutter:	
Kontext:	Elternteil
Bindungsintensität:	50%
Homogenität:	Verschiedene Interessen, nur das Lesen ist eine Gemeinsamkeit. Im Moment eine gute Beziehung (evtl. war es früher anders). Gleiches Geschlecht
Dispersion:	Mittlere Entfernung, Wohnt im Elternhaus
Umstände Kennenlernen:	Seit Geburt

Bruder:	
Kontext:	Jüngeres Geschwister
Bindungsintensität:	90%
Homogenität:	Unterschiedliches Alter, Unterschiedliches Geschlecht, Unterschiedliche Interessen (Bruder ist in Ausbildung). Wenig gemeinsame Erlebnisse, da die Zeit fehlt.
Dispersion:	Mittlere Entfernung, Wohnt im Elternhaus.
Umstände Kennenlernen:	Seit Geburt

Wichtige Personen:

Begleitdienst:	
Kontext:	Unternimmt Aktivitäten mit Frau K
Bindungsintensität:	100%
Homogenität:	Gleiche Interessen, Unterschiedliches Alter (sie ist 50), Gleiches Geschlecht.
Dispersion:	Nahe (10-15 Fahrminuten von Institution entfernt)
Umstände Kennenlernen:	Durch Institution vermittelt worden

Cousine:	
Kontext:	Besucht Frau K ab und zu, aber sie haben sich schon länger nicht mehr

	gesehen.
Bindungsintensität:	90%
Homogenität:	Ähnliche Interessen, Gleiches Alter (28), Gleiches Geschlecht.
Dispersion:	Weit entfernt, in Basel
Umstände Kennenlernen:	Ist verwandt mit Frau K

Coucousin:	
Kontext:	Ist der Sohn der Cousine und ist bei den Besuchen bei Frau K mit dabei.
Bindungsintensität:	90%
Homogenität:	Ungleiches Alter (ist noch ein Kleinkind ca. Kindergartenalter), Ungleiches Geschlecht,
Dispersion:	Weit entfernt, in Basel
Umstände Kennenlernen:	Ist verwandt mit Frau K und Sohn der Cousine

Götti:	
Kontext:	Frau K hat ihn schon länger nicht mehr gesehen, aber er ist ihr sehr wichtig. Ist der Taufgötti.
Bindungsintensität:	100%
Homogenität:	Unterschiedliche Hobbies und Interessen, über die Einstellungen kann Frau K nichts sagen, Unterschiedliches Geschlecht, Unterschiedliches Alter
Dispersion:	Weit entfernt, in Fribourg
Umstände Kennenlernen:	Ist verwandt mit Frau K

Begleitperson Schule:	
Kontext:	Frau K kennt die Begleitperson von früher. Die Begleitperson hat Frau K jeweils in der integrativen Schule begleitet und unterstützt. Haben jetzt aber keinen Kontakt mehr.
Bindungsintensität:	Kann es nicht genau sagen, da sie sich schon länger nicht mehr gesehen haben
Homogenität:	Über die Einstellungen und Interessen kann Frau K nichts sagen, Gleiches Geschlecht, Unterschiedliches Alter (40)
Dispersion:	Mittlere Entfernung
Umstände Kennenlernen:	Durch ein Inserat der Familie hat sich diese Begleitperson bei Frau K gemeldet.

Ein wenig wichtig:

Bezugsperson:	
Kontext:	Ist die Bezugsperson von Frau K. Sie ist ihr weniger wichtig, aber Frau K braucht die Bezugsperson trotzdem.
Bindungsintensität:	Ambivalent („Es ist unterschiedlich, teilweise schlecht“)
Homogenität:	Gleiches Geschlecht, Gleiches Alter, Unterschiedliche Haltungen und Interessen.
Dispersion:	??? weit weg
Umstände Kennenlernen:	In der Institution kennen gelernt

Gotti:

Kontext:	Ist durch die Taufe zum Gotti von Frau K geworden, sie sehen sich auch nicht so oft. Das Gotti hört bei Problemen zu.
Bindungsintensität:	90%
Homogenität:	Unterschiedliches Alter, Gleiches Geschlecht, Unterschiedliche Hobbys und Interessen, über die Einstellungen kann Frau K nichts sagen.
Dispersion:	Weit entfernt, in Basel
Umstände Kennenlernen:	Ist verwandt mit Frau K

Problematische Beziehungen:

Bezugsperson:	
Kontext:	Ist die Bezugsperson von Frau K. Sie ist ihr weniger wichtig, aber Frau K braucht die Bezugsperson trotzdem.
Bindungsintensität:	Ambivalent („Es ist unterschiedlich, teilweise schlecht“)
Homogenität:	Gleiches Geschlecht, Gleiches Alter, Unterschiedliche Haltungen und Interessen.
Dispersion:	???
Umstände Kennenlernen:	In der Institution kennen gelernt

Auswertung Netzwerkkarten

	Herr G	Frau B	Frau K
Definition „Wichtig“	• Gegenseitiger Austausch • Eigenschaften (z.B. gleicher Humor) • Gegenseitige Wertschätzung	• Nett, freundlich und offen • Ehrlichkeit und aufeinander zu gehen können • Gleichgestellt sein und seine Meinung sagen dürfen	• Nett und Hilfsbereit • Zuhören
Grösse	N_E = 12 N_G = 5	N_E = 11 N_G = 783	N_E = 10 N_G = 0
Beziehungs-stärke	Kollegin A: 6 Kollegin S: 6 Herr T: 6 Mutter: 6 Vater: 4 Schwester: 4 Betreuerin: 3 Arbeitskollege: 0 Göti: 0 Grossvater: 0 Cousin: 0 Cousine: 0 **Total BS_E: 35 / 12** Betreuer (G5): 0 **Total BS_G: 0 / 5** **Beziehungsstärke = 2.91**	Kollegin C: 6 Kollege J: 6 Mutter: 6 Gotti: 6 Kollegin G: 6 Kollegin L: 6 Lehrer B: 5 Panflöten L: 5 Pastorin: 5 Physio: 5 Vater: 4 **Total BS_E: 60 / 11** Kirchg. O (G100): 3 Kirchg. G (G500): 4 Kirchg. H (G180): 5 Physio-Team (G3): 5 **Total BS_G: 3215 / 783** **Beziehungsstärke = 9.55**	Vater: 6 Bruder: 6 Mutter: 5 Begleitdienst: 4 Cousine: 4 Coucousin: 4 Begleitp. S: 3 Götti: 3 Gotti: 2 Bezugsperson: 1 **Total BS_E: 38 / 10** **Beziehungsstärke = 3.8**
Homogenität	Kollegin A: 3 Kollegin S: 3 Herr T: 2 Mutter: 3 Vater: 2 Schwester: 0 Betreuerin: 3 Arbeitskollege: 2 **Ø 2.25 homogene Eigenschaften pro Person**	Kollegin C: 2 Kollege J: 1 Mutter: 5 Gotti: 3 Kollegin G: 3 Kollegin L: 3 Lehrer B: 1 Panflöten L: 2 Pastorin: 2 Physio: 2 Vater: 1 **Total H_E: 25 / 11 = 2.27** Kirchg. O (G100): 0 Kirchg. G (G500): 3 Kirchg. H (G180): 2 Physio-Team (G3): 0 **Total H_G: 1860 / 783 = 2.37** **Ø 2.32 homogene Eigenschaften pro Person**	Vater: 2 Bruder: 0 Mutter: 2 Begleitdienst: 2 Cousine: 3 Coucousin: 0 Begleitp. S: 1 Götti: 0 Gotti: 1 Bezugsperson: 2 **Total BS_E: 13 / 10** **Ø 1.3 homogene Eigenschaften pro Person**
Dispersion	Lebt nahe = n Lebt weit weg = w Kollegin A: w	Lebt nahe = n Lebt weit weg = w Kollegin C: n	Lebt nahe = n Lebt weit weg = w Vater: n

	Kollegin S: w Herr T: w Mutter: n Vater: n Schwester: n Betreuerin: w Arbeitskollege: w 8 = 100% 5 = 62.5% **62.5%** der Netzwerkpartner leben weit weg. Es liegt eine **mittlere bis hohe Dispersion** im Netzwerk vor.	Kollege J: n Mutter: n Gotti: n Kollegin G: n Kollegin L: n Lehrer B: n Panflöten L: n Pastorin: n Physio: n Vater: w Kirchg. O (G100): n Kirchg. G (G500): n Kirchg. H (G180): n Physio-Team (G3): n 794 = 100% 793 = 99.87% **0.13%** der Netzwerkpartner leben weit weg. Es liegt eine **sehr niedrige Dispersion** im Netzwerk vor.	Bruder: n Mutter: n Begleitdienst: n Cousine: w Coucousin: w Begleitp. S: n Götti: w Gotti: w Bezugsperson: w 10 = 100% 5 = 50% **50 %** der Netzwerkpartner leben weit weg. Es liegt eine **mittlere Dispersion** im Netzwerk vor.

Netzwerktabelle:

Personen										

0 = Kennen sich gar nicht
1 = Haben sich ein- oder zwei mal gesehen
2 = Sehen sich von Zeit zu Zeit
3 = Kennen sich gut
4 = Haben engen Kontakt / Sind enge Freunde
/ = Weiss nicht

Netzwerktabelle Herr G.:

Personen	Mutter	Vater	Herr T	Koll. S	Arb. Koll.	Koll. A	Betreuerin	Schwester		
Mutter		3	1	1	0	0	0	4		
Vater			2	1	1	0	0	4		
Herr T				4	2	1	2	1		
Koll. S					3	2	1	0		
Arb. Koll.						3	3	0		
Koll. A							0	0		
Betreuerin								0		
Schwester										

0 = Kennen sich gar nicht
1 = Haben sich ein- oder zwei mal gesehen
2 = Sehen sich von Zeit zu Zeit
3 = Kennen sich gut
4 = Haben engen Kontakt / Sind enge Freunde
/ = Weiss nicht

Netzwerktabelle Frau B.:

Personen	Mutter	Vater	Pastorin	Physio	Kollegin C (Nachbarin)	Kollege J (Nachbar)	Kirch-gemeinde H (G180)	Kollegin L	Kollegin G	Lehrer B
Mutter		3	2	3	4	4	4	3	3	4
Vater			0	1	1	1	0	0	1	1
Pastorin				0	0	0	1	4	0	0
Physio					0	0	0	0	0	0
Kollegin C (Nachbarin)						4	0	1	1	0
Kollege J (Nachbar)							0	1	1	0
Kirch-gemeinde H (G180)								0	0	0
Kollegin L									0	0
Kollegin G										4
Lehrer B										

0 = Kennen sich gar nicht
1 = Haben sich ein- oder zwei mal gesehen
2 = Sehen sich von Zeit zu Zeit
3 = Kennen sich gut
4 = Haben engen Kontakt / Sind enge Freunde
/ = Weiss nicht

Netzwerktabelle Frau K.:

Personen	Mutter	Vater	Bruder	Begleit-dienst	Begleit-person Schule	Götti	Gotti	Coucousin	Cousine	Bezugs-person
Mutter		4	4	1	3	3	1	1	2	0
Vater			4	0	3	2	2	1	1	0
Bruder				0	1	3	/	1	1	0
Begleit-dienst					0	0	0	0	0	0
Begleit-person Schule						0	0	0	0	1
Götti							0	0	0	0
Gotti								4	4	0
Coucousin									4	0
Cousine										0
Bezugs-person										

0 = Kennen sich gar nicht
1 = Haben sich ein- oder zwei mal gesehen
2 = Sehen sich von Zeit zu Zeit
3 = Kennen sich gut
4 = Haben engen Kontakt / Sind enge Freunde
/ = Weiss nicht

Auswertung Netzwerktabellen

	Herr G	Frau B	Frau K
Dichte Beziehungs-stärke	Bs4 = 3 **10.72%** Bs3 = 4 **14.28%** Bs2 = 4 **14.28%** Bs1 = 7 **25%** Bs0 = 10 **35.72%** Bs/ = 0 **0%** 28 = 100%	Bs4 = 7 **15.5%** Bs3 = 4 **8.8%** Bs2 = 1 **2.22%** Bs1 = 10 **22.2%** Bs0 = 23 **51.28%** Bs/ = 0 **0%** 45 = 100%	Bs4 = 6 **13.32%** Bs3 = 4 **8.8%** Bs2 = 3 **6.66%** Bs1 = 9 **20%** Bs0 = 22 **49.0%** Bs/ = 1 **2.22%** 45 = 100%
Klassisches Dichtemass	Kennen sich (Bs2-4): 11 Kennen sich nicht (Bs0-1): 17 28 = 100% 11 = 39.37% Das Netzwerk hat mit **39.37%** nur eine **geringe Dichte.**	Kennen sich (Bs2-4): 12 Kennen sich nicht (Bs0-1): 33 45 = 100% 12 = 26.66% Das Netzwerk hat mit **26.66%** nur eine **geringe Dichte.**	Kennen sich (Bs2-4): 13 Kennen sich nicht (Bs0-1): 32 45 = 100% 13 = 28.9% Das Netzwerk hat mit **28.9%** nur eine **geringe Dichte.**